

Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen – Elternschaft und Kinderalltag

Bericht



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Eidgenössische Kommission für Familienfragen EKFF

Impressum

Autorinnen und Autoren

Heidi Stutz, Severin Bischof, Caroline Heusser,
Tanja Guggenbühl
BASS, Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien
Konsumstrasse 20, CH-3007 Berne
Tel. +41 (0)31 380 60 80
info@buerobass.ch, www.buerobass.ch

Heidi Simoni, Muriel Degen
MMI, Marie Meierhofer Institut für das Kind
Pfungstweidstrasse 16, CH-8005 Zürich
Tel. +41 (0)44 205 52 20
info@mmi.ch, www.mmi.ch

Prof. Andrea Büchler, Rechtswissenschaftliches Institut
der Universität Zürich

Auftraggeberin

Eidgenössische Kommission für Familienfragen (EKFF)
sekretariat@ekff.admin.ch

Originaltext

Deutsch

Übersetzung

Sprachdienste BSV und Geschäftsstelle EKFF

Layout Titelblatt

Burkhalter Visuelle Kommunikation, Therwil
Illustration: Häuschen von Inez (2019)

Zitiervorschlag

Stutz H., Simoni H., Büchler A., Bischof S., Degen M., Heusser C.,
Guggenbühl T. (2022): Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen –
Elternschaft und Kinderalltag, Forschungsbericht zuhanden
der Eidgenössischen Kommission für Familienfragen (EKFF),
Bern/Zürich

Copyright

Eidgenössische Kommission für Familienfragen (EKFF), CH-3003 Bern
Wiedergaben unter Angabe der Quelle für nichtkommerzielle Nutzung
gestattet.

Bestellungen Print

Bundesamt für Bauten und Logistik (BBL),
Verkauf Bundespublikationen, CH-3003 Bern
www.bundespublikationen.admin.ch

Bestellnummer

318.858.7D

12/22

Download

www.ekff.admin.ch

Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen – Elternschaft und Kinderalltag

Schlussbericht

Zuhanden der
Eidgenössischen Kommission für Familienfragen EKFF

Heidi Stutz, Severin Bischof, Caroline Heusser, Tanja Guggenbühl (BASS)
Heidi Simoni, Muriel Degen (Marie Meierhofer Institut für das Kind MMI)
Prof. Andrea Büchler (Rechtswissenschaftliches Institut der Universität Zürich)

Bern, Juni 2022

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	IV
Avant-propos	V
Premessa	VI
Zusammenfassung	VII
Synthèse	XVI
Riassunto	XXV
Summary	XXXIV
1 Kontext des Forschungsprojekts und methodisches Vorgehen	1
1.1 Ausgangslage in der Forschung	1
1.2 Kontext und Forschungsbedarf in der Schweiz	4
1.3 Methodisches Vorgehen	5
1.3.1 Teilprojekt 1: Schweizweite Online-Befragung	5
1.3.2 Teilprojekt 2: Qualitative Fallstudien	6
1.4 Definitionen und Begriffe	7
1.5 Gliederung des Berichts	8
2 Familienhaushalte und Familienarrangements	10
2.1 Wohnanteil und sonstige Kontakte der Kinder zu ihren Eltern	10
2.2 Grundtypen des Familienarrangements	12
2.3 Gründe der Eltern, nicht zusammenzuwohnen, und Familiensituation	13
2.4 Offizieller Wohnsitz der Kinder und effektive Wohnverhältnisse	13
2.5 Sorgerecht und Familienarrangement	14
2.6 Alter der Kinder und Familienarrangement	15
2.7 Ausbildungsniveau der Eltern und Familienarrangement	16
2.8 Regionale Unterschiede	16
2.9 Wegzeit zwischen den Elternhaushalten	17
2.10 Erwerbssituation der Eltern	18
2.11 Vorgeschichte der Familienarrangements	19
2.12 Weitere Einflussfaktoren	20
2.13 Fazit	21

3	Kontakte und Betreuungsarrangements	23
3.1	Kontakte zwischen Kindern und dem Elternteil, mit dem sie nicht zusammenwohnen	23
3.1.1	Besuchsrecht	23
3.1.2	Häufigkeit persönlicher Treffen	24
3.1.3	Alter der Kinder und Häufigkeit persönlicher Treffen	25
3.1.4	Veränderung der Häufigkeit persönlicher Treffen im Laufe der Zeit	27
3.1.5	Häufigkeit von Kontakten auf anderen Wegen	27
3.1.6	Alter der Kinder und Kontakte auf anderen Wegen	29
3.2	Betreuung und Zuständigkeit für die Kinder in multilokalen Familienarrangements	30
3.2.1	Aufteilung der Wohn- und Betreuungsanteile	31
3.2.2	Turnus der Betreuungsmuster	32
3.2.3	Zuständigkeit der Eltern nach Tageszeiten	32
3.2.4	Zuständigkeit der Eltern nach Wochentagen	35
3.2.5	Zuständigkeit der Eltern mit multilokalem Familienarrangement in den (Schul-) Ferien	37
3.2.6	In Betreuung involvierte Personen und Institutionen bei multilokalen Familienarrangements	38
3.3	Fazit	41
4	Aushandlungsprozesse, Mitsprache und Umgang mit Konflikten	43
4.1	Gründe für das aktuelle Familienarrangement	43
4.2	Aushandlung des Familienarrangements	45
4.3	Mitsprache der Kinder	46
4.4	Mitsprache des anderen Elternteils bei grundlegenden Entscheiden für das Kind	47
4.5	Umgang mit Konflikten	48
4.6	Veränderungen des Familienarrangements über die Zeit	49
4.7	Fazit	50
5	Aufwachsen in multilokalen Familien: Einblicke in qualitative Fallstudien bei Nachtrennungs-, Patchwork- und Regenbogenfamilien	52
5.1	Zugehörigkeit in multilokalen Familienarrangements	52
5.1.1	Herstellen von Zugehörigkeit	52
5.1.2	Die Bedeutung der beiden Eltern in multilokalen Familienarrangements	55
5.2	Geteilte Elternschaft über Haushalte hinweg	56
5.2.1	Rollenteilung zwischen den Eltern	56
5.2.2	Austausch und Kooperation unter Eltern	59
5.3	Fazit	60
6	Elternschaft, Familienbeziehungen und Wohlbefinden	62
6.1	Beziehungsqualität und Kontakthäufigkeit der Eltern	62
6.2	Aufteilung der elterlichen Aufgaben	64
6.3	Austausch zu kinderbezogenen Themen	65
6.4	Wohlbefinden und Zuhause der Kinder	68
6.5	Zufriedenheit mit dem Wohn- und Betreuungsarrangement	70
6.6	Ideale Aufteilung von Wohn- und Betreuungsanteil sowie Änderungswünsche	73
6.7	Fazit	75

7	Auswirkungen multilokaler Familienarrangements sowie ungünstige Rahmenbedingungen	78
7.1	Vor- und Nachteile eines multilokalen Familienarrangements für die Eltern	78
7.2	Auswirkungen des multilokalen Familienarrangements für das Kind	79
7.3	Ungünstige Rahmenbedingungen für multilokale Familienarrangements	81
7.4	Fazit	82
8	Finanzielle Situation	84
8.1	Unterhaltsbeiträge und andere finanzielle Regelungen	84
8.2	Finanzielle Lage und finanzielle Probleme	87
8.3	Fazit	89
9	Schlussfolgerungen	91
10	Glossar	96
11	Literatur	100

Vorwort

Familiensituationen nach Trennungen oder Scheidungen sind ein Schwerpunktthema der Eidgenössischen Kommission für Familienfragen EKFF in der aktuellen Legislaturperiode.

Zwei von fünf Ehen werden heute geschieden. Bei 46% der Scheidungen sind minderjährige Kinder involviert. Als Folge leben 227'000 Kinder in knapp einem Fünftel der Familienhaushalte nicht mit beiden biologischen Eltern zusammen.

Eine Trennung oder Scheidung wirkt sich auf unterschiedliche Weise auf das Leben der betroffenen Familien aus. Im Zentrum des Interesses der Kommission stehen dabei die Auswirkungen auf das Wohlbefinden der einzelnen Familienmitglieder, insbesondere im Zusammenhang mit der elterlichen Betreuungsverantwortung und dem Kindesunterhalt.

Um ein besseres Verständnis für die sozialen, emotionalen und finanziellen Auswirkungen einer Trennung oder Scheidung auf die Eltern, ihre Kinder, auf eventuell neue Partnerinnen und Partner und auf eventuell neue Geschwister zu haben, hat die EKFF an einer Studie des Marie Meierhofer Instituts für das Kind MMI, des Büros für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS AG und Andrea Büchler vom Rechtswissenschaftlichen Institut der Universität Zürich, in Zusammenarbeit mit den Kantonen Waadt und Zürich kooperiert. Die EKFF veröffentlicht dazu den vorliegenden Bericht.

Die Resultate der Auswertung von 2'868 Antworten von getrennt lebenden Eltern in einer repräsentativen Befragung sowie 20 Fallstudien betroffener Familien verschaffen einen breiten Überblick zur realen Alltagssituation von Familien mit Kindern, deren Eltern in unterschiedlichen Haushalten wohnen, zu Vorteilen und Herausforderungen ihrer Familienarrangements und retrospektiv auch zur Entwicklung und Veränderung der Arrangements im Laufe des Aufwachsens der Kinder. Die Studie geht auch den Gründen nach, wieso Kinder mit getrennt wohnenden Eltern in beiden Haushalten oder nur in einem leben. Ferner geht sie der Frage nach, wie sich eine alternierende Obhut oder ein Besuchsrecht und die gelebten Betreuungsarrangements entsprechen.

Die Autorenschaft hat in ihren Schlussfolgerungen neun Handlungsfelder mit Entwicklungsbedarf festgestellt. Die EKFF hat basierend und ergänzend dazu Empfehlungen an Politik, Behörden und Jurisprudenz erarbeitet, die dazu beitragen sollen, Eltern und Kinder nach einer Trennung oder Scheidung und mit der Auflösung ihres gemeinsamen Familienhaushalts als Familie weiterhin zu unterstützen und den Kindern ein optimales Aufwachsen zu ermöglichen.

Die Publikation «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen - Elternschaft und Kinderalltag» sowie die Empfehlungen der EKFF hätten nicht ohne die Mitwirkung zahlreicher Personen realisiert werden können. Ich danke dem Forschungsteam für die umfassende Recherche und Auswertung und den Mitgliedern des Fachbeirats, der EKFF-Arbeitsgruppe und dem EKFF-Sekretariat für die engagierte Auseinandersetzung mit dem anspruchsvollen Thema. Ein besonderer Dank geht an Heidi Stutz vom Büro BASS, an Heidi Simoni vom MMI und an Andrea Büchler vom Rechtswissenschaftlichen Institut der Universität Zürich, die mit viel Engagement diese Forschung initialisiert und umgesetzt haben.

Monika Maire-Hefti

Präsidentin der Eidgenössischen Kommission für Familienfragen EKFF

Avant-propos

Les situations familiales après une séparation ou un divorce sont un thème prioritaire de la Commission fédérale pour les questions familiales COFF durant cette législature.

Aujourd'hui, deux mariages sur cinq se terminent par un divorce. Dans 46 % des cas, des enfants mineurs sont impliqués. Cela a pour conséquence que 227 000 enfants dans près d'un cinquième des ménages ne vivent pas avec leurs deux parents biologiques.

Une séparation ou un divorce affecte de différentes manières la vie des familles concernées. La commission s'intéresse en particulier aux effets sur le bien-être des membres de la famille, notamment en ce qui concerne la responsabilité des parents en matière de prise en charge et l'entretien des enfants.

Pour mieux comprendre les conséquences sociales, émotionnelles et financières d'une séparation ou d'un divorce sur les parents, leurs enfants et, le cas échéant, les nouveaux partenaires et les nouveaux frères et sœurs, la COFF a collaboré à une étude menée par l'Institut Marie-Meierhofer pour l'enfant MMI (*Marie Meierhofer Institut für das Kind MMI*), le Bureau d'études de politique du travail et de politique sociale BASS SA et Andrea Büchler de l'Institut des sciences juridiques de l'Université de Zurich, en collaboration avec les cantons de Vaud et de Zurich. La publication du présent rapport s'inscrit dans ce cadre.

2868 parents séparés ont participé à une enquête représentative et 20 études de cas de familles concernées ont été réalisées. Les résultats de l'évaluation offrent un large aperçu de la réalité quotidienne des familles avec enfants dont les parents ne vivent pas dans le même ménage, des avantages et des défis de ces arrangements familiaux et, rétrospectivement, de l'évolution et des changements de ces arrangements au fil de la croissance des enfants. L'étude s'attache également aux raisons pour lesquelles les enfants dont les parents ont des domiciles séparés vivent dans les deux ménages ou dans un seul. Elle examine notamment la compatibilité d'une garde partagée ou d'un droit de visite avec les arrangements familiaux vécus.

Dans leurs conclusions, les auteurs ont identifié neuf champs d'action qui nécessitent un développement. Sur cette base et à titre complémentaire, la COFF a élaboré des recommandations à l'intention des milieux politiques, des autorités et des professionnels du droit, recommandations qui doivent contribuer à continuer de soutenir les parents et les enfants – en tant que famille – après une séparation ou un divorce, autrement dit la dissolution de leur ménage familial commun, et à permettre aux enfants de grandir dans les meilleures conditions possibles.

La publication du rapport « Quand les parents ne vivent pas ensemble – Parentalité et quotidien des enfants » et l'élaboration des recommandations de la COFF n'auraient pas pu être réalisées sans le concours de nombreuses personnes. Je remercie l'équipe de recherche pour son travail et ses analyses approfondis, ainsi que les membres du groupe consultatif, du groupe de travail de la COFF et du secrétariat de la COFF pour le temps et les efforts qu'ils ont consacrés à l'étude de ce thème exigeant. J'adresse un merci tout particulier à Heidi Stutz du bureau BASS, à Heidi Simoni de l'institut MMI et à Andrea Büchler de l'Université de Zurich, qui ont lancé et mis en œuvre cette recherche avec beaucoup d'engagement.

Monika Maire-Hefti

Présidente la Commission fédérale pour les questions familiales COFF

Premessa

Le situazioni familiari in seguito a separazione o divorzio sono uno dei temi prioritari della Commissione federale per le questioni familiari COFF per il periodo di legislatura in corso.

Attualmente, due matrimoni su cinque finiscono con un divorzio. Nel 46 per cento dei casi sono coinvolti figli minorenni. Di conseguenza, 227 000 minorenni in quasi un quinto delle economie domestiche familiari non vivono con i due genitori biologici.

Un divorzio o una separazione incide in vari modi sulla vita delle famiglie coinvolte. In questo contesto, la COFF presta particolare attenzione alle ripercussioni sul benessere dei singoli membri della famiglia, soprattutto per quanto concerne la responsabilità dei genitori per l'accudimento e il mantenimento dei figli.

Per capire meglio gli effetti di una separazione o di un divorzio a livello sociale, emotivo e finanziario per genitori, figli ed eventuali nuovi partner e fratelli, la COFF ha partecipato alla realizzazione di uno studio dell'Istituto Marie Meierhofer per il bambino (Marie Meierhofer Instituts für das Kind, MMI), dell'Ufficio di studi di politica del lavoro e politica sociale (Büro für arbeits- und sozialpolitische Studien, BASS AG) e di Andrea Büchler dell'Istituto di giurisprudenza dell'Università di Zurigo, in collaborazione con i Cantoni di Vaud e Zurigo. La pubblicazione del presente rapporto da parte della COFF si inserisce in questo quadro.

I risultati dello studio, basato su un'inchiesta rappresentativa svolta presso 2868 genitori separati e 20 studi di casi concreti concernenti famiglie in situazioni pertinenti, forniscono un'ampia panoramica circa la realtà quotidiana concreta delle famiglie con figli i cui i genitori abitano in economie domestiche diverse, circa i vantaggi e le difficoltà della loro organizzazione e, retrospettivamente, anche circa lo sviluppo e i cambiamenti dell'organizzazione familiare con il crescere dei figli. Nello studio sono stati esaminati anche i motivi per i quali i figli con genitori che abitano separati vivono in entrambe le economie domestiche o soltanto in una di esse. Inoltre, è stata analizzata la corrispondenza tra la custodia alternata o il diritto di visita e le forme di accudimento concretamente vissute.

Nelle loro conclusioni, gli autori dello studio hanno rilevato nove campi in cui è necessario intervenire. Su questa base e a titolo complementare, la COFF ha formulato raccomandazioni all'attenzione di politici, autorità e attori della giurisprudenza, per contribuire a che dopo una separazione o un divorzio e con lo scioglimento del nucleo familiare comune i genitori e i figli continuino a essere sostenuti come famiglia e i figli possano crescere in modo ottimale.

La realizzazione del rapporto *Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen - Elternschaft und Kinderalltag* (disponibile in tedesco e francese, con riassunto in italiano) e delle raccomandazioni della COFF non sarebbe stata possibile senza la collaborazione di numerose persone. Tengo a ringraziare il gruppo di ricerca per l'ampia attività di analisi e valutazione svolta nonché i membri del comitato consultivo, del gruppo di lavoro della COFF e della segreteria della COFF per l'impegno con cui hanno affrontato questo tema complesso. Un ringraziamento particolare va a Heidi Stutz (BASS), Heidi Simoni (MMI) e Andrea Büchler (Istituto di giurisprudenza dell'Università di Zurigo), che hanno avviato e svolto questa ricerca con grande impegno.

Monika Maire-Hefti

Presidente della Commissione federale per le questioni familiari COFF

Zusammenfassung

Über Alltag und Lebensumstände von Kindern, deren Eltern nicht zusammenwohnen, ist in der Schweiz trotz wachsender Bedeutung dieser Familiensituationen wenig bekannt. Diese Forschungslücke will das vorliegende Forschungsprojekt schliessen. Es stützt sich auf eine repräsentative gesamtschweizerische **Online-Befragung**, an der **2'868 getrennt lebende Eltern teilgenommen haben**, davon 46% Väter und 54% Mütter. Die Resultate der Online-Befragung sind repräsentativ für Kinder von 1 bis 17 Jahren, die in der Schweiz geboren sind und deren getrennt wohnende Eltern beide in einem Privathaushalt in der Schweiz leben.

Auch von 244 Jugendlichen ab 12 Jahren, an welche die Eltern einen Link zur Befragung weiterleiten konnten, liegen Antworten vor. **20 qualitative Fallstudien** aus den Kantonen Zürich und Waadt ergänzen, vertiefen und konkretisieren das breite und vielfältige Bild, das aus den Antworten der Online-Befragung resultiert. Der Bericht fokussiert auf die Befragungsergebnisse und bietet Einblicke in die Fallstudien.

Die wichtigsten Erkenntnisse:

Familienhaushalte und Familienarrangements

96% der befragten Eltern, die nicht zusammenwohnen, sind kein Paar mehr oder waren es nie. Dennoch sind **72% der Kinder** dieser Eltern **regelmässig bei beiden Eltern und übernachten auch dort**.

Die **Unterschiedlichkeit der gelebten Familienarrangements** (*kursiv gesetzte Begriffe sind im Glossar am Ende des Berichts erklärt*) über die Haushaltsgrenzen hinweg ist gross. **Fast die Hälfte der Kinder** (46%) verbringt im Alltag **mehr als zwei Drittel, aber nicht alle Nächte bei der Mutter**. 10% der Kinder sind **mehr als zwei Drittel der Nächte beim Vater**. Dass die Kinder **mindestens einen Drittel der Nächte bei beiden Eltern** wohnen, kommt bei insgesamt **19%** der Kinder vor. Dabei handelt es sich nur bei einer Minderheit von **7%** der Kinder effektiv um eine **egalitäre Lösung** mit 48-52% Wohn- und Betreuungsanteil bei jedem Elternteil. Rund ein Viertel der Väter sieht die Kinder nur tagsüber (19%) oder weniger als alle drei Monate (6%). Bei diesen sehr seltenen Kontakten sind weit überwiegend Teenager involviert. Auf tagsüber beschränkte Treffen dagegen sind besonders häufig bei Kleinkindern bis 3 Jahre. 3% der Kinder sehen ihre Mutter nur tagsüber. Dass Kinder die Mutter nie oder weniger als alle drei Monate treffen, ist noch viel seltener.

Insgesamt geben **49%** der Eltern an, dass die **Kinder nur einen Teil der Zeit in ihrem Haushalt** leben. Dieser Prozentanteil ist beeinflusst von unterschiedlichen Angaben der Väter und Mütter in Fällen, in denen die Kinder den *anderen Elternteil* ungefähr alle zwei Wochen sehen: Die Väter geben häufiger an, dass die Kinder in dieser Situation einen Teil der Zeit in ihrem Haushalt leben. Die Mütter hingegen sagen häufiger, dass die Kinder (fast) immer in ihrem Haushalt lebten, aber viel Kontakt zum anderen Elternteil hätten. Trotz dieser Unschärfe durch die unterschiedliche subjektive Sicht der Väter und Mütter stützen sich die Auswertungen auf die Selbstangaben der Eltern, ob ein Kind mindestens vierzehntäglich bei beiden Eltern lebt. Bejahen die Eltern dies, wird in der vorliegenden Studie von einem *multilokalen* Familienarrangement gesprochen.

Der Tatsache, dass um die Grenze vierzehntäglicher Kontakte mit Übernachtung herum eine gewisse Unschärfe besteht, wird in den Auswertungen dadurch Rechnung getragen, dass vier Kategorien von Familienarrangements gebildet werden. So wird bei den multilokalen Arrangements unterschieden

zwischen Situationen, in denen ein Kind mindestens einen Drittel der Nächte bei beiden Eltern verbringt, und solchen, in denen es mehr als zwei Drittel der Nächte bei der Mutter oder dem Vater ist. Analog wird bei Kindern, die (fast) immer beim einen Elternteil wohnen, differenziert zwischen Situationen mit viel, das heisst mindestens vierzehntäglichen persönlichen Treffen mit dem Elternteil im anderen Haushalt und solchen mit selteneren Treffen. Die beiden mittleren Kategorien der multilokal lebenden Kinder mit zwei Dritteln der Nächte bei der Mutter und der (fast) immer im gleichen Haushalt lebenden Kinder mit viel Kontakt zum anderen Elternteil sind sich in der Kontakthäufigkeit ähnlich, aber nicht in der Einschätzung insbesondere der Väter zum Familienarrangement. Geben die Väter ein ungleiches multilokales Familienarrangement an, bei dem die Kinder weit überwiegend bei der Mutter leben, so entspricht dies häufiger nicht ihren Wünschen und sie streben einen höheren Betreuungsanteil an.

Das Familienarrangement hat im Laufe der Zeit bei der grossen Mehrheit keine **grösseren Veränderungen** erfahren. Insgesamt kannten 56% der getrennt wohnenden Eltern zumindest zeitweise ein multilokales Familienarrangement für ihre Kinder, also etwas mehr als die 49% im Moment der Befragung.

Zur **aktuellen Familiensituation** lässt sich festhalten, dass in der Mehrheit der Fälle die Eltern neue Partnerschaften eingegangen sind. 33% der Mütter und 39% der Väter geben an, inzwischen mit einem **neuen Partner oder einer neuen Partnerin** zusammenzuleben. Weitere 26% der Mütter und 33% der Väter haben neue Partner/innen, mit denen sie nicht zusammenwohnen. Ob die Eltern eine **neue Partnerschaft** eingehen oder nicht, hat keinen Einfluss auf die Häufigkeit multilokaler Familienarrangements.

Bei rund zwei Dritteln der Eltern sind **Geschwister** ins Familienarrangement integriert, die gleiche oder unterschiedliche Eltern haben. Das Vorhandensein von Geschwistern erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder regelmässig in beiden Haushalten leben.

Der **offizielle Wohnsitz** der Kinder sagt wenig über die gelebte Wohn- und Betreuungssituation aus. Die Kinder sind nach übereinstimmenden Angaben der Mütter und Väter zu 91% bei der Mutter angemeldet. Gleichzeitig geben 60% der Väter an, die Kinder lebten regelmässig einen Teil der Zeit bei beiden Eltern. Ähnliches gilt für das *Sorgerecht*: Die gemeinsame **elterliche Sorge** ist insgesamt für 81% der befragten Eltern Realität. Wenn ein Kind (fast) immer im gleichen Haushalt lebt, haben gleichwohl über 70% der Eltern ein gemeinsames Sorgerecht.

Die **Betreuungsanteile** von Mutter und Vater **vor der Trennung** beeinflussen das **Familienarrangement nach der Trennung**. Eine ungleiche Aufteilung vor der Trennung führt nicht immer dazu, dass die Kinder später (fast) immer im Haushalt des überwiegend betreuenden Elternteils wohnen, aber die Wahrscheinlichkeit ist höher. Und eher egalitäre Betreuungsmuster vor der Trennung münden nicht automatisch in ein multilokales Arrangement nach der Trennung, aber auch da steigt die Wahrscheinlichkeit dafür deutlich.

Zudem hängt das Familienarrangement mit dem **Alter der Kinder** zusammen. Multilokale Wohn- und Betreuungsarrangements existieren nur für 36% der 1-3-jährigen Kinder. Bis ins Alter von 8-11 Jahren steigt der Anteil auf 58%. Danach sinkt er im Teenageralter von 12-17 Jahren auf 45%.

Es zeigt sich auch ein Zusammenhang zwischen dem Familienarrangement und dem **Ausbildungs-niveau der Eltern**, das auch als Indikator für die Verdienstmöglichkeiten steht. Der Anteil der Kinder, die in beiden Haushalten wohnen, liegt bei Eltern ohne Berufsabschluss bei 33% und steigt bei Eltern mit Hochschulabschluss auf 62%.

Darüber hinaus bestehen **regionale Unterschiede**. Der Anteil multilokaler Familienarrangements ist in der **Zentralschweiz mit 35%** am tiefsten und in der **Genferseeregion** (inkl. Wallis) mit **58%** am höchsten.

Ein Zusammenhang zeigt sich auch zwischen dem Familienarrangement und der **Wegzeit zwischen den Elternhaushalten**. Lebt ein Kind in beiden Haushalten, so liegen diese in fast der Hälfte der Fälle mit dem vom Kind genutzten Verkehrsmittel nicht mehr als 10 Minuten voneinander entfernt.

Kontakte und Betreuungsarrangements

Die **Grenze zwischen häufigen Besuchen beim anderen Elternteil und multilokalen Familienarrangements** ist aufgrund der unterschiedlichen subjektiven Einschätzungen der Eltern **fließend**.

Auch wenn die Eltern angeben, dass die Kinder regelmässig bei beiden Eltern leben, verbringen die Hälfte der Kinder im Alltag **mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter**. Das wiederkehrende Betreuungsmuster ist meist vierzehntägig, wenn ein Kind mindestens zu zwei Dritteln bei der Mutter wohnt, und überwiegend wöchentlich, wenn es zu mindestens einem Drittel bei beiden Eltern lebt.

Bei Kindern, die nicht bei beiden Eltern wohnen, besteht in rund der Hälfte der Fälle ein offiziell festgelegtes **Besuchsrecht** des Elternteils im anderen Haushalt. Rund ein Viertel der Eltern verfügt nur über eine mündliche Abmachung oder eine eingespielte Praxis. Bei rund einem Zehntel ist das Besuchsrecht nicht geregelt, weil ursprünglich eine *alternierende Obhut* vereinbart war. 4% der Eltern, die mit dem Kind zusammenleben, und 8% der Eltern, die das nicht tun, geben an, dass keinerlei Besuchsrecht besteht.

Die **tatsächliche Kontakthäufigkeit** stimmt nur in einem Drittel der Fälle mit der Besuchsregelung überein. Bei rund einem Drittel sind die physischen Kontakte häufiger, bei einem Drittel seltener. Eltern, die nicht mit dem Kind zusammenwohnen (überwiegend Väter), geben durchwegs eine tiefere Kontakthäufigkeit mit ihren Kindern an als Eltern, in deren Haushalt das Kind lebt (überwiegend Mütter). Aus der Sicht beider Eltern wird jedoch deutlich, dass Kinder, die nicht in beiden Haushalten wohnen, den Elternteil im anderen Haushalt **weit überwiegend regelmässig mindestens alle zwei Wochen** sehen und auch dort übernachten. Weitere 13% der Kinder sehen den anderen Elternteil mindestens einmal im Monat, rund ein Sechstel weniger als alle drei Monate.

Die **Kontakthäufigkeit ist altersabhängig**. Rund drei Viertel (76%) der Kinder bis 11 Jahre sehen gemäss dem Elternteil in ihrem Haushalt den anderen Elternteil mindestens alle zwei Wochen. Bei den Teenagern von 12 bis 17 Jahren sinkt dieser Anteil auf 62%. **Im Laufe der Zeit** geht die **Häufigkeit persönlicher Treffen** mit dem anderen Elternteil bei gut zwei Fünfteln bis der Hälfte der Kinder und Jugendlichen zurück. Allerdings bleibt sie bei ebenfalls rund zwei Fünfteln gleich und steigt manchmal auch. Für die restlichen Kinder geben die Eltern an, dass diese Entwicklung nicht bei allen Geschwistern gleich ist.

Kontakte auf anderen Wegen (per Telefon, Webcam, Brief, E-Mail oder Chat etc.) sind häufiger als persönliche Kontakte, wenn die Kinder (fast) immer bei einem Elternteil wohnen. Mehr als die Hälfte der Eltern in solchen Familienarrangements gibt einen wöchentlichen oder gar täglichen Kontakt zwischen den Kindern und dem Elternteil im anderen Haushalt an. Die Kontakte auf anderen Wegen kompensieren jedoch fehlende oder seltene persönliche Treffen nicht, sondern sind dann häufiger, wenn Kinder den anderen Elternteil auch oft sehen und die Wegzeit zwischen den Elternhaushalten kurz ist. Eine Ausnahme bilden die Teenager, die den anderen Elternteil weniger oft persönlich treffen, aber auf anderen Kanälen in relativ engem Austausch bleiben.

Lebt ein Kind zeitweise **bei beiden Eltern**, so ist die **alltägliche Betreuungsverantwortung** (ohne Ferien), die auch dann besteht, wenn ein Kind zeitweise die Schule oder eine Kita besucht, je nach Grad der *Multilokalität* anders aufgeteilt. Lebt ein Kind **mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter**, konzentriert sich die *Zuständigkeit* der Väter aufs Wochenende und unter der Woche auf den Freitag. Die Mütter bleiben allerdings auch in dieser Zeit involviert - dies weil die Väter diese Tage nicht jede Woche übernehmen oder weil sie nicht den ganzen Tag abdecken. Lebt ein Kind zu **mindestens einem Drittel bei beiden Eltern**, übernehmen die **Väter viel häufiger auch unter der Woche Betreuungsverantwortung**. Über die Hälfte von ihnen ist an gewissen Abenden unter der Woche engagiert, fast die Hälfte an gewissen Morgen, etwas seltener sind Zuständigkeiten über Mittag oder am Nachmittag. Die **Mütter** werden dadurch in diesem Familienarrangement **unter der Woche deutlich entlastet**, sind aber immer noch häufiger zuständig als die Väter. Am **Wochenende** sind die Betreuungsanteile der Väter und Mütter in diesem Arrangement weitgehend **ausgeglichen**.

In den (Schul-)Ferien übernimmt die **Hälfte der Väter mehr Betreuungszeit** als sonst. Bei einem guten Drittel bleibt der Betreuungsanteil unverändert, nur wenige Väter betreuen weniger als sonst. Letzteres ist bei den Müttern in den (Schul-)Ferien häufiger. Gleichzeitig **übernehmen aber auch knapp ein Viertel der Mütter in den Ferien mehr Betreuungszeiten** und für **fast die Hälfte** der Mütter bleibt der Betreuungsanteil **unverändert**. Beide Eltern teilen sich also die zusätzlichen Betreuungszeiten, die aufgrund der Ferien an der Schule und bei den Tagesbetreuungsstrukturen ausfallen.

Die getrennt wohnenden Eltern sind oft nicht die einzigen, die in die *Betreuung* multilokal lebender Kinder involviert sind. Unter den **weiteren Involvierten** stehen die Grosseltern beider Seiten an der Spitze, vor der institutionellen Kinderbetreuung und den neuen Partner/innen. Ist ein Elternteil selber nicht in die Betreuung involviert (15%), ist auch das Engagement seiner Eltern und Partner/innen kleiner. Dagegen wächst die Bedeutung der Eltern des hauptsächlich betreuenden Elternteils sowie anderer Personen aus dem sozialen Umfeld wie ältere Geschwister oder Personen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis oder der Nachbarschaft. Der Beizug von weiteren Verwandten oder von Nannies und Aupairs kommt selten vor. Eine vertiefende Analyse zu Betreuungsleistungen durch neue Partner/innen in multilokalen Familienarrangements zeigt, dass diese stärker involviert sind, wenn die Kinder häufiger im gleichen Haushalt wie sie leben und seltener im Haushalt des anderen Elternteils.

Aushandlungsprozesse, Mitsprache und Umgang mit Konflikten

Rund 40% aller Eltern geben auf die Frage nach den **Gründen für ihr Familienarrangement** an, es passe so für alle am besten. Ebenfalls 40% der Mütter sind der Meinung, die derzeitige Lösung sei die bestmögliche mit Blick auf das Kindeswohl, die Väter sind mit einem Anteil von 35% etwas skeptischer. Sie erklären deutlich häufiger, die Lösung entspreche den Wünschen des anderen Elternteils (36% der Väter gegenüber 22% der Mütter). Allerdings geben beide Elternteile nur zu 17% an, dass die Lösung ihren eigenen Wünschen entspreche. Kompromisse scheinen also von beiden Seiten gemacht zu werden. Während die Mütter bei den weiteren Gründen am häufigsten angeben, die Lösung entspreche den Wünschen des Kindes (22% gegenüber 18% der Väter), stehen für die Väter Entscheide eines Gerichts oder der *KESB* (18% gegenüber 12% der Mütter) als Grund für das Familienarrangement stärker im Vordergrund. Bei den übrigen Gründen wie etwa Konfliktminimierung (23% der Mütter, 24% der Väter) bestehen keine Geschlechterunterschiede.

Zur **Aushandlung des Familienarrangements** geben die Eltern am häufigsten an, man sei sich einig gewesen. Bei den Müttern beträgt dieser Anteil 45%, bei den Vätern 37%. Die zweithäufigste Antwort ist bei beiden Elternteilen (beide 22%), sie hätten Kompromisse gemacht, sich aber schlussendlich

selber geeinigt. Väter verweisen auch hier häufiger als Mütter auf KESB- oder Gerichtsverfahren. Professionelle Beratung oder Mediation nahmen Mütter wie Väter zu 8% in Anspruch. Mütter und Väter geben auch etwa gleich oft an, dass der Vater gar nicht in die Aushandlung des Familienarrangements involviert war (4% gegenüber 5%). Dass die Mutter nicht involviert war, ist deutlich seltener der Fall.

Die Antworten zur **Mitsprache der Kinder** unterscheiden sich nach deren Alter zum Zeitpunkt der Trennung. War das jüngste Kind zwischen 8 und 17 Jahre alt, so haben rund die Hälfte der Eltern es nach seinen Wünschen gefragt, war es jünger, so war es knapp ein Viertel. Ähnlich häufig geben die Eltern an, dass sie selber entschieden haben, weil sie das Kind aus dem Elternkonflikt heraushalten wollten oder weil es so am einfachsten war. Insbesondere bei den jüngeren Kindern begründen die Eltern ihren alleinigen Entscheid auch damit, dass das Kind überfordert gewesen wäre. Rund 13% der Eltern erklären, dass der Elternkonflikt jede Wahlmöglichkeit des Kindes verhindert habe. Ebenfalls 13% geben umgekehrt an, dass das Kind das Familienarrangement stark geprägt habe. In lediglich 10% der Fälle wurde das Kind von einer Fachperson, der KESB oder dem Gericht angehört.

Zur **Bewältigung von Konflikten**, die ein Kind oder das Familienarrangement betreffen, geben die meisten an, dass sie als Eltern letztendlich Lösungen finden, die alle einigermaßen zufriedenstellen (64% der Väter, 58% der Mütter). Rund ein Viertel gibt an, einen Weg zu suchen zwischen Kompromissen, Nachgeben, Durchsetzen und auch Umgehen von Konflikten. Die Mütter geben am nächsthäufigsten an, dass sie eine Lösung ohne den Elternteil im anderen Haushalt suchen (18%), und die Väter analog, dass der andere Elternteil den Konflikt ohne sie zu lösen sucht (15%). Eher die Ausnahme ist, dass im Konfliktfall die Kinder entscheiden (bei beiden Eltern 13%). Ähnlich selten werden nach Angaben der Eltern Konflikte gar nicht gelöst und schwelen weiter (13% der Väter, 10% der Mütter). Mütter erklären etwas öfter als Väter, dass zur Konfliktlösung Fachpersonen beigezogen werden (9% gegenüber 5%). Rund 6% der Eltern geben an, ohne Gericht, KESB oder Anwälte und Anwältinnen seien keine Konfliktlösungen möglich.

Aufwachsen in multilokalen Familienarrangements

Auch wenn die Hintergründe und die Ausgestaltung multilokaler Arrangements vielfältig sein können, zeigen die 20 qualitativen Fallstudien in Familienarrangements, in welchen die Kinder mindestens je einen Drittel in beiden Elternhaushalten leben, dass sich manche Fragestellungen gleichen:

■ **Zugehörigkeit von Kindern an mehreren Orten:** Multilokale Familiennetze erzeugen über Haushalte hinweg Fürsorge, Intimität und Zugehörigkeit. «Familie» kann für die verschiedenen Beteiligten anders zusammengesetzt sein. Dies wirft Fragen auf: Wer fühlt sich familial an? Wer ist wichtig? Kinder integrieren die zwei oder mehr Familienkreise ihrer Eltern mental für sich. Dies zeigt sich etwa am Fallbeispiel eines Mädchens, das mittels Zeichnungen und Listen von Stammbäumen über ihr Verhältnis und die Verbindungen zum ganzen Familiennetz nachdenkt.

In multilokalen Familienarrangements ist nicht die gemeinsame Zeit an *einem* Ort bestimmend, wie es in klassischen Kernfamilien der Fall ist, sondern es entwickeln sich parallel an mehreren Orten Familienbeziehungen und Alltage, die sich aus Sicht der Kinder stark unterscheiden können. Kinder, die multilokal leben, sind besonders herausgefordert, mit ihrer Abwesenheit bzw. derjenigen enger Bezugspersonen umzugehen. Sie entwickeln verschiedene Strategien, um das Fernsein von Bezugspersonen zu überbrücken.

■ **Elterliche Rollenteilung nach Trennung:** Beim Leben in zwei Haushalten ergeben sich neue Muster von Präsenzen und Abwesenheiten der Familienbeteiligten und der Alltag muss anders organisiert werden. Die Einblicke in die Fallstudien zeigen zwei Muster: Bei einem grossen Teil der

Nachtrennungsfamilien bleiben die Mütter zuständig für fast sämtliche Belange der Familienorganisation. Bei einem kleineren Teil sind die Väter mehr in der Pflicht und die Eltern verteilen familiäre Aufgaben weniger geschlechertypisch als zuvor.

■ **Kooperationsbereitschaft:** Multilokale Familienarrangements sind für die Beteiligten anspruchsvoll und voraussetzungsreich. Gefragt sind nicht nur Kooperationsbereitschaft, Aushandlungskompetenz und psychische Flexibilität, sondern auch die Fähigkeit, Unsicherheiten auszuhalten. Einige Eltern berichten vom Paradox, dass gerade nach Trennungen die Investition in die Beziehung zum Ex-Partner bzw. zur Ex-Partnerin besonders wichtig war. Auch für getrennte Eltern bleibt die Fähigkeit wichtig, verlässliche Beziehungen zum Kind aufzubauen und die Bedeutung der anderen Bezugspersonen für das Kind anzuerkennen.

Wie sich in den Fallstudien zeigt, funktionieren multilokale Familienarrangements bei hohem Konfliktniveau dann einigermaßen, wenn fixe Vereinbarungen gelten, die sehr wenig bzw. praktisch keinen Austausch zwischen den Eltern benötigen. Dies verlangt jedoch von den Kindern einen zusätzlichen Effort, um die Lebenswelten vereinbaren zu können.

Multilokale Arrangements scheinen für alle zufriedenstellend lebbar, wenn Eltern kooperationsbereit sind und Verantwortung im Alltag ihrer Kinder wahrnehmen wollen. Manche der befragten Mütter und Väter finden Wege, ihre Elternschaft über Jahre bemerkenswert veränderungsoffen und verhandlungsbereit zu gestalten. Ob diese Eigenschaften gerade die Voraussetzung oder auch als eine Folge eines multilokalen Arrangements zu deuten sind, bleibt offen.

Elternschaft, Familienbeziehungen und Wohlbefinden

Wie getrennt wohnende Eltern generell miteinander zurechtkommen und ihre *gemeinsame Elternschaft* leben, war auch in der Online-Befragung Thema. Es bestätigt sich: Ist die **Qualität der Beziehung zwischen den Eltern** (sehr) schlecht oder kommt es zu Kontaktabbrüchen, senkt dies die Wahrscheinlichkeit multilokaler Familienarrangements, diese werden aber nicht gänzlich ausgeschlossen. Wenn die Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt leben und wenig Kontakt zum anderen Elternteil haben, bezeichnen nicht einmal ein Viertel der Eltern ihre Beziehung als gut oder sehr gut. In allen anderen Familienarrangements sind es um die Hälfte.

14% aller Eltern geben an, dass oft oder fast immer **Wut und Feindschaft** zwischen ihnen und dem anderen Elternteil herrschen. Der Anteil dieser Minderheit unterscheidet sich zwischen Müttern und Vätern sowie nach Art des Familienarrangements nicht. Dies bedeutet, dass nicht nur die Kinder von Eltern, die sich gut verstehen, einen Teil der Zeit bei beiden leben. Entscheidend erscheinen die oben ausgeführten Unterschiede in der Kompetenz, mit Konflikten umzugehen und im Interesse der Kinder pragmatische Lösungen zu finden.

Wird der Kontakt nicht abgebrochen, ist die **Häufigkeit der Elternkontakte** teilweise hoch. Wohnt das Kind zu mindestens einem Drittel bei beiden Eltern, so stehen diese zu über 70% mindestens wöchentlich in Kontakt, fast die Hälfte davon tauschen sich täglich oder fast täglich aus. Diese Anteile sind deutlich tiefer, wenn ein Kind mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter verbringt oder (fast) immer im gleichen Haushalt wohnt, aber zum anderen Elternteil regen Kontakt hat.

Zur **Aufteilung der elterlichen Aufgaben** in multilokalen Familienarrangements bestätigt sich ebenfalls, dass die typischen Geschlechterrollen auch bei getrennten Eltern, die beide die Kinder zeitweise bei sich haben, weiterwirken. Es sind weit überwiegend die Mütter, die das «Management» übernehmen und schauen, dass alles klappt. Der **Austausch zu kinderbezogenen Themen** ist unter Eltern, die ein multilokales Familienarrangement leben, generell besser bzw. weniger schwierig als wenn die Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt leben, wo auch häufiger gar kein Austausch stattfindet.

Das **Wohlbefinden multilokal lebender Kinder** ist gemäss den elterlichen Einschätzungen weder besser noch schlechter als beim Schweizer Durchschnitt der jeweiligen Geschlechter- und Altersgruppe. Dieses Resultat bestätigt sich in der direkten Befragung der Kinder. Weder die genaue Verteilung der Betreuungsanteile noch das Alter und Geschlecht des Kindes oder die finanzielle Situation der Eltern haben einen Einfluss auf das Wohlbefinden der Kinder. Einen statistisch signifikanten **Unterschied macht einzig die Beziehungsqualität der Eltern**.

Kinder, die im Alltag an mehreren Orten wohnen, definieren ihr **Zuhause** unterschiedlich. Rund ein Viertel der Jugendlichen ab 12 Jahren, die direkt befragt werden konnten, gibt an, sich in beiden Haushalten gleichermassen zuhause zu fühlen. Die 12-16-Jährigen antworten allerdings häufiger, sie fühlten sich manchmal am einen und manchmal am anderen Ort am meisten zuhause. Die Älteren geben überwiegend an, sie fühlten sich im Haushalt der Mutter am meisten zuhause. Möglich ist, dass sie weniger auf die Eltern ausgerichtet sind als die Jüngeren, und für sie mehr zählt, wo sie sich häufiger aufhalten.

Die **Zufriedenheit der getrennt wohnenden Eltern** ist hoch, wenn das Kind mindestens einen Teil der Zeit in ihrem eigenen Haushalt wohnt: Dann sind **80% der Eltern eher oder sehr zufrieden** mit der Aufteilung des Wohn- und Betreuungsanteils. Ist das Kind (fast) nie im eigenen Haushalt, sinkt dieser Anteil massiv. Über alle Familienarrangements hinweg äussern sich die Väter weniger zufrieden als die Mütter. Am häufigsten unzufrieden sind Väter mit wenig Kontakt zu ihren Kindern. Die **Jugendlichen** ab 12 Jahren selbst äussern sich am zufriedensten, wenn sie (fast) immer im gleichen Haushalt leben. Die Zufriedenheitswerte bei anderen Familienarrangements liegen jedoch nicht wesentlich tiefer.

Als ideal geben **75% der Mütter und 67% der Väter** die **Aufteilung von Wohnen und Betreuung** an, **welche sie derzeit praktizieren**. Der Anteil, der sich eine andere Aufteilung wünscht, ist bei den Vätern mit (fast) nie im eigenen Haushalt lebenden Kindern mit 40% am höchsten. Verbringt ein Kind mindestens einen Drittel der Nächte bei beiden Eltern, sind Änderungswünsche mit 18% am wenigsten verbreitet. Je nach Familienarrangement möchten insgesamt **die Hälfte bis 90% der Väter mit Änderungswunsch die Kinder häufiger bei sich haben**. Sehr oft streben sie eine egalitäre Aufteilung von Wohnen und Betreuung an (je nach aktuell gelebtem Familienarrangement 34% bis 71%). **Mütter, die etwas ändern möchten**, wünschen sich ebenfalls oft, dass der Vater einen grösseren Anteil der Zuständigkeit für das Kind übernimmt. Daneben gibt es auch Mütter, die sich wünschen, das Kind wäre nur bei ihnen. Wenn die Kinder wenig Kontakt zum Vater haben, ist dieser Anteil mit fast 40% hoch. Als **Hauptgrund, warum das gewünschte Familienarrangement nicht realisiert wurde**, werden von beiden Seiten ungleiche Wünsche der Eltern angegeben.

Auswirkungen multilokaler Familienarrangements

Die **Vorteile eines multilokalen Familienarrangements** sehen die Eltern für sich selber am häufigsten in der zeitlichen Entlastung und der Konfliktminimierung. Die Väter geben häufig an, ihre Beziehung zum Kind sei intensiver geworden. Die Mütter erklären etwas öfter als die Väter, sie träfen sich vermehrt mit Freund/innen und Bekannten und sie unternähmen mehr, wenn die Kinder nicht da sind. Einen **Nachteil des multilokalen Arrangements** sehen die Eltern am häufigsten darin, dass sie das Kind während seiner Abwesenheit vermissen. Insbesondere die Väter verweisen ausserdem fast zur Hälfte auf den finanziellen Mehraufwand. Für einen guten Viertel beider Eltern ist auch der grössere organisatorische Aufwand relevant, und insbesondere die Väter führen an, es sei kaum möglich, spontan etwas zu unternehmen. Die Mütter sind mit 13% mehr als doppelt so oft wie die Väter der Meinung, das Kind sei gestresst und überfordert mit seinem komplexen Alltag. Die **Auswirkungen des**

multilokalen Familienarrangements für das Kind werden von den Eltern generell überwiegend positiv bewertet. Gut ein Viertel der Eltern gibt aber auch an, es gebe wenig Vorteile für das Kind: Es passe sich einfach der Situation an.

Unter **ungünstigen Rahmenbedingungen** für multilokale Familienarrangements wird von über einem Drittel der Eltern die Tatsache genannt, dass ein Kind nur bei einem Elternteil seinen offiziellen Wohnsitz haben kann. Gut ein Viertel bemängelt, dass die Schule oder Kinderbetreuung nur einen Elternteil informiert und in Behördenformularen oft nicht vorgesehen ist, dass ein Kind an zwei Orten leben kann. Knapp ein Viertel der Eltern stösst sich an den Regelungen bei den Steuern. Gut ein Fünftel moniert, dass bei der Berechnung der Prämienverbilligung die Kinder nur beim Elternteil, wo sie angemeldet sind, mitberücksichtigt werden. Zu knapp einem Fünftel hat die Eltern beschäftigt, dass es keine Stelle gibt, die bei Konflikten zwischen den Eltern unkompliziert vermittelt. Einen Sechstel stiess sich daran, dass es keine Wahlmöglichkeit gibt, wo das Kind zur Schule geht.

Finanzielle Situation

Lebt ein Kind (fast) immer im gleichen Haushalt, werden in knapp 80% der Fälle **Unterhaltsbeiträge in irgendeiner Form** geleistet. In multilokalen Familienarrangements mit ungleichen Anteilen ist dies noch häufiger der Fall, was mit der besseren sozioökonomischen Stellung dieser Gruppe zusammenhängen dürfte. Der Anteil liegt gemäss Angaben der Väter aber auch beim relativ egalitären multilokalen Familienarrangement bei 75%. Die Mütter erklären hier jedoch nur in 60% der Fälle, dass Unterhaltsbeiträge vom einen zum anderen Haushalt fliessen.

Werden keine monatlichen Geldbeträge bezahlt, so hat dies sehr unterschiedliche Gründe je nachdem, ob ein Kind (fast) immer beim gleichen Elternteil oder bei beiden Eltern lebt. Eltern in multilokalen Familienarrangements teilen sich die Kosten für das Kind im Alltag auf und führen dazu teils ein gemeinsam alimentiertes und genutztes Kinderkonto. Wenn Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt wohnen, geht es eher um Zahlungsunwilligkeit oder finanzielle Probleme, die Unterhaltszahlungen verhindern. Von den Eltern, die angeben, dass der andere Elternteil nicht bezahle (22%, wenn das Kind (fast) immer im eigenen Haushalt lebt, 6% bei multilokalen Arrangements) wird nur ein Drittel mit Alimenteninkasso oder -bevorschussung unterstützt.

Die **Zufriedenheit mit der finanziellen Regelung** zwischen den beiden Elternhaushalten ist **generell nicht sehr hoch**. Der höchste Anteil an Eltern, welche die Regelung als (eher) gerecht empfinden, wird mit fast drei Vierteln bei den Müttern mit multilokalem Familienarrangement erreicht. Bei den Vätern ist dies sowohl, wenn die Kinder in beiden Haushalten leben, als auch, wenn sie (fast) immer im gleichen Haushalt sind, nur bei gut der Hälfte der Fall. Wohnen die Kinder (fast) immer bei ihnen, erreichen auch die Mütter keinen merklich höheren Zufriedenheitsanteil.

Die **finanzielle Lage im eigenen Haushalt** ist für 42% der getrennt wohnenden Eltern problemlos. Sie geben an, finanziell gut durchzukommen. Dazu kommt rund ein Drittel an Haushalten, die finanziell gerade durchkommen. Am anderen Ende des finanziellen Spektrums geben Mütter häufiger an, Sozialhilfe zu beziehen, und Väter öfter, dass sie ohne Sozialhilfe in sehr belastenden finanziellen Problemen und Schulden stecken. Eine Analyse nach Haushaltssituation zeigt, dass **finanzielle Probleme viel weniger häufig** genannt werden, **wenn wieder ein Partner oder eine Partnerin im Haushalt lebt**. Insbesondere in *Fortsetzungsfamilien* entspannt sich die finanzielle Lage, und dies unabhängig vom Familienarrangement. In Einelternhaushalten ist der Anteil an finanziell angespannten Lagen etwas tiefer, wenn die Kinder bei beiden Eltern wohnen. Der Unterschied ist jedoch nicht sehr gross. Verbringt ein Kind mindestens einen Drittel der Nächte bei beiden Eltern, so ist die Wahrscheinlichkeit finanzieller Probleme deutlich tiefer als in den anderen Arrangements. Allerdings verfügen

Zusammenfassung

diese Eltern häufig über ein hohes Ausbildungsniveau und entsprechend gute Verdienstchancen.

Die Väter gehen generell häufiger als die Mütter davon aus, dass die **finanziellen Verhältnisse im Haushalt des anderen Elternteils** problematisch sind. Wenn die Kinder (fast) immer bei ihnen leben, vermuten jedoch auch die Mütter zu 20% finanzielle Probleme beim anderen Elternteil.

Schlussfolgerungen

Die Schlussfolgerungen ab Seite 91 fassen die wichtigsten Punkte noch einmal im Hinblick auf zukünftige Handlungsfelder zusammen.

Synthèse

En Suisse, on sait peu de choses sur le quotidien et les conditions de vie des enfants dont les parents ne vivent pas ensemble, et ce malgré l'importance croissante de telles situations familiales. Le présent projet de recherche entend combler cette lacune de connaissances. Il s'appuie sur une **enquête en ligne** représentative réalisée à l'échelle nationale auprès de **2868 parents vivant séparément**, parmi lesquels 46 % de pères et 54 % de mères. Les résultats de cette enquête sont représentatifs pour les enfants âgés de 1 à 17 ans nés en Suisse, dont les parents séparés vivent tous deux au sein d'un ménage privé dans le pays.

Les réponses de 244 adolescents dès 12 ans auxquels les parents ont pu transmettre un lien vers l'enquête sont également disponibles. **20 études de cas qualitatives** issues des cantons de Zurich et de Vaud viennent compléter, approfondir et concrétiser l'étendue et la diversité des situations qui ressortent des réponses à l'enquête en ligne. Le rapport se concentre sur les résultats de l'enquête et offre un aperçu des études de cas.

Principaux constats :

Ménages familiaux et arrangements familiaux

Parmi les parents ne vivant pas ensemble qui ont été interrogés, 96 % ne sont plus en couple ou ne l'ont jamais été. Pourtant, **72 % des enfants** de ces parents **sont régulièrement chez l'un et l'autre et y passent aussi la nuit**.

Il existe une grande **diversité d'arrangements familiaux** (*les termes en italique sont définis dans le Fehler! Verweisquelle konnte nicht gefunden werden. en fin de rapport*) qui dépassent le cadre du ménage. **Presque la moitié des enfants** (46 %) passent au quotidien **plus de deux tiers des nuits – mais pas toutes – auprès de leur mère** et 10 % des enfants passent **plus de deux tiers** des nuits **chez leur père**. **19 %** des enfants passent **au moins un tiers** des nuits **chez les deux parents**. Seule une minorité de **7 %** des enfants sont concernés par une **solution effectivement égalitaire**, dans laquelle la part d'hébergement et de prise en charge s'établit à 48-52 % pour chaque parent. Près d'un quart des pères voient leurs enfants seulement pour la journée (19 %) ou moins d'une fois tous les trois mois (6 %). Ces contacts très rares concernent en grande majorité des adolescents. Les rencontres limitées à la journée sont particulièrement fréquentes chez les enfants en bas âge de moins de 3 ans. 3 % des enfants ne voient leur mère que durant la journée. Les situations dans lesquelles les enfants n'ont jamais de contacts avec leur mère ou la voient moins d'une fois tous les trois mois sont plus rares encore.

Au total, **49 %** des parents déclarent que les **enfants vivent une partie du temps seulement chez eux**. Cette proportion est influencée par les indications différentes des pères – qui indiquent plus souvent que les enfants résident une partie du temps chez eux – et des mères dans les cas où les enfants voient *l'autre parent* une fois toutes les deux semaines environ. Les mères affirment en revanche plus fréquemment que les enfants vivent (presque) toujours dans leur ménage, mais ont de nombreux contacts avec l'autre parent. Malgré le flou créé par les points de vue subjectifs divergents des pères et des mères, les analyses se fondent sur les réponses des parents à la question de savoir si un enfant vit au moins une fois toutes les deux semaines chez eux. S'ils répondent par l'affirmative, la présente étude parle alors d'arrangement familial *multilocal*.

Le fait que le critère soit les contacts une fois toutes les deux semaines incluant une nuit conduit à une certaine imprécision prise en compte dans les évaluations par la création de quatre catégories

d'arrangements familiaux. Concernant les arrangements multilocaux, une distinction est ainsi établie entre les situations dans lesquelles l'enfant passe au moins un tiers des nuits chez les deux parents et celles où il en passe plus de deux tiers chez la mère ou chez le père. De même, s'agissant des enfants qui vivent (presque) toujours chez l'un des parents, une différenciation est opérée entre les cas où ils rencontrent fréquemment le parent dans l'autre ménage, soit au moins une fois toutes les deux semaines, et ceux pour lesquels les contacts sont plus rares. Les deux catégories intermédiaires d'enfants, ceux qui vivent dans plusieurs ménages et passent deux tiers des nuits chez leur mère et ceux qui vivent (presque) toujours dans le même ménage et ont beaucoup de contacts avec l'autre parent, sont similaires en termes de fréquence des contacts, mais pas pour ce qui est de l'appréciation en particulier des pères quant à l'arrangement familial. Lorsque ces derniers évoquent un arrangement familial multilocal inégalitaire, dans lequel les enfants vivent la plupart du temps avec leur mère, l'arrangement bien souvent ne correspond pas à leur souhait et ils aspirent à une part de prise en charge plus importante.

Dans une large majorité des cas, l'arrangement familial n'a pas subi de **changements notables** au fil du temps. Au total, 56 % des parents vivant séparément ont mis en place un arrangement familial multilocal au moins pendant une période pour leurs enfants, soit un peu plus que les 49 % relevés au moment de l'enquête.

Concernant la **situation familiale actuelle**, on constate que les parents ont dans la plupart des cas noué de nouveaux partenariats. 33 % des mères et 39 % des pères déclarent partager désormais leur vie avec un **nouveau partenaire ou une nouvelle partenaire**. 26 % des mères et 33 % des pères ont un(e) nouveau/nouvelle partenaire avec lequel/laquelle ils ne font pas ménage commun. Le fait que les parents s'engagent ou non dans un **nouveau partenariat** n'a pas d'influence sur la fréquence des arrangements familiaux multilocaux.

Dans près de deux tiers des cas, les arrangements familiaux englobent des **frères et sœurs** qui ont ou non les mêmes parents. La présence de frères et sœurs accroît la probabilité que les enfants vivent régulièrement dans les deux ménages.

Le **lieu de domicile officiel** des enfants donne peu d'informations sur le vécu de la situation en matière d'hébergement et de prise en charge. Selon les indications concordantes des mères et des pères, 91 % des enfants sont officiellement domiciliés chez leur mère. Simultanément, 60 % des pères mentionnent que les enfants vivent régulièrement une partie du temps avec les deux parents. Il en va de même concernant l'**autorité parentale** : 81 % des parents interrogés détiennent l'**autorité parentale conjointe**. Lorsqu'un enfant vit (presque) toujours dans le même ménage, plus de 70 % des parents exercent néanmoins conjointement l'autorité parentale.

Les **parts de prise en charge** de la mère et du père **avant la séparation** influent sur l'**arrangement familial après celle-ci**. Une répartition inégalitaire avant la séparation ne conduit pas systématiquement à ce que les enfants vivent ultérieurement (presque) toujours dans le ménage du parent exerçant la garde principale, mais la probabilité d'une telle situation est plus élevée. De même, les modèles de prise en charge plutôt égalitaires avant la séparation ne débouchent pas automatiquement sur un arrangement multilocal par la suite, mais, ici également, la probabilité s'accroît nettement.

Par ailleurs, l'arrangement familial dépend de l'**âge des enfants** : des modalités multilocales d'hébergement et de prise en charge existent pour 36 % seulement des 1-3 ans – une part qui augmente à 58 % pour les enfants âgés de 8 à 11 ans et diminue ensuite à 45 % chez les adolescents (12-17 ans).

On observe en outre un rapport entre l'arrangement familial et le **niveau de formation des parents**, lequel constitue aussi un indicateur des possibilités de gain. La part des enfants vivant au sein des deux ménages s'établit à 33 % chez les parents sans diplôme professionnel, contre 62 % pour ceux qui ont suivi des études supérieures.

Des **différences régionales** apparaissent également : la part d'arrangements familiaux multilocaux est la plus faible en **Suisse centrale avec 35 %** et la plus élevée dans la **région lémanique** (Valais compris) où elle s'établit à **58 %**.

Par ailleurs, un lien est observable entre l'arrangement familial et le **temps de trajet entre les domiciles des deux parents**. Lorsqu'un enfant vit au sein des deux ménages, ceux-ci sont distants de moins de 10 minutes avec le moyen de transport utilisé par l'enfant dans près de la moitié des cas.

Contacts et modalités de prise en charge

Du fait des évaluations subjectives divergentes des parents, la **frontière entre visites fréquentes à l'autre parent et arrangements familiaux multilocaux** se révèle **fluctuante**. Même lorsque les parents déclarent qu'ils vivent régulièrement avec eux deux, la moitié des enfants passent au quotidien **au moins deux tiers des nuits chez leur mère**. Le modèle récurrent est généralement celui de la prise en charge une fois toutes les deux semaines lorsque l'enfant vit au moins deux tiers du temps chez sa mère et une fois par semaine quand il réside au moins un tiers du temps chez les deux parents.

Concernant les enfants ne vivant pas chez leurs deux parents, le parent dans l'autre ménage a un **droit de visite** officiellement fixé dans près de la moitié des cas. Environ un quart des parents dispose uniquement d'un accord oral ou d'une pratique bien rodée. Le droit de visite n'a pas été réglé pour un parent sur dix environ parce qu'une *garde alternée* a été convenue. 4 % des parents chez qui l'enfant réside et 8 % de ceux qui ne vivent pas avec l'enfant mentionnent qu'il n'y pas de droit de visite.

La **fréquence réelle des contacts** ne coïncide avec la règle de visite définie que dans un tiers des cas. Les contacts physiques sont plus nombreux pour environ un tiers des parents et plus rares pour un parent sur trois. Les parents qui ne vivent pas avec les enfants (majoritairement les pères) déclarent systématiquement une fréquence des contacts moins élevée que ceux qui résident avec les enfants (principalement les mères). Il ressort néanmoins des déclarations des deux parents que les enfants qui ne vivent pas dans les deux ménages voient le parent dans l'autre ménage **très majoritairement au moins une fois toutes les deux semaines** et passent aussi la nuit chez lui. 13 % des enfants voient l'autre parent au moins une fois par mois et près d'un sur six moins de tous les trois mois.

La **fréquence des contacts est fonction de l'âge**. D'après le parent chez lequel ils vivent, environ trois quarts (76 %) des enfants de moins de 11 ans voient l'autre parent au moins une fois toutes les deux semaines, contre 62 % pour les adolescents âgés de 12 à 17 ans. **Au fil du temps**, la **fréquence des contacts personnels** avec l'autre parent diminue pour plus de deux cinquièmes à la moitié des enfants et adolescents, mais reste aussi stable pour environ deux cinquièmes et augmente même parfois. Concernant les autres enfants, les parents indiquent que la situation n'évolue pas à l'identique pour tous les frères et sœurs.

D'après les parents interrogés, **les contacts par d'autres canaux** (téléphone, webcam, lettre, courriel, tchat, etc.) sont plus fréquents que les contacts personnels lorsque les enfants vivent (presque) toujours chez l'un des parents. Plus de la moitié des parents avec de tels arrangements familiaux évoquent un contact hebdomadaire voire quotidien entre les enfants et le parent dans l'autre ménage. Les

contacts par d'autres moyens ne compensent cependant pas l'absence ou la rareté des contacts personnels, mais sont plus répétés lorsque les enfants voient aussi souvent l'autre parent et lorsque le temps de trajet entre les deux domiciles est court. Les adolescents qui rencontrent l'autre parent en personne moins fréquemment, mais maintiennent une communication relativement étroite avec lui via d'autres canaux, font ici exception.

Si un enfant vit par moments **chez les deux parents**, la **responsabilité en matière de prise en charge au quotidien** (hors vacances), qui existe également quand il fréquente en partie l'école ou une structure d'accueil préscolaire, est répartie de manière différente selon la fréquence de la *multilocalité*. S'il passe **au moins deux tiers des nuits chez sa mère**, la *responsabilité* des pères se concentre sur les week-ends et, en semaine, sur les vendredis. Mais comme pas toutes les semaines ne sont concernées ou que la prise en charge ne couvre pas toute la journée, les mères restent impliquées durant ces périodes. Si l'enfant réside **au moins un tiers du temps chez les deux parents**, les **pères assument la responsabilité en matière de prise en charge beaucoup plus souvent durant la semaine aussi**. Plus de 50 % d'entre eux s'occupent de l'enfant certains soirs de la semaine et près de la moitié certains matins. La responsabilité exercée le midi ou l'après-midi s'observe un peu plus rarement. Ce type d'arrangement familial a pour effet de **réduire significativement la charge hebdomadaire des mères**, qui assument cependant toujours la responsabilité nettement plus souvent que les pères. En ce qui concerne les **week-ends**, les parts de prise en charge des pères et des mères sont largement **équilibrées** dans une telle configuration.

Lors des vacances (scolaires), la **moitié des pères consacre davantage de temps à la garde des enfants** que d'ordinaire, tandis que la part de prise en charge reste inchangée pour un bon tiers. Seuls quelques pères s'occupent moins de leurs enfants que d'habitude – une situation qui se retrouve plus fréquemment chez les mères. Simultanément, **le temps de garde est accru pour presque un quart des mères pendant les vacances** et la part de prise en charge demeure **inchangée** pour **près de la moitié** d'entre elles. Les deux parents se partagent donc les temps de garde supplémentaires qui découlent des vacances scolaires et fermetures pour congés des structures d'accueil de jour.

Bien souvent, les parents qui n'habitent pas ensemble ne sont pas les seuls à assurer la *prise en charge* des enfants vivant de manière multilocale. Parmi les **autres parties impliquées**, les grands-parents maternels et paternels figurent en tête de liste, suivis des structures de garde institutionnelle et du nouveau/de la nouvelle partenaire. Si un parent ne participe pas à la prise en charge (15 %), l'engagement de ses parents et de son/sa partenaire est également moindre. Dans le cas du parent qui exerce la garde principale en revanche, ses parents ainsi que d'autres personnes de l'entourage social comme les enfants plus âgés, le cercle d'amis, les connaissances ou encore le voisinage gagnent en importance. Le recours à d'autres personnes de la famille ou à des nounous et au pair est moins courant. Une analyse approfondie des services de garde rendus par les nouveaux/nouvelles partenaires dans des arrangements familiaux multilocaux révèle qu'ils sont davantage impliqués lorsque les enfants vivent plus fréquemment dans le même ménage qu'eux et plus rarement chez l'autre parent.

Processus de négociation, participation aux décisions et gestion des conflits

À la question concernant les **motifs à l'origine** de leur **arrangement familial**, environ 40 % des parents répondent qu'il s'agit de l'option qui convient le mieux à tout le monde. 40 % des mères sont également d'avis que la solution actuelle est la meilleure au regard du bien-être de l'enfant, les pères (35 %) étant à cet égard un peu plus sceptiques. Les répondants déclarent bien plus souvent que ce

choix correspond au souhait de l'autre parent (36 % des pères contre 22 % des mères), seuls 17 % des deux parents indiquant qu'il correspond à leur souhait. Des compromis semblent ainsi être consentis des deux côtés. Alors que les mères citent le plus fréquemment parmi les autres motifs le fait que l'arrangement familial retenu correspond au souhait de l'enfant (22 % contre 18 % des pères), les pères évoquent davantage des décisions d'un tribunal ou de l'*Autorité de protection de l'enfant et de l'adulte (APEA)* (18 % contre 12 % des mères). Aucune différence entre hommes et femmes n'est notable pour ce qui est des autres raisons telles que la réduction des conflits (23 % des mères, 24 % des pères).

Concernant la **négociation de l'arrangement familial**, les parents déclarent le plus souvent avoir été d'accord (45 % des mères et 37 % des pères). La deuxième réponse la plus citée par les deux parents (22 % chacun) est qu'ils ont fait des compromis et ont fini par trouver un terrain d'entente. Ici également, les pères mentionnent plus fréquemment que les mères une procédure devant l'APEA ou un tribunal. 8 % des mères et des pères ont eu recours à un service de conseil professionnel ou à une médiation. Les mères et les pères (4 % contre 5 %) évoquent en outre presque aussi souvent que le père n'était pas du tout impliqué dans la négociation de l'arrangement familial. L'absence d'implication de la mère est nettement plus rare.

Les réponses relatives à la **participation aux décisions des enfants** varient en fonction de leur âge au moment de la séparation. Si le cadet des enfants avait entre 8 et 17 ans, près de la moitié des parents lui ont demandé ce qu'il souhaitait, contre à peine un quart s'il était plus jeune. Les parents indiquent à une fréquence similaire avoir décidé eux-mêmes, car ils ne voulaient pas que l'enfant soit impliqué dans leur conflit ou car c'était plus simple ainsi. Pour les enfants en bas âge en particulier, ils justifient aussi cette démarche par le fait que l'enfant aurait été dépassé. Environ 13 % des parents expliquent que le conflit parental a empêché toute possibilité de choix. Inversement, 13 % mentionnent que l'arrangement familial a été fortement influencé par l'enfant. L'enfant a été entendu par un professionnel, l'APEA ou le tribunal dans 10 % des cas seulement.

Au sujet de la **résolution de conflits** concernant un enfant ou l'arrangement familial, la plupart des répondants déclarent qu'en tant que parents, ils finissent par trouver des solutions à peu près satisfaisantes pour tout le monde (64 % des pères, 58 % des mères). Près d'un quart indique chercher une voie entre faire des compromis, céder, s'imposer et éviter les conflits. Deuxième réponse la plus évoquée : les mères affirment chercher une solution sans le parent dans l'autre ménage (18 %) et, de la même manière, les pères que le parent dans l'autre ménage tente de résoudre le conflit sans eux (15 %). Il est plutôt exceptionnel que ce soient les enfants qui décident en cas de conflit (13 % pour les deux parents). D'après les déclarations des parents, il est tout aussi rare que les conflits ne soient pas du tout résolus et persistent (13 % des pères, 10 % des mères). Les mères indiquent un peu plus souvent que les pères avoir fait appel à des spécialistes pour la résolution de conflits (9 % contre 5 %). Près de 6 % des parents disent ne pas parvenir à régler les conflits sans le tribunal, l'APEA ou des avocats.

Grandir dans des arrangements familiaux multilocaux

Malgré la grande diversité des contextes et de la configuration des arrangements multilocaux, les 20 études de cas qualitatives sur les situations où les enfants vivent au moins un tiers du temps dans chacun des deux ménages parentaux montrent que certaines questions se recoupent :

■ **Appartenance des enfants à plusieurs lieux** : au-delà des ménages, les réseaux familiaux multilocaux créent un sentiment d'aide, d'intimité et d'appartenance. La composition de la « famille » peut varier pour les différentes personnes concernées, ce qui soulève des questions : qui se sent assimilé

à la famille ? qui est important ? Les enfants se créent une carte mentale des deux (ou plus) cercles familiaux de leurs parents, à l'exemple de cette fillette qui, à l'aide de dessins et d'arbres généalogiques, se remémore de ses liens avec l'ensemble du réseau familial et des connexions au sein de celui-ci.

Dans les arrangements familiaux multilocaux, le temps partagé à *un* endroit n'est pas déterminant comme c'est le cas dans les noyaux familiaux traditionnels. En lieu et place, des relations familiales et des quotidiens, qui peuvent sensiblement différer du point de vue des enfants, se développent en parallèle à plusieurs endroits. Pour les enfants vivant de manière multilocale, composer avec leur propre absence ou celle de leurs proches représente un défi de taille. Ils élaborent diverses stratégies afin de compenser l'éloignement des personnes de référence.

■ **Répartition des rôles parentaux après la séparation** : la vie dans deux ménages se traduit par de nouveaux modèles de présence et d'absence des membres de la famille, et nécessite une réorganisation du quotidien. L'aperçu des études de cas révèle ici deux modèles : dans une grande partie des familles séparées, les mères restent responsables de la quasi-totalité des questions touchant à l'organisation. Dans une proportion plus petite des familles séparées, les pères assument davantage la prise en charge et les parents répartissent les tâches familiales de façon moins spécifique au sexe qu'auparavant.

■ **Disposition à coopérer** : les arrangements familiaux multilocaux sont assortis d'exigences et de nombreuses conditions pour les personnes concernées. Sont requises non seulement de la disposition à coopérer, de la diplomatie et de la flexibilité psychique, mais aussi l'aptitude à supporter les incertitudes. Certains parents évoquent le paradoxe lié à la nécessité de s'investir dans la relation avec l'ex-partenaire, justement après la séparation. Même pour des parents séparés, la capacité de bâtir des relations de confiance avec l'enfant et de reconnaître l'importance des autres personnes de référence de celui-ci demeure essentielle.

Les études de cas l'attestent : en cas de niveau de conflit élevé, les arrangements familiaux multilocaux fonctionnent assez bien si des conventions fixes, qui n'impliquent guère voire pas d'échanges entre les parents, sont appliquées. Cela exige cependant des enfants des efforts supplémentaires pour concilier les différents milieux de vie.

Les arrangements multilocaux semblent satisfaisants pour tous lorsque les parents sont disposés à coopérer et entendent assumer la responsabilité de leurs enfants au quotidien. Certains des pères et mères interrogés trouvent des moyens d'organiser leur parentalité sur les années en adoptant une attitude remarquablement ouverte au changement et à la négociation. Pour l'heure, rien ne permet de dire si ces caractéristiques sont les conditions d'un arrangement multilocal ou doivent aussi être interprétées comme ses conséquences.

Parentalité, relations familiales et bien-être

L'étude en ligne visait également à déterminer comment les parents qui n'habitent pas ensemble s'entendent en général et comment ils vivent leur *coparentalité*. Cela se confirme : si la **qualité de la relation entre les parents** est (très) mauvaise ou si les contacts sont rompus, la probabilité de mettre en place des arrangements familiaux multilocaux diminue, sans pour autant qu'ils soient totalement exclus. Dans le cas d'enfants qui vivent (presque) toujours dans le même ménage et ont peu de contact avec l'autre parent, un quart à peine des répondants disent s'entendre bien ou très bien, contre environ 50 % dans tous les autres arrangements familiaux.

14 % des parents déclarent qu'il y a souvent ou presque toujours de la **colère et de l'hostilité** entre eux, une proportion minoritaire qui ne varie pas selon qu'il s'agit des mères ou les pères, ni en fonction du type d'arrangement familial. Cela signifie que ce ne sont pas uniquement les enfants de parents qui s'entendent bien qui vivent une partie du temps chez les deux. Les différences susmentionnées en termes d'aptitude à gérer les conflits et à trouver des solutions pragmatiques dans l'intérêt des enfants semblent décisives.

Dès lors que la relation n'est pas rompue, la **fréquence des contacts entre les parents** est dans certains cas élevée. Si l'enfant réside au moins un tiers du temps chez les deux parents, plus de 70 % de ceux-ci sont en contact au moins une fois par semaine et près de 50 % chaque jour ou presque. Ces parts sont nettement plus faibles lorsque l'enfant passe au moins deux tiers des nuits chez sa mère ou vit (presque) toujours dans le même ménage, mais entretient des contacts réguliers avec l'autre parent.

S'agissant du **partage des tâches parentales** dans les arrangements familiaux multilocaux, il s'avère que la répartition traditionnelle des rôles entre les deux sexes se perpétue également pour les parents séparés qui accueillent tous deux périodiquement les enfants. Ce sont ainsi majoritairement les mères qui se chargent de la gestion du quotidien et vérifient que tout va bien. Les **échanges sur les sujets concernant les enfants** se déroulent généralement mieux ou moins difficilement entre les parents ayant opté pour un arrangement familial multilocal que lorsque les enfants vivent (presque) toujours dans le même ménage, situation dans laquelle l'absence totale d'échanges est aussi plus fréquente.

Le **bien-être des enfants vivant dans plusieurs ménages**, selon l'appréciation des parents, n'est ni plus ni moins important que la moyenne suisse pour les sexes et groupes d'âge respectifs – résultat attesté par l'enquête directe auprès des enfants. Tant la répartition spécifique des parts de prise en charge que l'âge et le sexe de l'enfant ou la situation financière des parents n'ont pas d'influence sur son bien-être. **Seule la qualité de la relation entre les parents donne lieu à une différence** statistiquement significative.

Les enfants qui résident au quotidien à plusieurs endroits définissent de manière variable leur **foyer**. Environ un quart des adolescents dès 12 ans qui ont pu être interrogés directement déclarent se sentir à la maison autant dans un ménage que dans l'autre. Les 12-16 ans répondent toutefois plus fréquemment qu'ils se sentent plus à la maison parfois à un endroit parfois à l'autre. Les plus âgés indiquent majoritairement se sentir davantage chez eux dans le foyer de la mère. Une explication possible est qu'ils sont moins tournés vers les parents que les plus jeunes et que l'endroit qui compte pour eux est celui où ils résident le plus souvent.

La **satisfaction des parents qui n'habitent pas ensemble** est élevée si l'enfant vit au moins une partie du temps dans leur propre ménage : **80 % sont plutôt ou très satisfaits** quant à la répartition de la part d'hébergement et de prise en charge. Cette proportion diminue massivement si l'enfant ne vit (presque) jamais dans leur propre ménage. Tous arrangements familiaux confondus, les pères se déclarent moins satisfaits que les mères, ceux qui ont peu de contacts avec leurs enfants étant le plus fréquemment insatisfaits. Les **adolescents** dès 12 ans se disent eux-mêmes les plus satisfaits lorsqu'ils vivent (presque) toujours dans le même ménage. Les niveaux de satisfaction concernant d'autres arrangements familiaux ne sont toutefois pas sensiblement inférieurs.

Pour **75 % des mères et 67 % des pères**, la **répartition de l'hébergement et de la prise en charge** idéale est **celle qu'ils appliquent actuellement**. À 40 %, la part de ceux qui souhaiteraient une autre répartition est la plus élevée parmi les pères dont les enfants ne vivent (presque) jamais dans leur propre ménage. Les désirs de modification sont les moins répandus (18 %) quand les enfants passent

au moins un tiers des nuits chez les deux parents. Selon l'arrangement familial adopté, au total **50 à 90 % des pères souhaitant un changement voudraient que les enfants résident plus souvent chez eux**. Ils aspirent très souvent à une répartition à parts égales de l'hébergement et de la prise en charge (de 34 à 71 % selon l'arrangement familial actuellement en place). **Les mères en quête de changement** souhaitent aussi fréquemment que les pères assument davantage la responsabilité de l'enfant. Certaines voudraient que les enfants résident uniquement chez elles – à hauteur de presque 40 % lorsqu'ils ont peu de contacts avec leur père. Pères et mères évoquent des souhaits divergents entre parents comme **principale raison n'ayant pas permis de mettre en place l'arrangement familial visé**.

Effets des arrangements familiaux multilocaux

Pour les parents à titre personnel, les **avantages d'un arrangement familial multilocal** résident le plus fréquemment dans le fait d'avoir plus de temps pour soi et de réduire les conflits. Les pères indiquent souvent que leur relation avec l'enfant est devenue plus étroite. Les mères déclarent un peu plus fréquemment que les pères voir davantage leurs amis et connaissances et faire plus d'activités lorsque les enfants ne sont pas chez elles. Les parents voient le principal **inconvenient de l'arrangement multilocal** dans le fait que l'enfant leur manque lorsqu'il est absent. Les pères en particulier évoquent en outre, à hauteur de presque 50 %, la charge financière plus importante. Un quart des deux parents cite également l'organisation plus compliquée, les pères notamment affirmant qu'il est pratiquement impossible d'organiser spontanément des activités. Avec 13 %, les mères sont plus de deux fois plus souvent d'avis que les pères que l'enfant se sent stressé et dépassé par la complexité de son quotidien. Les parents évaluent en grande partie positivement les **effets de l'arrangement familial multilocal pour l'enfant**. Un quart d'entre eux affirme cependant ne pas y voir beaucoup d'avantages : l'enfant s'adapte simplement à la situation.

Parmi les **conditions défavorables** aux arrangements familiaux multilocaux, un tiers des parents mentionne le fait que l'enfant ne peut être officiellement domicilié que chez un seul d'entre eux. Plus d'un quart déplore que l'école ou la structure d'accueil n'informe qu'un des deux parents et que les formulaires officiels ne prennent souvent pas en compte le cas où l'enfant a deux domiciles. Presque un quart des parents se heurte à la réglementation fiscale, tandis que plus d'un cinquième se plaint que le calcul de la réduction des primes ne tient compte des enfants que pour le parent chez lequel ils sont officiellement domiciliés. Un parent sur cinq a été préoccupé qu'il n'existe pas d'organisme assurant une médiation en cas de conflit entre les parents, et un sur six regrette qu'il ne soit pas possible de choisir l'endroit où l'enfant va à l'école.

Situation financière

Si un enfant vit (presque) toujours dans le même ménage, des **contributions d'entretien** sont versées **sous une forme ou une autre** dans près de 80 % des cas. Dans les arrangements familiaux multilocaux où les parts ne sont pas égales, de telles situations sont encore plus courantes, probablement en raison du meilleur statut socio-économique de ce groupe. Selon les indications des pères, la part s'établit néanmoins à 75 % même dans les arrangements relativement égalitaires, alors que 60 % des mères seulement affirment que des contributions d'entretien sont versées d'un ménage à l'autre.

Les raisons expliquant l'absence de versement d'une somme mensuelle sont très diverses, selon que l'enfant vit (presque) toujours chez le même parent ou réside chez les deux. Dans les arrangements familiaux multilocaux, les parents se partagent au quotidien les coûts liés à leur enfant et certains parents tiennent à cet égard un compte bancaire commun. Lorsque les enfants vivent (presque) toujours

dans le même ménage, il s'agit davantage d'une question de disposition à payer ou de problèmes financiers qui empêchent le versement des contributions d'entretien. Parmi les parents qui déclarent que l'autre parent ne verse pas le montant dû (22 % lorsque l'enfant vit (presque) toujours dans leur propre ménage, 6 % dans le cas d'arrangements multilocaux), seul un tiers bénéficie d'une aide au recouvrement des contributions d'entretien ou perçoit des avances sur contributions d'entretien.

La **satisfaction quant à l'arrangement financier** entre les deux parents n'est **généralement pas très élevée**. À presque trois quarts, la part de parents qui jugent la répartition financière (plutôt) juste est la plus importante chez les mères dans des arrangements familiaux multilocaux, contre seulement 50 % pour les pères, tant lorsque les enfants vivent au sein des deux ménages que (presque) toujours du même. Si les enfants résident (presque) toujours chez elles, le niveau de satisfaction des mères n'est pas notablement plus élevé.

42 % des parents vivant séparément estiment que la **situation financière de leur propre ménage** est bonne, et environ un tiers jugent leurs moyens financiers juste suffisants. À l'autre extrémité du spectre, les mères déclarent plus fréquemment bénéficier de l'aide sociale et les pères plus souvent devoir faire face à des dettes et des problèmes financiers très importants sans recourir à l'aide sociale. Une analyse selon la situation du ménage montre que les **difficultés financières sont beaucoup moins** évoquées **quand** un nouveau/une nouvelle **partenaire rejoint le foyer**. Dans les *familles recomposées* en particulier, la situation pécuniaire s'améliore, et ce quel que soit l'arrangement familial adopté. Au sein des ménages monoparentaux, la part de situations financières tendues est légèrement moindre lorsque les enfants vivent chez les deux parents. À noter cependant que l'écart n'est pas très important. Si un enfant passe au moins un tiers des nuits chez les deux parents, la probabilité de voir survenir des problèmes d'argent est sensiblement plus faible que dans les autres arrangements. Ces parents disposent d'ailleurs souvent d'un niveau de formation élevé et, par conséquent, de bonnes opportunités de revenus.

Les pères pensent en général plus fréquemment que les mères que la **situation financière du ménage de l'autre parent** est difficile. Lorsque les enfants vivent (presque) toujours chez elles, 20 % des mères supposent néanmoins que l'autre parent est confronté à des difficultés financières.

Conclusions

Les conclusions à partir de la page 91 résument de nouveau les points les plus importants en ce qui concerne les futurs champs d'action.

Riassunto

In Svizzera si sa poco della quotidianità e delle condizioni di vita dei figli di genitori che non abitano assieme, nonostante la crescente importanza di queste situazioni familiari. Il presente progetto di ricerca intende colmare questa lacuna. A tal fine, si basa su un'**inchiesta online** rappresentativa a livello svizzero, cui **hanno partecipato 2868 genitori che vivono separati**, di cui il 46 per cento padri e il 54 per cento madri. I risultati dell'inchiesta online sono rappresentativi per i figli di età compresa tra 1 e 17 anni, nati in Svizzera e i cui genitori vivono ciascuno in un'economia domestica privata in Svizzera.

In questo contesto sono pervenute anche le risposte di 244 figli di almeno 12 anni, cui i genitori hanno potuto trasmettere un link all'inchiesta. Inoltre, **20 studi di analisi qualitativa di casi concreti** dei Cantoni di Zurigo e Vaud completano, approfondiscono e concretizzano l'ampio e variegato quadro derivante dalle risposte pervenute nell'ambito dell'inchiesta online. Il rapporto pone l'accento sui risultati dell'inchiesta e fornisce una panoramica degli studi di casi.

Di seguito sono illustrate le informazioni principali.

Economie domestiche e organizzazione familiare

Il 96 per cento dei genitori interpellati che non abitano assieme non è più una coppia o non lo è mai stata. Tuttavia, il **72 per cento dei figli** di questi genitori è **regolarmente da ciascuno dei genitori e vi pernotta anche**.

L'**eterogeneità dell'organizzazione familiare concreta** (*i termini in corsivo sono spiegati nel glossario alla fine del rapporto, disponibile in tedesco e in francese*) oltre i confini dell'economia domestica è notevole. **Quasi la metà dei figli** (46 %) trascorre generalmente **più di due terzi delle notti, ma non tutte, dalla madre**, mentre il 10 per cento dei figli trascorre **oltre due terzi delle notti dal padre**. I figli che trascorrono **almeno un terzo delle notti da ciascuno dei genitori** sono complessivamente il **19 per cento**. Solo per una minoranza dei figli (7 %) si tratta effettivamente di una **soluzione paritaria**, con il 48–52 per cento di alloggio e accudimento assunto da ciascun genitore. Circa un quarto dei padri vede i figli soltanto di giorno (19 %) o meno di una volta ogni tre mesi (6 %). Questi contatti così sporadici riguardano prevalentemente i figli adolescenti, mentre gli incontri limitati alla giornata sono particolarmente frequenti per i bambini piccoli, fino a 3 anni di età. Il 3 per cento dei figli vede la madre soltanto di giorno. I casi in cui gli incontri con la madre hanno una frequenza inferiore a tre mesi o non hanno del tutto luogo risultano essere ancora più rari.

Nel complesso, il **49 per cento** dei genitori ha indicato che i **figli vivono soltanto una parte del tempo nella propria economia domestica**. Questa percentuale è influenzata dal diverso approccio con cui padri e madri giudicano il caso in cui i figli vedono l'*altro genitore* circa ogni due settimane: a fronte di questa situazione i padri hanno affermato più spesso che i figli vivono una parte del tempo nella loro economia domestica, mentre le madri hanno rilevato più frequentemente che i figli abitano (quasi) sempre nella loro economia domestica, ma hanno molti contatti con l'altro genitore. Nonostante l'ambiguità dovuta alla diversa visione soggettiva di padri e madri, le analisi si sono basate sulle indicazioni dei genitori riguardo alla presenza di un figlio nell'economia domestica di ciascun genitore almeno ogni due settimane. Nel presente studio, per individuare le situazioni in cui i genitori confermano questa circostanza si parla di *realità familiare multilocale*.

La possibile imprecisione legata al criterio di situazioni di contatti e pernottamento limitati a ogni due settimane è stata presa in considerazione nelle analisi facendo riferimento a quattro categorie di

organizzazione familiare. Per le realtà multilocali si distingue pertanto tra situazioni in cui un figlio trascorre almeno un terzo delle notti da ciascuno dei genitori e quelle in cui trascorre oltre due terzi delle notti dalla madre o dal padre. Per analogia, per i figli che abitano (quasi) sempre da un genitore si distingue tra situazioni in cui questi hanno incontri personali frequenti, ovvero almeno ogni due settimane, con l'altro genitore nell'altra economia domestica e quelle caratterizzate da incontri più rari. Per le due categorie intermedie dei figli, ovvero quelli che vivono in più economie domestiche e trascorrono due terzi delle notti dalla madre, e quelli che abitano (quasi) sempre nell'economia domestica di un genitore e hanno molti incontri con l'altro genitore, si rileva una frequenza di contatti simile, ma non vale altrettanto per la percezione dell'organizzazione familiare soprattutto da parte dei padri. Quelli che hanno riferito di un'organizzazione familiare multilocale impari, nel senso che i figli vivono prevalentemente dalla madre, non auspicano questa situazione e vorrebbero assumere l'accudimento in misura maggiore.

Nella maggior parte dei casi, l'organizzazione familiare non ha subito **notevoli cambiamenti** nel corso del tempo. Nel complesso, il 56 per cento dei genitori che vivono separati ha indicato che almeno per un certo periodo la realtà familiare dei propri figli è stata organizzata in modo multilocale, vale a dire un po' più del 49 per cento rilevato al momento dell'inchiesta.

Per quanto concerne la **situazione familiare attuale** si può constatare che nella maggioranza dei casi i genitori hanno iniziato una nuova relazione. Il 33 per cento delle madri e il 39 per cento dei padri hanno indicato che nel frattempo vivono con **un nuovo o una nuova partner**. Un ulteriore 26 per cento delle madri e 33 per cento dei padri hanno un nuovo o una nuova partner con cui non convivono. L'inizio o meno di una **nuova relazione** da parte dei genitori non incide in alcun modo sulla frequenza delle realtà familiari multilocali.

Nel caso di circa due terzi dei genitori, nel contesto familiare vengono integrati anche **i fratelli** dei figli, a prescindere dal fatto che abbiano o meno gli stessi genitori. La presenza di fratelli aumenta la probabilità che i figli vivano regolarmente nelle due economie domestiche.

Il **domicilio legale** dei figli non dice molto sulla reale situazione di alloggio e accudimento. Secondo le risposte concordanti di madri e padri, il 91 per cento dei figli è registrato presso la madre. Al contempo, il 60 per cento dei padri ha indicato che i figli vivono regolarmente una parte del tempo da ciascuno dei genitori. Una situazione analoga si rileva per quanto riguarda l'**autorità parentale**: l'**autorità parentale congiunta** è una realtà per l'81 per cento dei genitori interpellati. Sebbene i figli vivano (quasi) sempre nella medesima economia domestica, a detenere l'autorità parentale congiunta è oltre il 70 per cento dei genitori.

L'**accudimento** assunto da madre e padre **prima della separazione** incide sull'**organizzazione familiare dopo la separazione**. Una ripartizione impari prima della separazione non comporta necessariamente che in seguito i figli abitino (quasi) sempre nell'economia domestica del genitore che assumeva prevalentemente l'accudimento, ma la probabilità che questo accada è più elevata. Parallelamente, modelli di accudimento piuttosto paritari prima della separazione non sfociano automaticamente in una realtà familiare multilocale dopo la separazione, sebbene anche in questo caso la probabilità cresce notevolmente.

L'organizzazione familiare dipende inoltre dall'**età dei figli**. Per i bambini di età compresa tra 1 e 3 anni, forme di alloggio e accudimento multilocali si rilevano soltanto nel 36 per cento dei casi, a fronte di una quota del 58 per cento tra gli 8 e gli 11 anni, e di una quota che torna a scendere al 45 per cento tra gli adolescenti di età compresa tra 12 e 17 anni.

Emerge anche un nesso tra l'organizzazione familiare e il **livello di formazione dei genitori**, che costituisce al contempo un indicatore delle possibilità di guadagno. La quota dei figli che abitano in entrambe le economie domestiche è del 33 per cento nel caso dei genitori senza diploma professionale e sale al 62 per cento nel caso dei genitori con un diploma universitario.

Inoltre si riscontrano **differenze regionali**. La quota di realtà familiari multilocali più bassa in assoluto si registra **nella Svizzera centrale (35 %)** e quella più alta in assoluto nella **regione del Lemano** (Vallese incluso; **58 %**).

Un nesso si rileva anche tra l'organizzazione familiare e la **durata del tragitto tra le economie domestiche dei genitori**. Se un figlio vive in entrambe le economie domestiche, in quasi la metà dei casi queste distano tra loro meno di 10 minuti con i mezzi di trasporto utilizzati dal figlio.

Contatti e forme di accudimento

Date le differenti valutazioni soggettive dei genitori, il **confine tra visite frequenti all'altro genitore e realtà familiari multilocali è labile**. Anche se i genitori hanno indicato che i figli vivono regolarmente da ciascuno dei genitori, generalmente la metà dei figli trascorre **almeno due terzi delle notti dalla madre**. Il modello di accudimento adottato è perlopiù quello con una frequenza bisettimanale se un figlio abita almeno due terzi del tempo dalla madre, e prevalentemente settimanale se abita almeno un terzo del tempo da ciascuno dei genitori.

Per i figli che non abitano da ciascuno dei genitori, in circa la metà dei casi è stabilito ufficialmente un **diritto di visita** del genitore che vive nell'altra economia domestica. Per circa un quarto dei genitori vi è soltanto un accordo orale o una prassi rodada, mentre per circa un decimo il diritto di visita non è regolamentato, poiché si era inizialmente raggiunto un accordo di *custodia alternata*. Il 4 per cento dei genitori che abitano con il figlio e l'8 per cento di quelli che non lo fanno hanno indicato l'assenza di un diritto di visita.

La **frequenza effettiva dei contatti** corrisponde a quanto stabilito in materia di diritto di visita soltanto in un terzo dei casi: in circa un terzo i contatti di persona sono più frequenti e in un terzo più sporadici. I genitori che non abitano con il figlio (prevalentemente padri) hanno indicato senza eccezioni una frequenza di contatti più sporadica rispetto al genitore nella cui economia domestica il figlio abita (prevalentemente madri). Dal punto di vista di entrambi i genitori è tuttavia chiaro che i figli che non abitano nelle due economie domestiche vedono il genitore nell'altra economia domestica **prevalentemente almeno ogni due settimane** e vi pernottano anche. Un altro 13 per cento dei figli vede l'altro genitore almeno una volta al mese e circa un sesto meno di una volta ogni tre mesi.

La **frequenza dei contatti dipende dall'età dei figli**. Secondo il genitore che vive nella medesima economia domestica, circa tre quarti (76 %) dei figli fino a 11 anni vedono l'altro genitore almeno ogni due settimane. La quota scende al 62 per cento tra gli adolescenti di età compresa tra 12 e 17 anni. **Nel corso del tempo la frequenza degli incontri personali** con l'altro genitore diminuisce per una quota di bambini e giovani compresa tra due quinti e metà. Tuttavia, per circa due quinti resta identica e in alcuni casi registra persino un aumento. Per gli altri figli, i genitori hanno indicato che questa evoluzione non è uguale per tutti i fratelli.

I contatti di altro tipo (per telefono, videochiamata, posta, e-mail, chat ecc.) sono più frequenti dei contatti personali se i figli abitano (quasi) sempre da un solo genitore. Oltre la metà dei genitori con una simile organizzazione familiare ha riferito di contatti settimanali o persino quotidiani tra i figli e il genitore nell'altra economia domestica. I contatti di altro tipo non compensano tuttavia incontri perso-

nali rari o inesistenti, ma sono più frequenti nei casi in cui i figli vedono comunque spesso l'altro genitore e la durata del tragitto tra le economie domestiche è breve. Fanno eccezione gli adolescenti, che incontrano l'altro genitore meno frequentemente, ma vi restano in contatto relativamente stretto tramite altri canali.

Se un figlio vive in parte **da ciascuno dei genitori**, la **responsabilità per l'accudimento quotidiano** (vacanze escluse), che sussiste anche se per parte del tempo il figlio frequenta la scuola o una struttura di custodia collettiva diurna, è ripartita diversamente, a seconda del grado di *multilocalità*. Se un figlio trascorre **almeno due terzi delle notti dalla madre**, la *responsabilità* dei padri si concentra sul fine settimana e, in settimana, sul venerdì. Le madri restano tuttavia coinvolte anche in questo periodo, perché i padri non coprono i giorni in questione ogni settimana o l'intera giornata. Se un figlio vive **almeno un terzo del tempo da ciascuno dei genitori**, i **padri assumono la responsabilità per l'accudimento molto più spesso anche durante la settimana**. Oltre la metà di loro si impegna in tal senso per determinate sere, quasi la metà per determinate mattine e più raramente a pranzo o il pomeriggio. Con questa organizzazione familiare le **madri vengono notevolmente sgravate durante la settimana**, ma assumono comunque la responsabilità più spesso dei padri. Nei **fine settimana** la partecipazione dei padri e delle madri all'accudimento è generalmente **equilibrata**.

Durante le vacanze (scolastiche) la metà dei padri assume più tempo di accudimento rispetto al solito. In oltre un terzo dei casi, la partecipazione all'accudimento resta invariata e soltanto per pochi padri diminuisce, mentre questo accade più frequentemente per le madri. Al contempo, **però, quasi un quarto delle madri assume più tempo di accudimento nelle vacanze scolastiche e per quasi la metà** delle madri la partecipazione all'accudimento resta **invariata**. I genitori si ripartiscono dunque il tempo di accudimento supplementare derivante dalle vacanze delle scuole e delle strutture di custodia diurna.

Spesso i genitori che abitano separati non sono gli unici coinvolti nell'*accudimento* dei figli che vivono in realtà multilocali. Tra le **altre persone coinvolte** figurano in primo luogo i nonni (paterni e materni), seguiti dai servizi di custodia istituzionale e dai nuovi partner. Se un genitore non è direttamente coinvolto nell'accudimento (15 % dei casi), anche l'impegno dei suoi genitori e del/della partner è inferiore. In compenso, cresce l'importanza dei genitori del genitore che assume principalmente l'accudimento e di altre persone del suo ambiente sociale come figli più grandi oppure persone della cerchia di amici, conoscenti o vicini di casa. Il coinvolgimento di altri parenti o bambinaie e persone alla pari risulta essere raro. Da un'analisi approfondita delle prestazioni di accudimento da parte dei nuovi partner nelle realtà familiari multilocali emerge che il loro coinvolgimento è maggiore nei casi in cui i figli vivono nella loro economia domestica e minore in quelli in cui vivono nell'economia domestica dell'altro genitore.

Processi di negoziazione, partecipazione e gestione dei conflitti

Alla domanda relativa ai **motivi della loro organizzazione familiare**, circa il 40 per cento di tutti i genitori ha indicato che si tratta della soluzione ideale per tutti. Inoltre, il 40 per cento delle madri ritiene che la soluzione attuale sia la migliore per il bene del figlio, mentre i padri sono un po' più scettici al riguardo (35 %). Questi ultimi hanno dichiarato con una frequenza ben superiore che la soluzione risponde ai desideri dell'altro genitore (il 36 % dei padri contro il 22 % delle madri), mentre soltanto il 17 per cento di entrambi i genitori ha affermato che la soluzione attuale risponde ai propri desideri. Pare dunque che entrambe le parti scendano a compromessi. Se tra le madri l'altro motivo più frequentemente menzionato è il fatto che la soluzione risponde ai desideri del figlio (22 % contro il 18 % dei padri), i padri hanno motivato l'organizzazione familiare attuale ponendo l'accento sulle decisioni di

un tribunale o dell'autorità di protezione dei minori e degli adulti (APMA; 18 % contro il 12 % delle madri). Per quanto riguarda gli altri motivi, quali ridurre al minimo i conflitti (23 % delle madri e 24 % dei padri) non si rilevano differenze tra i sessi.

Per quanto concerne le **trattative per la definizione dell'organizzazione familiare**, i genitori hanno prevalentemente indicato di essere stati d'accordo tra loro (45 % delle madri e 37 % dei padri). La seconda risposta più frequente di entrambi i genitori (22 % nei due casi) è stata di aver accettato compromessi e trovato quindi un accordo. Anche in questo caso i padri hanno indicato più spesso delle madri il raggiungimento di un accordo attraverso l'APMA o una procedura giudiziaria. L'8 per cento dei padri e delle madri ha fatto ricorso a un servizio di consulenza o mediazione professionale. Madri e padri hanno inoltre indicato nella stessa misura (4 % delle madri e 5 % dei padri) che il padre non è stato assolutamente coinvolto nelle trattative per la definizione dell'organizzazione familiare, mentre il mancato coinvolgimento della madre è nettamente più raro.

Le risposte concernenti la **partecipazione dei figli** si differenziano in base all'età di questi ultimi al momento della separazione dei genitori. Nei casi in cui il figlio più piccolo aveva tra 8 e 17 anni, circa la metà dei genitori ha indicato di avergli chiesto le sue preferenze, mentre nei casi di figli più piccoli lo ha fatto poco meno di un quarto dei genitori. Con una frequenza simile i genitori hanno riferito di aver deciso da soli, perché volevano tenere il figlio fuori dal loro conflitto o perché era la soluzione più semplice. In particolare in presenza di figli piccoli, i genitori hanno spiegato di aver deciso da soli anche perché per il figlio sarebbe stato troppo difficile. Circa il 13 per cento dei genitori ha dichiarato che il conflitto tra i genitori ha impedito qualsiasi possibilità di scelta del figlio, mentre un altro 13 per cento ha indicato al contrario che l'organizzazione familiare è stata fortemente determinata dal figlio. Soltanto nel 10 per cento dei casi il figlio è stato ascoltato da uno specialista, dall'APMA o dal tribunale.

Per quanto concerne la **gestione dei conflitti** che riguardano un figlio o l'organizzazione familiare, i genitori hanno prevalentemente riferito di essere infine riusciti a trovare soluzioni che andassero bene più o meno a tutti (64 % dei padri e 58 % delle madri). Circa un quarto ha dichiarato di cercare una via tra compromessi, concessioni, imposizioni e anche risoluzione dei conflitti. La seconda risposta più frequente delle madri (18 %) è stata di cercare una soluzione senza il genitore nell'altra economia domestica, e per analogia quella dei padri (15 %) è stata che l'altro genitore cerca di risolvere il conflitto senza di loro. Il ruolo determinante di ciò che desiderano i figli per decidere in caso di conflitto risulta essere piuttosto un'eccezione (13 % dei due genitori). Analogamente di rado i genitori hanno indicato che i conflitti non vengono risolti e rimangono in sospeso (13 % dei padri e 10 % delle madri). Le madri hanno dichiarato più spesso dei padri (9 % contro 5 %) di ricorrere all'aiuto di specialisti per risolvere i conflitti. Circa il 6 per cento dei genitori ha affermato di non riuscire a trovare una soluzione senza tribunale, APMA o avvocati.

Crescere in realtà familiari multilocali

Nonostante l'eterogeneità delle circostanze e dell'organizzazione delle realtà multilocali, dai 20 studi di analisi qualitativa di casi concreti condotti in realtà familiari in cui i figli vivono almeno un terzo del tempo nelle economie domestiche di ciascuno dei genitori emerge che alcune questioni sono simili.

■ **Appartenenza dei figli a più luoghi:** le reti familiari multilocali creano un sentimento di cura, intimità e appartenenza che va al di là dell'economia domestica. La composizione della «famiglia» può essere diversa per le singole persone. Questo pone interrogativi: chi è percepito quale parte della famiglia? Chi è importante? I figli integrano mentalmente le due o più cerchie familiari dei genitori, come mostra l'esempio di una bambina che con disegni e alberi genealogici ripensa ai relativi rapporti e legami con l'intera rete familiare.

Nelle realtà familiari multilocali non è determinante il tempo passato insieme in *un unico* luogo, come nei nuclei familiari tradizionali: relazioni familiari e quotidianità possono essere molto diverse dal punto di vista dei figli e si sviluppano parallelamente in più luoghi. Per i figli che vivono in realtà multilocali è particolarmente difficile gestire la propria assenza o quella di una persona di riferimento importante. Sviluppano quindi varie strategie per compensare la distanza delle persone di riferimento.

■ **Ripartizione dei ruoli tra i genitori dopo la separazione:** vivere in due economie domestiche crea nuovi modelli di presenze e assenze delle persone della famiglia e richiede un'organizzazione diversa della quotidianità. Dagli studi di casi emergono due modelli: nella maggior parte delle famiglie separate, le madri si occupano di quasi tutte le questioni legate all'organizzazione familiare. In una quantità più modesta di casi, i padri adempiono più obblighi e i genitori si ripartiscono i compiti familiari in base al sesso meno di prima.

■ **Disponibilità alla cooperazione:** le realtà familiari multilocali sono impegnative e implicano numerose premesse per le persone coinvolte. Sono richieste non soltanto disponibilità alla cooperazione, capacità negoziali e flessibilità mentale, ma anche la capacità di sopportare le incertezze. Alcuni genitori hanno riferito del paradosso di quanto sia particolarmente importante investire risorse nella relazione con l'ex partner proprio dopo la separazione. Anche per i genitori separati resta rilevante la capacità di instaurare solide relazioni con il figlio e riconoscere l'importanza delle altre persone di riferimento per quest'ultimo.

Come emerge dagli studi di casi, in presenza di un livello elevato di conflitti, le realtà familiari multilocali riescono in qualche modo a funzionare se si applicano accordi fissi che presuppongono poco dialogo tra i genitori o non ne richiedono affatto. Questo esige però uno sforzo supplementare da parte dei figli per poter conciliare le diverse realtà.

I contesti multilocali sembrano essere soddisfacenti per tutti se i genitori sono disposti a cooperare e ad assumere la responsabilità nella quotidianità dei propri figli. Alcuni dei padri e delle madri interpellati trovano modi di impostare nel corso degli anni la propria genitorialità con un approccio decisamente aperto ai cambiamenti e alla negoziazione. Non è ancora chiaro se queste caratteristiche siano la condizione vera e propria o piuttosto anche una conseguenza del contesto multilocale.

Genitorialità, relazioni familiari e benessere

Nell'inchiesta online sono state chieste informazioni anche sui rapporti tra i genitori che vivono separati e sul loro modo di vivere la *genitorialità condivisa*. Ne emerge una conferma: se la **qualità dei rapporti tra i genitori** è cattiva o pessima oppure non vi sono contatti tra loro, la probabilità di instaurare realtà familiari multilocali diminuisce, sebbene queste non siano del tutto escluse. Nei casi in cui i figli vivono (quasi) sempre nella medesima economia domestica e hanno pochi contatti con l'altro genitore, meno di un quarto dei genitori ha definito come buono oppure ottimo il proprio rapporto con l'altro genitore, a fronte della metà dei genitori in tutte le altre situazioni familiari.

Il 14 per cento dei genitori ha indicato di provare spesso o quasi sempre **rabbia e ostilità** nei confronti dell'altro genitore. In questa minoranza non vi sono differenze tra madri e padri in funzione del sesso né della forma di organizzazione familiare. Ciò significa che non sono soltanto i figli di genitori che vanno d'accordo a vivere una parte del tempo da ciascuno di questi ultimi. Le differenze summenzionate nel saper gestire i conflitti e trovare soluzioni pragmatiche nell'interesse dei figli sembrano essere determinanti.

Se ve ne sono ancora, la **frequenza dei contatti tra i genitori** può essere elevata. Se il figlio vive almeno un terzo del tempo da ciascuno dei genitori, in oltre il 70 per cento dei casi questi hanno contatti almeno ogni settimana, e quasi la metà degli stessi ogni giorno o quasi. Le quote sono nettamente più

basse nei casi in cui il figlio trascorre almeno due terzi delle notti dalla madre e abita (quasi) sempre nella medesima economia domestica, ma ha contatti regolari con l'altro genitore.

Per quanto concerne la **ripartizione dei compiti genitoriali** nelle realtà familiari multilocali, si rileva che la tipica ripartizione dei ruoli continua ad applicarsi anche tra i genitori separati che ospitano entrambi per parte del tempo i figli. Sono quindi prevalentemente le madri ad assumere la gestione quotidiana e verificare che tutto vada bene. Il **dialogo su temi concernenti i figli** è generalmente migliore o meno difficile se i genitori vivono in una realtà familiare multilocale rispetto ai casi in cui i figli vivono (quasi) sempre nella medesima economia domestica, nei quali è anche più frequente la totale assenza di dialogo.

In base alle valutazioni dei genitori, il **benessere dei figli che vivono in più economie domestiche** non è né migliore né peggiore rispetto alla media svizzera nella relativa fascia di età e per lo stesso sesso. Questo risultato trova conferma nell'inchiesta diretta svolta tra i figli. Né la ripartizione ben definita dell'accudimento né l'età e il sesso del figlio o la situazione finanziaria dei genitori incidono sul benessere dei figli. **Soltanto la qualità dei rapporti tra i genitori comporta una differenza** statisticamente significativa.

Il modo in cui i figli che abitano regolarmente in più luoghi definiscono il luogo in cui si sentono **a casa** è eterogeneo. Circa un quarto dei giovani di almeno 12 anni direttamente interpellati ha indicato di sentirsi a casa allo stesso modo nelle due economie domestiche. Gli interpellati di età compresa tra 12 e 16 anni hanno però risposto più spesso di sentirsi sostanzialmente a casa a volte nell'uno e a volte nell'altro luogo. Quelli più grandi hanno prevalentemente indicato di sentirsi a casa perlopiù nell'economia domestica della madre. È possibile che siano meno orientati sui genitori rispetto ai più giovani e che per loro conti di più dove soggiornano con maggiore frequenza.

La **soddisfazione dei genitori che vivono separati** è elevata nei casi in cui il figlio abita almeno una parte del tempo nella loro economia domestica: **l'80 per cento dei genitori è soddisfatto o molto soddisfatto** della ripartizione di alloggio e accudimento. Se il figlio non vive (quasi) mai nella loro economia domestica, la soddisfazione dei genitori diminuisce drasticamente. Considerate tutte le forme di organizzazione familiare, i padri risultano essere meno soddisfatti delle madri. Quelli più insoddisfatti in assoluto sono i padri che intrattengono pochi contatti con i figli. Gli stessi **figli** di almeno 12 anni si sono dichiarati più soddisfatti quando vivono (quasi) sempre nella medesima economia domestica. Va però rilevato che i valori di soddisfazione nelle altre forme di organizzazione familiare non sono sostanzialmente inferiori.

Il 75 per cento delle madri e il 67 per cento dei padri hanno giudicato ideale la **ripartizione attuale di alloggio e accudimento**. La quota che auspica una ripartizione diversa è più elevata tra i padri i cui figli non vivono (quasi) mai nella loro economia domestica (40 %) e più bassa tra quelli con un figlio che trascorre almeno un terzo delle notti da ciascuno dei genitori (18 %). A seconda dell'organizzazione familiare, nel complesso **tra il 50 e il 90 per cento dei padri che vorrebbero cambiare qualcosa desidera avere più spesso i figli a casa propria**. Molto frequentemente auspicano una ripartizione paritaria di alloggio e accudimento (tra il 34 e il 71 % dei casi, a seconda della situazione familiare del momento). Anche **le madri che vorrebbero cambiare qualcosa** auspicano spesso che il padre assuma più responsabilità per il figlio. Vi sono poi anche madri che vorrebbero che il figlio fosse soltanto da loro. Nei casi in cui i figli hanno pochi contatti con il padre, la quota è quasi del 40 per cento. Quale **motivo principale per cui non è stata attuata l'organizzazione familiare auspicata** entrambe le parti hanno indicato le divergenze tra i desideri dei genitori.

Ripercussioni delle realtà familiari multilocali

Per quanto riguarda i **vantaggi di una realtà familiare multilocale**, quelli che i genitori hanno menzionato più frequentemente per sé stessi sono il guadagno di tempo e la riduzione dei conflitti. I padri hanno spesso riferito che il loro rapporto con i figli si è intensificato. Le madri hanno dichiarato un po' più spesso dei padri di incontrare con maggior frequenza conoscenti e amici e di fare più cose quando i figli non sono da loro. Lo **svantaggio della realtà multilocale** più frequentemente menzionato dai genitori è di sentire la mancanza del figlio durante la sua assenza. Inoltre, in particolare i padri (quasi la metà) hanno indicato un maggior onere finanziario. Oltre un quarto di madri e padri ha rilevato anche il maggior onere organizzativo e in particolare i padri hanno affermato che non è praticamente possibile fare un'attività in modo spontaneo. Più del doppio delle madri (13 %) rispetto ai padri ritiene che il figlio sia stressato e sopraffatto dalla complessità della sua vita quotidiana. Per quanto concerne le **ripercussioni della realtà familiare multilocale per i figli**, in linea di massima i genitori le giudicano prevalentemente positive. Al contempo, però, un quarto dei genitori ha indicato che non vi sono molti vantaggi per i figli, i quali si adattano semplicemente alla situazione.

Tra le **condizioni quadro sfavorevoli** per le realtà familiari multilocali, oltre un terzo dei genitori ha menzionato il fatto che il figlio può avere il proprio domicilio legale da un solo genitore. Un quarto deplora che la scuola e/o il servizio di custodia informino solo un genitore e che nei moduli delle autorità non sia prevista la possibilità che un figlio viva in due luoghi. Per quasi un quarto dei genitori le disposizioni in materia d'imposizione fiscale non sono adeguate alla propria situazione. Un quinto disapprova che nel calcolo della riduzione dei premi delle casse malati i figli siano considerati soltanto per il genitore da cui sono registrati. Quasi un quinto dei genitori ha rilevato che non esistono servizi di mediazione a bassa soglia in caso di conflitti tra i genitori, e un sesto che non c'è possibilità di scegliere dove il figlio va a scuola.

Situazione finanziaria

Se un figlio vive (quasi) sempre nella medesima economia domestica, in quasi l'80 per cento dei casi vengono versati **contributi di mantenimento in una qualche forma**. Nelle realtà familiari multilocali con una ripartizione impari, tali situazioni sono ancora più frequenti, probabilmente per la posizione socioeconomica migliore del gruppo in questione. Secondo le indicazioni dei padri, anche nelle realtà familiari multilocali relativamente paritarie la quota è comunque del 75 per cento, mentre le madri hanno indicato soltanto nel 60 per cento dei casi che sono versati contributi di mantenimento da un'economia domestica all'altra.

Nei casi in cui non vengono versati importi mensili, la situazione cambia notevolmente a seconda che il figlio viva (quasi) sempre dallo stesso genitore o da ciascuno dei genitori. Nelle realtà familiari multilocali i genitori dividono le spese quotidiane per i figli e talvolta tengono un conto comune a tale scopo. Se i figli vivono (quasi) sempre nella medesima economia domestica, la questione principale è costituita dalla riluttanza ai pagamenti o da problemi finanziari tali da impedire il versamento dei contributi di mantenimento. Tra i genitori che hanno riferito del mancato pagamento da parte dell'altro genitore (22 %, se il figlio vive [quasi] sempre nella medesima economia domestica e 6 % nelle realtà multilocali), soltanto un terzo è sostenuto con l'incasso degli alimenti o l'anticipo degli alimenti.

La **soddisfazione per la regolamentazione delle finanze** tra le due economie domestiche è **in generale non molto elevata**. La quota più alta in assoluto dei genitori che considera (piuttosto) corretta la regolamentazione è di quasi tre quarti tra le madri che vivono in una realtà familiare multilocale. Tra i padri, indipendentemente dal fatto che i figli vivano in entrambe le economie domestiche o (quasi)

sempre nella medesima, la quota è soltanto della metà. Nei casi in cui i figli abitano (quasi) sempre da loro, il livello di soddisfazione indicato dalle madri non è molto più elevato.

Per quanto concerne la **situazione finanziaria della propria economia domestica**, per il 42 per cento dei genitori che vivono separati è buona e per circa un terzo appena sufficiente. All'estremo opposto della valutazione finanziaria, le madri hanno indicato con maggiore frequenza di percepire l'aiuto sociale e i padri di essere gravati da problemi finanziari e debiti (senza l'aiuto sociale). Da un'analisi della situazione delle economie domestiche emerge che **i problemi finanziari** vengono menzionati **meno frequentemente se nell'economia domestica vive un nuovo o una nuova partner**. La situazione finanziaria migliora in particolare nelle *famiglie ricomposte*, indipendentemente dall'organizzazione familiare. Nelle economie domestiche monoparentali la quota di problemi finanziari diminuisce lievemente se i figli vivono da ciascuno dei genitori, sebbene la differenza non sia notevole. Se un figlio trascorre almeno un terzo delle notti da ciascuno dei genitori, la probabilità di problemi finanziari è inferiore rispetto ad altre forme di organizzazione familiare. Tuttavia, questi genitori dispongono spesso di un livello di formazione elevato e conseguentemente di buone possibilità di guadagno.

I padri presumono generalmente più spesso delle madri che **le condizioni finanziarie nell'economia domestica dell'altro genitore** siano problematiche. Se i figli vivono (quasi) sempre da loro, però, anche il 20 per cento delle madri suppone problemi finanziari presso l'altro genitore.

Conclusioni

Le conclusioni esposte da pagina 91 del rapporto riepilogano ancora una volta i punti principali al fine di indicare futuri campi d'intervento.

Summary

In Switzerland the number of parents who do not live together is rising, yet little is known about their children's everyday lives and living arrangements. The present study aims to close this research gap. It is based on a representative nationwide **online survey** of parents who live apart. A total of **2,868 parents** took part; fathers accounted for 46% of respondents, mothers 54%. The results of the online survey are representative for children aged 1 to 17 who were born in Switzerland and whose parents live in separate private households in Switzerland.

A total of 244 children aged 12 and over also took part in the survey via a link forwarded by a parent. The inclusion of **20 qualitative case studies from the** cantons of Zurich and Vaud completes, refines, and substantiates the broad and diverse picture that emerges from the online survey responses. The present report sets out the survey findings and provides an outline of the cantonal case studies.

Key findings:

Family households and family arrangements

Of the parents who live apart and took part in the survey, 96% are either no longer or never were a couple. At the same time, **72% of the respondents' children live regularly in both parental homes, including for overnighting.**

Family arrangements (*terms in italics are explained in the glossary at the end of the report*) vary widely between the respective parents' household boundaries. For **nearly half of the children surveyed** (46%), **more than two thirds (but not all) of their overnight stays are spent at their mother's home**; for 10%, **more than two thirds of overnights are spent at their father's home**. A total of **19%** of the children surveyed spend **at least one third of their overnights in both parents' homes**. For only **7%** of children is an **egalitarian solution** in place, i.e. where parents share residential custody and day-to-day childcare (including overnights) more or less equally (48–52%). Close to a quarter of fathers only see their children during daytime hours (19%) or less than every three months (6%). The overwhelming majority of children who have highly infrequent contact with their father are teenagers. In contrast, most exclusively daytime visiting arrangements involve very young children, i.e. aged 3 or under. Only 3% of children do not spend overnights at their mother's home. The percentage of children who have no contact with their mother or see them less than every three months is lower still.

Overall, **49%** of the parents surveyed state that the **children do not live in their home all the time**. This percentage reflects diverging responses from fathers and mothers in cases where the children see the *other parent* approximately every fortnight. In such situations, fathers more often stated that the children live in their home part-time, whereas mothers more often stated that the children (almost) always live in their home but have numerous contacts with the other parent. Despite this blurring due to the fathers' and mothers' differing subjective views, the analyses are based on the parents' self-reporting on whether their child lives with them at least fortnightly. If the parents answer in the affirmative, the present study refers to this situation as a *multilocal* family arrangement.

In our analysis, we consider four categories of family arrangement in order to take account of the reporting imprecision in cases of fortnightly contact with one overnight stay. As regards multilocal arrangements, a distinction is made between arrangements where a child spends at least one third of their overnights in each of the parental households and arrangements where it spends more than two

Summary

thirds of its overnights in their mother's or father's home. Similarly, for children who live (almost) exclusively with one parent, the study distinguishes between arrangements involving frequent (at least fortnightly) and infrequent in-person contact with the other parent. Frequency of contact is similar for the two middle family arrangement categories, i.e. when children live in several households and spend two thirds of their overnights with their mother, and when they live (almost) exclusively in the same household but have a lot of contacts with the other parent. However fathers' appreciation in particular differs concerning these two categories. When fathers report a multilocal, but unequal family arrangement, i.e. the children live predominantly with the mother, it quite often does not correspond to their wish and they would like to take on a larger share of the everyday child care responsibilities.

For most respondents, their family arrangement has not **changed significantly over time**. Overall, 56% of the parents who live apart have established a multilocal family arrangement for their children, at least for some of the time, i.e. slightly more than the 49% reporting such an arrangement at the time of the survey.

As regards the **family composition at the time of the survey**, most parents had re-partnered: 33% of mothers and 39% of fathers stated that they now share a household with a **new partner**. 26% of mothers and 33% of fathers have new partners but do not live with them. **Re-partnering** has no bearing on the incidence of multilocal family arrangements.

Around two thirds of parents stated that the family arrangement includes more than one sibling, be they full or half **siblings**. The presence of more than one sibling increases the likelihood that the children live regularly in both parental households.

The children's **official place of residence** provides little insight into their actual living and care arrangements. According to the self-reporting of both mothers and fathers, 91% of children are registered at their mother's address. At the same time, 60% of fathers state that the children regularly split their time between parental households. The same applies to parental responsibility (legal custody): 81% of the adults surveyed have **shared parental responsibility**. Even in cases where the child lives (almost) exclusively in one household, more than 70% of parents have shared parental responsibility.

The **pre-separation division of childcare responsibilities** has a bearing on the **parental share of childcare responsibilities post separation**. If it was unequal prior to separation, it is more likely, but not always the case, that when the parents split up, the children will live (almost) exclusively with the parent who had previously shouldered most of the childcare. Similarly, although more egalitarian pre-separation care arrangements do not automatically lead to a multilocal arrangement post-separation, they do significantly increase its likelihood.

In addition, the **age of the children** also influences the post-separation family arrangement. Only 36% of children aged 1 to 3 find themselves in a multilocal family arrangement. Up to the ages of 8–11, the share rises to 58%. This drops to 45% for the 12–17 age group.

The survey also finds a link between family arrangements and **parental education attainment**, which is in turn an indicator of earning potential. Among parents with no professional qualifications, 33% of children split their time between parental households compared to 62% of children whose parents have a higher education.

The incidence of multilocal family arrangements also **differs across regions**. It is lowest in **central Switzerland (35%)** and highest in the **Lake Geneva region** (including Valais) (**58%**).

Summary

There is also a link between family arrangements and the commuting **time between parental households**. Nearly half of children who split their time between their parents' respective homes have a standard commuting time of 10 minutes or less.

Contact and care arrangements

The **boundary between frequent visits to the other parent and multilocal family arrangements is blurred** due to the parents' differing subjective assessments. Even in cases where the parents state that the children regularly live with both parents, in reality half of the children spend **at least two thirds of their overnights in their mother's home**. The care arrangement is mostly fortnightly if a child lives at least two thirds of the time with the mother, and mostly weekly if the child lives at least one third of the time in each parental household.

Where children do not divide their time between parental households, in half of these cases the other parent has **formal visiting rights**. In roughly one quarter of cases, these simply rest on a verbal agreement between the parents or an informal established practice. In about one tenth of cases, visiting rights are not formalised because the parents have agreed on an *alternating physical custody arrangement*. A total of 4% of parents who live with the child, and 8% of the parents who do not, state that there are no formal visiting rights in place.

In no more than one third of cases does the **actual frequency of contact** correspond to the defined visiting rights arrangement. In a further one third of cases, physical contact is more frequent, and less frequent in the remaining third. Parents who do not live with the child (predominantly fathers) consistently report less frequent contact with their children than parents in whose home the child lives (predominantly mothers). However, the responses of both parents show that children who do not live in both households overwhelmingly see the parent in the other household **at least every fortnight** and spend overnights in their home. A further 13% of children see the other parent at least once a month; for around one sixth the frequency is less than every three months.

The **frequency of contact also varies according to the children's age**. According to the parent in whose home the child lives, around three quarters (76%) of children up to the age of 11 see the other parent at least every fortnight. Among teenagers aged 12 to 17, this share drops to 62%. **Over time**, for two-fifths to half of children and adolescents the **frequency of in-person contacts** with the other parent falls. However, it remains the same, and even increases for around a further two-fifths of children. In the remaining cases, the parents stated that changes in contact frequency were not the same for all siblings.

Other forms of contact (by telephone, webcam, letter, email or online messaging etc.) are more frequent than in-person contact when the children live (almost) exclusively with one parent. More than half of the parents with such family arrangements report weekly or even daily contact between the children and the parent in the other household. Such other forms of contact do not compensate for zero or infrequent in-person contact, but their incidence is higher when children see the other parent often and have a short commute time between parental households. This is not the case for teenagers: they tend to see the other parent in person less frequently but remain in relatively close contact with that parent via these different channels.

In cases where children **split their time between parental households**, the division of **everyday childcare responsibilities** (excluding holidays), including when the children attend school or day care, differs depending on the frequency of *multilocality*. In cases where children **spend at least two**

thirds of overnights in the mother's home, the fathers' share of *childcare responsibilities* are concentrated on the weekends and Fridays. Nonetheless, the mothers are not always fully relieved of the childcare burden during these periods as these arrangements either do not apply weekly or cover only part of the day. In cases where the children **live with both parents for at least one third of the time**, **fathers are much more likely to also shoulder childcare responsibilities during the week**. More than half look after their children on specific weekday evenings, while nearly half do so on specific mornings. It is less common for fathers to cover lunchtime and afternoon responsibilities. Although this type of family arrangement **significantly reduces the childcare burden borne by mothers during the week**, they continue to shoulder more parenting responsibilities than fathers. On **weekends**, parenting responsibilities are **more or less shared equally under such parenting arrangements**.

During the (school) holidays, half of fathers take on more parenting responsibilities than usual. For a good third, the share remains unchanged, and is reduced in only a few cases. Although it is more common for mothers than fathers to experience a lighter childcare burden during the (school) holidays, **almost one quarter have to take on more parenting responsibilities in these periods**; and for **nearly half of them**, the share remains **unchanged**. Consequently, both parents share the additional childcare burden due to school/day care holidays.

Separated parents are often not the only *caregivers* for children living in multilocal family arrangements. **Other caregivers** include, first and foremost, maternal and paternal grandparents, followed by formal childcare providers and the parents' new partners. If a parent is not involved in caring for their child (15%), his/her parents and new partner are also less involved. In such instances, the parents of the primary parental caregiver and other immediate family members like older siblings, as well as friends, acquaintances and neighbours play a more important role. The involvement of other relatives or nannies/au pairs is rare. An in-depth analysis of care provision by new partners in multilocal family arrangements shows that they are more involved when the children live more frequently in the same household as them and less in the other parental home.

Decision-making, participation in the process and handling conflict

When asked about the **reasons for their family arrangement**, about 40% of parents reported that it was the best solution for everyone. Likewise, 40% of mothers and 35% of fathers stated that the current solution was in the child's best interests. Fathers are therefore slightly more sceptical about the arrangement and were more likely to report that it better reflected the wishes of the other parent (36% of fathers compared to 22% of mothers). However, only 17% of parents stated that it corresponds to their wishes. It therefore appears that the arrangement is a result of compromises on both sides. Although more mothers than fathers (22% and 18% respectively) stated that the arrangement also reflected what the children had wanted, more fathers than mothers (18% and 12% respectively) gave decisions by a court or the *Child and Adult Protection Authority (KESB in German)* as a reason for the family arrangement. There were no gender differences observed for other reported reasons like conflict minimisation (23% of mothers and 24% of fathers).

With regard to **deciding on the type of family arrangement**, the most common answer given by both parents (45% of mothers, 37% of fathers) is that they simply agreed. The second most frequent answer (22% for mothers and fathers) was that they had to compromise but ultimately reached an agreement. Here again, more fathers than mothers cited KESB or court proceedings. Some 8% of mothers and fathers resorted to professional counselling or mediation services. A total of 4% of mothers and 5% of fathers stated that the father did not participate in the decision-making process. Much fewer parents stated that the mother did not participate.

Answers on the **children's participation in the decision-making** differ according to their age at the time of their parents' separation. In cases where the youngest child was between 8 and 17 years old, close to half of the parents sought the child's opinion; in cases involving younger children, less than a quarter asked the child what they wanted. A further one quarter of parents reported that they did not give their child a say in the matter because they did not want to expose the child to parental conflict or because it was the easiest option. Particularly in cases involving younger children, parents stated that they chose not to consult the children because it would have been too much for them. Around 13% of the parents stated that parental conflict prevented the children from making any choices. Conversely, 13% stated that the children had a strong influence on the choice of family arrangement. In only 10% of cases were the children formally interviewed by a specialist, the KESB or the court.

With regard to **handling conflicts** involving a child or the family arrangement, most parents (64% of fathers, 58% of mothers) reported that they eventually found a solution that was more or less satisfactory for everyone concerned. Around one quarter said that they sought to find a solution that was somewhere between making compromises, giving in, getting their own way, and avoiding conflict. The second most common response from mothers was that they sought to find a solution without involving the other parent (18%); 15% of fathers likewise stated that the other parent had adopted such an approach. Few children were given the final decision in case of conflict (13% for both parents). A total of 13% of fathers and 10% of mothers reported that the conflicts were not at all resolved and continued to smoulder. Slightly more mothers than fathers (9% and 5% respectively) reported that they resorted to specialist services to resolve conflicts. Around 6% of parents stated that they could not resolve conflicts without the involvement of the court, the KESB or lawyers.

Growing up in a multilocal family arrangement

Despite the diversity of multilocal arrangements, in terms of the form and background circumstances, the 20 qualitative case studies of family arrangements where the children live at least one third of the time in each parental household show that there are certain recurring issues:

■ **Children's belonging to several places:** Multilocal family networks generate the sense of care, intimacy and of belonging across households. 'Family' may mean different things to different participants. This raises a number of questions: who feels part of the family and who is important? Children develop a mental map of their parents' respective family circles. One example from a case study that illustrates this point is a girl who uses drawings and family trees to reflect on her relationship with her entire family network and on the connections within the network.

In multilocal family arrangements, it is not the time spent together in *one* place that is decisive, as is the case in classic nuclear families. Rather, family relationships and everyday life in each place evolve in parallel and can differ greatly from the children's point of view. A particular challenge for children in multilocal family arrangements is coping with being away from the other household or a close attachment figure. They develop various strategies to deal with such situations.

■ **Post-separation division of parental roles:** Living in two households results in new patterns of presences and absences of the family members, and everyday life has to be organised differently. Two patterns emerge from the case studies. First, in a large share of post-separation families, it is the mother who continues to assume responsibility for almost all organisational aspects of family life. Second, in a smaller share of families, fathers shoulder more of the caregiving and the division of family-related responsibilities is less along gender lines than it was pre-separation.

■ **Willingness to cooperate:** Multilocal family arrangements are demanding and require everyone involved to satisfy many preconditions. As well as a willingness to cooperate, openness to negotiation

Summary

and psychological flexibility, there must also be the ability to cope with uncertainties. Some parents report that, paradoxically, investing in the relationship with the other parent was particularly important post-separation. Even if parents live apart, they consider it important that they are able to build dependable relationships with the child and that they recognise the place that other caregivers occupy in the child's life.

As the case studies show, highly conflictual multilocal family arrangements function reasonably well when there are binding agreements in place that require very little or practically no contact between the parents. However, this requires extra effort on the children's part to reconcile their different living environments.

Multilocal arrangements seem to be satisfactory for everyone if parents are willing to cooperate and take responsibility for their children's everyday lives. Some of the mothers and fathers who were surveyed had found ways to shape their parenting role over time by adopting a remarkably open attitude to change and a willingness to negotiate. It is not possible to say whether these characteristics are a prerequisite for and/or a consequence of multilocal arrangements.

Parenthood, family relationships and well-being

The online survey also addressed the issue of the parents' post-separation relationship and their *shared parenting* experiences. The findings confirm that when the **quality of the relationship between the parents is** (very) poor or if contacts are broken, multilocal family arrangements are less likely, but not impossible. In cases where children live (almost) exclusively in one parental household and have little contact with the other parent, hardly a quarter of the parents describe their relationship as good or very good. In all other family arrangements, this share rises to around 50%.

A total of 14% of parents stated that their relationship with the other parent is often or almost always marked by **anger and hostility**. This share is the same for mothers and fathers and across all types of family arrangements. This means that it is not only children of parents who get along well that are in multilocal living arrangements. As indicated earlier, the differences in the ability to deal with conflicts and to find pragmatic solutions that are in the children's interests seem to be a decisive factor.

In cases where contact is not broken off, the **frequency of parental contact** is sometimes high. In cases where the children live with each parent for at least one third of the time, over 70% of parents are in contact with each other at least weekly, and almost half communicate on a daily or almost daily basis. These percentages are significantly lower if a child spends at least two thirds of their overnights in the mother's home, or lives (almost) exclusively with one parent but has regular contacts with the other parent.

Regarding the **division of parenting roles** in multilocal family arrangements, the survey findings also show that the pre-separation division of roles along gender lines has a bearing on the post-separation division of roles among parents who share physical custody. It is predominantly the mother who takes on the 'management' role and sees to the smooth running of the family arrangement. **Parental discussions on issues related to their children** is generally better or less difficult when the family arrangement is multilocal than in cases where the children live (almost) exclusively with one parent, an arrangement where total absence of communication between parents is not uncommon.

According to parents' own assessments, the **wellbeing of children who live in several households** is neither better nor worse than the Swiss average for the respective gender and age group. This is corroborated by the findings from the children's survey. The family specific share of childcare shoul-

Summary

dered by the parents, the age and gender of the child, and the parents' financial situation have no influence on the child's wellbeing. **The quality of the parents' relationship is the only factor** that makes a statistically significant **difference**.

Children who split their time between several households respond differently to the question of where they **feel at home**. Around one quarter of the children aged 12 and over who took part in the survey stated that they feel equally at home in both households. However, the 12–16 age group more often reported that the household where they feel most at home tends to vary. Most of the older respondents said that they feel more at home in the mother's household. This may be due to the fact that they are less reliant on their parents than younger children and therefore what counts more for them is the place where they live most of the time.

The **satisfaction rate of separated parents** is high when the child lives at least part of the time with them. **80% of parents in such situations are rather or very satisfied** with the living and childcare arrangements. This share drops sharply if the child (almost) never lives in the given parent's home. Satisfaction rates are lower among fathers regardless of the type of family arrangement. The most dissatisfied are fathers who have little contact with their children. According to the self-reports of **children** aged 12 and over, satisfaction rates are highest when they live (almost) exclusively with one parent. However, satisfaction rates are not significantly lower across other family arrangements.

75% of mothers and 67% of fathers reported that they found the **current living and childcare arrangements** are ideal. The share of parents who would like to see a change is highest (40%) among fathers whose children almost never live with them, and lowest (18%) among parents whose children spend at least one third of overnights in both parental households. Depending on the family arrangement, between **50% and 90% of fathers who expressed a desire to change the current division wish to have their children more often**. In many cases, they would like the living and childcare division to be more egalitarian (between 34% and 71% depending on the current family arrangement). **Mothers who wish to change the current division of living and childcare** also frequently stated that they would like the father to take on a greater share of caregiving responsibilities. Some mothers stated that they would prefer that the child lived exclusively with them; the share rises to almost 40% in cases where the children have little contact with the father. The **most frequently cited reason that both parents gave for not implementing change** was diverging parental wishes.

Effects of multilocal family arrangements

Parents stated that the **main advantages of a multilocal family arrangement** are that they have more time to themselves and that there are fewer conflicts with the other parent. Fathers frequently reported that they now enjoyed a closer relationship with their children. Mothers stated slightly more frequently than fathers that the arrangement allowed them to meet up with friends and acquaintances more and to do more activities when the child was not with them. The main **disadvantage of the multilocal arrangement**, according to the parents surveyed, is that they miss the children when they are away. Almost half of fathers also cited the greater financial burden. An additional downside stated by a good quarter of parents was the increased organisational effort this type of arrangement entails. Fathers, in particular, also reported that it was almost impossible to do anything that had not been planned in advance. Twice as many mothers (13%) as fathers felt that the child was stressed/overwhelmed by his/her complicated everyday life. Parents generally felt that the **effects of the multilocal family arrangement on the child** were positive. However, a good quarter of parents also stated that there were few benefits for the children; they simply adapt to the situation.

Summary

With regard to **unfavourable conditions for** multilocal family arrangements, more than one third of the parents mentioned the fact that the child can only be officially registered and have their legal residence with one parent. A good quarter complained that the school or childcare centre only informs one parent and that official forms often do not foresee a child having two homes. Close to a quarter of parents criticised the tax regulations, while a good fifth was unhappy that the calculation of health insurance premium reductions only considers the parent with whom the children are officially registered. Slightly less than one fifth of parents cited the lack of a centre offering parental mediation in case of conflict between them, and one sixth disapproved of the fact that there is no choosing where the child goes to school.

Financial arrangements

In a little under 80% of cases where the children live (almost) exclusively with one parent, **maintenance payments** are made in **one form or other**. This share is even higher in multilocal family arrangements where one parent shoulders more of the living and childcare responsibilities. The better socioeconomic situation of parents in this group is a likely explanation. However, according to fathers' self-reporting, the share is 75% even in relatively egalitarian multilocal family arrangements. In contrast, only 60% of mothers stated that one parental household paid maintenance to the other parental household.

In cases involving no monthly monetary payments, the reasons for this vary widely depending on whether the children live (almost) exclusively with one parent or split their time between the two parental households. Parents in multilocal family arrangements share the children's everyday costs, and some have a joint account for them from which they pay their expenses. In cases where the children live (almost) exclusively with one parent, the main reason for no monthly monetary payments is either an unwillingness to pay on the part of the parent concerned or financial problems that prevent them from doing so. Of those parents who stated that the other parent does not pay the due amount— 22% if the children live (almost) exclusively with that parent and 6% in multilocal arrangements – only one third has recourse to maintenance enforcement action or claims advances on maintenance.

Satisfaction with the financial arrangements between the two parental households is **generally not very high**. Mothers in multilocal family arrangements account for the largest share (nearly 75%) of parents who consider the financial arrangements (rather) fair. Only slightly more than half of fathers agree; this is the case both when the children split their time between the two parental households and when they live (almost) exclusively with one parent. The satisfaction rate is not much higher among mothers whose children live (almost) exclusively with them.

A total of 42% of parents living in separate households stated that **their household finances are fine**. Roughly one third of parents reported that they are just about getting by financially. At the other end of the financial spectrum, more mothers than fathers declared they were in receipt of social security benefits, while more fathers than mothers reported that they had serious financial problems and debts but were not on benefits. An analysis by type of household situation found that **financial problems are cited much less frequently when the parent shares their household with a new partner**. The financial situation eases regardless of the type of family arrangement but is more noticeable among *patchwork families*. The share of single-parent households in financial straits is slightly lower when the children live with both parents. However, the difference is not particularly pronounced. The incidence of financial difficulties is significantly lower in cases where the child spends at least one third of overnights with each parent than in other family arrangements. It is important to note here that the parents in these cases tend to be highly educated and therefore have high earning potential.

Summary

Overall, more fathers than mothers assume that the **other parental household has financial difficulties**. At the same time, 20% of mothers whose children live (almost) exclusively with them suspect that the other parent has financial problems.

Conclusions

The conclusion section (from p. 91 onwards) once again summarises the key points with regard to areas where action could be taken in the future.

1 Kontext des Forschungsprojekts und methodisches Vorgehen

Über Alltag und Lebensumstände von Kindern, deren Eltern nicht zusammenwohnen, ist in der Schweiz trotz wachsender Bedeutung dieser Familiensituationen wenig bekannt. Die in den offiziellen Statistiken oft vorherrschende Haushaltssicht erlaubt kaum Aufschlüsse darüber, wie Familiennetze, die sich über mehrere Haushalte erstrecken, funktionieren und wie die Beteiligten und insbesondere die Kinder sie gestalten und damit zurechtkommen. Am häufigsten entsteht ein solches über mehrere Haushalte erstrecktes Familiennetz, wenn die Eltern sich trennen. Es kann aber auch in anderen Konstellationen bestehen, zum Beispiel bei Regenbogenfamilien. Lebten Kinder getrennter Eltern früher überwiegend bei der Mutter, während dem Vater ein Besuchsrecht zugestanden wurde, so werden heute vermehrt Modelle mit gemeinsamer Betreuungsverantwortung als Ideal diskutiert (vgl. Cottier/Widmer et al. 2017 oder Raveane 2021). Meist sind es die Kinder, die multilokal leben, das heisst in zwei Haushalten wohnen. Für sie ist weniger selbstverständlich als für Kinder mit zusammenlebenden Eltern, wer zur Familie gehört und wo ihr Zuhause ist. Sie müssen ihre verschiedenen Lebenswelten verbinden und mit ihren Eltern den Alltag über Haushalte hinweg organisieren.

Ein gemeinsames Forschungsprojekt des Marie Meierhofer Instituts für das Kind MMI in Zürich (Dr. Heidi Simoni, Gesamtleitung), des Büros für arbeits- und sozialpolitische Studien BASS in Bern und des Rechtswissenschaftlichen Instituts der Universität Zürich (Prof. Andrea Büchler) geht diesen Lebenssituationen nach und stellt dabei die Kinder ins Zentrum. In einer repräsentativen gesamtschweizerischen Online-Befragung mit dem Titel «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen» wurde erhoben, wie häufig welche Familienarrangements gelebt werden, warum sie so festgelegt wurden und wie es den Kindern und den Erwachsenen dabei geht. Dieses breite und vielfältige Bild wird vertieft durch qualitative soziologische Nahaufnahmen in 20 Fallstudien aus den Kantonen Zürich und Waadt. Sie konkretisieren beispielhaft, was ein *multilokales* Aufwachsen für Kinder bedeutet, wie sie die Wechsel bewältigen und sich an verschiedenen Orten heimisch machen, wie die Beteiligten den Alltag erleben und ihre Beziehungen gestalten.

Der vorliegende Bericht gibt einen Überblick über die Resultate dieser schweizweiten Online-Befragung, welche von der Eidgenössischen Kommission für Familienfragen EKFF unterstützt wurde, und bietet Einblicke in die Fallstudien.¹

1.1 Ausgangslage in der Forschung

In der Forschungsliteratur zu getrennten Eltern dominiert das Thema der **geteilten oder gemeinsamen Elternschaft nach einer Trennung**. Aktiv Eltern zu bleiben bedingt weder, dass die Kinder im Alltag zwischen den Elternhaushalten pendeln noch eine explizite rechtliche Zuteilung der *Obhut* an beide Eltern. Die geteilte oder alternierende Obhut wird jedoch besonders heftig bezüglich ihrer Vor- und Nachteile diskutiert, dies auch im Hinblick auf eine rechtliche Verankerung als Regelfall.

Wie international vergleichende Überblicksartikel zeigen (Nielsen 2014; Steinbach 2019), weisen einige Forschungsarbeiten, welche das **Wohlbefinden und die Entwicklung von Kindern** in den Fokus nehmen, positive Effekte einer alternierenden Betreuung nach, auch eine engere Beziehung zum Vater, wenn die Kinder bei beiden Eltern wohnen. In manchen Studien zeigen sich jedoch namentlich

¹ Die folgenden Institutionen haben das Gesamtprojekt zusätzlich mit finanziellen Beiträgen unterstützt: Lotteriefonds Kanton Zürich, Commission de Coordination PEJ (Politique enfance et jeunesse) Kanton Waadt, Loterie Romande, Paul Schiller Stiftung, Bindella terra vite vita SA, Maiores Stiftung, Palatin Stiftung, Stiftung Perspektiven Swiss Life.

bei hoch konflikthaften Elternbeziehungen auch Nachteile und Risiken dieses *Familienarrangements*. Zudem wird über dessen Zumutbarkeit und Folgen für Kinder unter vier Jahren kontrovers diskutiert. Bereits ganz junge Kinder können zu mehr als einer Person, die sie umsorgt und ihnen die notwendige Sicherheit für ihr Wohlbefinden und ihre gesunde Entwicklung vermittelt, eine nahe Beziehung haben. Sie sind jedoch noch stärker als ältere Kinder darauf angewiesen, dass ihre getrennten Eltern sie nicht überfordern und ihnen dabei helfen, verschiedene Lebenswelten zu verbinden (Brunner et al. 2019).

Steinbach weist darauf hin, dass multilokale Betreuungsarrangements vor allem von gut ausgebildeten Eltern mit entsprechenden Einkommen sowie mit geringem Konfliktniveau gewählt werden (können) und deshalb die positiven Effekte nicht generalisierbar sind. Als gesichert erachtet sie dagegen, dass ein multilokales Aufwachsen an sich Wohlbefinden und Entwicklungschancen der Kinder nicht beeinträchtigt. Deutlich wird aus den vorliegenden Studien, dass es kein «one-size-fits-all»-Arrangement für alle nicht zusammenlebenden Eltern gibt (vgl. auch Simoni 2016).

Ein weiterer Forschungsschwerpunkt liegt bei **Einelternhaushalten**, die oft mit «Alleinerziehenden» gleichgesetzt werden, ohne die konkreten Wohn- und Betreuungsverhältnisse der Kinder abzuklären. Hier stand zunächst die **Benachteiligung der Mütter** im Zentrum des Forschungsinteresses vor dem Hintergrund ihrer stark erhöhten Armutsgefährdung (für die Schweiz: Wanner 2012; Amacker et al. 2015; Fluder et al. 2017). Erforscht wurde der Einfluss auf zeitliche Belastung, Erwerbschancen, soziale Netze, Wohlbefinden und Gesundheit der «Alleinerziehenden» (für die Schweiz: Struffolino et al. 2016; Bernardi/Mortelsmann 2018).

Weitere Forschungsfragen waren, wie und wodurch genau **Familienbeziehungen** (King et al. 2015; Favez et al. 2015; Castrén/Widmer 2015) und **Verwandtschaftsnetze** (Arránz/Steinbach 2012; Westphal et al. 2015; Jappens/Bavel 2016) durch die Trennung von Eltern beeinflusst werden.

Von der Forschung weitgehend vernachlässigt wurden Haushalte – mehrheitlich von **Vätern** –, in denen Kinder regelmässig, aber nicht überwiegend leben. Die zu Vätern nach einer Trennung entstandenen Studien konzentrierten sich lange weitgehend auf die Frage, wieweit die Beziehungen zwischen Kindern und Vätern Bestand haben und von welchen Faktoren dies abhängt (Keil/Langmeyer 2020; Köppen et al. 2018; Petren et al. 2017). Studien wie z.B. von Smart (2004) kritisieren, Väter seien die Gewinner der zunehmend in Trennungsfamilien gelebten *Modelle alternierender Betreuung*, was bei ungenügender Abklärung der Effekte auf das Kindeswohl kritisch beurteilt wird. Neuere Studien hingegen gehen der Involviertheit von Trennungsvätern in die Versorgung, Erziehung und Betreuung nach, die zunehmend von einem Ideal egalitärer familialer Rollenteilung geprägt ist (Andreasson/Johansson 2019; Campo et al. 2021; Walper et al. 2020).

Im vorliegenden Forschungsprojekt geht es um **Alltagshandeln**, Bewältigungsstrategien und Arrangements in Familiennetzwerken und darum, was Kinder, Eltern und weitere Bezugspersonen gemeinsam oder nebeneinander konkret tun (Finch 2007; Morgan 1996, 2011). Familie wird also nicht als gegebenes «gemeinschaftliches Ganzes» aufgefasst (Daly 2003).

Die neuere Familienforschung vermeidet einen normativen Familienbegriff. Sie nimmt **Veränderbarkeit und Lebenslaufabhängigkeit von Familien** explizit in den Blick und verwendet Begriffe wie «*familiale Lebensformen*», «*familiale Arrangements*» (Maihofer 2014) oder «*family configurations*» (Widmer 2010). Analysiert werden vermehrt familiäre Netzwerke über die Kernfamilie hinaus. Jurczyk verfolgt basierend auf Vorarbeiten anderer einen konstruktivistischen Ansatz, den sie als «Doing Family» bezeichnet. Gemeint ist damit die Herstellung von Gemeinsamkeit und familialer Identität (Schier/Jurczyk 2007; Schlinzig 2017) im Alltagshandeln und in Ritualen rings um die Organisation sogenannter

Care-Beziehungen. So verstanden ist Familie ein dynamisches Netzwerk persönlicher Beziehungen (Gouveia/Castrén 2021; Smart 2010). Trotz ihrer Veränderbarkeit werden in Familien verlässliche und affektive soziale Bindungen aufgebaut (Maihofer 2014), familiäre Intimität gelebt (Galvin 2006; Mason 2018) und die persönliche Identität geprägt.

Mit der Ausbreitung von multilokalen Familienarrangements wird der **Multilokalität** in den letzten Jahren auch in der Forschung vermehrt Aufmerksamkeit geschenkt. Multilokales Wohnen wirkt auf zahlreiche Bereiche ein, auch auf Arbeit, Freizeit, soziale Beziehungen, Mobilität etc. (Hilti 2013). Eine Forschungsgruppe «Multilokalität von Familie» des Deutschen Jugendinstituts hat verschiedene Fragestellungen zu Alltagsleben, Familienidentitäten oder der Bedeutung von Wohndistanzen multilokaler Familienarrangements untersucht (Hubert/Schier 2018; Nimmo/Schier 2019; Schier 2013a, 2013b, 2016; Schier et al. 2015; Schlinzig 2017, 2021). Des Weiteren widmet sich ein belgisch-französisches Forschungsprojekt «MobileKids»² der Sicht der Kinder auf ihre multilokale Lebensführung und ihre Bezüge zu mehreren Familienräumen (Merla 2018; Merla et al. 2021; Merla/Nobels 2019).

Mehr und mehr wurde auch die **Kinderperspektive gleichgewichtig neben der Elternperspektive** in den Blick genommen. Kinder werden in der neueren soziologischen Kindheitsforschung (z.B. Honig 2016; Hungerland 2008) sowie in psychologischen und pädagogischen Studien (z.B. Andresen 2013, 2017, 2018) sowie in rechtlichen und rechtssoziologischen Arbeiten zur Stellung des Kindes (z.B. Büchler et al. 2009) vermehrt als Subjekte und als soziale Akteure angesehen. Kinder beeinflussen und konstruieren mit ihrer Lebensgestaltung und ihren Erfahrungen mit, was ihre Kindheit ausmacht (Alanen 1988a, 2005; Bühler-Niederberger 2014, 2020; James/Prout 2015; Knoll 2018). Sie sind nicht nur passiv von familialen Arrangements betroffen.

Die neuere Forschung zeigt zudem, dass die **Einschätzungen von Eltern und Kindern nicht immer übereinstimmen**: Während Eltern mit multilokalen Betreuungsarrangements meist zufrieden sind, beurteilen die Kinder diese kritischer (Steinbach 2019). In einem eigenen früheren Forschungsprojekt über Familien mit getrennten Eltern zeigte sich, dass Kinder ein grösseres Bedürfnis hatten, über die Veränderungen in der Familie informiert zu werden und den neuen Familienalltag mitzugestalten, als von den Eltern angenommen. Eine stärkere Partizipation der Kinder bei der Organisation des Familienlebens bei getrennten Eltern erfordert weniger ein auf abstrakten Erwägungen basierendes, sondern ein alltagstaugliches Arrangement mit konsequenter Ausrichtung auf das Kindeswohl (Büchler 2009; Simoni 2016).

Ein Gutachten, das im Auftrag des Schweizer Bundesamts für Justiz (BJ) die neuesten Erkenntnisse dazu aufgearbeitet hat, empfiehlt die alternierende **Obhut** nicht als Regelfall einzuführen, sondern mit Blick auf das Kindeswohl den konkreten Umständen im Einzelfall Rechnung zu tragen (Cottier/Widmer 2017). Die Gutachter/innen schlagen zudem vor, von gemeinsamer und nicht von alternierender Obhut zu sprechen, wenn ein Kind teils beim einen und teils beim anderen Elternteil wohnt. Das Konzept der Obhut ist heute allerdings sowieso weder rechtlich noch faktisch eindeutig gefasst, was einer Klärung der tatsächlichen Fragen abträglich ist. Ein Kernanliegen der aktuellen Debatte ist, differenzierter zwischen Besuchsrecht (persönlichem Verkehr) und elterlicher *Betreuung* zu unterscheiden (Büchler/Clausen 2020). Raveane (2021) schlägt aufgrund rechtlicher und praktischer Überlegungen vor, statt des Begriffs der Obhut die Betreuungsverantwortung der Eltern ins Zentrum zu stellen. Ebenso wären die Bestimmung des Wohnsitzes des Kindes und die Berechnung von Unterhaltsleistungen vom Konzept der Obhut zu lösen.

² <https://www.mobilekids.eu/> (letztmals aufgerufen am 16.3.2022)

1.2 Kontext und Forschungsbedarf in der Schweiz

Die zunehmende Vielfalt an Familienformen, die sich verändernde geschlechtsspezifische Arbeitsteilung und die wachsende Zahl von Kindern, die nicht die ganze Kindheit über mit beiden Eltern leben, weil elterliche Trennungen häufiger geworden sind – all dies hat auch in der Schweiz zu Diskussionen darüber geführt, wie die rechtlichen Regelungen sich den neuen Realitäten anpassen sollten.

Das schweizerische Recht stellt auch bei getrennten Eltern das Kindeswohl als Richtschnur ins Zentrum. Die Sicht der betroffenen Kinder wird allmählich stärker in Vereinbarungen und Entscheide einbezogen. Der rechtliche Rahmen und die Rechtspraxis stehen zudem in einem Wechselspiel von sich ändernden Geschlechterbildern sowie Vorstellungen und Realitäten der Aufgabenteilung zwischen den Eltern.

In den letzten Jahren waren es vor allem die Väter, die sich mehr Rechte erkämpft haben. Schon bevor das gemeinsame Sorgerecht 2014 zum Regelfall wurde, nahm der Anteil an Betreuungsvereinbarungen nach elterlichen Trennungen zu, die über ein reines Besuchsrecht der Väter hinausgehen. In jüngster Zeit steigt der vom nicht hauptbetreuenden Elternteil nach einer Scheidung übernommene Betreuungsanteil. Seit 2017 haben die Gerichte und Behörden zudem eine Zuweisung der alternierenden Obhut zu prüfen, wenn ein Elternteil dies beantragt. Bemühungen, die alternierende Obhut zum Regelfall zu machen, waren dagegen bislang nicht erfolgreich. Die Kämpfe der Väter widerspiegeln ein neues Verständnis einer aktiveren Vaterrolle im Alltag der Kinder, das sich generell in der Schweiz, aber auch in anderen Ländern beobachten lässt (Westphal et al. 2014; Baumgarten 2020; Familienberichte des Bundes).

2017 trat eine Revision des Unterhaltsrechts in Kraft, die erstmals der Tatsache Rechnung trägt, dass ein Kind ein Anrecht auf Betreuung hat und diese auch finanziert werden muss. Die seit langem bekannten Probleme der Armutgefährdung von Eltern nach einer Trennung blieben dabei ansonsten weitgehend ungelöst. Insbesondere wird nach wie vor in Fällen, wo das Einkommen beider Eltern nicht reicht, um das Existenzminimum in beiden Haushalten zu decken, dem unterhaltspflichtigen Elternteil das Existenzminimum belassen. Der Fehlbetrag, das sogenannte Manko, wird einseitig dem Elternteil zugewiesen, der die Kinder überwiegend betreut. Dies trifft in über 90% der Fälle die Mutter. Diese einseitige *Mankozuweisung* anstelle einer *Mankoteilung* zwischen den Eltern wurde vom Europäischen Gerichtshof als diskriminierend gerügt. Und trotzdem wurde die alte Lösung beibehalten.

Aus einer Gleichstellungssicht ist klar, dass beide Eltern dieses Problem gleichermassen mittragen müssten, das Manko also geteilt werden müsste. Dies wurde in der Schweiz als nicht praktikabel erachtet. Argumentiert wurde, dass der unterhaltspflichtige Elternteil bei einer Mankoteilung weniger Anreize hätte, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Also sei ihm das Existenzminimum zu belassen. Zudem gebe es weniger Fälle in der Sozialhilfe und damit weniger Aufwand, wenn nur ein Elternteil auf Unterstützung angewiesen sei. Letztlich spielte eine wichtige Rolle, dass keine gemeinsame Lösung vom für das Familienrecht zuständigen Bund und den für die Bedarfsleistungen verantwortlichen Kantonen erreicht wurde. Immerhin schreibt der Bund nun vor, dass in den Unterhaltsvereinbarungen festgehalten wird, welcher Betrag eigentlich geschuldet wäre, um den Bedarf des Kindes zu decken, bevor den finanziellen Möglichkeiten des unterhaltspflichtigen Elternteils Rechnung getragen wird. Somit wären die Kantone nun in der Lage, eine auf diesen Betrag Bezug nehmende Lösung bei der Alimentenhilfe zu entwickeln. Dies ist bislang jedoch ausgeblieben. Ungelöst blieb auch das Problem, dass bei den Alimentenpflichtigen zu zahlende *Alimente* bei der Bestimmung eines Sozialhilfeanspruchs nicht angerechnet werden.

Im Bundesparlament sind derzeit mehrere Vorstösse dazu hängig, wie weit sich das neue Unterhaltsrecht bewährt hat bzw. bezüglich der Obhutsregelung und der finanziellen Aufteilung der Familienlasten Anpassungen nötig wären, vor allem wenn sich beide Eltern am Wohn- und Betreuungsarrangement beteiligen.

Abgesehen von einer eigenen Vorstudie (Stutz/Bischof 2018) fehlen ergänzend zu den wenigen Erkenntnissen aus der offiziellen Statistik differenzierte Erkenntnisse zur Lebenssituation multilokal aufwachsender Kinder und ihrer Familien in der Schweiz gänzlich. So gibt es keine übergreifende Analyse der rings um das multilokale Leben von Kindern involvierten Haushalte. Grosse Wissenslücken bestehen namentlich über den Elternteil, bei welchem die Kinder nicht gemeldet sind, was mehrheitlich die Väter betrifft. Obwohl bekannt ist, dass soziale Elternschaft in Familien mit multilokaler Konstellation eine Rolle spielt, lässt sich auch ihre Bedeutung nicht differenziert untersuchen.

1.3 Methodisches Vorgehen

Das Detailvorgehen insbesondere auch zur Befragung von Kindern wurde von der Ethikkommission der Philosophischen Fakultät der Universität Zürich geprüft.

Das methodische Vorgehen unterscheidet sich zwischen den beiden Teilprojekten:

1.3.1 Teilprojekt 1: Schweizweite Online-Befragung

Die **Stichprobe** der Befragten wurde auf der Basis der Statistik der Bevölkerung und der Haushalte (STATPOP) des Bundesamts für Statistik (BFS) gezogen.³ Mittels der anonymen Haushalts-ID konnten getrennt wohnende rechtliche Eltern identifiziert werden. Es wurde jeweils nur ein Elternteil angeschrieben. Die Befragung ist **repräsentativ für Kinder von 1 bis 17 Jahren, die in der Schweiz geboren sind, im Haushalt eines Elternteils leben und einen in der Schweiz lebenden zweiten Elternteil in einem anderen Privathaushalt haben**. Dies ist für rund 156'000 Kinder mit je 104'000 Müttern und Vätern der Fall. Von ihnen wurden **16'000 Eltern angeschrieben**. Um eine möglichst ausgewogene Sicht von Müttern und Vätern zu erreichen, wurde **je zur Hälfte der Elternteil** berücksichtigt, **bei dem das Kind offiziell angemeldet ist, oder** aber der Elternteil, bei dem das Kind **nicht angemeldet ist**. Da jüngere Kinder in der Grundgesamtheit untervertreten sind, wurden sie stärker berücksichtigt; die Stichprobe wurde also nach dem Alter der Kinder geschichtet.⁴ Eltern mit Kindern ab 12 Jahren, für die sie das Sorgerecht haben, hatten die Möglichkeit, auch ihnen einen für sie angepassten Fragebogen zusenden zu lassen. Bei den Jugendlichen war eine weitere Bedingung, dass sie noch bei einem Elternteil wohnen.

Die Befragung ging **Ende April 2021 ins Feld**. Der Einladungsversand erfolgte per Post und der Zugang zur Befragung war passwortgeschützt. Der Einladung lag ein Unterstützungsschreiben der Eidgenössischen Kommission für Familienfragen (EKFF) bei. Der Fragebogen konnte wahlweise in

³ Die Befragung ging Ende April 2021 ins Feld. Hauptgrund für den gegenüber der Datengrundlage per Ende 2019 zeitlich verschobenen Start der Befragung ist die Datenverfügbarkeit von Statpop. Gleichzeitig ist mit diesem Zeitabstand sichergestellt, dass eine Trennung nicht unmittelbar vor der Befragung stattfand und die Antworten entsprechend von der aktuellen Konfliktsituation geprägt sind. Vielmehr dürfte sich wieder ein gewisser Alltag eingestellt haben und es bestehen auch Erfahrungen dazu, wie in der neuen Situation die Elternschaft von allen Seiten funktioniert.

⁴ Der Anteil der angeschriebenen Eltern mit Ende 2019 jüngstem Kind zwischen 0 und 3 Jahren beträgt in der Grundgesamtheit 6.3% und wurde für die Stichprobe auf 24.4% erhöht. Grund für die Schichtung ist der Umstand, dass Kinder in diesem Alter seltener multilokal leben, Auswertungen jedoch auch für junge Kinder möglich sein sollen. Innerhalb der Altersgruppen wurde jeweils eine Zufallsstichprobe gezogen. Jeder Haushalt wurde maximal einmal angeschrieben.

Deutsch, Französisch, Italienisch oder Englisch sowie auf dem PC, einem Tablet oder Handy ausgefüllt werden. Die Feldphase wurde Ende Juni für die angeschriebenen Eltern und Anfangs Juli für die weitergeleiteten Fragebögen nach einmaliger Mahnung abgeschlossen.⁵ Nach der Plausibilisierung der Fragebogen stehen insgesamt **2'868 Antworten von angeschriebenen Eltern** für die Auswertung zur Verfügung. 1'674 Eltern haben die Option zum Weiterleiten des Fragebogens an ihre Kinder ab 12 Jahren erhalten. 31% haben davon Gebrauch gemacht. Von den eingeladenen **Jugendlichen** haben **244** den Fragebogen ausgefüllt.⁶

In der Befragung wurden **allen Eltern allgemeine Fragen gestellt**. Darüber hinaus wurden die **detaillierten Wohn- und Betreuungsarrangements, das Wohlbefinden der Kinder und die konkret gelebte Elternschaft** aus erhebungstechnischen Gründen nur **für jeweils ein ausgewähltes Kind in multilokalen Familienarrangements** erhoben. In den Auswertungen ist jeweils gekennzeichnet, ob sie sich auf alle Eltern oder die *ausgewählten Kinder* in multilokalen Familienarrangements beziehen.

Ausgeführt werden im Folgenden nur statistisch auf dem 95%-Niveau **signifikante Unterschiede**. Ausnahmen werden explizit als solche bezeichnet. Wo nicht explizit anders bezeichnet, werden die Antworten der angeschriebenen Eltern analysiert.

1.3.2 Teilprojekt 2: Qualitative Fallstudien

Die 20 Familien der Fallstudien wurden in der Regel je in den verschiedenen Haushalten besucht, um möglichst mit allen Beteiligten ins Gespräch zu kommen und die Kinder an allen ihren Wohnorten zu besuchen. Um die «generationale Ordnung» (Alanen 1988; Bühler-Niederberger 2020) zwischen den interviewten Kindern und den Forscherinnen ein Stück weit zu relativieren, wurden Wege gesucht, den Kindern möglichst breit Ausdrucksmöglichkeiten anzubieten. Konkret wurden folgende methodischen Zugänge im Rahmen der Studie verfolgt:

- Interviews⁷ mit Kindern im Alter von 3-12 Jahren⁸, mit ihren Eltern und gegebenenfalls neuen Partner*innen
- Kinder liehen Kameras aus, um Fotos von ihrer Lebenswelt und ihrem Alltag zu machen

⁵ In rund 1400 belegten Fällen hatten die Eltern zum Erhebungszeitpunkt nicht mehr die gleiche Postadresse oder sie wohnten nicht (mehr) getrennt. Dies dürfte auch bei weiteren Personen der Fall gewesen sein, die sich nicht meldeten. In wenigen Fällen bestanden Fehler in den Registern. Häufiger waren Eltern mit kleinen Kindern (noch) nicht an der gleichen Adresse angemeldet, wohnten aber gleichwohl zusammen. Der Rücklauf beträgt 19.6%. Die Fallzahlen sind in allen interessierenden Gruppen gross genug für differenzierte Auswertungen. Über die Sprach- und Grossregionen ist der Rücklauf etwa gleich verteilt. Aufgrund der Schichtung nach Alter der Kinder bei der Stichprobenziehung sowie aufgrund der Ergebnisse der Response-Analyse wurden die Antworten der angeschriebenen Eltern bei den Auswertungen gewichtet. Die Gewichtung sorgt dafür, dass die Anteile der Antworten beim Alter der Kinder, dem offiziellen Wohnsitz und der Staatsangehörigkeit der angeschriebenen Eltern den Anteilen in der Grundgesamtheit entspricht, aus der die Stichprobe gezogen wurde.

Um zu überprüfen, ob bezüglich der Wohn- und Betreuungsarrangements gewisse Gruppen häufiger geantwortet haben als andere, wurden Kontakthäufigkeiten und Familienarrangements mit der Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) des Bundesamts für Statistik von 2018 verglichen. Gemäss EFG werden 49% der Kinder mit getrennt wohnenden Eltern durchschnittlich mindestens einen Tag in der Woche vom anderen Elternteil betreut. Dieser Wert ist deckungsgleich mit dem auf Basis der Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen» ermittelten Anteil. Eins zu eins vergleichbar ist der Wert aufgrund der etwas anderen Abfrage nicht. Insgesamt lässt sich aus dem Vergleich jedoch kein Bias in unserer Befragung ableiten.

⁶ Im Vergleich zu allen Kindern, für die Informationen vorliegen, haben sie Eltern mit einem höheren Bildungsniveau und leben häufiger multilokal. Aufgrund der fehlenden Repräsentativität gibt es im Bericht nur vereinzelt Auswertungen aus der Sicht der Jugendlichen ab 12 Jahren.

⁷ Bzw. ero-epische Gespräche nach Girtler (Girtler 2001).

⁸ Sofern in einer Familie mehrere Geschwister lebten, wurde ein Kind ausgewählt, das ins Zentrum der Erhebung gestellt wurde.

- Gemeinsame Begehungen der Transfers von Kindern zwischen den Haushalten sowie in den Wohnungen und Kinderzimmern⁹
- Teilnehmende Beobachtung und Feldnotizen

Bei der Hauptzielgruppe handelte es sich um Kinder im Alter zwischen 3 und 12 Jahren, was eine gewisse Flexibilität bei der Datengewinnung voraussetzt. Es bestand nicht der Anspruch, mit allen untersuchten Kindern sämtliche methodische Zugänge zu erschliessen. Bei Interviews mit Eltern interessierte nicht nur deren subjektive Perspektive auf die familiäre Situation, sondern immer auch die Einschätzung der Situation ihres Kindes bzw. ihrer Kinder. Als Orientierung diente der sogenannte *mosaic approach* (Clark 2017), welcher verschiedene Erhebungsformen miteinander kombiniert.

Die Erhebung fand zwischen September 2019 und September 2021 statt, das heisst vor und auch während der Covid-19 Pandemie. Bei den Erhebungen wurde jederzeit Wert darauf gelegt, den Forschungsprozess gemeinsam mit den Beteiligten masszuschneiden und auf corona-bedingte Einschränkungen zu reagieren.

Wir untersuchten Familien nach *Trennungen*, *Patchworkfamilien* und Regenbogenfamilien, die alle eine haushaltsübergreifende Elternschaft leben. Wichtiges Kriterium war bei den Fallbeispielen, dass Kinder mindestens zwei Tage pro Woche an beiden Orten verbringen und auch dort übernachten, so dass von einer gewissen Intensität und Alltäglichkeit an beiden Familienorten ausgegangen werden kann. Um möglichst differenziert auf unterschiedliche Lebensrealitäten einzugehen, wurden die untersuchten Familien anhand bestimmter Kriterien ausgewählt, so z.B. verschiedener beruflicher bzw. sozio-ökonomischer Hintergrund und Herkunft der Eltern, Lebensumfeld urban/ländlich, Alter und Geschlecht der Kinder sowie die Konstellation der Geschwister. Der Feldzugang erfolgte über *weak ties*¹⁰ der Forscherinnen, das Schneeballprinzip und über Seiten sozialer Medien einschlägiger Familienorganisationen. Im Sample waren schliesslich 20 Familien aus den Kantonen Zürich und Waadt, welche ein möglichst breites Spektrum multilokaler Familienkonstellationen aufspannen. Der Forschungsprozess gleicht einem iterativen und induktiven Vorgehen im Sinne der *Grounded Theory* (Glaser/Strauss 1967). Für die Analyse standen über 60 transkribierte Interviews, dutzende Fotografien, Zeichnungen sowie von jedem Besuch bei Familien Feldnotizen zur Verfügung.

1.4 Definitionen und Begriffe

Das Forschungsprojekt geht nicht von juristischen Begrifflichkeiten, sondern vom realen Alltag insbesondere der Kinder aus, wenn die Eltern nicht zusammenwohnen. Es ist also die **Wohnsituation der Kinder**, welche den **Ausgangspunkt** bildet. Ein umfassendes **Glossar** mit Erklärungen zu den verwendeten Begriffen findet sich **am Ende des Berichts**. Hier nur die wichtigsten:

■ **Familie und Familiennetz:** Der Begriff der Familie wird in diesem Bericht manchmal mit dem Zusammenwohnen verknüpft und manchmal haushaltsübergreifend verstanden oder für ein Familiennetz verwendet. Es kommt nicht selten vor, dass Kinder und Eltern, die nicht zusammenwohnen, nicht dieselben Personen als 'ihre Familie' betrachten, besonders wenn neue Partnerinnen oder Partner und weitere Kinder Teil des Haushalts oder eines haushaltsübergreifenden Familiennetzes geworden sind. Der Begriff «Familie» ist im vorliegenden Projekt daher subjektiv gesetzt und umfasst die Personen, die ein Kind oder ein Elternteil zu seiner Familie zählt.

⁹ Gerade hier waren die ero-epischen Gespräche von grosser Bedeutung, d.h. beim Zeigen und Erklären der Wohnumgebung oftmals ergiebig.

¹⁰ Hier gemeint sind Kontakte und Bekannte Dritter.

■ **Familienarrangement** bezeichnet, wer wann für die Kinder zuständig ist, wer sie betreut, wer was bezahlt und wann sie wo wohnen. Leben die Eltern nicht zusammen, so sind in der Regel mehrere Haushalte im Familienarrangement involviert. Der Begriff fokussiert auf die realen Wohn- und Betreuungsarrangements und nicht auf rechtliche Regelungen. Ein *multilokales Familienarrangement* besteht dann, wenn ein Kind im Alltag regelmässig mindestens alle zwei Wochen in den Haushalten beider Eltern übernachtet, wobei die Anteile ungleich sein können.

■ **Betreuung und Zuständigkeit für die Kinder:** Ein Kind braucht mindestens eine vertraute, verlässliche und verfügbare Person, die es im Alltag umsorgt und für es da ist, es unterstützt, seine Anliegen hört und ihm auf dem schrittweisen Weg zur Selbständigkeit ein aufmerksames Gegenüber ist.

Betreuung bedeutet, sich konkret um das Kind zu kümmern, ohne dass dazu ein Zusammenwohnen erforderlich wäre. Auch Drittpersonen können die Betreuung übernehmen, wenn sie sich über einen blossen Besuch hinaus mit dem Kind befassen (Kindertagesstätte, Tagesfamilien, Hort, Grosseltern etc.). Ab Geburt bis ins Primarschulalter ist eine zeitlich lückenlose Betreuung des Kindes erforderlich. Der Betreuungsbedarf verkleinert sich mit zunehmender Selbständigkeit des Kindes.

Unabhängig von seinem Alter bleibt die **Zuständigkeit** für das Kind wichtig. Auch wenn keine lückenlose Betreuung mehr nötig ist oder diese von Dritten übernommen wird, sind eine regelmässige Präsenz und Verfügbarkeit eines Elternteils sowie die Organisation und Gestaltung des Alltags für das Kind bedeutsam.

■ **Kinder:** Im vorliegenden Projekt interessieren alle Kinder im haushaltsübergreifenden Familiennetz, egal ob es die rechtlichen Kinder sind oder nicht und ob es sich um Geschwister mit zwei gleichen Eltern, mit einem gleichen Elternteil oder ohne gleichen Elternteil handelt. Im Zentrum stehen jedoch bei Eltern, die nicht zusammenwohnen, ihre gemeinsamen rechtlichen Kinder.

Für das *ausgewählte Kind* haben Eltern in *multilokalen Familienarrangements* jeweils Detailangaben zu Wohn- und Betreuungsarrangement, Wohlbefinden und der konkret gelebten Elternschaft gemacht. Die Anweisung im Fragebogen war, jenes Kind auszuwählen, das am meisten zwischen den Haushalten wechselt. Falls dies für mehrere Kinder gleich ist, waren sie gebeten, das jüngste unter ihnen zu nehmen.

■ **Eltern, Elternschaft:** Es können biologische, genetische, rechtliche und soziale Elternschaft unterschieden werden. Im vorliegenden Projektbericht sind in erster Linie die **rechtliche Elternschaft** und deren Ausübung und in zweiter Linie die **soziale Elternschaft** relevant: Mit **Eltern, die nicht zusammenwohnen**, sind jeweils die rechtlichen Eltern gemeint. Wenn der Begriff **Elternteil im anderen Haushalt** verwendet wird, ist der andere rechtliche Elternteil gemeint.

Soziale Elternschaft meint, in der Lebensrealität von Kindern eine Elternrolle zu übernehmen, ohne rechtlicher Elternteil zu sein. Dies ist häufig der Fall bei späteren Partner/innen von rechtlichen Eltern. Die rechtliche Mutterschaft entsteht durch die Geburt oder die Adoption des Kindes. Die rechtliche Vaterschaft entsteht durch die Verheiratung mit der Mutter, bei unverheirateten Eltern durch Anerkennung und ebenfalls durch Adoption des Kindes. Die rechtliche Elternschaft ist häufig, aber nicht immer identisch mit der genetischen und biologischen Elternschaft.

1.5 Gliederung des Berichts

Kapitel 2 geht als erstes auf die **Häufigkeit verschiedener Familienarrangements** ein und auf die **Einflussfaktoren**, die sich auf die Art des Arrangements bei nicht zusammenwohnenden Eltern auswirken. Anschliessend vertieft *Kapitel 3*, welche **Kontakte** zwischen den Kindern und einem Elternteil, der nicht im gleichen Haushalt wohnt, bestehen, wie sie rechtlich geregelt sind und sich im Laufe der Zeit entwickeln. Leben die Kinder im Alltag regelmässig bei beiden Eltern, so werden die **Wohn- und**

Betreuungsarrangements und die **Aufteilung der Zuständigkeiten** vertieft. *Kapitel 4* widmet sich der konkreten **Aushandlung** haushaltsübergreifender Familienarrangements, fragt, was die Gründe sind für die aktuelle Lösung und wieweit Gelegenheit zur **Mitsprache der Kinder** bestand. Auch stellt sich die Frage, wer weiterhin mitredet bei **grundlegenden Entscheiden** für das Kind und wie mögliche **Konflikte** bewältigt werden. *Kapitel 5* zeigt über **Einblicke in die qualitativen Fallstudien**, wie Zugehörigkeit in multilokalen Familiennetzen entsteht und wie unterschiedlich geteilte Elternschaft aussehen kann, wenn die Kinder zwischen den Haushalten hin und her wechseln. *Kapitel 6* ergänzt diese Erkenntnisse mit Resultaten aus der Onlinebefragung zur gelebten **Elternschaft** der nicht zusammenwohnenden Eltern, zum **Wohlbefinden der Kinder** sowie zu **Zufriedenheit und Änderungswünschen der Eltern**. *Kapitel 7* geht der Frage nach, welche **Auswirkungen** regelmässige Wechsel der Kinder zwischen zwei Elternhaushalten auf alle Beteiligten haben sowie inwieweit die **Rahmenbedingungen** für dieses Familienarrangement ungünstig sind. In *Kapitel 8* sind dann noch die **finanziellen Fragen** Thema bevor das *Schlusskapitel 9* die wichtigsten Erkenntnisse noch einmal in einer **Synthese** zusammenführt und daraus **Schlussfolgerungen** ableitet.

2 Familienhaushalte und Familienarrangements

Die offizielle Statistik wird der Realität haushaltübergreifender Familienbeziehungen nicht gerecht. Sie betrachtet nur die **Familienhaushalte** und orientiert sich dabei am offiziellen Wohnsitz der Familienmitglieder. Dies ergibt folgendes Bild: Per Ende 2019 leben in der Schweiz rund 1.4 Millionen Kinder unter 18 Jahren in der ständigen Wohnbevölkerung und in einem Privathaushalt.¹¹

■ Gut **1'143'000 Kinder** (80%) wohnen in **Erstfamilien**, das heisst, mit beiden rechtlichen Eltern zusammen.

■ **250'000 Kinder** (18%) haben **getrennt wohnende Eltern oder ein Elternteil ist gestorben**. 142'000 Kinder (10%) unter ihnen haben den offiziellen Wohnsitz in einer Einelternfamilie bei der Mutter. 23'000 in einer Einelternfamilie beim Vater (unter 2%). Und 85'000 Kinder leben in einer *Fortsetzungsfamilie* (6%).

■ **27'000 Kinder** (2%) wohnen in **Mehrfamilienhaushalten** wie Wohngemeinschaften oder Dreigenerationenhaushalte. Hier lässt sich nicht identifizieren, ob die Kinder mit beiden rechtlichen Eltern zusammenleben oder nicht.

■ Rund **1000 Kinder** leben in einer **Regenbogenfamilie** mit gleichgeschlechtlichen Eltern (0.07%).

Doch wenn die Eltern nicht zusammenwohnen, reichen die **Familiennetze** über die Haushaltsgrenzen hinaus. Eltern und Kinder müssen ein **Familienarrangement** finden, das regelt, wer wann für die Kinder zuständig ist, wer sie betreut, wer was bezahlt und wann sie wo wohnen. Während die oben ausgeführten Zahlen die rechtliche Wohnsituation der Kinder beschreiben, werden im vorliegenden Projekt die **tatsächlichen Wohn- und Betreuungsmuster** für diese Familien differenziert erfasst. Die detaillierte Abfrage in der Online-Erhebung ermöglicht, die **ganze Bandbreite** an Lösungen beidseitiger Elternschaft bis hin zu einer ausgeglichenen Aufteilung von Betreuung und Erziehung zu untersuchen.

2.1 Wohnanteil und sonstige Kontakte der Kinder zu ihren Eltern

Die Resultate der Online-Befragung zeigen: Kinder, deren Eltern nicht zusammenleben, wohnen ganz unterschiedlich oft bei Mutter und Vater (**Tabelle 1**). Analysiert werden die Wohnanteile und die sonstigen Kontakte in Abhängigkeit vom Alter des Kindes. **Fast die Hälfte der Kinder** (46%) verbringen im Alltag **mehr als zwei Drittel**, aber nicht alle Nächte **bei der Mutter** (66-99% der Nächte), etwas mehr als die Hälfte von ihnen gar mehr als fünf Sechstel (87-99%). 66-86%-Arrangements bei der Mutter sind bei 1-3-Jährigen deutlich seltener als in den folgenden Altersklassen, wo sie für rund ein Viertel aller Kinder mit nicht zusammenwohnenden Eltern die Lebensrealität bilden. Nur 10% der Kinder mit nicht zusammenwohnenden Eltern leben zu mehr als zwei Dritteln beim Vater. Dass die Kinder **mindestens einen Drittel der Nächte bei beiden Elternteilen** verbringen, kommt bei insgesamt **19% der Kinder** vor. Nur 7% betreffen dabei effektiv egalitäre Lösungen von 48-52% bei beiden Eltern. Sonst ist deutlich häufiger, dass die Kinder trotz allem mehr bei der Mutter (9%) als mehr beim Vater (3%) sind.

Dass sie den Vater nie oder weniger als alle drei Monate sehen, kommt bei 6% der Kinder vor. Viel häufiger ist mit 19%, dass sie den Vater nur tagsüber sehen. In dieser Kategorie bestehen grosse Unterschiede je nach Alter der Kinder. Kontakte nur tagsüber sind insbesondere bei den 1-3-Jährigen verbreitet (39%), dann sinkt der Anteil bis zu den 8-11-Jährigen auf 15% ab und steigt bei den Teena-

¹¹ Strukturerhebung 2019/BFS

gern wieder auf 20% an. 3% der Kinder sehen ihre Mutter nur tagsüber. Dass ein Kind die Mutter weniger als alle 3 Monate oder nie sieht, ist extrem selten. Diese Situationen betreffen am häufigsten Teenager von 12 bis 17 Jahren.

Tabelle 1: Kinder mit getrennt wohnenden Eltern nach Alter, Wohnanteil und sonstigen Kontakten

	1-3-jährig	4-7-jährig	8-11-jährig	12-17-jährig	Total
Vater sieht Kind nie oder weniger als alle 3 Monate	5%	4%	4%	7%	6%
Vater sieht Kind nur tagsüber	39%	18%	15%	20%	19%
87-99% der Nächte bei der Mutter (1-13% bei Vater)	25%	25%	22%	24%	24%
66-86% der Nächte bei der Mutter (14-34% bei Vater)	15%	24%	27%	20%	22%
53-65% der Nächte bei der Mutter (35-47% bei Vater)	7%	10%	11%	8%	9%
48-52% der Nächte bei jedem Elternteil	4%	9%	8%	7%	7%
53-65% der Nächte beim Vater (35-47% bei Mutter)	1%	3%	3%	3%	3%
66-86% der Nächte beim Vater (14-34% bei Mutter)	1%	1%	3%	1%	2%
87-99% der Nächte beim Vater (1-13% bei Mutter)	2%	4%	5%	5%	5%
Mutter sieht Kind nur tagsüber	2%	1%	2%	4%	3%
Mutter sieht Kind nie oder weniger als alle 3 Monate	0%	0%	0%	1%	0%
Total	100%	100%	100%	100%	100%
Anzahl Beobachtungen (Kinder)	368	793	1'021	2'093	4'275

Anmerkung: Angaben pro Kind.¹² Massgebend für die Zuteilung ist die Anzahl Nächte, die das ausgewählte Kind im Alltag (ohne Ferien) im Haushalt verbringt.¹³ Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868) zu 4'275 eigenen Kindern, Berechnungen BASS

Für wie viele Kinder **beide Elternhaushalte Lebensorte** sind, wenn auch mit sehr unterschiedlichen Anteilen, ist in **Tabelle 2** dargestellt. Insgesamt 72% der Kinder von Eltern, die nicht zusammenwohnen, übernachteten **regelmässig bei beiden Eltern**. Auf Basis der Zahlen von Ende 2019 entspricht dies rund **125'000 Kindern**.¹⁴ Gemäss Schätzungen könnten rund **9'100 zusätzliche Kinder** hinzukommen, die in der Grundgesamtheit der Befragung nicht enthalten waren, weil sie im Ausland geboren sind und eine ausländische Staatsangehörigkeit haben.¹⁵

Die **Grenze, ab wann ein Kind als multilokal lebend eingestuft wird**, ist nicht eindeutig zu ziehen und auch vom subjektiven Empfinden geprägt. Für vertiefende Fragen wurde in der Online-Befragung pragmatisch die Grenze dort gesetzt, wo Kinder regelmässig **einen Teil der Tage und Nächte** in beiden Elternhaushalten verbringen. Anvisiert war mit der Formulierung der Frage ein Anteil von **regelmässig mindestens jedes zweite Wochenende oder eine Nacht pro Woche beim Elternteil im**

¹² Bei multilokal lebenden Kindern wurde die Angabe des ausgewählten Kindes auf ebenfalls multilokal lebende Geschwister im Haushalt übertragen. Multilokal lebende Kinder mit keinen oder ungenauen Angaben zum Betreuungsmuster wurden proportional zu den Kindern mit Angaben zum Betreuungsmuster gewichtet.

¹³ Die Kategorisierung folgt der australischen Studie von Weston et al (2011).

¹⁴ Gemäss Strukturerhebung leben in der Schweiz rund 250'000 Kinder, deren Eltern getrennt leben oder ein Elternteil verstorben ist. 28'000, die im Ausland geboren sind und eine ausländische Staatsangehörigkeit haben, konnten bei der Befragung nicht berücksichtigt werden. Von den verbleibenden 222'000 Kindern lebt gemäss Schätzungen mit Statpop bei rund 175'000 Kindern der andere Elternteil in der Schweiz. Kinder unter 1¼ Jahren konnten bei der Befragung ebenfalls nicht berücksichtigt werden. Dies betrifft gemäss den Schätzungen mit Statpop rund 7'100 Kinder. Diese wurden mit dem tieferen Prozentanteil derselben Gruppe unter den 1-3-Jährigen berücksichtigt (55%). Daraus ergibt sich folgende Berechnung: $7'100 * 55\% + (175'000 - 7'100) * 72\% = 125'000$

¹⁵ Bei den im Ausland geborenen Kindern mit ausländischer Staatsangehörigkeit dürfte der andere Elternteil häufiger im Ausland leben. Wir schätzen konservativ, dass in der Hälfte der Fälle beide Elternteile in der Schweiz leben. Es wird zudem der tiefere Anteil von Haushalten bei angeschriebenen Elternteilen mit ausländischer Staatsangehörigkeit verwendet: $65\% * \frac{1}{2} * 28'000 = 9'100$.

anderen Haushalt. ¹⁶ Aus der subjektiven Sicht der Eltern wird für **49%** der Kinder angegeben, dass sie «einen Teil der Tage und Nächte» im eigenen Haushalt wohnen und folglich multilokal leben. Dies entspricht **85'000 Kindern (plus geschätzte rund 6'300 nicht erfasste, weil im Ausland geborene Kinder** mit ausländischer Staatsangehörigkeit).

Ein etwas kleinerer Anteil, nämlich **43%** der Kinder, verbringt effektiv **mindestens einen Tag pro Woche beim anderen Elternteil.** Dies sind **75'000 Kinder (plus rund 5'100 im Ausland geborene Kinder** mit ausländischer Staatsangehörigkeit).

Tabelle 2: Kinder mit getrennt wohnenden Eltern, die regelmässig bei beiden übernachten

	Prozent- anteil	Anzahl in Grundgesamt- heit der Befragung	Plus in der Befragung nicht erfasste Kinder (Schätzung)
Regelmässig bei beiden Eltern inkl. Übernachtung (ohne Untergrenze)	72%	125'000	9'100
Selbstangabe «einen Teil der Tage und Nächte» / mindestens jedes 2. Wochenende oder 1 Nacht pro Woche (= multilokal lebend)	49%	85'000	6'300
Effektiv mind. 1 Nacht / Woche beim anderen Eltern- teil	43%	75'000	5'100

Anmerkung: Angaben pro Kind¹⁷,

Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868) zu 4'275 eigenen Kindern, Berechnungen BASS

2.2 Grundtypen des Familienarrangements

Die **weiteren Auswertungen** beziehen sich auf Grundtypen der Familienarrangements und nutzen dafür die **Selbstangabe**, ob ein Kind regelmässig einen Teil der Tage und Nächte in beiden Elternhaushalten verbringt, also multilokal lebt oder nicht.

Tabelle 3 zeigt, wie **Wohnanteile und Familienarrangements** zusammenhängen. Beim Vergleich der zwei Grundtypen der Familienarrangements «Kinder (fast) immer im Haushalt» und «Kinder in beiden Haushalten» ist erkennbar, dass der effektive Wohnanteil sich weniger stark als erwartbar unterscheidet. Von den Kindern, für die angegeben wurde, sie wohnten (fast) immer im Haushalt der Mutter, ist mit 48% fast die Hälfte 1-13% der Nächte beim Vater. Von den Kindern, für die angegeben wurde, sie lebten in beiden Haushalten, verbringen mit 47% ebenfalls fast die Hälfte nur etwas mehr Nächte beim Vater, nämlich 14-34%. Auch unter den multilokalen Arrangements bestehen egalitäre Aufteilungen der Betreuungszeit nur bei einer Minderheit von 15%. Deutlich wird, dass Kinder, für die angegeben wird, dass sie (fast) nie im eigenen Haushalt wohnen, effektiv selten dort sind. Dies betrifft zu 92% Väter. Von ihnen geben 56% an, dass sie die Kinder nur tagsüber sehen.

¹⁶ Sie beruht auf der Antwort auf die Frage: «Wie häufig wohnen die Kinder gewöhnlich in Ihrem Haushalt?», die mit der Anleitung versehen war: «Ist das Kind jedes zweite Wochenende bei Ihnen oder jedes zweite Wochenende beim Elternteil ausserhalb, dann kreuzen Sie «einen Teil der Tage und Nächte» an. Gehen Sie nicht von rechtlichen Regelungen, sondern von der Realität aus.» Die Frage wurde im Online-Fragebogen als Filter genutzt und führte entweder zu einer ausführlicheren Befragung zum multilokalen Familienarrangement oder zu einer kürzeren Fassung ohne Details.

¹⁷ Bei multilokal lebenden Kindern wurde die Angabe des ausgewählten Kindes auf ebenfalls multilokal lebende Geschwister im Haushalt übertragen. Multilokal lebende Kinder mit keinen oder ungenauen Angaben zum Betreuungsmuster wurden proportional zu den Kindern mit Angaben zum Betreuungsmuster gewichtet.

Tabelle 3: Kinder mit getrennt wohnenden Eltern, Grundtyp des Familienarrangements, Wohnanteil oder Kontakte

	Kinder (fast) nie im Haushalt	Kinder (fast) immer im Haushalt	Kinder in beiden Haushalten	Total
Vater sieht Kind nie oder weniger als alle 3 Monate	13%	10%	0%	6%
Vater sieht Kind nur tagsüber	56%	25%	3%	19%
87-99% der Nächte bei der Mutter (1-13% bei Vater)	23%	48%	3%	24%
66-86% der Nächte bei der Mutter (14-34% bei Vater)	0%	0%	47%	22%
53-65% der Nächte bei der Mutter (35-47% bei Vater)	0%	0%	20%	9%
48-52% der Nächte bei jedem Elternteil	0%	0%	15%	7%
53-65% der Nächte beim Vater (35-47% bei Mutter)	0%	0%	7%	3%
66-86% der Nächte beim Vater (14-34% bei Mutter)	0%	0%	3%	2%
87-99% der Nächte beim Vater (1-13% bei Mutter)	1%	12%	0%	5%
Mutter sieht Kind nur tagsüber	7%	4%	1%	3%
Mutter sieht Kind nie oder weniger als alle 3 Monate	1%	1%	0%	0%
Total	100%	100%	100%	100%
Anteil an allen Familienarrangements	16%	34%	49%	100%

Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868) zu 4'275 eigenen Kindern, Berechnungen BASS

2.3 Gründe der Eltern, nicht zusammenzuwohnen, und Familiensituation

Die Eltern wurden in der Online-Befragung auch nach den **Gründen** gefragt, warum sie **nicht zusammenwohnen**. Eine grosse Mehrheit von **92%** der **Eltern haben sich getrennt**. 4% haben nie zusammengelebt und sind kein Paar. 2% leben als Paar in zwei Wohnungen (living apart together) und ebenso viele haben andere Gründe. Darunter können zum Beispiel berufliche und gesundheitliche Faktoren fallen oder auch Arrangements unter gleichgeschlechtlichen Elternpaaren. Aufgrund ihres hohen Anteils sind die Resultate der Befragung stark geprägt von Nachtrennungssituationen.

Zur **aktuellen Familiensituation** lässt sich festhalten, dass in der Mehrheit der Fälle neue Partner/innen vorhanden sind. 33% der Mütter und 39% der Väter geben an, inzwischen mit anderen **Partnern oder Partnerinnen** zusammenzuleben. Und weitere 26% der Mütter und 33% der Väter haben neue Partner/innen, mit denen sie nicht zusammenwohnen. Bei rund zwei Dritteln der Eltern (65%) sind zudem **Geschwister** im Familienarrangement integriert, die zum Teil gleiche und zum Teil unterschiedliche Eltern haben.

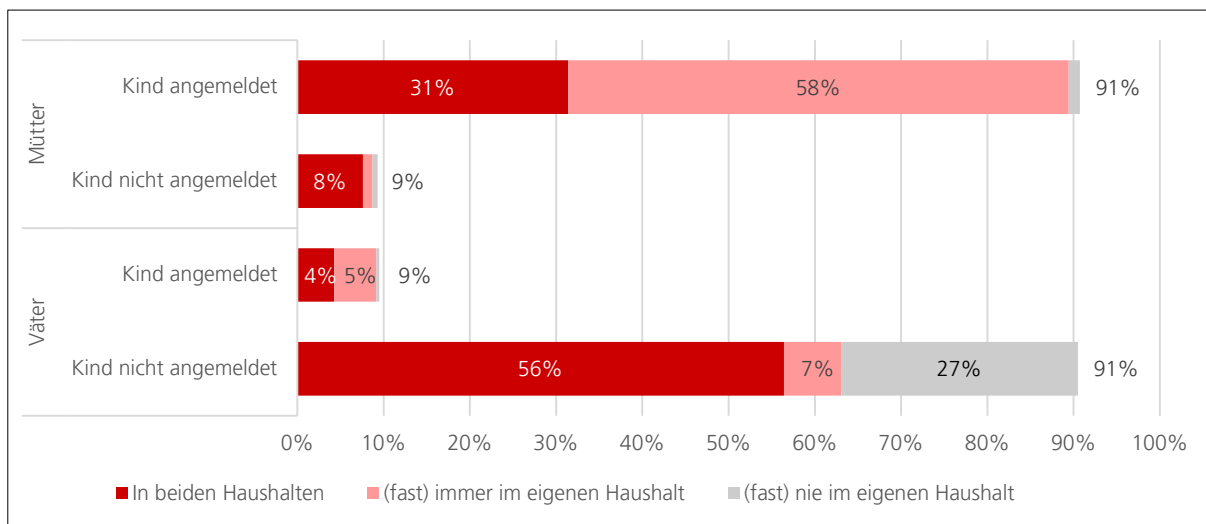
2.4 Offizieller Wohnsitz der Kinder und effektive Wohnverhältnisse

Abbildung 1 analysiert, wieweit der offizielle Wohnsitz der Kinder, der für die Statistik üblicherweise herangezogen wird, den effektiven Wohnverhältnissen entspricht. Die Analyse konzentriert sich hier auf das jüngste Kind mit einem Elternteil, der nicht im gleichen Haushalt lebt. Die Auswertung macht deutlich, dass der **offizielle Wohnsitz die Realität schlecht abbildet**. Sowohl die Mütter wie die Väter geben an, dass in 91% der Fälle das jüngste Kind bei der Mutter angemeldet ist.

Im Weiteren unterscheiden sich dann jedoch die Aussagen der Mütter und Väter: Aus Sicht der Mütter wohnen 58% der bei ihnen angemeldeten Kinder (fast) immer in ihrem Haushalt, 31% leben multilokal und wenige (fast) immer im anderen Haushalt. Die Väter geben jedoch nur in 28% der Fälle an, dass das Kind (fast) immer im anderen Haushalt lebt, dagegen erklären sie zu 56%, das Kind lebe multilokal. 7% der Väter geben zudem an, dass ein nicht bei ihnen angemeldetes Kind (fast) immer bei ihnen lebe.

Sicher lässt sich schliessen, dass die Kinder viel häufiger im Haushalt des Vaters präsent sind als dies der Wohnsitz und die offiziellen Statistiken abbilden. Warum aber bestehen so grosse geschlechts-spezifische Unterschiede in der Einschätzung der Familienarrangements? Es kommen verschiedene Gründe für die Differenzen in Frage: Erstens werden hier jeweils nicht die Väter und Mütter der gleichen Kinder gegenübergestellt. Zweitens dürften beide Geschlechter ihren Anteil jeweils eher über- als unterschätzen. Dies könnte insbesondere nahe der in der Befragung gezogenen Multilokalitätsgrenze der Fall sein, wenn also ein Kind zwar regelmässig Tage mit Übernachtungen beim andern Elternteil verbringt, dies sich jedoch auf jedes zweite Wochenende beschränkt. So dürften Eltern, namentlich die Mütter, bei denen die Kinder weit überwiegend wohnen, trotz der präzisierenden Anleitung manchmal «immer oder fast immer» statt «nur einen Teil der Tage» angegeben haben. Es kann auch eine Ermessenssache sein, was genau «regelmässig» bedeutet. Unterschiedliche Antworten von Männern und Frauen auf Fragen nach der Arbeitsteilung sind ein häufiges und in der Literatur gut dokumentiertes Phänomen (vgl. z.B. Kamo 2000, 136). Solch ungleiche Einschätzungen lassen sich auch bei der Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) des Bundesamts für Statistik beobachten.

Abbildung 1: Familienarrangement und offizieller Wohnsitz des jüngsten Kindes mit getrennt wohnenden Eltern (alle Eltern)



Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868), Berechnungen BASS

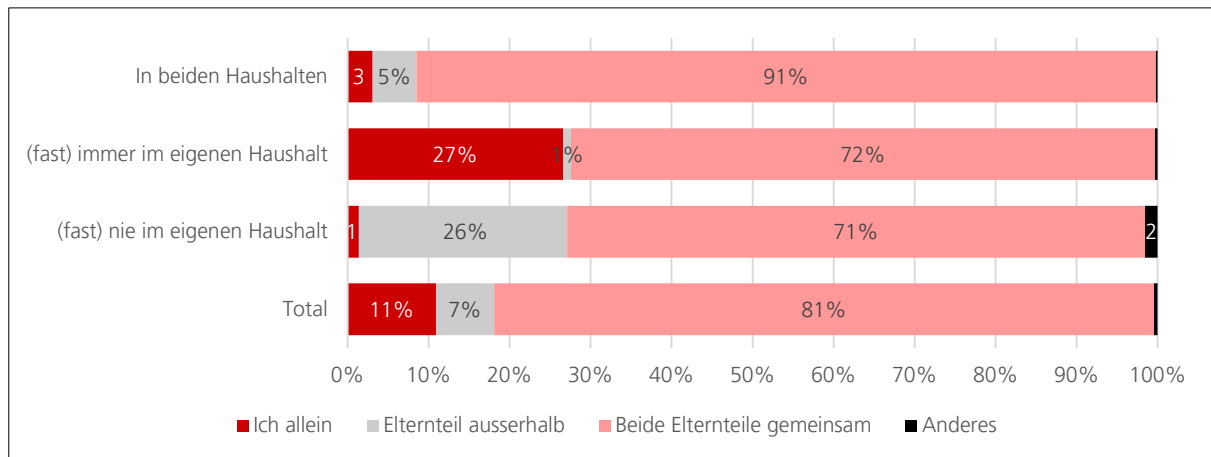
2.5 Sorgerecht und Familienarrangement

Wie **Abbildung 2** deutlich macht, besteht **keine enge Verbindung zwischen der Regelung des Sorgerechts und dem gelebten Familienarrangement**. Während bei 81% der Kinder die befragten Eltern über ein gemeinsames Sorgerecht verfügen, leben die Kinder nur in rund der Hälfte der Fälle multilokal in beiden Haushalten. Der Anteil mit gemeinsamem Sorgerecht liegt zwar bei Kindern mit multilokalem Familienarrangement mit 91% höher als im Durchschnitt. Er sinkt aber auch dann nicht unter 70%, wenn ein Kind (fast) immer bei einem Elternteil lebt und den anderen nur sporadisch besucht.

Ein grosser Unterschied zwischen den Geschlechtern besteht beim alleinigen Sorgerecht. Eine nach Geschlecht differenzierte Auswertung zeigt, dass ein solches den Müttern mit 22% deutlich häufiger zugeteilt wurde als den Vätern (1%). Da seit 2010 keine offiziellen Statistiken zur Zuteilung des Sorgerechtes bestehen, ist es schwierig, den Anteil des gemeinsamen Sorgerechtes unter den Befragten mit den gesamtschweizerisch üblichen Verhältnissen zu vergleichen. Das Bundesamt für Statistik

(BFS) gibt für 2018 auf der Basis einer kleinen Fallzahl in der Erhebung zu Familien und Generationen (EFG) einen Anteil von 74.4% an Eltern mit gemeinsamem Sorgerecht zum Zeitpunkt der Scheidung an.¹⁸ Dass seit 2018 der Anteil dieser Lösung weiter gestiegen ist, erscheint durchaus plausibel.

Abbildung 2: Sorgerecht nach Familienarrangement (alle Eltern)

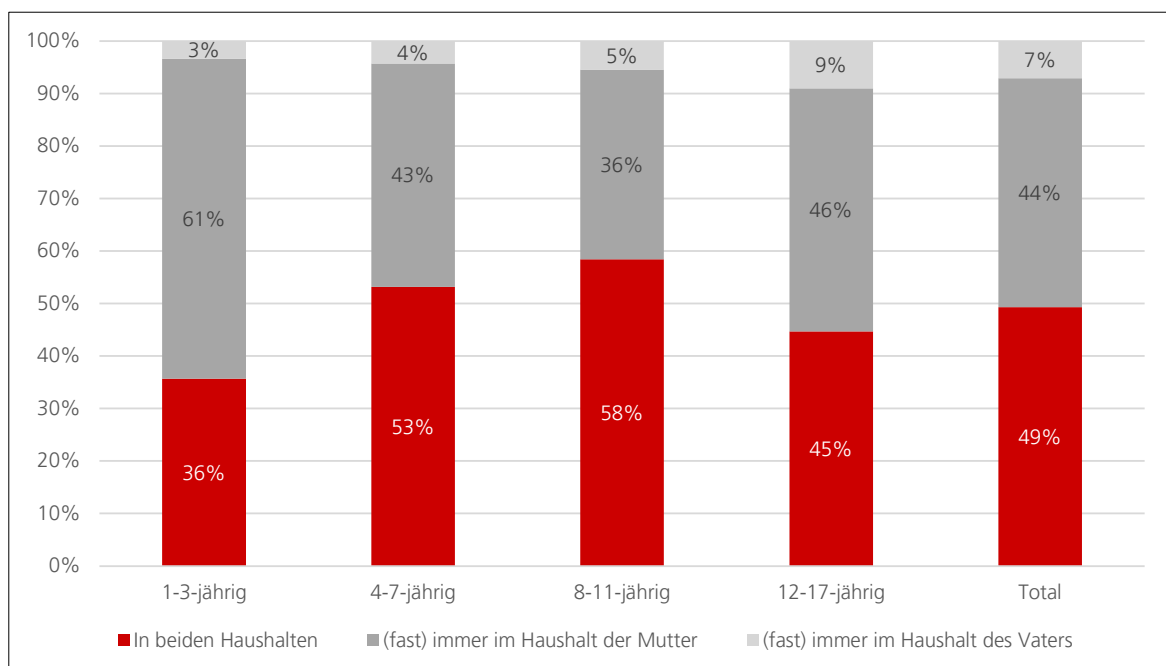


Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868) zu 4'275 eigenen Kindern, Berechnungen BASS

2.6 Alter der Kinder und Familienarrangement

In **Abbildung 3** zeigt die Angaben zum Familienarrangement abhängig vom Alter der Kinder.¹⁹

Abbildung 3: Alle Kinder mit getrennt wohnenden Eltern nach Alter und Familienarrangement



Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2868) zu 4'275 eigenen Kindern, Berechnungen BASS

Dabei zeigt sich, dass der Anteil der Kinder, für welche die Eltern angeben, dass sie regelmässig in beiden Haushalten leben, bei den 1-3-Jährigen mit 36% noch tief ist, dann aber **in der Altersgruppe**

¹⁸ Bundesamt für Statistik BFS (2020): Scheidungen. Demos 1/2020. Neuchâtel.

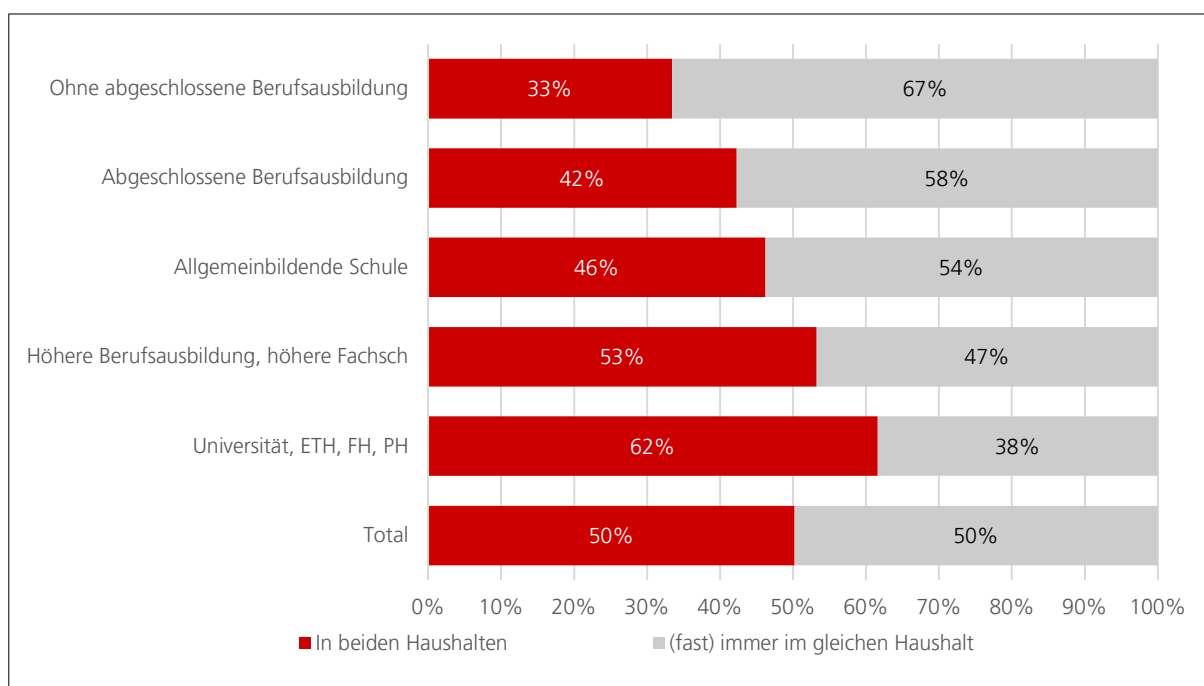
¹⁹ Die 49% im Gesamttotal sind etwas tiefer als der Wert auf Haushaltsebene, da nicht immer alle Kinder multilokal leben.

der 8-11-Jährigen bis zum Maximum von 58% steigt. Anschliessend setzt mit der Pubertät bei den 12-17-Jährigen ein Rückgang auf 45% ein.

2.7 Ausbildungsniveau der Eltern und Familienarrangement

Weitere Analysen zeigen einen Zusammenhang zwischen dem Ausbildungsniveau der Eltern²⁰ und dem Familienarrangement (vgl. **Abbildung 4**). Das Ausbildungsniveau ist ein Schichtindikator und steht auch für die Einkommensmöglichkeiten. **Je höher das Ausbildungsniveau der Eltern ist, desto grösser ist der Anteil der Kinder, die in beiden Haushalten wohnen.** Er liegt bei der Gruppe ohne Berufsabschluss bei 33% und steigt auf 62% bei den Eltern mit Hochschulabschluss.

Abbildung 4: Familienarrangement nach Ausbildungsniveau der Eltern (alle Eltern)



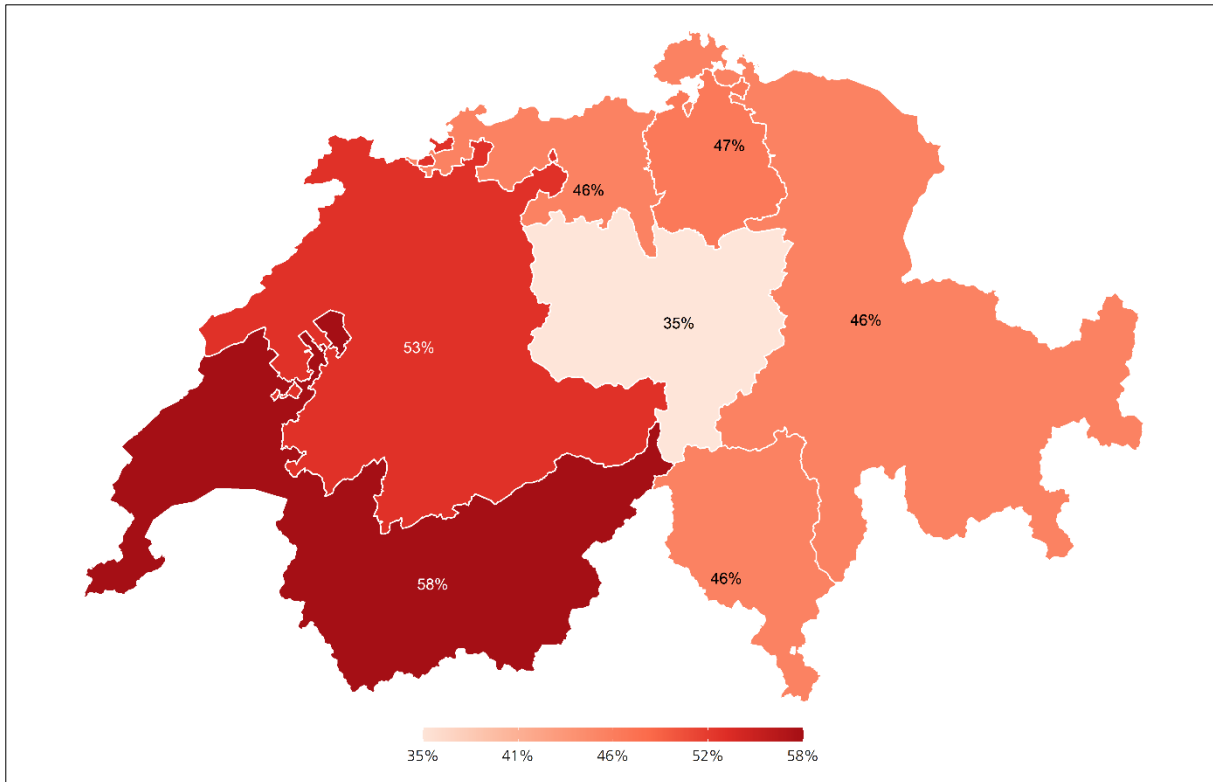
Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868, davon 65 ohne Angabe), Berechnungen BASS

2.8 Regionale Unterschiede

Bemerkenswert sind im Weiteren die gefundenen regionalen Unterschiede, wie in **Abbildung 5** ersichtlich. Der Anteil der Eltern mit einem multilokalen Familienarrangement ist in der **Zentralschweiz mit 35% am tiefsten**. Mit dieser Ausnahme steigt der Anteil von Ost nach West und erreicht in der Grossregion **Genfersee**, zu der die Kantone Genf, Waadt und Wallis gehören, das **Maximum von 58%**.

²⁰ Im Vergleich zu den Anteilen in der Gesamtbevölkerung ist das Bildungsniveau der Antwortenden unterdurchschnittlich. So erreicht der Anteil der Männer mit Tertiärausbildung hier 35%, bei den Frauen sind es 28%. Bei den 25-55-Jährigen in der ständigen Wohnbevölkerung, die etwa dem gleichen Altersspektrum entsprechen, liegen die Anteile zwischen 41% und 53% (je jünger, desto höher). Wie die Verhältnisse in unserer Grundgesamtheit aussehen, ist nicht bekannt, da die Angabe in Statpop fehlt.

Abbildung 5: Anteil der Eltern mit multilokalem Familienarrangement nach Grossregion

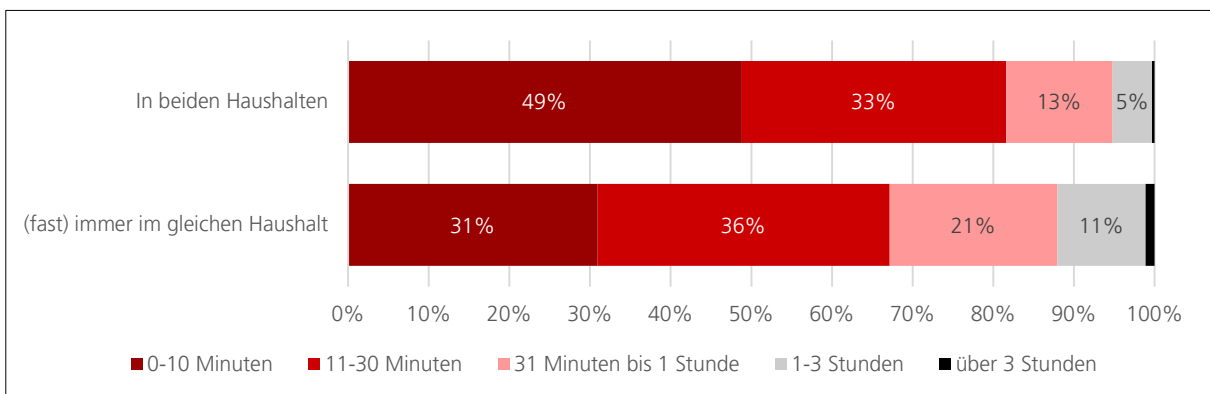


Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868), Berechnungen BASS

2.9 Wegzeit zwischen den Elternhaushalten

Die Distanz zwischen den Elternhaushalten ist bei multilokalen Familienarrangements kleiner als wenn die Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt leben (vgl. **Abbildung 6**). Lebt ein **Kind in beiden Elternhaushalten**, so liegen diese in fast der **Hälfte** der Fälle mit dem vom Kind genutzten Verkehrsmittel **nicht mehr als 10 Minuten auseinander**. Lebt ein Kind (fast) immer im gleichen Haushalt, ist dies nur bei etwas weniger als einem Drittel der Fälle. Dies zeigt, dass die kurze Wegzeit allein das Familienarrangement nicht erklärt. Umgekehrt existieren multilokale Arrangements auch bei längeren Wegen, obwohl sie dort seltener sind.

Abbildung 6: Wegzeit zum Elternteil im anderen Haushalt mit dem üblicherweise vom Kind/von den Kindern genutzten Verkehrsmittel (alle Eltern)



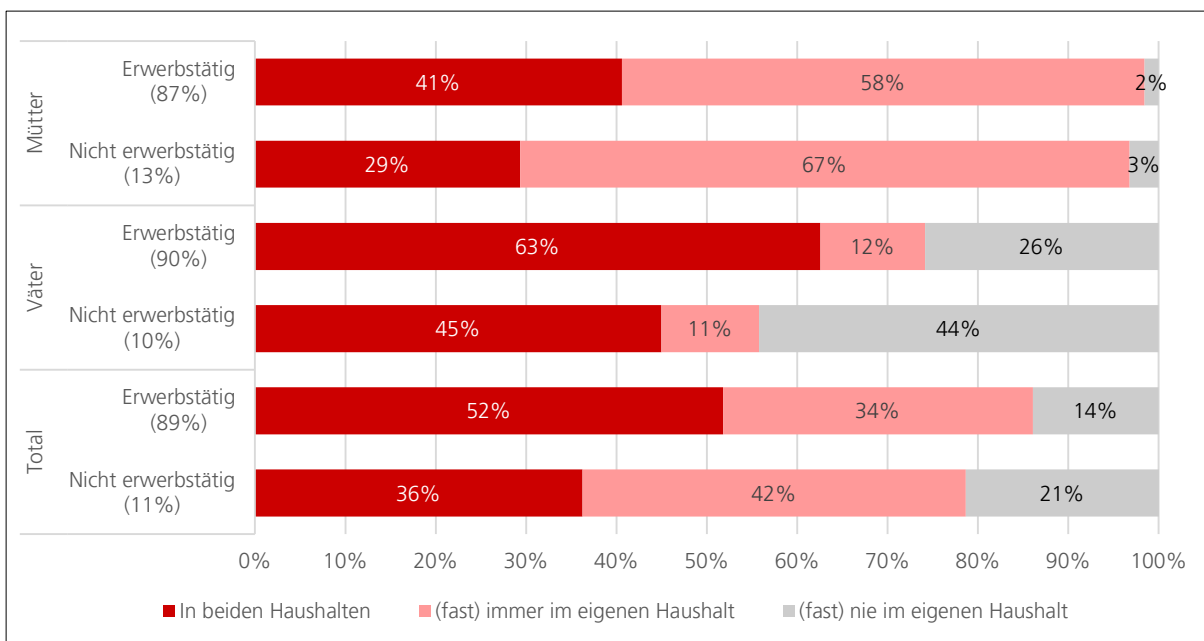
Frage: «Wie weit weg wohnt der Elternteil im anderen Haushalt? Geben Sie die Zeit mit dem üblicherweise vom Kind/von den Kindern genutzten Verkehrsmittel an.» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern mit mindestens einem Kind im Haushalt (n=2'487, davon 37 ohne Angabe).

2.10 Erwerbssituation der Eltern

Abbildung 7 zeigt den Zusammenhang zwischen der Erwerbssituation der Eltern und dem angegebenen Familienarrangement. Vereinfachend wird nur unterschieden zwischen Personen, die aktuell zu einem beliebigen Pensum erwerbstätig sind, und solchen, die dies aus unterschiedlichen Gründen wie Arbeitslosigkeit, Ausbildung, aus gesundheitlichen Gründen oder aufgrund der Betreuungsaufgaben nicht sind. Insgesamt gehen **87% der befragten Mütter und 89% der Väter** aktuell einer **Erwerbstätigkeit** nach. Das sind bei den Müttern etwas mehr und bei den Vätern etwas weniger als unter allen Eltern mit minderjährigen Kindern in der Schweiz (SAKE/BFS 2020: Väter: 95-98%, Mütter: 80-86%).

Bei Vätern wie bei Müttern leben Erwerbstätige **häufiger ein multilokales Familienarrangement**. Möglich ist sowohl, dass die Eltern aufgrund der beruflichen Situation eher ein solches Arrangement suchen, als auch, dass die Berufstätigkeit notwendig ist, um das multilokale Arrangement finanziell tragen zu können. Zudem ist nicht zu vergessen, dass es sich aufgrund der pragmatisch eher tief angesetzten Grenze zur Multilokalität um ein zeitlich begrenztes und aufs Wochenende konzentriertes elterliches Engagement handeln kann, das die Vereinbarkeit von Beruf und Familie nur am Rande tangiert. Bei den Müttern ist der Unterschied zwischen jenen, die erwerbstätig sind und jenen, die keiner Erwerbsarbeit nachgehen, jedoch nicht sehr gross. In beiden Fällen leben die Kinder überwiegend (fast) immer in ihrem Haushalt (58% gegenüber 67%).

Abbildung 7: Familienarrangements nach der eigenen aktuellen Erwerbssituation (alle Eltern)



Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868, davon 13 ohne Angabe zur Erwerbssituation), Berechnungen BASS

Eine Auswertung zu den **Erwerbspensen** zeigt denn auch, dass nach wie vor die Mütter den Erwerb der Familiensituation anpassen. 10% der erwerbstätigen **Mütter** unter den getrennt wohnenden Eltern arbeiten Teilzeit unter 50%. Die **grosse Mehrheit** von 65% arbeitet **Teilzeit mit einem Pensum von 50-89%** und 25% sind Vollzeit erwerbstätig. Diese Pensen liegen etwas höher als beim Durchschnitt aller Mütter in der Schweiz. Anders die getrennt wohnenden Väter: Ihre Pensen liegen kaum tiefer als beim Durchschnitt aller Väter in der Schweiz (BFS, SAKE 2019). Nur 1% arbeitet Teilzeit unter 50%, 12% haben ein höheres Teilzeitpensum und **87% der erwerbstätigen Väter arbeiten Vollzeit**.

Zwischen dem Erwerbsum und dem Anteil der Kinder, die gemäss Selbstangabe der Eltern regelmässig einen Teil der Zeit **in beiden Haushalten** leben, besteht **kein klarer Zusammenhang**. Sowohl Mütter mit einem Pensum unter 50% als auch Mütter, die Vollzeit erwerbstätig sind, haben zu fast zwei Dritteln Kinder, die (fast) immer in ihrem Haushalt leben. Nur bei den 50-89% erwerbstätigen Mütter ist dieser Anteil mit 56% etwas tiefer und der Anteil der Familienarrangements, in denen die Kinder regelmässig in beiden Haushalten leben (mindestens jedes zweite Wochenende), höher. Auch bei den Vätern ändert sich am Anteil mit multilokalen Lösungen zwischen Teilzeit ab 50% und Vollzeit nichts. Sie schätzen aber wiederum den Anteil multilokaler Lösungen mit 63% höher ein als die Mütter. Väter mit Teilzeit unter 50% konnten aufgrund der tiefen Fallzahl nicht separat ausgewertet werden.

Die Gruppe der **Nichterwerbstätigen** ist bei beiden Geschlechtern wie erwähnt klein. Die Gründe für die Nichterwerbstätigkeit dürften sich jedoch stark unterscheiden. Bei den Frauen ist wohl die Rolle als Hausfrau und Mutter das Hauptmotiv, keine Erwerbstätigkeit auszuüben. Gründe wie eine Ausbildung oder gesundheitliche Probleme dürften weitere Erklärungen sein. Bei den Männern dürfte die Hausmann- und Vaterrolle höchstens den Anteil der Väter mit Kindern, die (fast) immer im Haushalt leben, erklären. Insbesondere ist es bei Vätern aufgrund der Altersverteilung auch eher möglich als bei den Müttern, dass sie bereits pensioniert sind.

2.11 Vorgeschichte der Familienarrangements

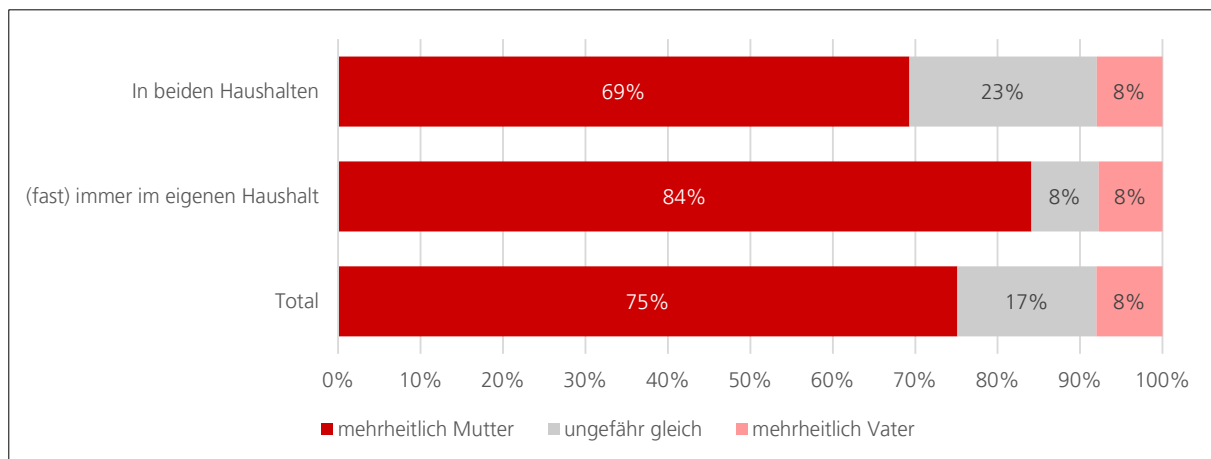
Wieweit erklärt der **Zeitpunkt der Trennung** und damit auch die veränderte Rechtslage beim Sorgerecht im 2014 und beim Unterhaltsrecht im 2017 das heutige Familienarrangement? Dies wurde mit einer multivarianten Zusammenhangsanalyse untersucht, die gleichzeitig andere Faktoren berücksichtigt. Insgesamt wohnen die Befragten im Mittel (Medianwert) seit 6 Jahren nicht mehr mit dem anderen Elternteil zusammen. Es besteht also ein breiter Erfahrungsraum. Doch die Jahre seit der Trennung und das Alter der Kinder erklären nur zu einem sehr kleinen Teil, ob ein multilokales Familienarrangement besteht oder nicht. Einzig wenn die Trennung über 12 Jahre her ist, sind multilokale Familienarrangements selten. Es sind also andere Faktoren, die eine wichtigere Rolle spielen.

Einer davon ist, wie die **Kinderbetreuung vor der Trennung** geregelt war (vgl. **Abbildung 8**). Unabhängig vom aktuellen Familienarrangement lag bei einem Grossteil die Betreuung vor der Trennung hauptsächlich bei der Mutter (Gesamtdurchschnitt 75%). Graduell aber bestehen wichtige Unterschiede: Wo die Kinder heute (fast) immer im gleichen Haushalt leben, war vor der Trennung in 84% der Fälle mehrheitlich die Mutter für sie zuständig. Bei den multilokalen Arrangements liegt dieser Anteil mit 69% deutlich tiefer und der Anteil mit ungefähr gleichen Betreuungsanteilen lag vor der Trennung mit 23% erheblich höher (gegenüber 8%, wenn die Kinder immer im gleichen Haushalt leben). Situationen, in denen die Väter vor der Trennung mehrheitlich die Betreuung übernahmen, erreichen bei beiden untersuchten Nachtrennungsarrangements einen Anteil von 8%.

Bei der Einschätzung der Betreuungsaufteilung vor der Trennung zeigt sich ein unterschiedliches Antwortverhalten von Müttern und Vätern. 59% der Väter und 88% der Mütter geben an, dass die Betreuung vor der Trennung mehrheitlich von der Mutter übernommen wurde. Eine ungefähr gleiche Verteilung der Betreuung wird von 28% der Väter und 8% der Mütter genannt.

Zusammenfassend lässt sich sagen: Ungleiche Betreuungsanteile führen nicht immer dazu, dass die Kinder später (fast) immer im Haushalt des überwiegend betreuenden Elternteils wohnen, aber die Wahrscheinlichkeit dazu ist höher. Und eher egalitäre Betreuungsmuster vor der Trennung münden nicht automatisch in ein multilokales Arrangement, aber auch da steigt die Wahrscheinlichkeit.

Abbildung 8: Kinderbetreuung vor der Trennung und Familienarrangement danach



Anmerkung: Antworten der Eltern, deren Kinder mindestens zeitweise im Haushalt leben. Frage: «Wie haben Sie die Kinderbetreuung aufgeteilt, als sie noch zusammenlebten? War Ihr Betreuungsanteil im Vergleich zum anderen Elternteil viel grösser / etwas grösser / ungefähr gleich / etwas kleiner / viel kleiner?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern mit mindestens einem Kind (zeitweise) im Haushalt und Trennung als Grund für das getrennte Wohnen (n=2'249, davon 102 ohne Angabe).

2.12 Weitere Einflussfaktoren

Neben den bereits erwähnten Einflussfaktoren beeinflussen weitere Merkmale den Anteil multilokaler Familienarrangements (vgl. **Tabelle 4**).

Tabelle 4: Anteil multilokaler Familienarrangements nach weiteren Einflussfaktoren (alle Eltern)

Anteil Kind(er), die in beiden Elternhaushalten leben	
Staatsangehörigkeit des angeschriebenen Elternteils	
Ausland	45%
Schweiz	51%
Sprachregion	
Deutschschweiz	46%
Romandie	58%
Italienische Schweiz	46%
Stadt/Land	
Grosse Stadt (über 50'000 Einwohner/innen)	55%
Kleinere Stadt	51%
Agglomerationsgemeinde	48%
Ländlichen Gemeinde	49%
Partner/in im Haushalt	
Ja	53%
nein	51%
Geschwistersituation	
Keine Geschwister	45%
Geschwister vorhanden	52%
Wegzeit zwischen den Elternhaushalten	
0-10 Minuten	70%
11-30 Minuten	57%
31 Minuten bis 1 Stunde	48%
1-3 Stunden	39%
über 3 Stunden	30%

Aufgrund von Rundungen kann es vorkommen, dass die Summe der Prozente nicht genau 100% ergibt. Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868), Berechnungen BASS

Diese Arrangements sind etwas weniger häufig unter Eltern mit ausländischer Staatsbürgerschaft, deren Kinder in der Schweiz geboren sind,²¹ als bei Eltern mit Schweizer Pass (45% gegenüber 51%). Sie sind in grossen Städten häufiger als in kleineren Städten, Agglomerationsgemeinden oder auf dem Land (55% gegenüber 48-51%). Wenn die Eltern eine neue Partnerschaft eingehen, führt dies nicht dazu, dass der Anteil multilokaler Familienarrangements sinkt. Der Unterschied ist hier statistisch nicht signifikant. Dagegen erhöht das Vorhandensein von Geschwistern mit gleichen oder unterschiedlichen Eltern die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder regelmässig in beiden Haushalten leben.

2.13 Fazit

Unter den Eltern, die nicht zusammenwohnen, sind die wenigsten noch ein Paar. 96% haben sich getrennt oder waren in wenigen Fällen nie ein Paar. **72% der Kinder** mit getrennt wohnenden Eltern, also fast drei Viertel, **sind regelmässig bei beiden Eltern und übernachten auch dort**. Allerdings konnten Situationen, in denen ein Elternteil im Ausland lebt und der Kontakt dadurch schwieriger ist, nicht erfasst werden, sondern die Resultate der Online-Befragung sind nur repräsentativ für Kinder von 1 bis 17 Jahren, die in der Schweiz geboren sind und deren Eltern beide in einem Privathaushalt in der Schweiz leben.

Die **Unterschiedlichkeit der gelebten Familienarrangements** über die Haushaltsgrenzen hinweg ist gross. Bei den Wohnanteilen der Kinder beim Vater und der Mutter besteht eine breite Streuung. **Fast die Hälfte der Kinder leben zu mehr als zwei Dritteln, aber nicht immer bei der Mutter**. Dass die Kinder im Alltag **mindestens einen Drittel** der Zeit **bei beiden Eltern** übernachten, kommt bei **19%** der Kinder vor. Nur **7%** betreffen dabei effektiv **egalitäre Lösungen** (zwischen 48 und 52% bei beiden Eltern wohnhaft). Nur **10%** der Kinder wohnen **zu mehr als zwei Dritteln beim Vater**. Rund ein Viertel der Väter sieht die Kinder weniger als alle drei Monate (6%) oder nur tagsüber (19%). Bei sehr seltenen Kontakten geht es weit überwiegend um Teenager. Auf Treffen tagsüber beschränkt Kontakte dagegen betreffen besonders häufig Kleinkinder von 1-3 Jahren, an zweiter Stelle folgen ebenfalls die Teenager.

Insgesamt geben die Eltern für **49%** der **Kinder** an, dass sie **nur einen Teil der Zeit in ihrem Haushalt** leben. Rings um die verbreitete Lösung, dass die Kinder den anderen Elternteil alle zwei Wochen sehen und auch dort übernachten, unterscheiden sich die Selbstangaben der Väter und Mütter: Die Väter geben häufiger an, die Kinder lebten einen Teil der Zeit in ihrem Haushalt, die Mütter häufiger, die Kinder seien fast immer in ihrem Haushalt, aber hätten viel Kontakt zum anderen Elternteil.

Zur **aktuellen Familiensituation** lässt sich festhalten, dass 33% der Mütter und 39% der Väter inzwischen mit anderen **Partnern oder Partnerinnen** zusammenleben. Weitere 26% der Mütter und 33% der Väter haben neue Partner/innen, mit denen sie nicht zusammenwohnen. Mithin sind bei beiden Eltern in der Mehrheit der Fälle Partner/innen vorhanden. Zudem sind **bei rund zwei Dritteln** der Eltern mehrere **Geschwister** ins Familienarrangement integriert, die zum Teil die gleichen und zum Teil unterschiedliche Eltern haben.

Der **offizielle Wohnsitz** der Kinder bildet die Realität der haushaltübergreifenden Familienarrangements schlecht ab. Sie sind zu 91% bei der Mutter angemeldet, leben aber längst nicht immer nur bei ihr. Die Angaben von Müttern und Vätern gehen hier weit auseinander. Insbesondere aber geben 60% der Väter an, die Kinder lebten bei beiden Eltern. Davon ist nur ein kleiner Bruchteil beim Vater angemeldet.

²¹ Die anderen Ausländer/innen mussten mangels Informationen ausgeschlossen werden.

Das **Sorgerecht** ist mit dem Familienarrangement nicht direkt verknüpft. Wenn ein Kind (fast) immer im gleichen Haushalt lebt, haben gleichwohl über 70% der Eltern ein gemeinsames Sorgerecht. Lebt das Kind bei beiden Eltern, sind es über 90%. Die gemeinsame elterliche Sorge, die heute den Regelfall darstellt, ist insgesamt für 81% der befragten Eltern Realität. In den übrigen Fällen hat meist die Mutter und nur sehr selten der Vater das alleinige Sorgerecht.

Dagegen hängt die Häufigkeit der Lösung, dass die Kinder mindestens 14-täglich bei beiden Eltern sind, mit dem **Alter der Kinder** zusammen. Solch breit definierte multilokale Wohn- und Betreuungsarrangements existieren gemäss Angaben der Eltern nur für 36% der 1-3-jährigen Kinder. Bis ins Alter von 8-11 Jahren steigt der Anteil auf 58% und sinkt danach auf 45% im Teenageralter von 12-17 Jahren.

Zudem besteht ein Zusammenhang zwischen dem Familienarrangement und dem **Ausbildungsniveau der Eltern**, das auch für die Verdienstmöglichkeiten steht. Je höher es ist, desto grösser ist der Anteil der Kinder, die in beiden Haushalten wohnen. Der Anteil liegt bei der Gruppe ohne Berufsabschluss bei 33% und steigt bei den Eltern mit Hochschulabschluss auf 62%. Dies legt nahe, dass man sich ein multilokales Familienarrangement auch finanziell leisten können muss.

Darüber hinaus bestehen **regionale Unterschiede**. Unter den Grossregionen ist der Anteil multilokalen Familienarrangements in der **Zentralschweiz mit 35%** am tiefsten und in der **Genferseeregion** (inkl. Wallis) mit **58%** am höchsten.

Ein weiterer Zusammenhang besteht zwischen dem Familienarrangement und der **Wegzeit zwischen den Elternhaushalten**. Lebt ein Kind in beiden Haushalten, so liegen diese in fast der Hälfte der Fälle mit dem vom Kind genutzten Verkehrsmittel nicht mehr als 10 Minuten auseinander. Bei einer längeren Wegzeit sinkt der Anteil multilokaler Familienarrangements. Er liegt aber bei einer Wegzeit von 1-3 Stunden noch immer bei 39% und bei über 3 Stunden bei 30%. Die Distanz bestimmt also das Familienarrangement nicht allein.

Die **Erwerbsintegration der Eltern** ist hoch: 87% der befragten Mütter und 90% der Väter gehen einer Erwerbstätigkeit nach. Das sind bei den Müttern etwas mehr und bei den Vätern etwas weniger als unter allen Eltern mit minderjährigen Kindern in der Schweiz. Bei Vätern wie bei Müttern leben Erwerbstätige häufiger ein multilokales Familienarrangement. Bei den Müttern ist der Unterschied jedoch nicht sehr gross. Die Kinder leben so oder so überwiegend (fast) immer in ihrem Haushalt. Eine Auswertung zu den Erwerbspensen zeigt denn auch, dass nach wie vor die Mütter sind, die den Erwerb der Familiensituation anpassen. Die Pensien der Väter liegen kaum tiefer als beim Durchschnitt aller Väter in der Schweiz.

Die **Betreuungsanteile der Eltern vor der Trennung** beeinflussen das aktuelle Familienarrangement ebenfalls. Eine ungleiche Aufteilung führt nicht immer dazu, dass die Kinder später (fast) immer im Haushalt des überwiegend betreuenden Elternteils wohnen, aber die Wahrscheinlichkeit ist höher. Und eher egalitäre Betreuungsmuster vor der Trennung münden nicht automatisch in ein multilokales Arrangement, aber auch da steigt die Wahrscheinlichkeit deutlich.

Bei Eltern mit **ausländischer Staatsbürgerschaft**, deren Kinder in der Schweiz geboren sind, leben die Kinder etwas weniger häufig bei beiden Eltern. In **grossen Städten** ist es etwas häufiger als bei anderen Gemeindetypen. Auch das Vorhandensein von **Geschwistern** erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass die Kinder regelmässig in beiden Haushalten leben. Wenn die Eltern eine **neue Partnerschaft** eingehen, hat dies dagegen keinen Einfluss auf die Häufigkeit multilokaler Familienarrangements.

3 Kontakte und Betreuungsarrangements

Wie häufig treffen Kinder den anderen Elternteil, wenn sie (fast) nie mit ihm im gleichen Haushalt wohnen? Wie intensiv tauschen sie sich auf anderen Wegen aus? Und wie verändert sich die Kontaktintensität im Laufe der Zeit? Diesen Fragen geht der erste Abschnitt 3.1 in diesem Kapitel nach.

Wohnt ein Kind zeitweise in beiden Elternhaushalten, geht dies über eine Besuchssituation hinaus. Solche Familienarrangements bedingen detailliertere Absprachen zum Wohn- und Betreuungsarrangement zwischen den Beteiligten. Diese Wohn- und Betreuungsmuster werden im zweiten Abschnitt 3.2 vorgestellt.

3.1 Kontakte zwischen Kindern und dem Elternteil, mit dem sie nicht zusammenwohnen

Getrennt wohnende Eltern nehmen die haushaltsübergreifenden Eltern-Kind-Kontakte etwas anders wahr, je nachdem ob die Kinder (fast) immer bei ihnen oder beim anderen Elternteil leben. Daher werden in den folgenden Auswertungen jeweils beide Perspektiven dargestellt. Zu beachten ist, dass die Eltern im gleichen und im anderen Haushalt sich stark nach Geschlecht unterscheiden. So sind unter den Eltern mit (fast) immer im Haushalt lebenden Kindern 84% Mütter und unter den Eltern, deren Kinder (fast) nie im Haushalt leben 94% Väter. In den dargestellten Perspektiven spiegelt sich also die unterschiedliche Situation der Mütter und Väter.

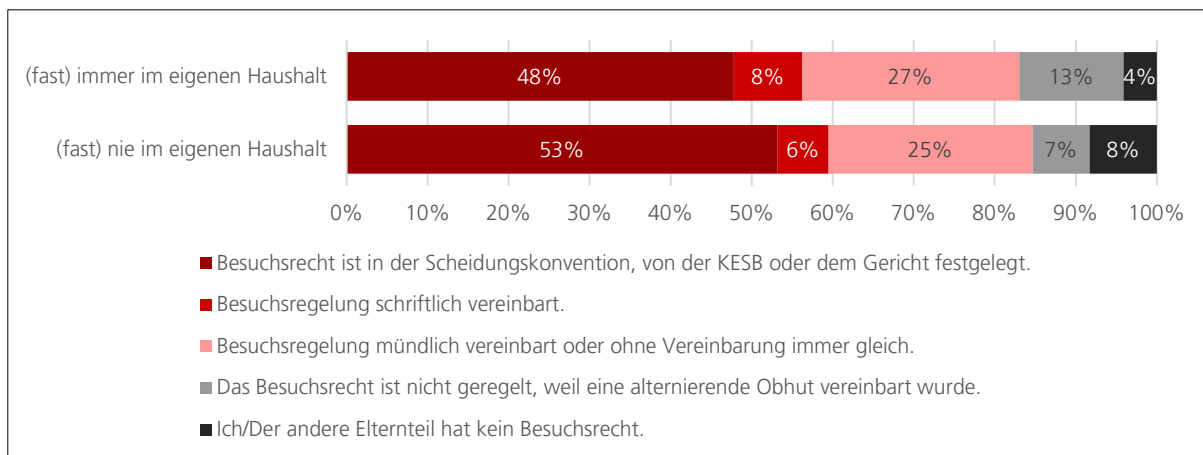
3.1.1 Besuchsrecht

Leben die Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt, so sind die Kontakte zum anderen Elternteil häufig über ein **Besuchsrecht** geregelt. In der Deutschschweiz umfasst dieses bislang in der Regel im Grundschulalter meist zwei Wochenenden pro Monat und zwei bis drei Wochen Ferien im Jahr, im Vorschulalter war es eingeschränkter. In der Romandie waren es generell zwei Wochenenden pro Monat und bis zu sechs Wochen Ferien.

Ein offiziell festgelegtes Besuchsrecht besteht, wie **Abbildung 9** zeigt, jedoch nur in rund der Hälfte der Fälle. Es kommt auch vor, dass die Besuchsregelung nur schriftlich zwischen den Eltern vereinbart wird. In gut einem Viertel der Fälle aber ist sie ausschliesslich mündlich abgemacht oder es besteht gar keine Abmachung, aber eine Praxis. Hinzu kommt ein gewisser Anteil an Fällen, in denen Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt leben, obwohl eine alternierende Obhut vereinbart war und deshalb das Besuchsrecht nicht geregelt wurde. Dies ist besonders häufig der Fall, wenn das Kind inzwischen beim Vater wohnt. Gleichzeitig ist es ein erster Hinweis darauf, dass die Praxis nicht immer der rechtlichen Regelung entspricht.

4% der Eltern mit (fast) immer im Haushalt lebenden Kindern respektive 8% der Eltern, deren Kinder (fast) nie in ihrem Haushalt leben, geben an, dass keinerlei Besuchsrecht bestehe. Die Differenz könnte darauf zurückzuführen sein, dass Eltern, die mit den Kindern zusammenwohnen, eher an ein Besuchsverbot denken, während Eltern im anderen Haushalt auch die faktische Unmöglichkeit zum Ausdruck bringen, ein Recht auf Treffen mit dem Kind durchzusetzen.

Abbildung 9: Besuchsrecht (ohne multilokale Familienarrangements)



Frage: «Hat der Elternteil im anderen Haushalt ein Besuchsrecht?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern mit (fast) immer im Haushalt lebendem Kind (n=1'084, davon 86 ohne Angabe) sowie von Eltern mit (fast) nie im eigenen Haushalt lebenden Kindern (n=381, davon 21 ohne Angabe), Berechnungen BASS

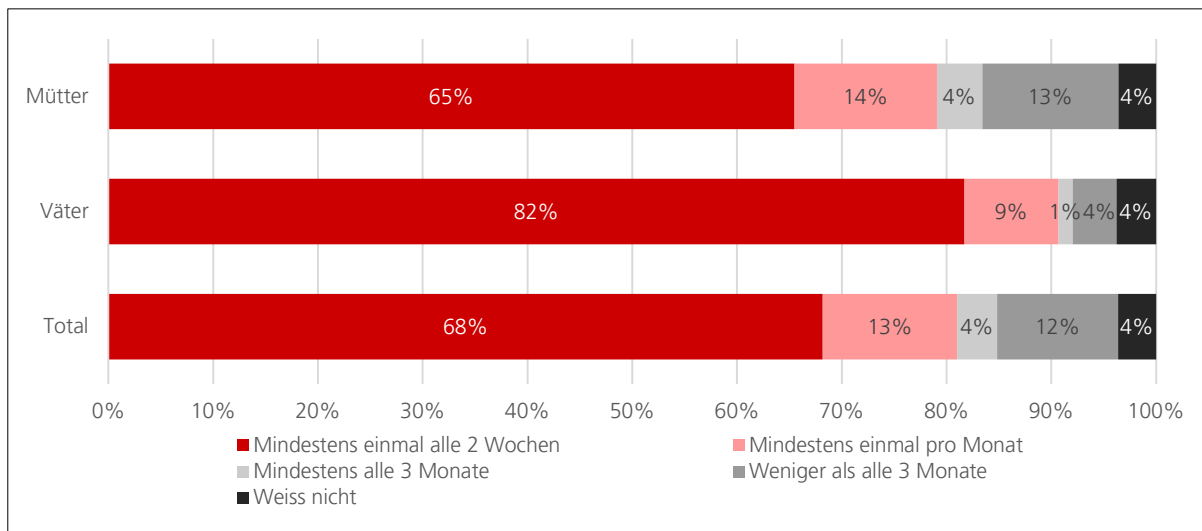
Die tatsächliche **Kontakthäufigkeit entspricht der Regelung im Besuchsrecht nur in knapp einem Drittel der Fälle**. Ist dies nicht der Fall, so bestehen in etwa gleich häufig mehr oder weniger Kontakte. Etwas über 10% der Eltern geben an, dass es zwischen den Geschwistern Unterschiede gibt in der Kontakthäufigkeit mit dem anderen Elternteil.

3.1.2 Häufigkeit persönlicher Treffen

Die **Häufigkeit persönlicher Treffen** in den letzten 12 Monaten zeigen **Abbildung 10** aus der Sicht des Elternteils, bei dem das Kind wohnt, und **Abbildung 11** aus Sicht des anderen Elternteils. Generell geben Eltern, bei denen das Kind wohnt, eine höhere Kontakthäufigkeit der Kinder mit dem anderen Elternteil an. Aus ihrer Sicht sehen die Kinder den anderen Elternteil zu 68% mindestens alle zwei Wochen. Aus Sicht der anderen Elternteile liegt dieser Anteil mit 57% deutlich tiefer. Dieser tiefere Anteil 14-täglicher Kontakte könnte damit zusammenhängen, dass Väter die klassische Besuchsregelung jedes zweite Wochenende häufiger als multilokales Familienarrangement angegeben haben und die Mütter eher nicht. Bei den Müttern wäre diese Regelung also im obigen Prozentanteil teilweise mit enthalten und bei den Vätern eher nicht. So oder so ist **in der Mehrheit der Fälle der persönliche Kontakt mit dem anderen Elternteil rege**, was noch einmal unterstreicht, dass die Grenze zu einem breit definierten multilokalen Wohn- und Betreuungsarrangement fließend ist. Wo das Kind beim Vater lebt, sind mindestens 14-tägliche Kontakte zur Mutter häufiger als umgekehrt (82% gegenüber 65%).

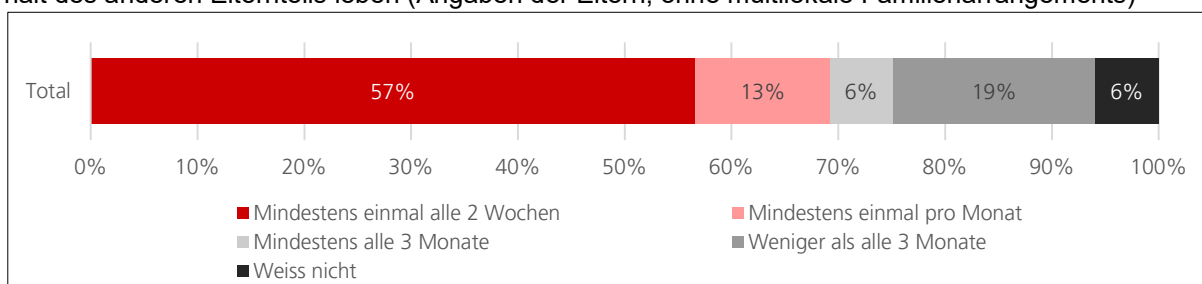
Weitere 13% der Kinder treffen den Elternteil im anderen Haushalt mindestens einmal im Monat. Von den übrigen sieht der kleinste Teil den anderen Elternteil alle 1-3 Monate (4-6%), aber 12% (Elternteil im gleichen Haushalt) bzw. 19% (Elternteil im anderen Haushalt) weniger als alle drei Monate. Der relativ hohe Anteil von 4-6% der Eltern, die mit «weiss nicht» antworten, dürfte mit schwankenden Kontakthäufigkeiten zusammenhängen, die unter Umständen auch mit der Covid-19-Pandemie zu tun hatten.

Abbildung 10: Häufigkeit der persönlichen Treffen der Kinder unter 18 Jahren mit dem Elternteil, der nicht im gleichen Haushalt wohnt (Angaben des Elternteils, bei dem das Kind lebt, ohne multilokale Familienarrangements)



Frage: «Wie häufig hat Ihr Kind/haben Ihre Kinder den Elternteil im anderen Haushalt in den letzten 12 Monaten persönlich getroffen?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», 1'134 Antworten von angeschriebenen Eltern zu 1'574 Kindern, die (fast) immer im Haushalt wohnen mit einem Elternteil ausserhalb des Haushalts. Für 104 Kinder fehlen die Angaben. Berechnungen BASS

Abbildung 11: Häufigkeit der persönlichen Treffen mit eigenen Kindern unter 18 Jahren, die im Haushalt des anderen Elternteils leben (Angaben der Eltern, ohne multilokale Familienarrangements)



Frage: «Wie häufig haben Sie Ihr Kind/Ihre Kinder, die nicht bei Ihnen wohnen, in den letzten 12 Monaten getroffen?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», 463 Antworten von angeschriebenen Eltern zu 634 Kindern, die im Haushalt des anderen Elternteils wohnen. Für 180 Kinder fehlen die Angaben. Aufgrund der tiefen Fallzahl von Müttern können diese Analysen nicht geschlechtsspezifisch differenziert werden. Berechnungen BASS

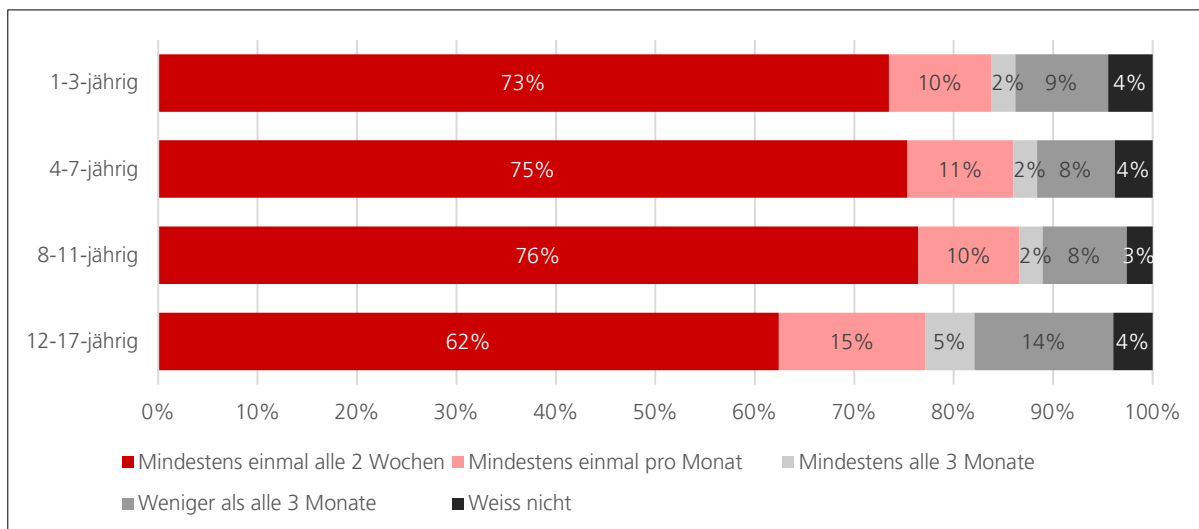
3.1.3 Alter der Kinder und Häufigkeit persönlicher Treffen

Die Häufigkeit der tatsächlichen Kontakte hängt mit dem Alter der Kinder zusammen, wie **Abbildung 12** und **Abbildung 13** deutlich machen. **Bis zum Alter von 11 Jahren** sehen Kinder gemäss den Eltern mit Kindern im gleichen Haushalt den anderen Elternteil zu rund **drei Vierteln mindestens alle zwei Wochen**. Bei rund 10% ist dies mindestens einmal im Monat der Fall, bei 2% einmal alle drei Monate und bei 8-9% noch seltener. **Bei den Teenagern** von 12 bis 17 Jahren geht der Anteil mindestens 14-täglichen Treffen mit der Pubertät auf **62%** zurück. 15% treffen den anderen Elternteil noch mindestens einmal im Monat, 5% wenigstens alle 3 Monate und 14% seltener. Weil in Trennungssituationen die Altersgruppe der 12-17-Jährigen 49% aller Kinder umfasst, prägt sie auch den Gesamtdurchschnitt.

Die Sicht der Eltern mit Kindern in einem anderen Haushalt stimmt nur bei den 1-3-jährigen Kindern in etwa mit jener der Eltern mit Kindern im selben Haushalt überein. Mit zunehmendem Alter des Kindes

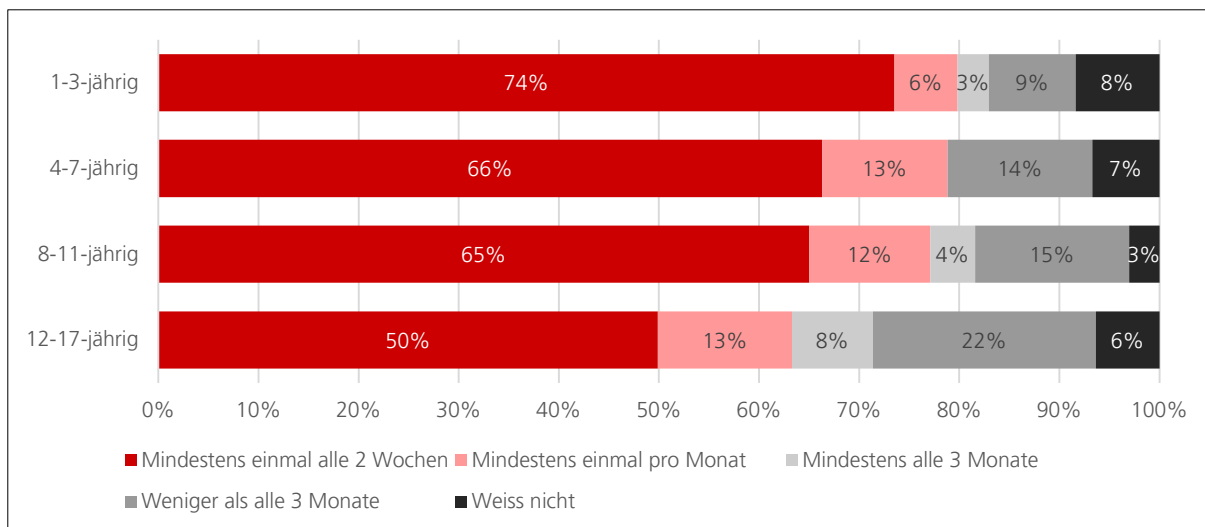
nimmt die Kontakthäufigkeit aus Sicht der Eltern im anderen Haushalt laufend ab. Von den 12- bis 17-Jährigen treffen noch die Hälfte der Kinder den anderen Elternteil mindestens alle 2 Wochen und gut ein Fünftel nicht einmal mehr alle 3 Monate.

Abbildung 12: Häufigkeit der persönlichen Treffen der Kinder mit dem Elternteil im anderen Haushalt nach Alter der Kinder (Angaben der Eltern im gleichen Haushalt, ohne multilokale Familienarrangements)



Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», 1'134 Antworten von angeschriebenen Eltern zu 1'574 Kindern unter 18 Jahren, die (fast) immer im Haushalt wohnen und deren anderer Elternteil ausserhalb des Haushalts wohnt. Für 104 Kinder fehlen die Angaben. Berechnungen BASS

Abbildung 13: Häufigkeit der persönlichen Treffen mit eigenen Kindern, die beim anderen Elternteil leben, nach Alter der Kinder (Angaben der Eltern, ohne multilokale Familienarrangements)*



*Aufgrund der tieferen Fallzahlen sind die Unterschiede zwischen den Altersgruppen nur auf dem 90%-Niveau signifikant. Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», 463 Antworten von angeschriebenen Eltern zu 634 Kindern unter 18 Jahren, die im Haushalt des anderen Elternteils wohnen. Für 180 Kinder fehlen die Angaben. Berechnungen BASS

Drei Viertel der Kinder (74%) **übernachten** gemäss den Angaben der mit ihnen zusammenlebenden Eltern auch manchmal beim Elternteil im anderen Haushalt. Dies ist noch häufiger der Fall, wenn die Mutter in einem anderen Haushalt lebt (83%) als wenn dies der Vater ist (73%). Die Eltern, die nicht

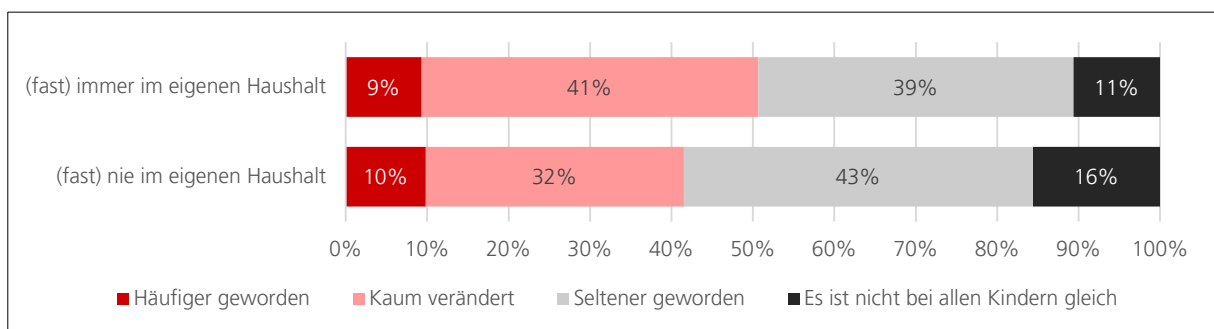
mit den Kindern wohnen, geben dagegen nur zu 57% an, dass die Kinder auch bei ihnen übernachten.

Wiederum dürften die Unterschiede in den Antworten der beiden Elterngruppen damit zusammenhängen, dass die unterschiedliche Perspektive bereits die Zusammensetzung der Gruppen beeinflusst hat, weil eine Besuchsregelung mit Kontakten jedes zweite Wochenende von den Elternteilen (überwiegend Väter), die nicht mit den Kindern zusammenwohnen, häufiger als multilokales Familienarrangement eingestuft wurde als von den Elternteilen (überwiegend Mütter), die hauptsächlich mit den Kindern zusammen wohnen.

3.1.4 Veränderung der Häufigkeit persönlicher Treffen im Laufe der Zeit

Die Befürchtung, dass die Kontakte der Kinder zu einem Elternteil im Laufe der Zeit ausdünnen, wenn sie nicht regelmässig bei beiden Eltern wohnen, bestätigt sich in der Befragung teilweise (**Abbildung 14**). 39% bzw. 43% der beteiligten Eltern geben an, die persönlichen Treffen seien effektiv seltener geworden. Allerdings wird gleichzeitig klar, dass dies nicht in der Mehrheit der Fälle geschieht. Vielmehr bleibt die Kontakthäufigkeit fast gleich oft unverändert. Und bei rund 10% nimmt sie im Laufe der Zeit zu. In 11%, resp. 16% der Fälle ist es nicht bei allen Kindern gleich. Dies deutet darauf hin, dass die konkrete Situation und die effektive Beziehung eine Rolle spielen und wohl von einer auch mit dem Alter der Kinder zusammenhängenden Tendenz, aber keineswegs von einer Zwangsläufigkeit auszugehen ist.

Abbildung 14: Veränderung der Häufigkeit persönlicher Treffen eines Kindes mit dem Elternteil im anderen Haushalt (ohne multilokale Familienarrangements)

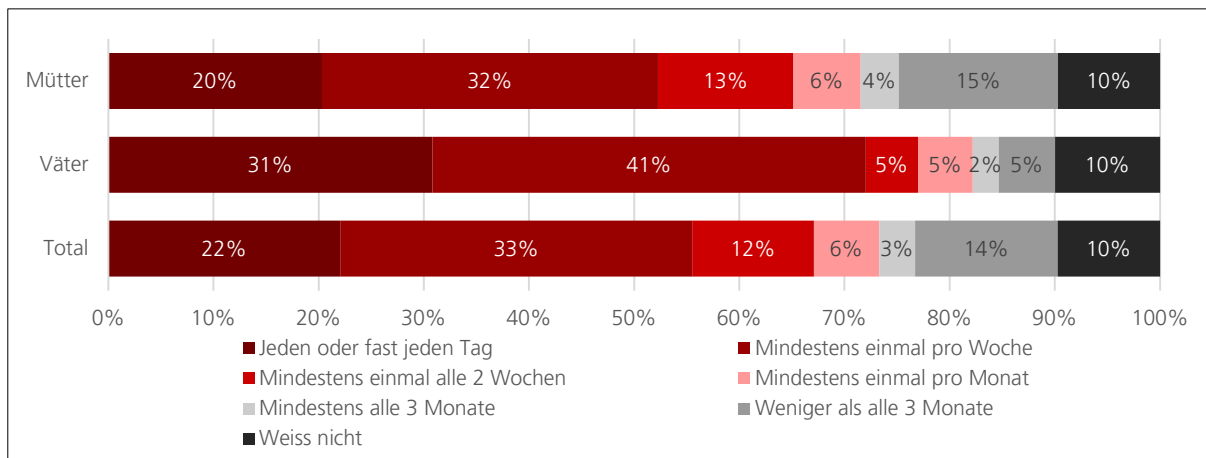


Frage: «Hat sich die Häufigkeit der persönlichen Treffen Ihres eigenen Kindes/Ihrer eigenen Kinder mit dem Elternteil im anderen Haushalt in der Zeit, in der Sie getrennt wohnen, verändert?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868, 1'465 mit Kindern, die (fast) immer im gleichen Haushalt leben, davon 69 ohne Angabe), Berechnungen BASS

3.1.5 Häufigkeit von Kontakten auf anderen Wegen

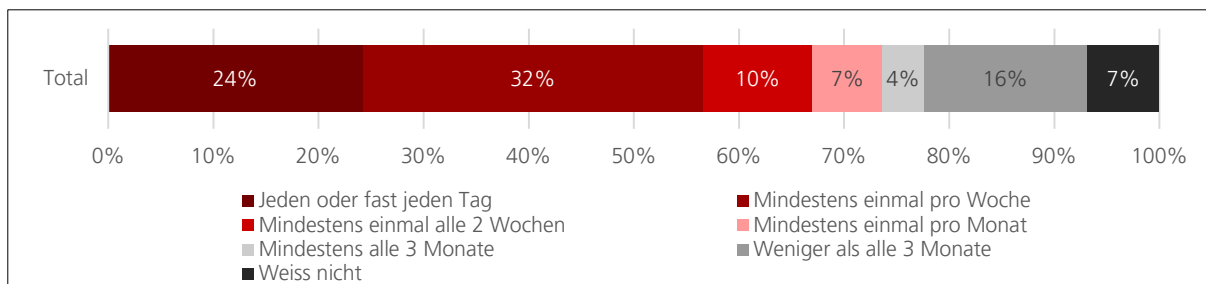
Neben den persönlichen Treffen bestehen auch Möglichkeiten, den Kontakt ohne persönliche physische Treffen zu pflegen. Daher wurde auch die Häufigkeit von Kontakten auf anderen Wegen (per Telefon, Webcam, Brief, E-Mail oder Chat etc.) erhoben. Kinder, die (fast) immer beim gleichen Elternteil leben, machen davon regen Gebrauch, wie **Abbildung 15** und **Abbildung 16** zeigen. 22% der Kinder (Sicht der Eltern im gleichen Haushalt) bis 24% der Kinder (Sicht der Eltern im andern Haushalt) tauschen sich jeden oder fast jeden Tag mit dem anderen Elternteil aus. Mehr als die Hälfte tun dies mindestens einmal pro Woche, zwei Drittel mindestens alle zwei Wochen. Auf der anderen Seite der Skala haben 17% bis 20% der Kinder seltener als jeden Monat solche nicht physischen Kontakte zum Elternteil, mit dem sie nicht zusammenwohnen.

Abbildung 15: Kontakthäufigkeit (per Telefon, Webcam, Brief, E-Mail oder Chat etc.) von Kindern mit dem Elternteil, der nicht im gleichen Haushalt wohnt (Angaben der Eltern im gleichen Haushalt, ohne multilokale Familienarrangements)



Frage: «Wie häufig hatte Ihr Kind/hatten Ihre Kinder in den letzten 12 Monaten auf anderen Wegen (per Telefon, Webcam, Brief, E-Mail oder Chat etc.) Kontakt zum Elternteil im anderen Haushalt?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», 1'134 Antworten von angeschriebenen Eltern zu 1'574 Kindern unter 18 Jahren, die (fast) immer im Haushalt wohnen und deren zweiter Elternteil ausserhalb des Haushalts wohnt. Für 107 Kinder fehlen die Angaben. Berechnungen BASS

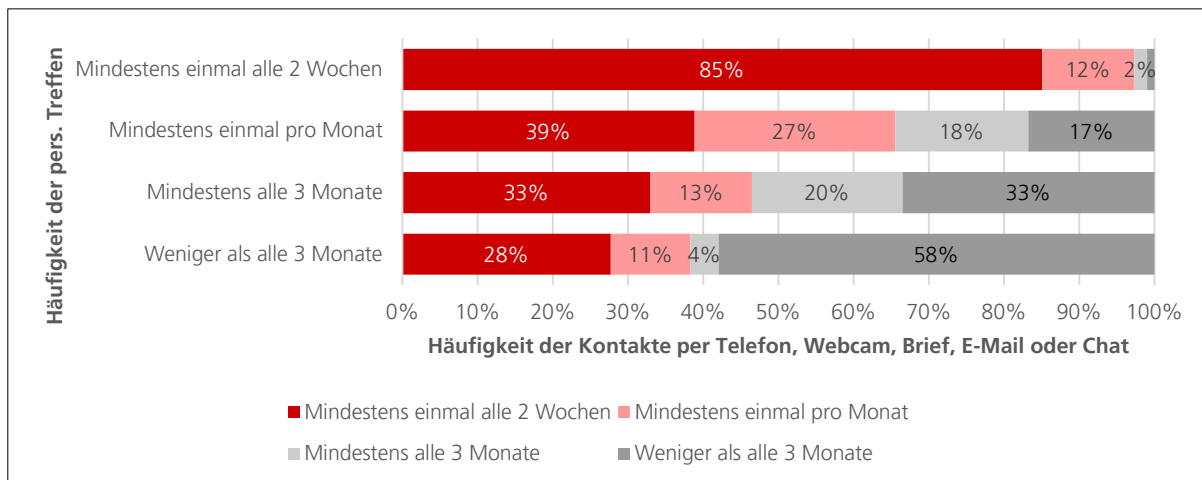
Abbildung 16: Kontakthäufigkeit (per Telefon, Webcam, Brief, E-Mail oder Chat etc.) mit eigenen Kindern, die im Haushalt des anderen Elternteils leben (Angaben der Eltern, ohne multilokale Familienarrangements)



Frage: «Wie häufig hatten Sie in den letzten 12 Monaten auf anderen Wegen (per Telefon, Webcam, Brief, E-Mail oder Chat etc.) Kontakt mit Ihrem Kind/Ihren Kindern, die nicht bei Ihnen wohnen?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», 463 Antworten von angeschriebenen Eltern zu 634 Kindern unter 18 Jahren, die im Haushalt des anderen Elternteils wohnen. Für 181 Kinder fehlen die Angaben. Berechnungen BASS

Kontakte auf anderen Wegen sind bei grösserer Wohndistanz nicht häufiger, sondern ganz im Gegenteil genau dann besonders intensiv, wenn die Wegzeit zwischen den Elternhaushalten mit dem üblicherweise vom Kind genutzten Verkehrsmittel nicht mehr als eine halbe Stunde beträgt. **Kontakte per Telefon, Webcam, Brief, E-Mail oder Chat etc. kompensieren persönliche physische Treffen nicht, sondern ergänzen diese.** Dies zeigt sich in der direkten Gegenüberstellung in **Abbildung 17**. Kinder, die den Elternteil im anderen Haushalt mindestens alle zwei Wochen persönlich treffen, haben zu 85% in dieser Zeit auch mindestens einmal auf anderen Wegen Kontakt. Dieser Anteil sinkt mit der Häufigkeit persönlicher Kontakte, verschwindet aber nicht komplett. Auch Kinder, die den Elternteil im anderen Haushalt weniger als alle drei Monate persönlich sehen, stehen mit diesem zu 28% mindestens alle zwei Wochen einmal auf anderen Wegen in Kontakt. Die Regel aber ist, dass dann auch die Kontakte auf anderen Wegen genauso spärlich sind (58%).

Abbildung 17: Persönliche Treffen und Kontakthäufigkeit per Telefon, Webcam, Brief, E-Mail oder Chat etc. von Kindern mit dem Elternteil, der nicht im gleichen Haushalt wohnt (ohne multilokale Familienarrangements)

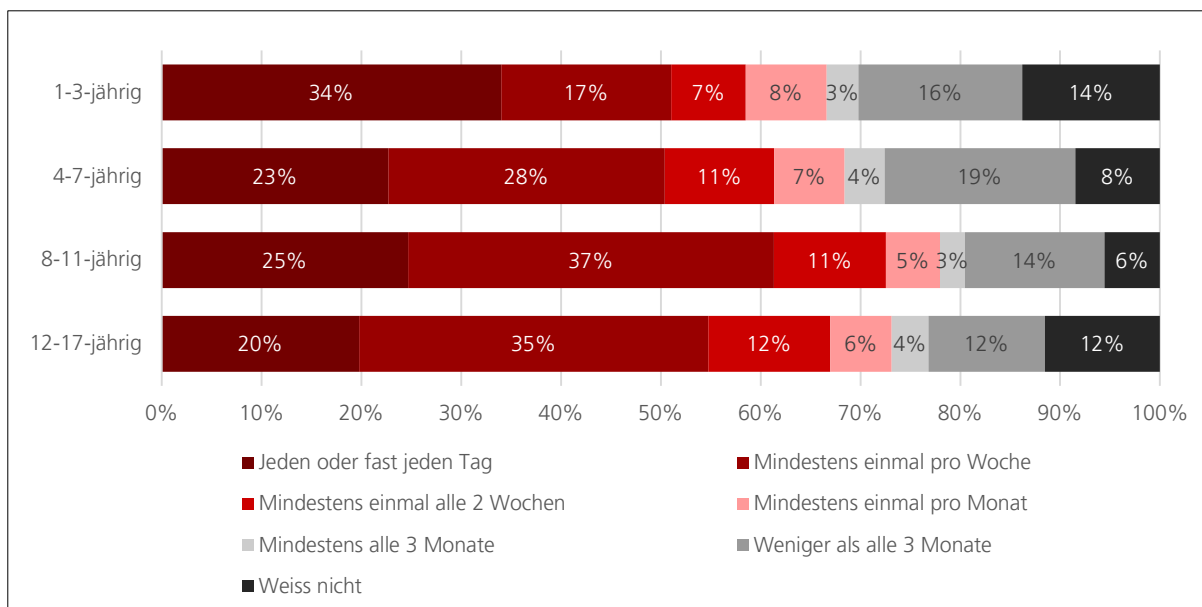


Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», 1'134 Antworten von angeschriebenen Eltern zu 1'574 Kindern unter 18 Jahren, die (fast) immer im Haushalt wohnen und deren zweiter Elternteil ausserhalb des Haushalts wohnt. Für 107 Kinder fehlen die Angaben. Berechnungen BASS

3.1.6 Alter der Kinder und Kontakte auf anderen Wegen

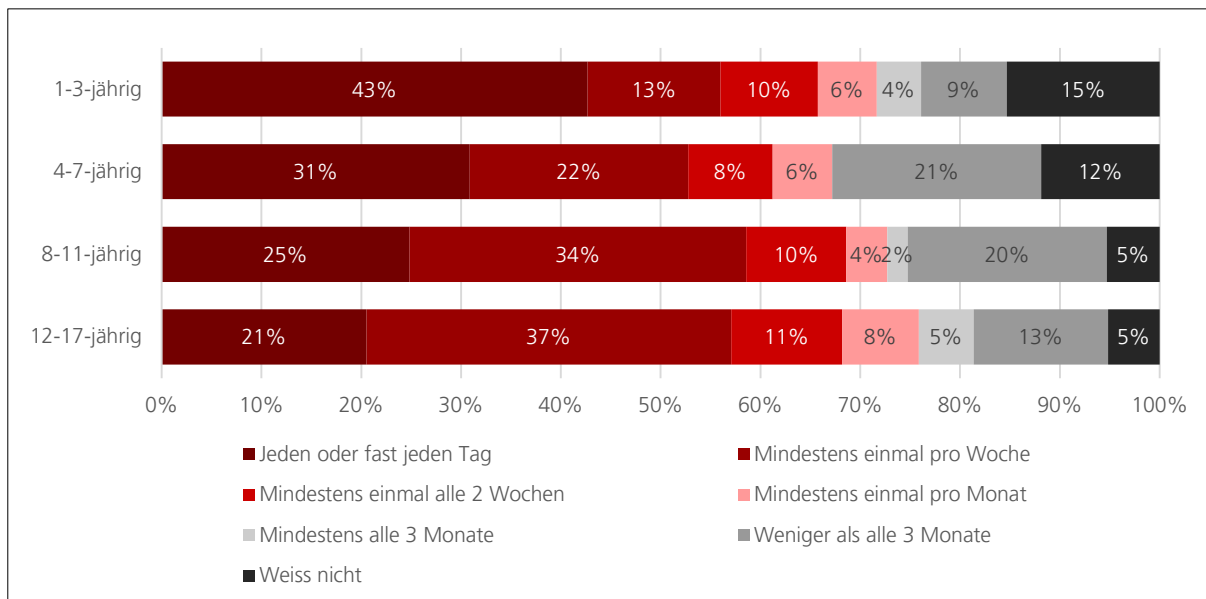
Auch bei den Kontakten auf anderen Wegen besteht ein Zusammenhang mit dem Alter der Kinder (vgl. **Abbildung 18** und **Abbildung 19**).

Abbildung 18: Kontakthäufigkeit (per Telefon, Webcam, Brief, E-Mail oder Chat etc.) von Kindern mit dem Elternteil, der nicht im gleichen Haushalt wohnt (Angaben der Eltern im gleichen Haushalt, ohne multilokale Familienarrangements)



Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», 1'134 Antworten von angeschriebenen Eltern zu 1'574 Kindern unter 18 Jahren, die (fast) immer im Haushalt wohnen und deren zweiter Elternteil ausserhalb des Haushalts wohnt. Für 107 Kinder fehlen die Angaben. Berechnungen BASS

Abbildung 19: Kontakthäufigkeit (per Telefon, Webcam, Brief, E-Mail oder Chat etc.) mit eigenen Kindern, die im Haushalt des anderen Elternteils leben (Angaben der Eltern, (ohne multilokale Familienarrangements)*)



*Aufgrund der tieferen Fallzahlen sind die Unterschiede zwischen den Altersgruppen nur auf dem 90%-Niveau signifikant. Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», 463 Antworten von angeschriebenen Eltern zu 634 Kind(ern) unter 18 Jahren, die im Haushalt des anderen Elternteils wohnen. Für 181 Kinder fehlen die Angaben. Berechnungen BASS

Der tägliche oder **fast tägliche Kontakt ist bei den 1-3-Jährigen am häufigsten** (34% gemäss Eltern im gleichen und 43% gemäss Eltern im anderen Haushalt). Bei den 8-11-Jährigen dominieren mindestens wöchentliche Kontakte (62% gemäss Eltern im gleichen und 59% gemäss Eltern im anderen Haushalt). **Mit der Pubertät geht die Häufigkeit der Kontakte auf anderen Wegen** bei den 12-17-Jährigen aus Sicht beider Elternteile **nur leicht zurück**. Auch hier kommuniziert mehr als die Hälfte der Jugendlichen mindestens einmal pro Woche mit dem anderen Elternteil, darunter ein Fünftel gar täglich oder fast jeden Tag.

3.2 Betreuung und Zuständigkeit für die Kinder in multilokalen Familienarrangements

Für die detaillierten Informationen zu den Wohn- und Betreuungsarrangements für Kinder, die in beiden Elternhaushalten einen Teil der Zeit wohnen, haben die Eltern jenes **Kind ausgewählt, das am häufigsten hin und her wechselt**. War dies für mehrere Geschwister gleich, erfolgten die Angaben für das jüngste. Die 1403 so *ausgewählten Kinder*, zu denen detaillierte Antworten der Eltern vorliegen, unterscheiden sich bezüglich der Geschlechterzusammensetzung nicht von den Kindern, die (fast) immer im gleichen Haushalt wohnen. Sie sind jedoch aufgrund der Auswahlkriterien im Mittel ein bisschen jünger.²² 95% der ausgewählten Kinder, zu denen wir detaillierte Angaben haben, wechseln zwischen den Haushalten ihrer Eltern hin und her, 5% wohnen zeitweise in einem anderen Privathaushalt.

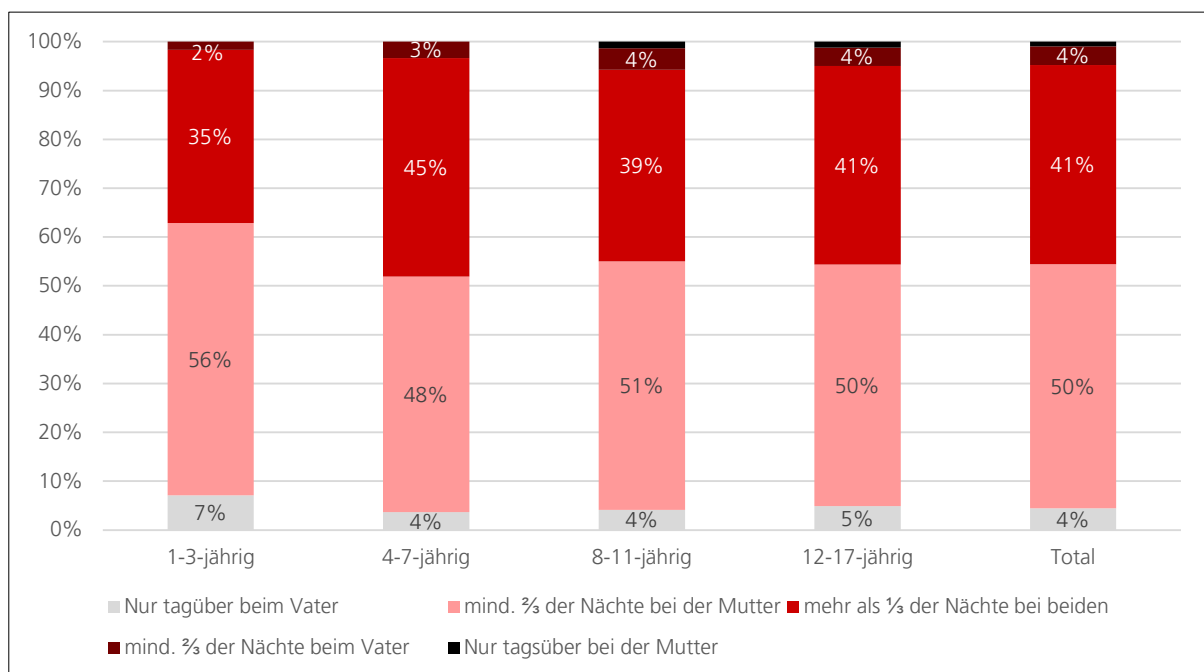
²² Kinder, die multilokal leben, sind schon generell etwas jünger als jene, die (fast) immer im gleichen Haushalt wohnen. Der Altersdurchschnitt bei den ausgewählten Kindern, zu denen detaillierte Antworten vorliegen, ist nochmals leicht tiefer. Dies gilt es bei der Interpretation der Resultate zu berücksichtigen.

Zunächst werden die Anteile an Betreuung und Zuständigkeit für die Kinder analysiert, die Mütter und Väter übernehmen, anschliessend der Rhythmus der Wechsel, die Aufteilung nach Tageszeiten und Wochentagen, die Ferienbetreuung und die neben den Eltern in die Betreuung involvierten Personen und Institutionen.

3.2.1 Aufteilung der Wohn- und Betreuungsanteile

Aus **Abbildung 20** wird ersichtlich, wie die Anteile der Zuständigkeiten von Müttern und Vätern grob aufgeteilt sind und wie sie mit dem Alter der Kinder variieren.²³ Massgebend für die Zuteilung ist die Anzahl Nächte, die das ausgewählte Kind im Alltag (ohne Ferien) im Haushalt verbringt. An der Total-Säule (rechts in der Abbildung) lässt sich ablesen, dass auch unter den Kindern, deren Eltern angeben, dass sie in beiden Haushalten leben, die **Mehrheit eine ungleiche Aufteilung der Elternanteile** an Betreuung und Zuständigkeit kennt. Nur 41% der Kinder schlafen mindestens einen Drittel der Nächte bei beiden Elternteilen. **Am häufigsten** ist mit 50% auch unter den multilokalen Familienarrangements, dass das Kind im Alltag **mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter** verbringt. Alle anderen Lösungen sind selten. So kommt vereinzelt vor, dass entgegen der Anweisung im Fragebogen auch regelmässige Aufenthalte nur tagsüber beim anderen Elternteil als multilokales Arrangement gewertet werden. Ebenso tief ist der Anteil an multilokalen Arrangements, in denen ein Kind mehr als zwei Drittel der Nächte beim Vater verbringt.

Abbildung 20: Multilokal lebende Kinder nach *Multilokalitätsgrad* und Alter (Angaben der Eltern für das ausgewählte Kind, ohne Ferien)



Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern zum ausgewählten Kind (n=1'403, Ausschluss von 185 Fällen, deren Angaben zum Betreuungsmuster für die Codierung ungenügend waren), Berechnungen BASS

Die Abbildung zeigt zudem, dass die Aufteilung unter den Eltern mit dem **Alter der Kinder** zusammenhängt. Insbesondere die Vorschulkinder von 1-3 Jahren sind auch in multilokalen Arrangements

²³ Übernachtungen bei «Anderen» als den Eltern wurden bei der Berechnung der Elternanteile nicht berücksichtigt: Wenn ein Kind im Alltag (ohne Ferien) regelmässig 3 Nächte bei der Mutter, 3 Nächte beim Vater und 1 Nacht bei jemand Anderem (z.B. Grosseltern) übernachtet, wird 50/50 ausgewiesen.

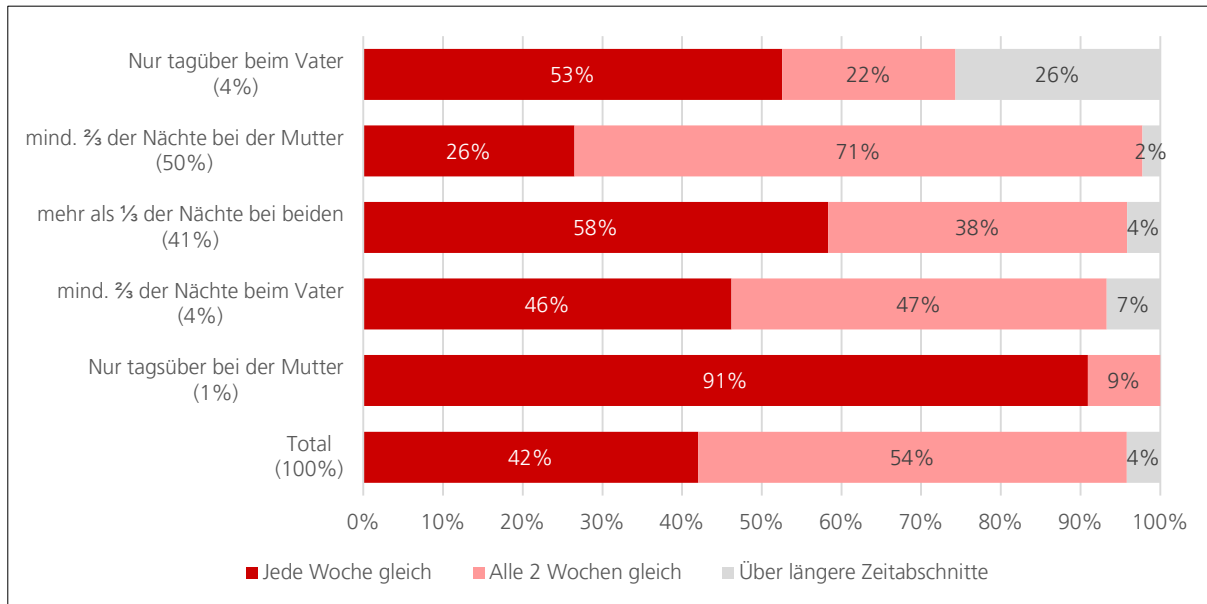
viel häufiger bei der Mutter und weniger oft beim Vater als in den anderen Altersgruppen. Relativ egalitäre Lösungen mit mindestens einem Drittel der Nächte bei beiden Eltern sind in der nächsten Altersklasse der **4- bis 7-Jährigen mit einem Anteil von 45% am höchsten**. Ab dem Schulalter geht dieser Anteil wieder leicht zurück.

Wird der Multilokalitätsgrads für die ausgewählten Kinder genauer analysiert, zeigt sich, dass unter den Kindern, die multilokal in beiden Haushalten wohnen, über alle Altersklassen hinweg fast die Hälfte (47%) im Alltag (ohne Ferien) 66-86% der Nächte bei der Mutter verbringen. Ein weiterer Fünftel (19%) schläft 53-65% der Nächte bei der Mutter. Nur bei rund einem Sechstel (16%) ist die Aufteilung mit 48-52% der Nächte bei jedem Elternteil im strengen Sinne egalitär. Dieser Anteil ist bei den 1-3-Jährigen besonders tief.

3.2.2 Turnus der Betreuungsmuster

Der Turnus bezeichnet die Zeit, nach der sich die Betreuungsmuster wiederholen, wie auch immer sie im Detail aussehen. Wie **Abbildung 21** deutlich macht, herrscht ein **wöchentlicher oder zweiwöchentlicher Turnus** vor. Allein bei den wenigen ausgewählten Kindern, die nur tagsüber beim Vater sind, macht der Anteil längerfristiger Betreuungszyklen einen Anteil von einem Viertel aus. Verbringen die Kinder **mehr als einen Drittel der Nächte bei beiden**, ist der Turnus meist wöchentlich derselbe (58%). Lebt das ausgewählte Kind die **meisten Nächte bei der Mutter**, sind mit 71% **vierzehntägliche Muster** vorherrschend. Insgesamt sind zweiwöchentliche Arrangements mit 54% am stärksten verbreitet.

Abbildung 21: Turnus der Wechsel bei multilokalen Kindern nach Multilokalitätsgrad (ohne Ferien; Angaben der Eltern für das ausgewählte Kind)



Anmerkung: Die Anteile für die Kategorien, die einen kleinen Prozentanteil ausmachen, basieren auf wenigen Antworten und sind daher mit Vorsicht zu interpretieren.

Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der Eltern zum ausgewählten Kind (n=1'403, davon 185 mit ungenügenden Angaben), Berechnungen BASS

3.2.3 Zuständigkeit der Eltern nach Tageszeiten

Im Folgenden werden die Betreuungsmuster für die beiden grossen Gruppen multilokaler Familienarrangements vertieft, nämlich für die ausgewählten Kinder, die im Alltag mindestens zwei Drittel der

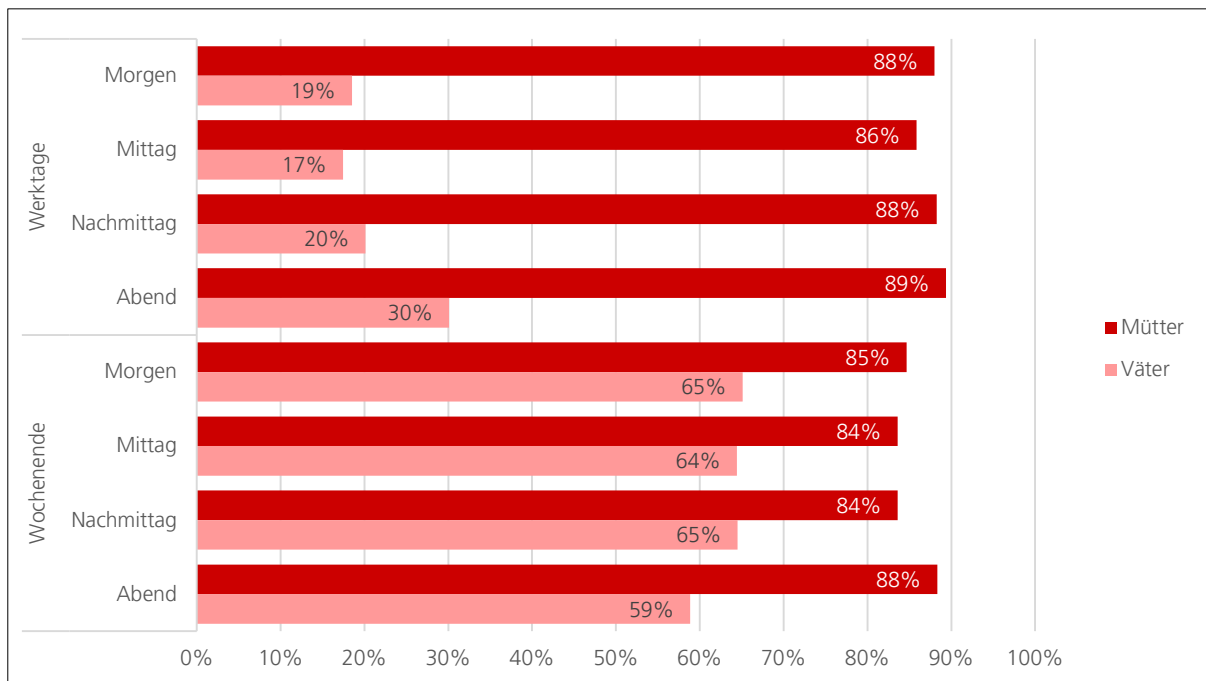
Nächte bei der Mutter schlafen, und für solche, die bei beiden Elternteilen mehr als einen Drittel der Nächte verbringen. Gefragt wurde, wann der jeweilige Elternteil in der Regel selber tagsüber für das ausgewählte Kind zuständig ist. Und eine Anweisung präziserte: «Kreuzen Sie alle Zeiten an, in denen Sie für das Kind verantwortlich sind, auch wenn es teilweise ein Betreuungsangebot, den Kindergarten oder die Schule besucht.» Im Fokus stand also die alltägliche Betreuungsverantwortung. Die folgenden Abbildungen geben die auf einen Wochendurchschnitt umgerechneten Angaben der Eltern wieder. Gab ein Elternteil an, er sei nur jede zweite Woche zur abgefragten Zeit zuständig, so wurde der Betreuungsanteil mit einem Faktor 0.5 berücksichtigt.

Die bereits festgestellte Ungleichheit auch in den multilokalen Familienarrangements ist in der ersten Gruppe an den Werktagen besonders gross (vgl. **Abbildung 22**). Lebt das ausgewählte Kind **mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter**, so tragen je nach Wochentag und Tageszeit zwischen 85% und 89% der Mütter unter der Woche am Morgen, am Mittag, am Nachmittag und am Abend die Betreuungsverantwortung. Auf die Väter trifft dies untertags zu maximal 20%, abends jedoch zu etwas höheren 30% zu.

Dass die **Angaben von Vätern und Müttern zusammengezählt nicht 100%** ergeben, kann mit Übergaben während den genannten Zeiträumen zusammenhängen. Dann sind beide Eltern zum Beispiel im Laufe eines Nachmittags oder Abends in die Betreuung involviert. Es hat aber auch damit zu tun, dass es sich um subjektive Einschätzungen handelt und der eigene Anteil wohl eher überschätzt wird. Zudem gilt es im Hinterkopf zu behalten, dass sich die Antworten jeweils nicht auf das gleiche Kind, bzw. dieselbe Familiensituation beziehen.

Das **Engagement der Väter konzentriert sich aufs Wochenende**, was mit der Vereinbarkeit mit dem Beruf zusammenhängen dürfte. Dies zeigt noch einmal, dass der Übergang von ausgedehnten Besuchsrechten zu multilokalen Familienarrangements fließend ist. Am Wochenende sind sie zu 65% auch tagsüber für das ausgewählte Kind zuständig, abends sind es etwas tiefere 59%.

Abbildung 22: Ausgewähltes Kind mindestens 2/3 der Nächte bei der Mutter: Zuständigkeit der Eltern nach Tageszeiten (umgerechnet auf Wochendurchschnitt, ohne Ferien)



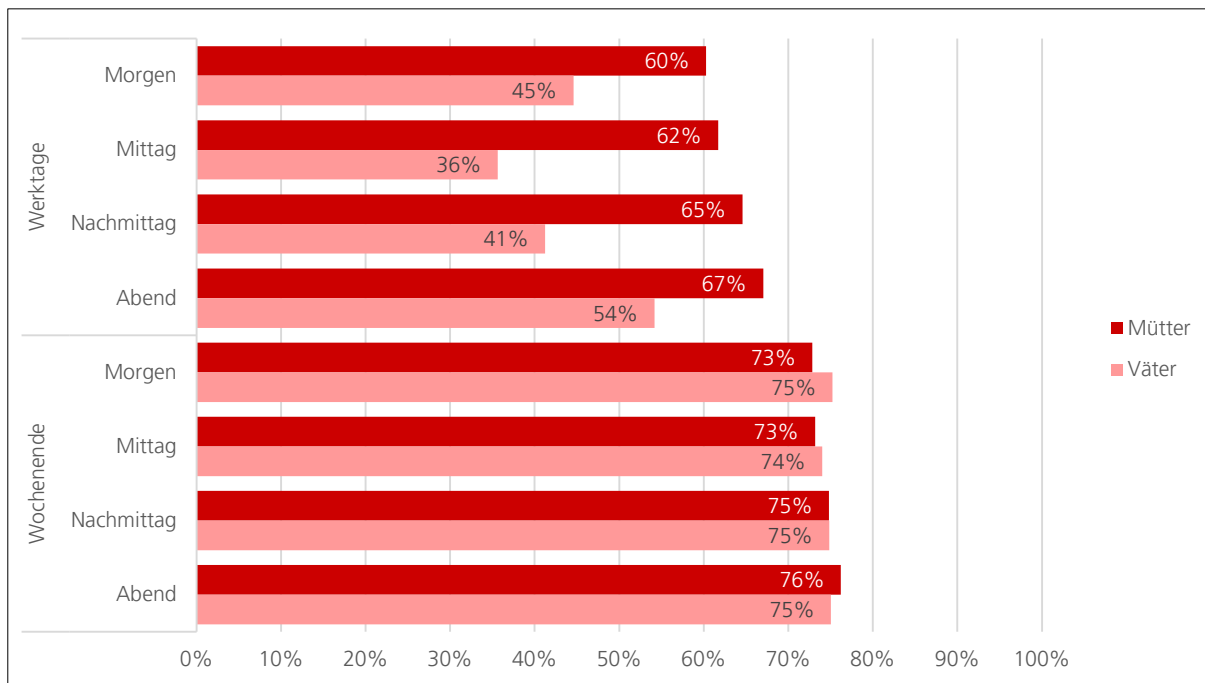
Anmerkung: bei 2-Wochen-Rhythmus wird der Durchschnitt pro Woche ausgewiesen.

Frage: «Wann sind Sie in der Regel selber tagsüber für das Kind zuständig (ohne Ferien)?» bzw. «Wann ist der Elternteil im anderen Haushalt in der Regel tagsüber zuständig für das Kind (ohne Ferien)?» Anweisung: «Kreuzen Sie alle Zeiten an, in denen Sie für das Kind verantwortlich sind, auch wenn es teilweise ein Betreuungsangebot, den Kindergarten oder die Schule besucht.» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der Eltern zu ausgewählten Kindern mit wöchentlichem oder 2-wöchentlichem Betreuungsmuster und mindestens 2/3 der Nächte bei der Mutter (n=502), Berechnungen BASS

Bei den Müttern dagegen sinkt der Anteil der Betreuungsverantwortlichen nur unwesentlich und zu keiner Zeit unter 80%. Die Angaben von Vätern und Müttern ergeben an den Wochenenden weit über 100%, was zeigt, dass hier häufiger beide Eltern involviert sind.

Lebt das ausgewählte Kind **mindestens zu einem Drittel bei beiden Elternteilen**, übernehmen die **Väter deutlich häufiger die Betreuungsverantwortung auch unter der Woche** (vgl. **Abbildung 23**). Über die Hälfte der Väter ist an Abenden unter der Woche engagiert, 44% an Morgen, etwas seltener sind Betreuungsübernahmen über Mittag oder am Nachmittag. Gegenüber der oberen Gruppe werden die **Mütter hier unter der Woche deutlich entlastet**, sind aber immer noch häufiger zuständig für das ausgewählte Kind als die Väter. Je nach Tageszeit übernehmen jeweils 60% bis 67% der Mütter die Betreuungsverantwortung. Am Wochenende dagegen sind die Betreuungsanteile der Väter und Mütter in diesem Arrangement weitgehend ausgeglichen, liegen zusammengezählt aber ebenfalls weit über 100%. Auch hier sind also am Wochenende häufiger beide einen Teil der Zeit mit den Kindern zusammen.

Abbildung 23: Ausgewähltes Kind mehr als ein Drittel bei beiden Elternteilen: Zuständigkeit der Eltern nach Tageszeiten (umgerechnet auf Wochendurchschnitt, ohne Ferien)

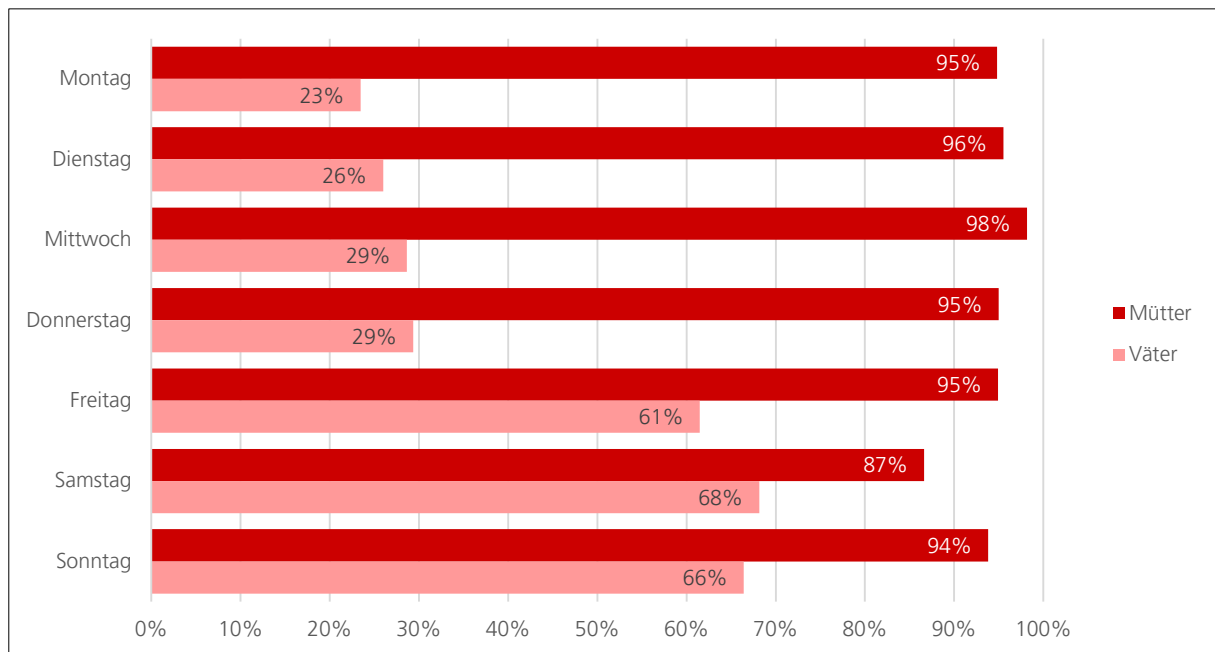


Anmerkung: bei 2-Wochen-Rhythmus wird der Durchschnitt pro Woche ausgewiesen.
 Frage: «Wann sind Sie in der Regel selber tagsüber für das Kind zuständig (ohne Ferien)?» bzw. «Wann ist der Elternteil im anderen Haushalt in der Regel tagsüber zuständig für das Kind (ohne Ferien)?» Anweisung: «Kreuzen Sie alle Zeiten an, in denen Sie für das Kind verantwortlich sind, auch wenn es teilweise ein Betreuungsangebot, den Kindergarten oder die Schule besucht.» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der Eltern zu Ausgewählte Kindern mit wöchentlichem oder 2-wöchentlichem Betreuungsmuster und mindestens 1/3 der Nächte bei beiden (n=411), Berechnungen BASS

3.2.4 Zuständigkeit der Eltern nach Wochentagen

Eine andere Art, die Aufteilung von Betreuung und Zuständigkeit bei den erwähnten beiden grossen Gruppen multilokal lebender Kinder zu analysieren, ist die Aufschlüsselung nach Wochentagen. **Abbildung 24** weist wiederum zuerst für ausgewählte Kinder, die **mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter** verbringen, aus, an welchen Wochentagen der betreffende Elternteil mindestens zeitweise in für die Betreuung verantwortlich ist. Während dies unter der Woche durchgehend für 95% bis 98% der Mütter der Fall ist, unterscheiden sich die Anteile der Väter je nach Wochentag. Sie übernehmen an den Freitagen deutlich häufiger als an anderen Werktagen einen Teil der Betreuung. An den Wochenenden sind die Väter noch etwas stärker beteiligt, dies am Samstag noch etwas häufiger als am Sonntag. Der Samstag ist gleichzeitig auch der Tag, an dem die Mütter am wenigsten Betreuungsverantwortung tragen.

Abbildung 24: Ausgewähltes Kind mindestens 2/3 der Nächte bei der Mutter: Elternteile, die mindestens einmal am Tag für das ausgewählte Kind zuständig sind, nach Wochentagen (umgerechnet auf Wochendurchschnitt, ohne Ferien)



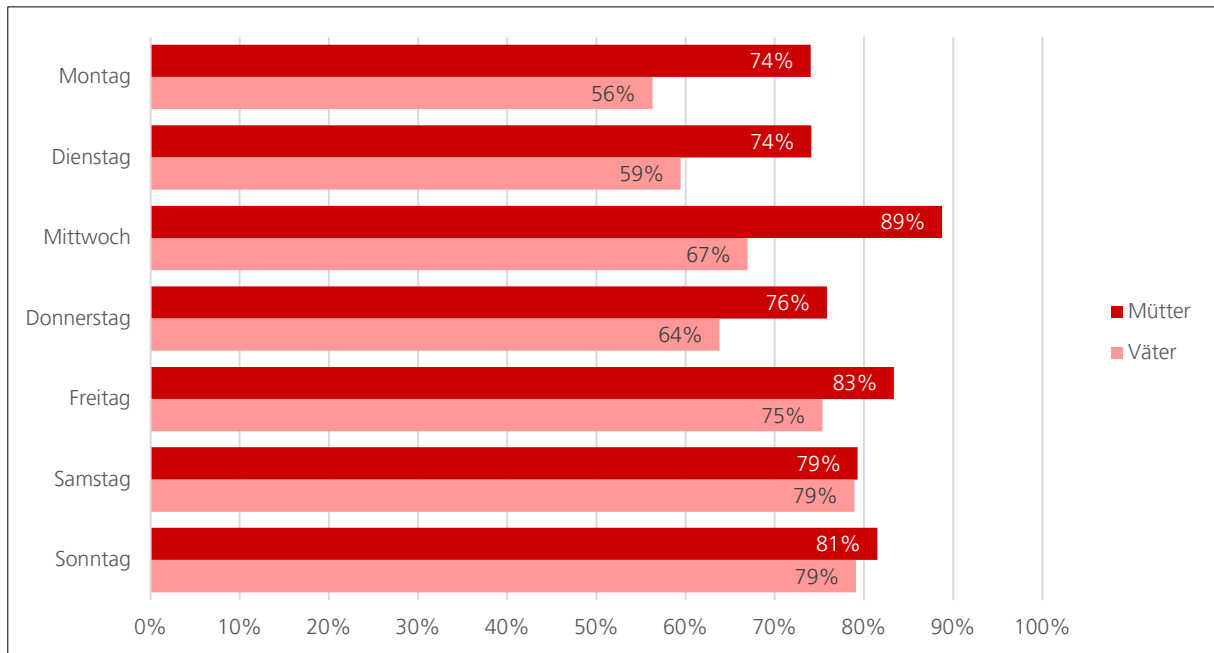
Anmerkung: bei 2-Wochen-Rhythmus wird der Durchschnitt pro Woche ausgewiesen.

Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der Eltern zu ausgewählten Kindern mit wöchentlichem oder 2-wöchentlichem Betreuungsmuster und mindestens einem Drittel der Nächte bei der Mutter (n=502), Berechnungen BASS

Lebt das ausgewählte Kind zu **mindestens einem Drittel in den Haushalten beider Eltern**, so sind unter der Woche häufiger auch beide in die Betreuung involviert (**Abbildung 25**). Für die Mütter ist der Mittwoch der Tag, an dem sie am häufigsten mindestens einen Teil der Zuständigkeit für das Kind übernehmen, was mit dem verbreitet schulfreien Nachmittag zusammenhängen mag. Und auch hier sind die Väter werktags an den Freitagen besonders häufig involviert.

Auch bei diesen beiden Auswertungen liegt das Gesamttotal jeweils über 100%, weil die Eltern angeben, dass sie an einem bestimmten Tag zumindest zeitweise für das Kind zuständig sind. Es ist wahrscheinlich, dass ein Elternteil zum Beispiel den Morgen und der andere den Abend abdeckt.

Abbildung 25: Ausgewähltes Kind mehr als ein Drittel bei beiden Elternteilen: Elternteile die mindestens einmal am Tag für das ausgewählte Kind zuständig sind, nach Wochentagen (umgerechnet auf Wochendurchschnitt, ohne Ferien)



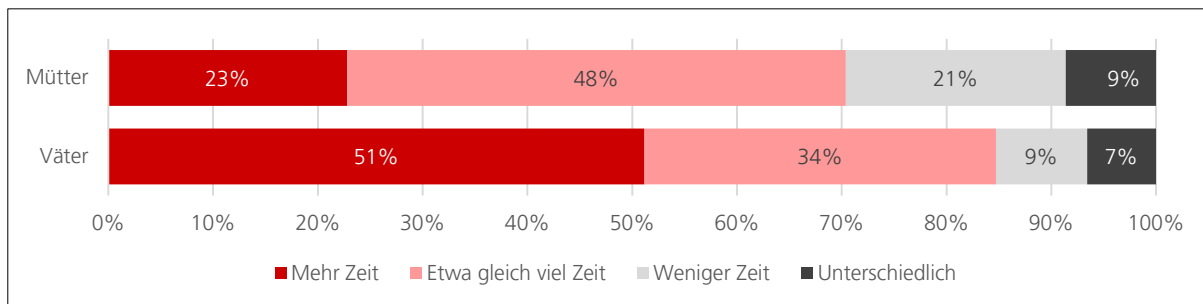
Anmerkung: bei 2-Wochen-Rhythmus wird der Durchschnitt pro Woche ausgewiesen.

Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der Eltern zu ausgewählte Kindern mit wöchentlichem oder 2-wöchentlichem Betreuungsmuster und mindestens einem Drittel der Nächte bei der Mutter (n=411), Berechnungen BASS

3.2.5 Zuständigkeit der Eltern mit multilokalem Familienarrangement in den (Schul-)Ferien

Wurde bislang der Alltag ohne Ferien betrachtet, so stellt sich nun die Frage, wie sich die Eltern die Betreuungsverantwortung in den **(Schul-)Ferien** aufteilen. Wie **Abbildung 26** zeigt, übernimmt die **Hälfte der Väter** dann effektiv **mehr Zeit als im Alltag**. Bei einem guten Drittel ist der Anteil unverändert. Nur wenige (9%) geben an, dass sie in den Ferien weniger betreuen. Dieser Anteil liegt bei den Müttern bei 21%, also gut doppelt so hoch. Gleichzeitig **übernehmen aber auch 23% der Mütter in den Ferien mehr Betreuungszeiten** und für **fast die Hälfte** bleibt der Betreuungsanteil **unverändert**. Der in den Ferien erhöhte Betreuungsanteil der Väter entlastet also nicht eins zu eins die Mütter, sondern beide Elternteile beteiligen sich an der Kompensation von Betreuungszeiten, die an der Schule und bei den Tagesbetreuungsstrukturen ausfallen.

Abbildung 26: Veränderung des Betreuungsanteils für das ausgewählte, multilokal lebende Kind während den (Schul-)Ferien



Frage: «Verbringt das Kind während den Ferien in der Regel insgesamt mehr, weniger oder etwa gleich viel Zeit mit dem Elternteil im anderen Haushalt wie sonst? Mit Ferien ist generell die Schulferienzeit gemeint» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der Eltern zum jüngsten multilokal lebenden Kind (n=1'403, 26 ohne Angabe), Berechnungen BASS

Vertiefere Analysen zeigen, dass der Betreuungsanteil der Väter in den Ferien vor allem dann steigt, wenn er im Alltag beschränkt ist und das ausgewählte Kind mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter verbringt (63%). Bei einer egalitäreren Aufteilung der Alltagszuständigkeiten mit mindestens einem Drittel der Nächte bei beiden Elternteilen ändert sich in den Ferien am Betreuungsumfang bei beiden Elternteilen überwiegend gar nichts und nur 40% der Väter geben einen Anstieg an.

3.2.6 In Betreuung involvierte Personen und Institutionen bei multilokalen Familienarrangements

Die Eltern von multilokal lebenden Kindern nehmen oft ergänzend Unterstützung aus dem privaten Umfeld oder durch Kinderbetreuungsstrukturen in Anspruch. Die Analysen beziehen sich auf das ausgewählte Kind und zeigen die vielfältigen Betreuungsarrangement auf (vgl. **Abbildung 27**).

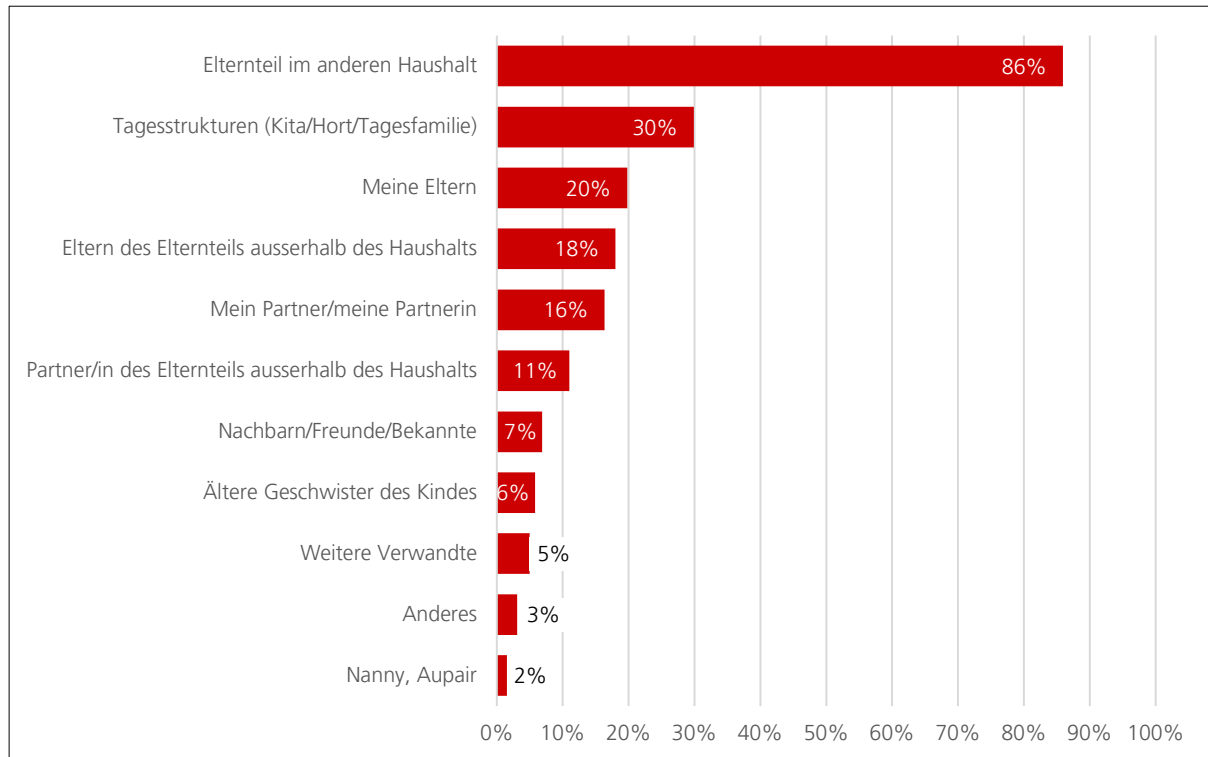
Nur **86%** der Eltern multilokal lebender Kinder geben an, der **Elternteil im anderen Haushalt** sei regelmässig **in die Betreuung involviert**. Im Umkehrschluss heisst dies, dass 14% den anderen Elternteil trotz Multilokalität der Kinder nicht in einer Betreuungsrolle sehen. Dieser Wert ist deutlich höher als die vorangehend ausgewiesenen 5% der Kinder, die multilokal leben, aber nicht zum anderen Elternteil, sondern in einen anderen Privathaushalt wechseln. Dies mag mit dem Alter der Kinder zu tun haben, denn wahrscheinlich werden nicht alle als betreuungsbedürftig betrachtet. Zudem könnte eine Rolle spielen, dass der andere Elternteil die Betreuung weiterdelegiert, etwa an Partner/innen, Tagesstrukturen oder Grosseltern, und aus diesem Grund nicht als Betreuungsperson eingeschätzt wird.

30% der Eltern multilokal lebender Kinder stützen sich auch auf Kinderbetreuungsstrukturen, sei dies eine Kindertagesstätte, eine Tagesfamilie oder ein schulergänzendes Betreuungsangebot. Dieser eher tiefe Wert ist erklärbar mit der Tatsache, dass es sich bei den Kindern getrennt lebender Eltern zu über einem Viertel bereits um Teenager ab 14 Jahren handelt, die keiner Ganztagesbetreuung mehr bedürfen.²⁴ Am zweithäufigsten in die Betreuung involviert sind die Grosseltern beider Seiten, vor den Partnern und Partnerinnen und weiteren Personen aus dem sozialen Nahraum. Aupairs oder Nannies werden nur ausnahmsweise eingesetzt, was aber wiederum mit dem Alter der Kinder zusammenhängen dürfte. In der Kategorie «Anderes» werden weitere Personen aus dem nahen Umfeld wie z.B.

²⁴ Gemäss dem statistischen Familienbericht 2021 des BFS liegt der Anteil der durch die genannten Angebote betreuten Kinder unter 13 Jahren bei 36.8%. Wird die Altersdifferenz berücksichtigt, ist der hier ausgewiesene Wert nicht unterdurchschnittlich.

Göttis oder Gotten genannt, teilweise aber auch Freizeitangebote wie etwa die Pfadi, die für die Eltern eine entlastende Wirkung haben.

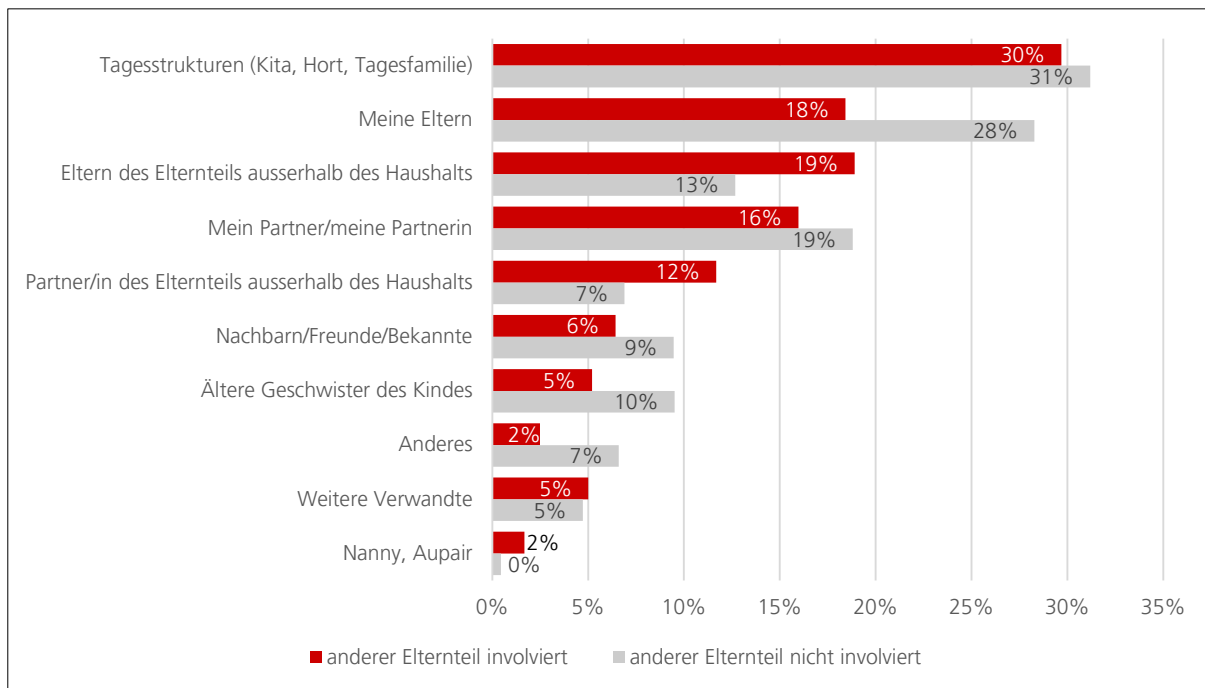
Abbildung 27: In Betreuung des ausgewählten Kindes involvierte Personen und Akteure (multilokale Familienarrangements)



Frage: «Wer ist neben Ihnen selber alles regelmässig an der Betreuung des Kindes beteiligt?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der Eltern zum ausgewählten Kind (n=1'403, 28 ohne Angabe), Berechnungen BASS

Das **Betreuungsarrangement** über die Eltern hinaus **hängt auch damit zusammen, ob der Elternteil im anderen Haushalt mitbetreut**, wie **Abbildung 28** zeigt. Und zwar ist es weniger die Nutzung von Betreuungsstrukturen (Kita/Hort/Tagesfamilie), die sich ändert, als etwa das Engagement der Grosseltern. Ist der Elternteil im anderen Haushalt nicht in die Betreuung involviert, springen die eigenen Eltern der Antwortenden häufiger ein, was weit überwiegend die Grosseltern mütterlicherseits sind (28% gegenüber 18%, wenn der andere Elternteil mitbetreut). Umgekehrt spielen dann die Grosseltern auf der anderen Seite, häufig also väterlicherseits, seltener eine Rolle bei der Betreuung des ausgewählten Kindes (13% gegenüber 19%). Es scheint also, dass die Grosseltern mütterlicherseits bei Betreuungsengpässen oft einspringen. Die Betreuungsressourcen der Grosseltern väterlicherseits wiederum sind eher erschliessbar, wenn die Väter selber auch in die Betreuung involviert sind. Derselbe Effekt lässt sich auch bei den Partnern und Partnerinnen beider Seiten ablesen. Es gibt jedoch auch andere nahestehende Personen, die vermehrt einspringen, wenn der Elternteil im anderen Haushalt nicht mitbeteiligt ist wie Nachbarn, Freundeskreis und Bekannte oder ältere Geschwister. Auch andere Akteure sind hier öfter beteiligt.

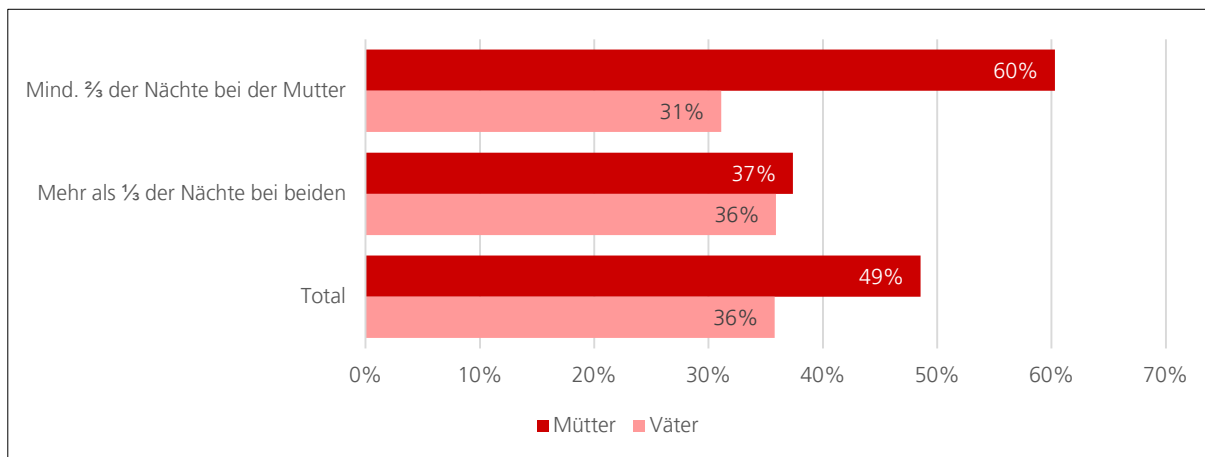
Abbildung 28: In Betreuung involvierte Personen, je nachdem, ob der Elternteil im anderen Haushalt in die Betreuung involviert ist (Mehrfachantworten für das ausgewählte, multilokal lebende Kind)



Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der Eltern zum jüngsten multilokal lebenden Kind (n=1'403, 28 ohne Angabe), Berechnungen BASS

Wie häufig **neue Partner und Partnerinnen**, die mit dem Kind im gleichen Haushalt leben, in die Betreuung involviert sind, wurde für multilokale Familienarrangements vertieft analysiert (**Abbildung 29**).

Abbildung 29: Anteil der Eltern mit multilokal lebendem ausgewähltem Kind, deren Partnerin oder Partner in die Betreuung involviert ist (ohne Ferien)



Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der Eltern mit Partner/in im Haushalt zum ausgewählten Kind (n=508, 4 ohne Angabe. 115 Antworten von Eltern mit einer anderen/unbekannten Aufteilung in beiden Haushalten werden nicht dargestellt.), Berechnungen BASS

Die Partner oder Partnerinnen der Mütter beteiligen sich viel häufiger an der Betreuung, wenn das ausgewählte multilokal lebende Kind mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter verbringt, als wenn die Aufteilung egalitärer ist (60% gegenüber 37%). Dies kann damit zusammenhängen, dass mehr ungedeckter Betreuungsbedarf besteht und das Engagement daher notwendiger ist, aber auch

damit, dass die Beziehung zwischen Kind und Partner/in enger ist, wenn mehr gemeinsame Zeit miteinander verbracht wird. Bei den Partner/innen der Väter ist der Zusammenhang wenig ausgeprägt, aber auch sie übernehmen häufiger Betreuungsaufgaben, wenn das Kind mehr in ihrem Haushalt ist.

3.3 Fazit

Bei Kindern, die nicht bei beiden Eltern wohnen, besteht in rund der Hälfte der Fälle ein in der Scheidungskonvention, von der KESB oder vom Gericht festgelegtes **Besuchsrecht** des Elternteils im anderen Haushalt. Einige haben von sich aus eine schriftliche Abmachung dazu getroffen. Rund ein Viertel der Eltern verfügt nur über eine mündliche Abmachung oder handhabt die Besuche in der Praxis immer gleich. Bei rund einem Zehntel ist kein Besuchsrecht geregelt, weil ursprünglich eine alternierende Obhut vereinbart war. Nur 4% der Eltern, die mit dem Kind zusammenleben, respektive 8% der Eltern, die das nicht tun, geben an, dass keinerlei Besuchsregelung besteht oder umgesetzt wird.

Die **tatsächliche Kontakthäufigkeit** stimmt nur in einem Drittel der Fälle mit der Besuchsregelung überein. Abweichungen gibt es in etwa gleich oft in beide Richtungen. Es gibt also ähnlich viele Kinder, die den Elternteil im anderen Haushalt häufiger oder weniger häufig als vorgesehen persönlich treffen.

Eltern, die nicht mit dem Kind zusammenwohnen (überwiegend Väter), geben durchwegs eine tiefere Kontakthäufigkeit an als Eltern, in deren Haushalt das Kind lebt (überwiegend Mütter). Aus der Sicht beider Seiten wird jedoch deutlich, dass die Kinder den Elternteil im anderen Haushalt **weit überwiegend regelmässig mindestens alle zwei Wochen** sehen und auch dort übernachten. In der Mehrheit der Fälle besteht also ein regelmässiger persönlicher Kontakt. Weitere 13% der Kinder sehen den anderen Elternteil mindestens einmal im Monat. Am anderen Ende der Skala treffen jedoch auch rund ein Sechstel der Kinder den in der Schweiz in einem anderen Haushalt lebenden Elternteil weniger als alle drei Monate. Die Kontakthäufigkeit ist auch altersabhängig. **Bis 11-Jährige** sehen gemäss den Eltern im gleichen Haushalt den anderen Elternteil zu rund **drei Vierteln mindestens alle zwei Wochen**. **Bei den Teenagern** von 12 bis 17 Jahren geht dieser Anteil auf **etwas unter zwei Drittel** zurück. Gut ein Fünftel der Eltern im anderen Haushalt geben bei dieser Altersgruppe nur noch sporadische Kontakte weniger als alle drei Monate an.

Die **Häufigkeit persönlicher Treffen** mit dem anderen Elternteil nimmt **im Laufe der Zeit** in gut zwei Fünfteln der Fälle ab. Allerdings bleibt sie bei mindestens ebenso vielen gleich und steigt manchmal auch. Die übrigen Eltern geben an, dass sich die Kontakthäufigkeit nicht bei allen Geschwistern gleich entwickelt hat.

Wenn die Kinder nicht in beiden Elternhaushalten wohnen, sind **Kontakte auf anderen Wegen** (per Telefon, Webcam, Brief, E-Mail oder Chat etc.) noch häufiger als physische Treffen. Sie kompensieren jedoch fehlende oder seltene persönliche Treffen nicht, sondern sind dann häufiger, wenn Kinder den anderen Elternteil auch oft sehen und die Wegzeit zwischen den Elternhaushalten gering ist. Eine Ausnahme von dieser Regel sind die Teenager, die den anderen Elternteil weniger oft sehen, aber mit anderen Kommunikationsmitteln in relativ engem Austausch bleiben.

Die **Grenze zwischen Besuchsarrangements mit viel Kontakt und multilokalen Familienarrangements ist fließend**. Denn auch in multilokalen Familienarrangements verbringt die Hälfte der Kinder im Alltag **mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter**.

Die **alltägliche Betreuungsverantwortung** (ohne Ferien), die auch dann besteht, wenn ein Kind zeitweise die Schule oder ein Tagesbetreuungsangebot besucht, ist je nach Multilokalitätsgrad deutlich anders aufgeteilt. Lebt ein Kind **mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter**, so tragen 85-89% der Mütter **unter der Woche** am Morgen, am Mittag, am Nachmittag und am Abend die Betreuungsverantwortung. Auf die Väter trifft dies untertags zu maximal 20%, abends zu 30% zu. Das Engagement der Väter konzentriert sich aufs Wochenende und unter der Woche auf den Freitag. Die Mütter bleiben jedoch auch dann ebenfalls involviert. Lebt ein Kind zu **mindestens einem Drittel bei beiden Eltern**, übernehmen die **Väter viel häufiger auch unter der Woche Betreuungsverantwortung**. Über die Hälfte von ihnen ist an Abenden unter der Woche engagiert, fast die Hälfte an Morgen, etwas seltener sind Zuständigkeiten über Mittag oder am Nachmittag. Die **Mütter** werden **unter der Woche deutlich entlastet**, sind aber immer noch häufiger zuständig. Am **Wochenende** sind die Betreuungsanteile der Väter und Mütter in diesem Arrangement weitgehend **ausgeglichen**.

In den (Schul-)Ferien übernimmt die **Hälfte der Väter mehr Betreuungszeit**. Bei gut einem Drittel ist der Anteil unverändert, nur wenige betreuen weniger. Letzteres ist bei den Müttern häufiger. Gleichzeitig **übernehmen aber auch knapp ein Viertel der Mütter in den Ferien mehr Betreuungszeiten** und für **fast die Hälfte** bleibt der Betreuungsanteil **unverändert**. Die Väter entlasten also nicht eins zu eins die Mütter, sondern beide Eltern teilen sich die Betreuungszeiten, die an der Schule und bei den Tagesbetreuungsstrukturen ausfallen.

Die getrennt wohnenden Eltern sind oft nicht die einzigen, die in die Betreuung multilokal lebender Kinder involviert sind. Unter den weiteren Involvierten stehen die Grosseltern beider Seiten an der Spitze, vor den Tagesstrukturen der Kinderbetreuung und den neuen Partner/innen. Eher selten ist der andere Elternteil trotz multilokal lebenden Kindern nicht in die Betreuung involviert (15%), in diesem Fall ist auch das Engagement der Grosseltern und Partner/innen auf dieser Seite kleiner. Dagegen wächst die Bedeutung der Grosseltern auf der verbleibenden Seite sowie von anderen Personen aus dem sozialen Umfeld wie älteren Geschwistern oder Personen aus dem Freundes- und Bekanntenkreis oder der Nachbarschaft. Der Beizug weiterer Verwandter kommt selten vor und bezahlte Nannies oder Aupairs spielen praktisch keine Rolle.

Eine Vertiefung zur Betreuungsübernahme durch neue Partner/innen in multilokalen Familienarrangements zeigt, dass diese stärker involviert sind, wenn die Kinder häufiger im gleichen Haushalt leben und weniger oft beim anderen Elternteil sind.

4 Aushandlungsprozesse, Mitsprache und Umgang mit Konflikten

Wohnen die Eltern nicht zusammen, müssen das Wohn- und Betreuungsarrangement sowie die Aufgabenteilung ausgehandelt werden. Das Ausmass der Mitsprache aller am Familienarrangement Beteiligten ist ein Thema. Es müssen das Kind betreffende Entscheide gefällt und mögliche Konflikte bewältigt werden. Zudem können im Laufe der Zeit Veränderungen am Familienarrangement anstehen, die wiederum eine Aushandlung verlangen.

Das vorausgehende Kapitel hat bestätigt, dass ein Teil der Kinder, die (fast) immer im Haushalt eines Elternteils leben, sehr häufige Kontakte zum anderen Elternteil pflegt. Für die folgenden Analysen werden daher auch bei diesen nicht multilokalen Familienarrangements solche mit viel und wenig Kontakt unterschieden. Zusammen mit den zwei multilokalen Familienarrangements ergibt dies folgende **vier Kategorien von Familienarrangements**:

- Die Kinder leben **mindestens einen Drittel der Nächte bei beiden Eltern**
- Die Kinder leben in beiden Haushalten, aber **mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter**
- Die Kinder leben **(fast) immer im gleichen Haushalt**, haben aber **viel Kontakt** zum anderen Elternteil (persönliche Treffen mindestens alle 2 Wochen)
- Die Kinder leben **(fast) immer im gleichen Haushalt** und haben **wenig Kontakt** zum anderen Elternteil (persönliche Treffen weniger als alle 2 Wochen)

4.1 Gründe für das aktuelle Familienarrangement

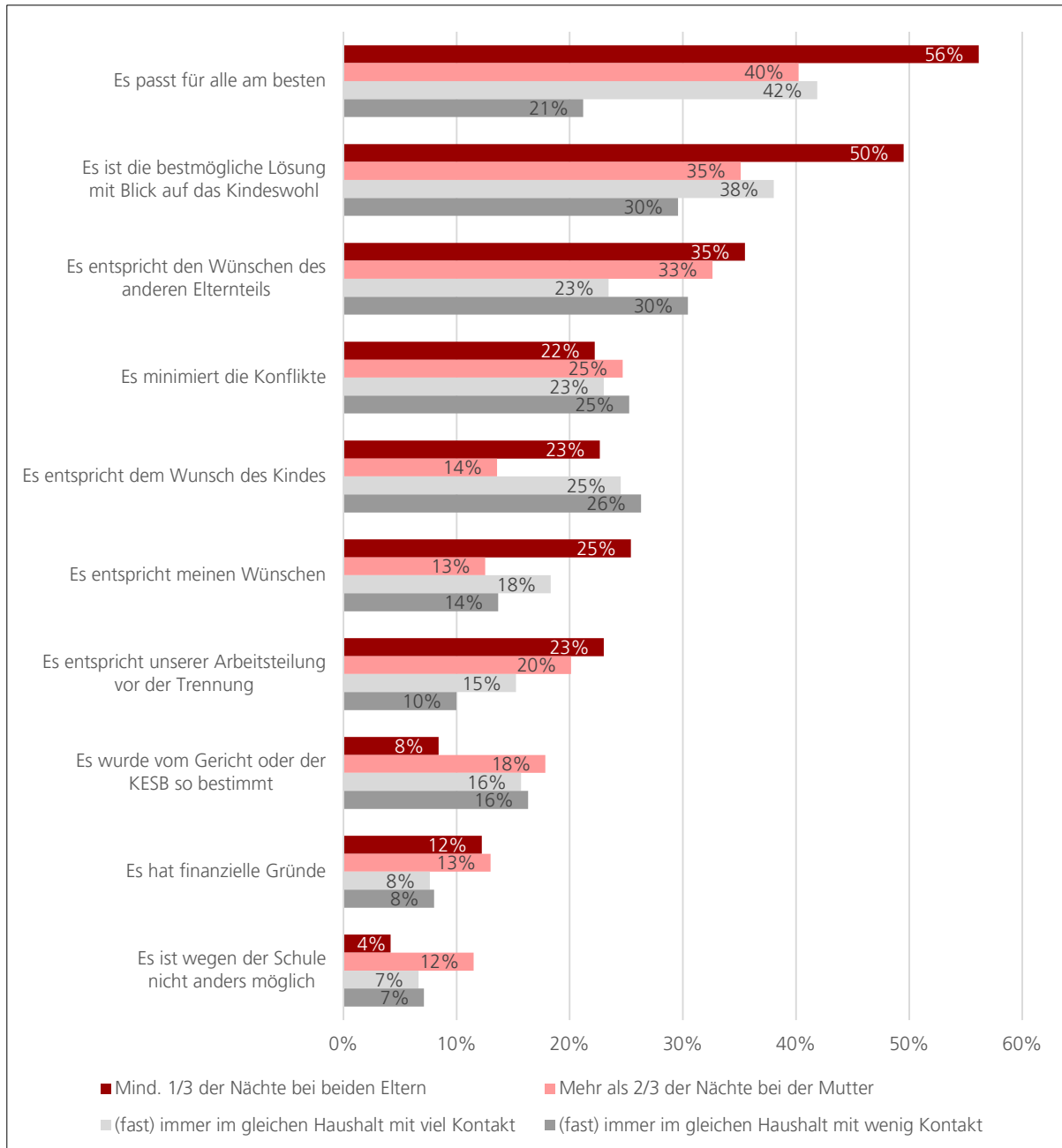
Die Gründe für das aktuell gelebte Familienarrangement werden in **Abbildung 30** zwischen den praktizierten Lösungen verglichen. Es konnten mehrere Gründe angegeben werden. Insgesamt ist die häufigste Antwort, es **passt für alle am besten**. Dies geben die Hälfte (56%) der Eltern an, deren Kinder mindestens einen Drittel der Nächte bei beiden wohnen, aber nur ein Fünftel (21%) der Eltern, deren Kinder wenig Kontakt haben zum Elternteil, der nicht im gleichen Haushalt wohnt. Ähnlich unterschiedlich sind die Anteile dieser beiden Familienarrangements bei der insgesamt zweithäufigsten Antwort, es sei die beste Lösung mit Blick auf das **Kindwohl** (50% und 30%).

Die dritthäufigste Antwort ist, dass das Familienarrangement den **Wünschen des anderen Elternteils** (zwischen 23% und 35%) entspricht. Dass es den **eigenen Wünschen** entspricht, geben deutlich weniger Eltern an (zwischen 13% und 25%), wobei der Anteil beim egalitärsten Familienarrangement am höchsten ist. Der tiefe Anteil der den eigenen Wünschen entsprechenden Lösungen verweist darauf, dass der Grossteil der Eltern Kompromisse eingeht. Die Begründung, dass die Lösung dem **Wunsch des Kindes** entspricht, gibt ebenfalls nur eine Minderheit der Eltern an (zwischen 14% und 26%). Dies ist bei multilokalen Familienarrangements nicht häufiger, als wenn Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt leben. Ähnlich bedeutsam ist für die Eltern in allen Arrangements, dass die praktizierte Lösung die **Konflikte minimiert** (zwischen 22% und 25%).

Die **Arbeitsteilung vor der Trennung** ist für die wenigsten ein Grund für die heute praktizierte Lösung (zwischen 10% und 23%), am häufigsten ist dies beim egalitärsten Familienarrangement. Die insgesamt nicht sehr häufige Begründung, das **Gericht oder die KESB** habe so entschieden (zwischen 8% und 16%), ist sehr viel seltener, wenn ein Kind mindestens einen Drittel bei beiden Eltern lebt, als beim Rest. Generell von untergeordneter Bedeutung sind **finanzielle Gründe** (zwischen 14% und 26%), die jedoch für multilokale Familienarrangements deutlich häufiger angegeben werden, als wenn ein Kind (fast) immer im gleichen Haushalt lebt. Dasselbe gilt für die **Schule** (zwischen 4% und 12%). Dass sie ein Grund für das aktuelle Familienarrangement ist, erklären am ehesten Eltern mit

einem ungleich aufgeteilten multilokalen Wohn- und Betreuungsarrangement. Offenbar spielt für diese Ungleichheit die Erreichbarkeit der Schule teilweise eine Rolle, was mit dem im letzten Kapitel ausgeführten Betreuungsmuster übereinpasst, wonach die Väter ihr Engagement in diesem Familienarrangement stark aufs Wochenende konzentrieren.

Abbildung 30: Gründe für das praktizierte Familienarrangement (alle Eltern, Mehrfachnennungen)



Frage: «Wenn Eltern nicht zusammenwohnen, können sie die Betreuung und Beaufsichtigung ihrer Kinder unterschiedlich regeln. Was sind die Gründe für Ihr heutiges Familienarrangement?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868, davon 33 ohne Angabe. 293 Antworten von Eltern mit einer anderen/unbekannten Aufteilung in beiden Haushalten werden nicht dargestellt.), Berechnungen BASS

Insgesamt sehen **Väter und Mütter** die Gründe für ihre Lösung etwas anders. Väter geben häufiger als Mütter an, das Familienarrangement entspreche den Wünschen des anderen Elternteils (36% gegenüber 22%). Gleichzeitig ist die Begründung, es entspreche den eigenen Wünschen, bei Müttern und Vätern gleich selten (17%). Die Väter sehen den Grund für das Familienarrangement auch öfter in

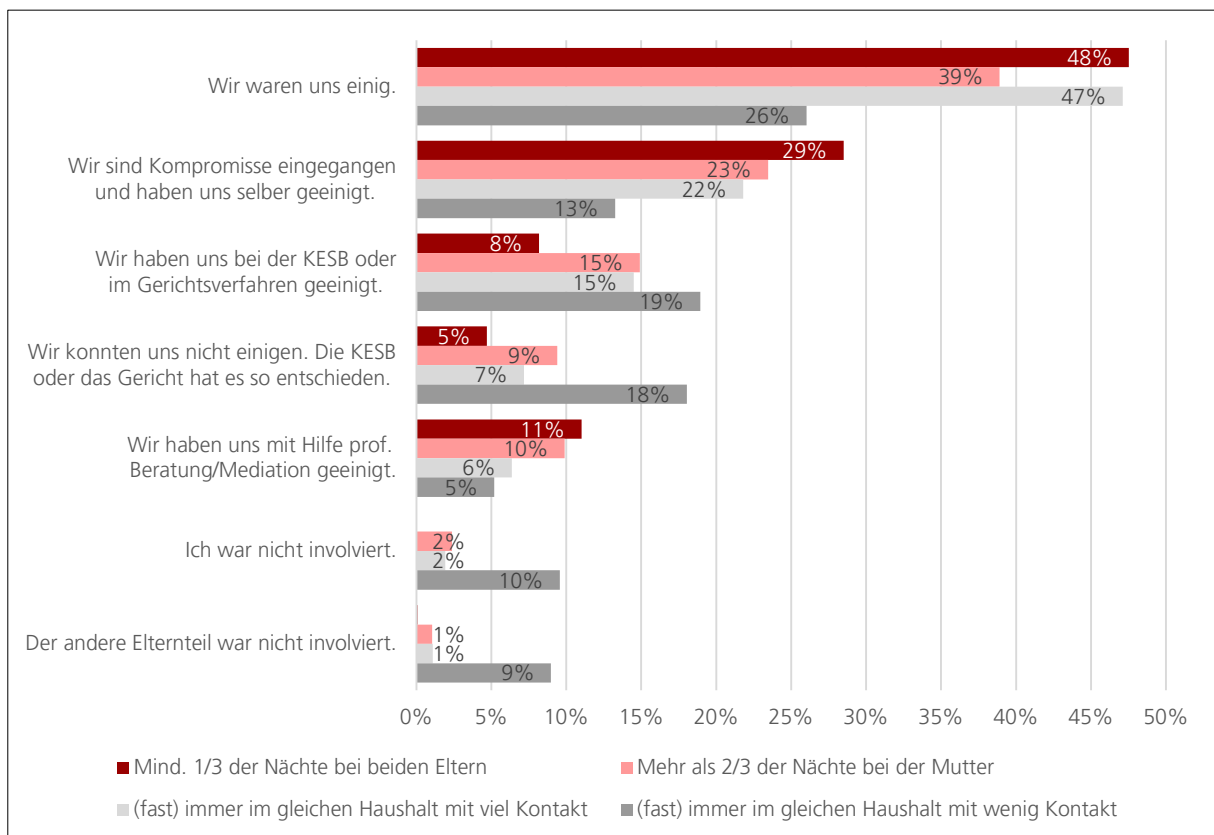
einem Entscheid des Gerichts oder der KESB (18% gegenüber 12% bei den Müttern). Umgekehrt begründen die Mütter das Familienarrangement etwas häufiger mit dem Kindeswohl (40% gegenüber 35% bei den Vätern) oder dem Wunsch der Kinder (24% gegenüber 20% der Väter). Bei den anderen Gründen bestehen kaum Unterschiede.

4.2 Aushandlung des Familienarrangements

Wie wurde das Familienarrangement ausgehandelt (vgl. **Abbildung 31**)? Insgesamt am häufigsten waren die Eltern sich **einig**. Dabei fällt auf, dass sowohl beim relativ egalitären multilokalen Familienarrangement (48%) wie auch, wenn die Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt wohnen, aber viel Kontakt zum anderen Elternteil haben (47%), in knapp der Hälfte der Fälle Einigkeit zwischen den Eltern für diese Regelungen bestand. Dies ist weniger häufig, wenn die Kinder zu ungleichen Anteilen bei beiden Eltern leben (39%) und wenig überraschend am seltensten, wenn die Kinder bei einem Elternteil wohnen und wenig Kontakt zum anderen Elternteil haben (26%).

Am zweithäufigsten sind die Eltern **Kompromisse** eingegangen und haben sich dann selber geeinigt (zwischen 13% und 29%). Dies ist am seltensten der Fall, wenn ein Kind (fast) immer im gleichen Haushalt lebt und wenig Kontakt zum anderen Elternteil hat. An dritter Stelle folgt eine Einigung bei der KESB oder im Gerichtsverfahren (zwischen 8% und 19%). Dies ist mit Abstand am häufigsten der Fall, wenn die Kinder aktuell (fast) immer bei einem Elternteil wohnen und wenig Kontakt zum anderen Elternteil haben. Fast so oft kam es in dieser Gruppe zu keiner Einigung, sondern zu einem Entscheid der KESB oder des Gerichts (18%), was in allen anderen Konstellationen deutlich seltener ist (5% bis

Abbildung 31: Aushandlung des Familienarrangements (alle Eltern)



Frage: «Wie wurde das heutige Familienarrangement ausgehandelt?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868, davon 73 ohne Angabe. 293 Antworten von Eltern mit einer anderen/unbekannten Aufteilung in beiden Haushalten werden nicht dargestellt.), Berechnungen BASS

9%). Eltern, die heute multilokale Familienarrangements haben, nahmen mit rund 10% immer noch selten, aber doch etwa doppelt so häufig wie Eltern, deren Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt leben, professionelle Beratung und Mediation in Anspruch. Kooperationsbereitschaft und Entgegenkommen auch in einer belasteten Elternbeziehung dürften also positiv beeinflussen, ob eine weiterhin gemeinsame Elternschaft lebbar wird.

Wenn ein Kind heute (fast) immer beim gleichen Elternteil wohnt und wenig Kontakt zum anderen hat, war in rund einem Zehntel der Fälle der andere Elternteil gar nicht in den Entscheid zum Familienarrangement involviert. Wiederum sehen **Mütter und Väter** die Situation unterschiedlich. Die Mütter geben häufiger an, man sei sich einig gewesen (45% Mütter, 37% Väter). Die Väter erklären öfter, man habe keine Einigung gefunden, deshalb habe die KESB oder das Gericht den Entscheid gefällt (13% Väter, 7% Mütter). Ist ein Elternteil nicht in den Entscheid über das Familienarrangement involviert, so ist dies fast immer der Vater.

4.3 Mitsprache der Kinder

Wieweit konnten die Kinder mitreden beim Aushandeln des Familienarrangements (vgl. **Tabelle 5**)? Die Antworten unterscheiden sich stark je nach Alter der Kinder zum Zeitpunkt, seit welchem die Eltern nicht (mehr) zusammenwohnen, daher sind die 1-7-Jährigen und die 8-17-Jährigen getrennt ausgewiesen. War das jüngste Kind damals zwischen 8 und 17 Jahre alt, so haben rund die Hälfte der Eltern es nach seinen Wünschen gefragt. War es jünger, so lag dieser Anteil bei knapp einem Viertel. Insgesamt ähnlich häufig geben die Eltern an, dass sie selber entschieden, weil sie das Kind aus dem Elternkonflikt heraushalten wollten oder weil es so am einfachsten war. Bei diesen beiden Antworten besteht kein Unterschied nach Alter. Dagegen geben Eltern, deren Kinder bei beiden leben, etwas häufiger an, dass sie als Eltern entschieden, weil dies am einfachsten war. Insbesondere bei den jüngeren Kindern begründen die Eltern ihren alleinigen Entscheid auch damit, das Kind wäre überfordert gewesen. Dies war am häufigsten der Fall, wenn das Kind derzeit bei beiden Eltern lebt.

Tabelle 5: Mitsprache des Kindes/der Kinder beim Finden des heutigen Familienarrangements nach Alter des jüngsten Kindes zum Zeitpunkt, seit dem die Eltern nicht mehr zusammenwohnen (alle Eltern, Mehrfachnennungen)*

	0-7 Jahre		8-17 Jahre		Total
	In beiden Haushalten	(fast) immer im gleichen Haushalt	In beiden Haushalten	(fast) immer im gleichen Haushalt	
Wir haben das Kind nach seinen Wünschen gefragt.	23%	25%	48%	50%	27%
Wir haben als Eltern entschieden, weil wir das Kind aus unserem Konflikt heraushalten wollten.	31%	23%	28%	22%	27%
Wir haben als Eltern entschieden, weil es so am einfachsten war.	29%	22%	28%	18%	25%
Wir haben als Eltern entschieden, weil das Kind überfordert gewesen wäre.	22%	13%	10%	7%	16%
Der Elternkonflikt verunmöglichte jede Wahlmöglichkeit.	12%	16%	8%	4%	13%
Das heutige Familienarrangement ist stark vom Kind geprägt worden.	9%	15%	15%	23%	13%
Das Kind wurde von einer Fachperson, der KESB oder dem Gericht angehört.	8%	11%	11%	17%	10%
Das heutige Arrangement ist stark durch Sachzwänge geprägt.	9%	9%	4%	6%	8%

*Nur bei den **fett** geschriebenen Werten ist der Unterschied nach Familienarrangement statistisch signifikant.

Frage: «Wieweit redete das Kind mit beim Finden des heutigen Familienarrangements?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868, da-von 131 ohne Angabe), Berechnungen BASS

Dass der Elternkonflikt jede Wahlmöglichkeit verhindert habe, erklärt knapp ein Achtel der Eltern. Ähnlich viele geben an, das heutige Familienarrangement sei stark vom Kind geprägt worden. Dies ist sowohl häufiger, wenn das Kind beim Trennungszeitpunkt älter war, als auch, wenn es heute zeitweise bei beiden Eltern lebt. In 10% der Fälle wurde das Kind von einer Fachperson, der KESB oder dem Gericht angehört. Dies war häufiger der Fall bei älteren Kindern. Sachzwängen wird allgemein eine untergeordnete Rolle eingeräumt.

4.4 Mitsprache des anderen Elternteils bei grundlegenden Entscheiden für das Kind

Das Sorgerecht beinhaltet die Mitsprache beider Elternteile bei **grundlegenden Entscheiden** für das Kind, während alltägliche Entscheide dem Elternteil obliegen, der für das Kind in der konkreten Alltagssituation verantwortlich ist. Dabei besteht die Vorstellung, dass die Eltern selber absprechen, was sie als grundlegende Entscheide betrachten. Eine solche Absprache erfolgt in vielen Fällen tatsächlich. Mehr als die Hälfte der Mütter und Väter geben an, dass sie darüber reden und sich absprechen. Ein weiterer Teil der Eltern gibt an, sie hätten sich nicht abgesprochen, aber bis jetzt sei es immer klar gewesen. Die beiden eben genannten Antwortmöglichkeiten machen zusammen bei den Müttern 82% und bei den Vätern 89% aus. Die Väter verweisen etwas häufiger als die Mütter darauf, dass dies in der Scheidungskonvention festgehalten sei (19% gegenüber 15%). Nur in wenigen Fällen besteht eine eigene oder eine durch die KESB genehmigte schriftliche Vereinbarung dazu. Dass man oft darüber streitet oder sich nicht einigen kann, kommt seltener vor. Unter die Antwortkategorie «Anderes» fällt unter anderem, der andere Elternteil habe kein Interesse oder keinen Kontakt zum Kind bzw. der andere Elternteil entscheide alleine.

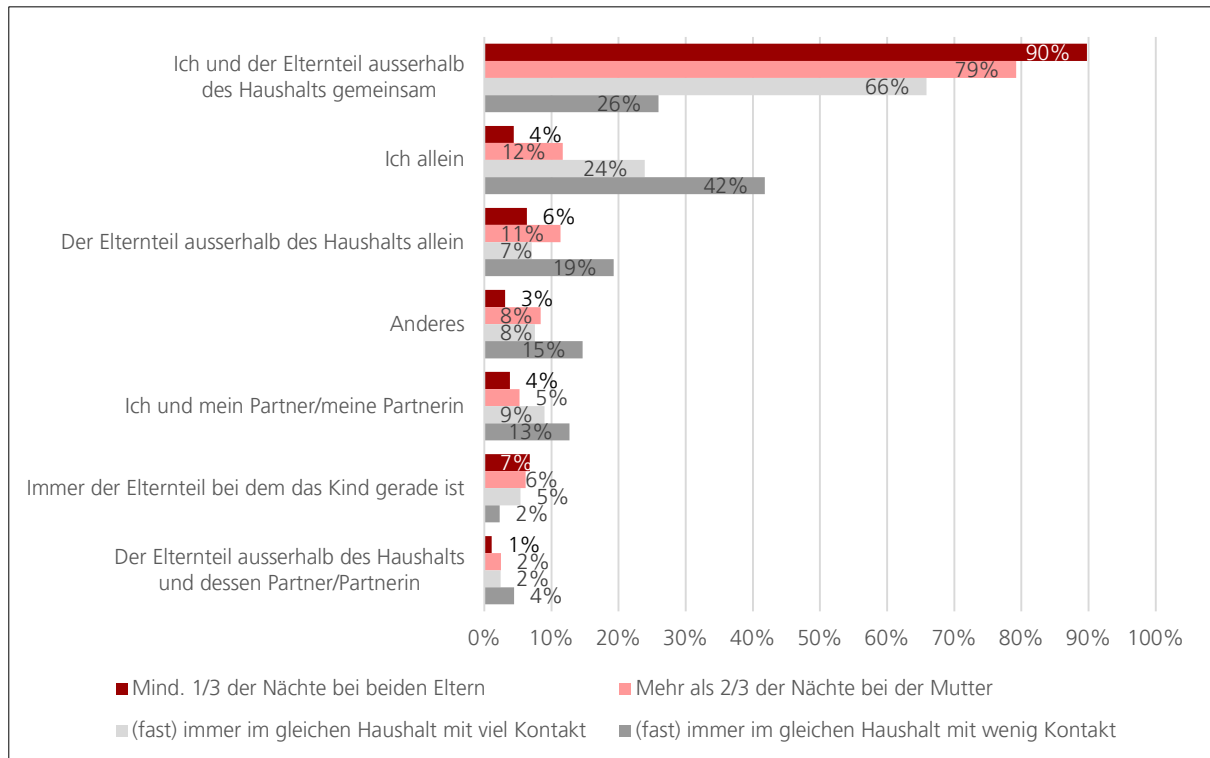
Werden die Antworten **nach Familienarrangement** verglichen, so bestehen vor allem in einem Punkt Unterschiede: Bei multilokalen Lösungen reden die Eltern häufiger über grundlegende Entscheide und sprechen sich ab.

Nun besteht das Familiennetz oft aus weiteren Beteiligten als den rechtlichen Eltern. Deshalb wurde auch gefragt, **wer alles mitredet bei grundlegenden Entscheiden** für das Kind (vgl. **Abbildung 32**). Sind beide Eltern in den Alltag der Kinder involviert, dann entscheiden sehr häufig sie beide gemeinsam. Wenn die Kinder mindestens einen Drittel der Nächte bei beiden Eltern wohnen, trifft dies bei 90% zu. Der Anteil liegt aber immer noch bei zwei Dritteln, wenn ein Kind (fast) immer im gleichen Haushalt lebt, aber der Kontakt zum anderen Elternteil rege ist. Nur wo wenig Kontakt besteht, werden grundlegende Entscheide für das Kind nur noch von einem Viertel der Eltern gemeinsam getroffen. Dann ist es häufig, dass ein Elternteil allein entscheidet. In allen Familienarrangements ist es selten, dass neue Partner und Partnerinnen bei den grundlegenden Entscheiden für das Kind mitreden. Am häufigsten kommt dies vor, wenn wenig Kontakt zwischen dem Kind und dem anderen Elternteil besteht.

Die Antwortmöglichkeit «Anderes» wurde ebenfalls häufiger genutzt, wenn ein Kind wenig Kontakt zum anderen Elternteil hat. Oft geht es darum, die Frustration zu äussern, dass sich der andere Elternteil nicht interessiere bzw. dass er nicht informiere. Auch wird auf die Mitsprache weiterer Verwandter hingewiesen oder angemerkt, dass man es nicht immer gleich handhabe. Vereinzelt sind die Kinder alt genug, um in vielem selber zu entscheiden.

Werden vertiefend die Antworten der **Mütter und Väter** verglichen, so bestätigt sich, dass es sich bei allein gefällten Entscheiden fast immer um Entscheide von Müttern handelt und nur ausnahmsweise um solche von Vätern.

Abbildung 32: Mitsprache bei grundlegenden Entscheiden für das Kind nach Familienarrangement (alle Eltern)



Frage: «Wer redet mit bei grundlegenden Entscheiden für das Kind, zum Beispiel zur Ausbildung, Religion, zu riskoreichen Sportarten oder einer medizinischen Behandlung?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868, davon 73 ohne Angabe, 293 Antworten von Eltern mit einer anderen/unbekannten Aufteilung in beiden Haushalten werden nicht dargestellt.), Berechnungen BASS

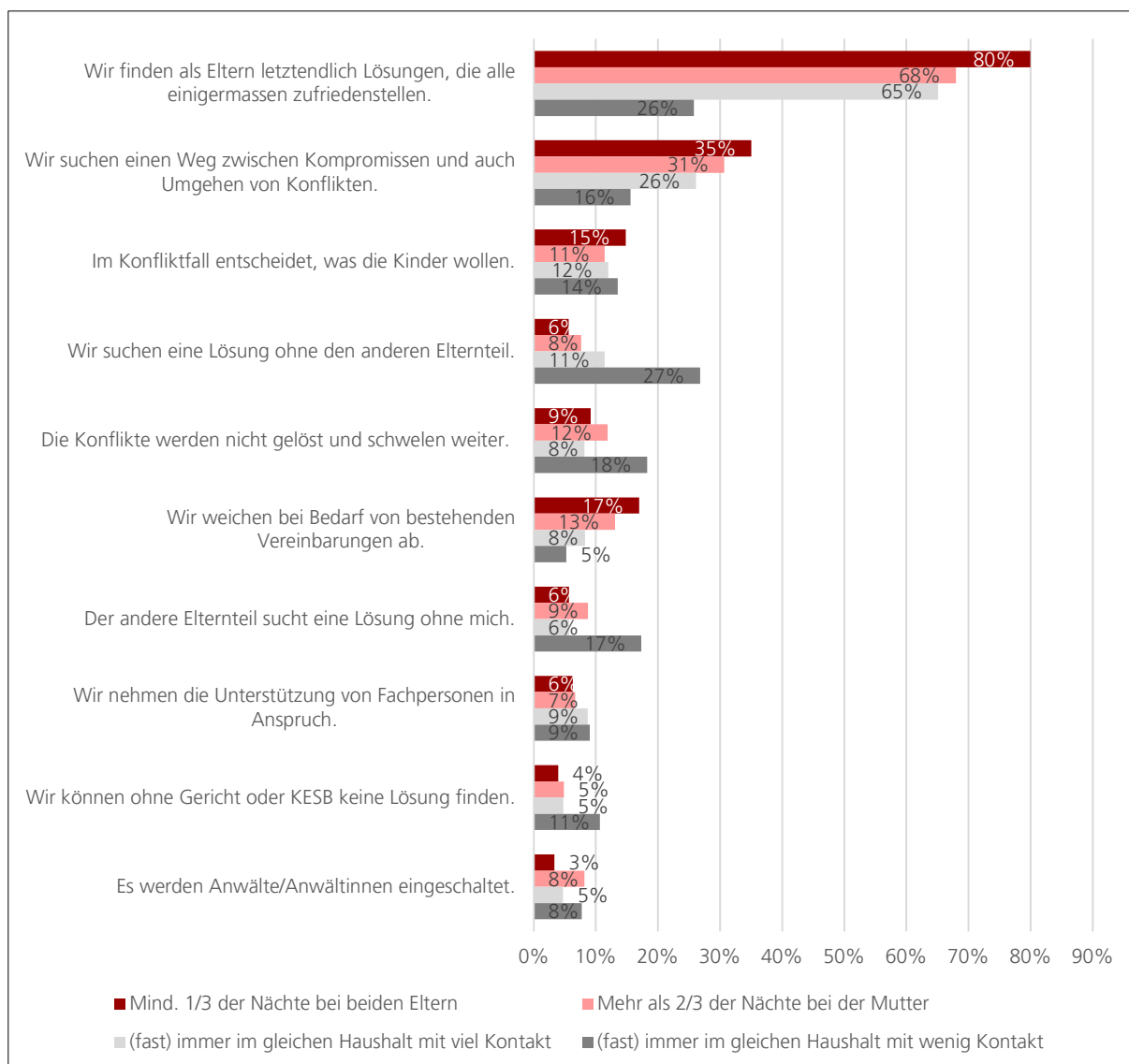
4.5 Umgang mit Konflikten

Wird der Umgang mit Konflikten in verschiedenen Familienarrangements verglichen (Abbildung 33), so resultiert, dass deutlich öfter Lösungen gefunden werden, die alle einigermassen zufriedenstellen, dass aber auch Kompromisse und Konfliktumgehungsstrategien häufiger sind, je stärker beide Elternteile ins Wohn- und Betreuungsarrangement involviert sind. Dagegen suchen Eltern in Situationen mit wenig Kontakt der Kinder zum anderen Elternteil am häufigsten eine Lösung ohne diesen. Hier kommt auch am häufigsten vor, dass Konflikte nicht gelöst werden und weiter schwelen. Diese Unterschiede weisen wiederum darauf hin, dass die Fähigkeit, Konflikte zu lösen, Kompromisse einzugehen und notfalls Konfrontationen auszuweichen, mit einer effektiv gemeinsam ausgeübten Elternschaft einhergehen.

Nur selten und in über alle Familienarrangements vergleichbar bescheidenem Mass ist laut Angaben der Eltern im Konfliktfall entscheidend, was die Kinder wollen (11% bis 15%). Dagegen geben Eltern mit egalitäreren Familienarrangements eher an, bei Bedarf von bestehenden Vereinbarungen abzuweichen. Sie pflegen also einen flexibleren Umgang mit Vereinbarungen.

Aus den Resultaten lässt sich allerdings keine Kausalität ableiten. Es mag sein, dass Eltern lösungsorientierter agieren, wenn sie ein egalitäres Arrangement einführen oder aufrechterhalten wollen. Vor allem aber dürfte umgekehrt ein solches Modell eher lebbar sein, wenn beide Eltern bereit und fähig sind, mit Konflikten umzugehen.

Abbildung 33: Lösung von Konflikten nach Familienarrangement (alle Eltern, Mehrfachnennungen)



Frage: «Wie werden Konflikte gelöst, welche Ihr Kind/Ihre Kinder oder das Familienarrangement betreffen?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868, davon 73 ohne Angabe. 293 Antworten von Eltern mit einer anderen/unbekannten Aufteilung in beiden Haushalten werden nicht dargestellt.), Berechnungen BASS

Mütter und Väter unterscheiden sich in ihren Aussagen zum Umgang mit Konflikten nur geringfügig. Die Väter sind etwas häufiger der Meinung, dass sie als Eltern letztendlich Lösungen finden, die alle einigermaßen zufriedenstellen (64% Väter, 58% Mütter). Wiederum sind es deutlich häufiger die Väter, die nicht involviert sind bei der Lösung von Konflikten als die Mütter.

4.6 Veränderungen des Familienarrangements über die Zeit

Alle Eltern wurden gefragt, ob ihr Familienarrangement im Laufe der Zeit grössere Veränderungen erfahren hat. Dies ist **bei der grossen Mehrheit nicht der Fall**, unabhängig davon, ob zurzeit die Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt (67%) oder in beiden Haushalten leben (76%). Der Anteil der Wohn- und Betreuungsarrangements, die keine grösseren Veränderungen erfahren, liegt in den ersten sechs Jahren des getrennten Wohnens insgesamt bei 76%. Danach sinkt er kontinuierlich, liegt nach 12 Jahren aber immer noch bei 64%, also bei fast zwei Dritteln der Fälle.

Ein etwas höherer Anteil an Veränderungen bei den 4-7-Jährigen kann ein Hinweis darauf sein, dass der Kindergarten- und Schuleintritt mitunter Anpassungen am Familienarrangement nach sich zieht. Wenn es unabhängig von der Altersgruppe Veränderungen gab, so war dies ähnlich häufig einmal oder mehrmals der Fall. Dass es mehrmals zu Veränderungen kam, kommt öfter vor, wenn die Kinder derzeit (fast) immer im gleichen Haushalt leben. Dies kann ein Hinweis darauf sein, dass multilokale Arrangements auch wieder aufgegeben werden. Es hängt vermutlich damit zusammen, dass ältere Kinder häufiger als jüngere (fast) immer im gleichen Haushalt leben und dass mit dem Älterwerden der Kinder auch der Zeitraum, seit dem die Eltern nicht zusammenwohnen, grösser wird.

Es stellt sich somit die Frage, wie viele nicht zusammenwohnende Eltern zu einem früheren Zeitpunkt multilokal lebende Kinder hatten, die aktuell nicht mehr zwischen den Haushalten hin und her wechseln. Dies sind in dieser Gruppe um 12%. **Insgesamt erlebten 56% der getrennt wohnenden Eltern zumindest zeitweise ein multilokales Familienarrangement ihrer Kinder.**

4.7 Fazit

Rund 40% aller Eltern geben auf die Frage nach den **Gründen für ihr Familienarrangement** an: «Es passt für alle am besten». Fast gleich oft sind die Mütter der Meinung, die gelebte Lösung sei die bestmögliche mit Blick auf das Kindeswohl (40%), die Väter sind mit 35% etwas skeptischer. Die Väter erklären deutlich häufiger, die Lösung entspreche den Wünschen des anderen Elternteils (36% gegenüber 22%). Allerdings geben beide Elternteile nur zu 17% an, dass die Lösung ihren eigenen Wünschen entspreche. Kompromisse scheinen also von beiden Seiten gemacht zu werden. Während die Mütter bei den weiteren Gründen am häufigsten angeben, die Lösung entspreche den Wünschen des Kindes (22% gegenüber 18%), stehen für die Väter Entscheide von Seiten eines Gerichts oder der KESB (18% gegenüber 12%) stärker im Vordergrund. Bei den übrigen Gründen wie etwa der Konfliktminimierung (23% gegenüber 24%) bestehen keine Geschlechterunterschiede.

Zur **Aushandlung des Familienarrangements** geben die Eltern am häufigsten an, man sei sich einig gewesen, die Mütter jedoch zu einem grösseren Teil (45% gegenüber 37% der Väter). Dass der Weg über Kompromisse führte, man sich aber selber geeinigt habe, ist bei beiden Elternteilen die zweithäufigste Antwort (beide 22%). Väter geben jedoch häufiger als Mütter an, die Einigung sei erst bei der KESB oder im Gerichtsverfahren erfolgt oder diese Gremien hätten gar den Entscheid gefällt. Professionelle Beratung oder Mediation nahmen Mütter wie Väter zu 8% in Anspruch. Mütter und Väter geben auch etwa gleich oft an, dass der Vater gar nicht in die Aushandlung des Familienarrangements involviert war (4% gegenüber 5%). Umgekehrt ist dies deutlich seltener der Fall.

Die Antworten zur **Mitsprache der Kinder** unterscheiden sich nach deren Alter zum Zeitpunkt der Trennung. War das jüngste Kind damals zwischen 8 und 17 Jahre alt, so haben rund die Hälfte der Eltern es nach seinen Wünschen gefragt, war es jünger, knapp ein Viertel. Ähnlich häufig geben die Eltern an, dass sie selber entschieden, weil sie das Kind aus dem Elternkonflikt heraushalten wollten oder weil es so am einfachsten war. Insbesondere bei den jüngeren Kindern begründen die Eltern ihren alleinigen Entscheid auch damit, das Kind wäre überfordert gewesen. Dass der Elternkonflikt jede Wahlmöglichkeit verhindert habe oder das Kind das Familienarrangement stark geprägt habe, erklären rund 13% der Eltern. Nur gerade in 10% der Fälle wurde das Kind von einer Fachperson, der KESB oder dem Gericht angehört.

Zum **Umgang mit Konflikten** geben die meisten Eltern an, dass sie letztendlich Lösungen finden, die alle einigermaßen zufriedenstellen (64% Väter, 58% Mütter). Rund ein Viertel sucht auch Wege zwischen Kompromissen und der Umgehung von Konflikten. Die Mütter geben am nächsthäufigsten an, dass sie eine Lösung ohne den Elternteil im anderen Haushalt suchen (18%), und die Väter analog, dass der andere Elternteil den Konflikt ohne sie zu lösen sucht (15%). Weniger häufig ist, dass Konflikte nicht gelöst werden und weiter schwelen (13% der Väter, 10% der Mütter). Auch dass im Konfliktfall die Kinder entscheiden, ist eher die Ausnahme (beide Eltern 13%). Mütter erklären etwas öfter, dass zur Konfliktlösung Fachpersonen beigezogen werden (9% gegenüber 5%). Und circa 6% der Eltern geben an, ohne Gericht, KESB oder Anwälte und Anwältinnen seien keine Konfliktlösungen möglich.

Das Familienarrangement hat im Laufe der Zeit bei zwei Dritteln der Fälle, in denen die Kinder aktuell (fast) immer im gleichen Haushalt leben, und bei drei Vierteln der multilokalen Familienarrangements keine **grösseren Veränderungen** erfahren. Insgesamt kannten 56% der getrennt wohnenden Eltern zumindest zeitweise ein multilokales Familienarrangement für ihre Kinder.

5 Aufwachsen in multilokalen Familien: Einblicke in qualitative Fallstudien bei Nachtrennungs-, Patchwork- und Regenbogenfamilien²⁵

Die im Rahmen des Forschungsprojekts realisierten qualitativen Fallstudien bieten soziologische Nahaufnahmen davon, was es für Kinder im Alter zwischen 3 und 12 Jahren bedeutet, an zwei oder mehr Orten zu Hause zu sein, wie sie und ihre Eltern ihren Alltag erleben, die Beteiligten ihre familialen Beziehungen gestalten und sich an verschiedenen Orten heimisch machen.²⁶

Das hier vorliegende Kapitel stellt ausgewählte Ergebnisse dieser 20 Fallstudien vor, die zwischen 2019 und 2021 in den Kantonen Zürich und Waadt entstanden. Zwei Themen werden herausgegriffen, um die quantitativen Befunde mit vertiefenden Einblicken zu ergänzen: Die Zugehörigkeit sowie die geteilte Elternschaft in multilokalen Familienarrangements.

5.1 Zugehörigkeit in multilokalen Familienarrangements

Wie definieren Beteiligte in multilokalen Arrangements ihre «Familie»? Wer gehört dazu? Wie bauen Kinder und ihre Eltern Beziehungen über Haushalte hinweg auf? Wie wird Zugehörigkeit in neu zusammengesetzten, multilokalen Familien hergestellt? Wo entfaltet sich Intimität in Beziehungen? In diesem Teilkapitel wollen wir diesen Fragen nachgehen.

In multilokalen Arrangements umfasst Familie ein Familiennetz, das je nach Perspektive der Beteiligten variieren kann. Grenzziehungen gegen innen und gegen aussen werden nach einer Trennung neu definiert, ausgehandelt und können sich über die Zeit wieder verändern. Weil Familie also nichts Selbstverständliches ist, spricht die Literatur auch von «Doing family» (Hertz 2006; Jurczyk 2014; Morgan 2011). Dass sich der früher selbstverständlich geteilte Alltag nun auf mehrere Orte verteilt, beeinflusst das Erleben von Zugehörigkeiten und Verbundenheit unter den verschiedenen Familienmitgliedern.

5.1.1 Herstellen von Zugehörigkeit

Verwandt sein in multilokalen Familiennetzen

Multilokal lebende Familien beschäftigen sich teils intensiv mit ihren familialen Beziehungen, wie wir im Folgenden zeigen möchten. Zunächst geht es für Kinder nicht selten darum, sich eine Übersicht zu verschaffen, wer aus ihrer subjektiven Sicht alles zur Familie gehört. Beispielsweise Lea (9 Jahre), die in einer Regenbogenfamilie im Wechsel bei ihren beiden Müttern und Vätern lebt, setzt sich mit Fragen zu ihrer Verwandtschaft und Herkunft auseinander. Hannes, ein Vater, erklärt: *«Lea hat auch, ab und zu macht sie Zeichnungen oder ganze Listen oder Stammbäume irgendwie und dort hat es wahnsinnig viele Leute drauf.»* Aufgrund der Mehrelternschaft entsteht ein grosser Kreis von Familienmitgliedern, denn schliesslich spannt sich die Familie vieler Erwachsener über die Kinder. Hannes nennt den Kreis *«einen Clan»*. Lea fusioniert diese verschiedenen Äste des Stammbaums mental für sich. Während Leas Eltern jeweils nicht zwingend sämtliche Verwandten der «Gegenseite» kennen, haben Lea und ihr Bruder mit allen engere oder losere Kontakte. Dies kann

²⁵ Dieses Kapitel beruht auf die Studie mit dem gleichnamigen Titel von Degen und Guggenbühl, welche in den Kantonen Zürich und Waadt realisiert wurde, sowie auf das soziologische Dissertationsprojekt von Degen, welches an der Universität Basel von Prof. Andrea Maihofer betreut wird. Beide Studien werden voraussichtlich 2022 fertiggestellt und publiziert.

²⁶ Die in der qualitativen Studie untersuchten multilokalen Familienarrangements haben verschiedene Entstehungsgeschichten: Die meisten entstanden aufgrund elterlicher Trennungen, ein Teil sind neu zusammengesetzte Patchworkkonstellationen, andere wiederum sind aufgrund von Elternschaften unter Gleichgeschlechtlichen entstanden.

durchaus einen gewissen Druck auslösen, diese vielfältigen familialen Beziehungen auch zu pflegen. So erzählen ihre Eltern im Interview:

Hannes (Vater): «Letzte Weihnachten, da ist Lea ist so bisschen in einen Geschenkwahn gekommen und hat wirklich irgendwie Zeichnungen im Akkord gefertigt und verpackt und ähm sie hat wirklich sich irgendwie zum Ziel gesetzt, quasi für alle Verwandten, die sie sieht, irgend rund um Weihnachten ein Geschenk vorzubereiten.»

Leas Anspruch, sämtlichen Familienmitgliedern etwas zu schenken, kann als Versuch eines Verwandtmachens gelesen werden, wie wir es bei mehreren multilokal lebenden Kindern beobachten konnten. Im Akt des Schenkens drücken Kinder ihre Verbundenheit zu ihnen bedeutsamen Personen im Verwandtschaftsnetz aus.

Lenny (6 Jahre) führt sich allabendlich vor Augen, wer für ihn zur Familie gehört, wenn er vor dem Einschlafen betet – eine Gewohnheit, die ihm seine kolumbianische Grossmutter beigebracht hat. Das Beten ist für ihn der Anlass, den Kreis seiner liebsten Menschen vor dem inneren Auge durchzugehen. Dabei bestimmt Lenny all jene, für die er sich Schutz erhofft. Es wird für ihn zu einem wichtigen intimen Ritual, das die Grenze definiert, wer sich für Lenny als familial anfühlt. Es zeigt sich, dass nicht nur seine getrennten Eltern oder seine beste Freundin Selma dazu zählen. Gerade auch die Grosseltern, die alle geographisch weit weg von ihm leben und deren Beziehung zu ihrem Enkel sich durch die Trennung verkompliziert hat, holt Lenny offenbar beim Beten nahe zu sich. So sind sie trotz grosser, räumlicher Distanz allabendlich präsent.

Daniela (Mutter): «Wenn Lenny betet, dann sagt er eigentlich diese zehn Personen. Also, das sind recht viele. Obwohl Lola und Lolo und Oma und Opa alle nicht hier leben, sind sie wahnsinnig wichtige Personen für ihn.»

Rituale sind im familialen Kontext Gelegenheiten der Selbstvergewisserung: Sie gestalten einerseits Übergänge und spielen andererseits für die Identitätsbildung eine wichtige Rolle (Audehm et al. 2007: 426; Zirfas 2004). Lenny hält durch das Beten familiale Beziehungen lebendig, die ihm vermutlich das Gefühl geben, abgesichert zu sein, bevor er sich jeweils dem Schlaf hingibt. Solche sogenannte «*imaginierte Kopräsenz*» tritt, wie Studien zeigen, besonders dann auf, wenn Familien z.B. infolge von Migration oder Trennungen nicht (mehr) beieinander sind (Baldassar 2008; Schier/Schlinzig 2016). Dass Kinder auch weitere für sie wichtige Personen gedanklich als Familie miteinschliessen, ist also keineswegs multilokal lebenden Kindern vorbehalten. Allerdings sind sie besonders herausgefordert, mit der Abwesenheit enger Bezugspersonen umzugehen.

Das «Ursprungsemble» bleibt Orientierungspunkt

Wir haben die Kinder mit getrennt lebenden Eltern aufgefordert, die für sie wichtigsten Personen zu zeichnen. Interessanterweise haben fast alle Kinder der Stichprobe ihre Eltern direkt nebeneinander gezeichnet und sie meist in die Mitte der Zeichnung gesetzt. Die Trennung und die unterschiedlichen Wohnorte ändern also nichts an der Bedeutung, welche die Eltern für die Kinder haben. Für sie bilden die Eltern weiterhin eine Einheit, auch bei Konflikten und selbst dann, wenn die Eltern nicht mehr miteinander sprechen.

Im Falle von Kindern getrennter Eltern wird das Selbstverständnis von Familie stark mit der ursprünglichen Konfiguration aus biologischen Eltern und Kindern vor der Trennung gedacht. Dieses «Ursprungsemble» dient als bedeutsamer Bezugspunkt zur Bestimmung familialer Gemeinschaft (Schlinzig 2019: 333).

Interessant ist auch, dass Personen, die nicht zum Ursprungsemble gehören, beispielsweise die neue Partnerin oder der neue Partner eines Elternteils, systematisch ausserhalb des elterlichen Kerns abgebildet werden und nie zwischen den Eltern. Diese Personen sowie Halbgeschwister oder Kinder

der Partnerin bzw. des Partners werden, sobald sie zumindest teilweise mit dem befragten Kind zusammenleben, auch immer dargestellt und zwar in der Nähe der Mitglieder der Ursprungsfamilie und ohne Abstand oder anderweitige Unterscheidungsmerkmale. Die Eltern von Moun (9 Jahre) sind seit weniger als einem Jahr getrennt. Moun lebt die Hälfte der Woche bei der Mutter und die andere Hälfte beim Vater. Sie stellt den Vater und die Mutter in der Mitte der Zeichnung dar (sie hat sie als erstes gezeichnet), links davon ist Mouns Kuscheltier abgebildet, rechts neben den Eltern hat Moun die neue Partnerin der Mutter gezeichnet und direkt daneben die neue Partnerin des Vaters. Ähnlich hat Irène (11 Jahre), die eine Woche bei ihrer Mutter und ihrer Stiefmutter und eine Woche bei ihrem Vater und ihrer Stiefmutter lebt, in der Mitte ihrer Zeichnung sechs Personen abgebildet: im Zentrum die Mutter und den Vater, links davon ihren Bruder und ihre Schwester, rechts davon die Partnerin der Mutter und direkt daneben die Partnerin des Vaters.

Eine neue Familie werden

Gerade in Fortsetzungsfamilien zeigt sich, wie Beteiligte eine neue Familienidentität suchen und herstellen: Hier müssen zwei Familienkerne zusammenwachsen und es werden bisher gewohnte familiäre Praktiken neu geprüft, verhandelt und gestaltet. Dieser Prozess des Zusammenfindens wird bei der Familie von Laila und Markus offensichtlich: Das Paar hat drei Kinder aus früheren Partnerschaften, die jeweils einen Teil der Woche in einer Patchwork-Konstellation zusammenleben, den anderen Teil der Zeit je beim zweiten Elternteil verbringen. Durch die regelmässigen An- und Abwesenheiten der Kinder entsteht ein Bedarf, Zugehörigkeit und Integration immer wieder sicherzustellen (Schlinzig 2019: 334)

Laila (Mutter): «Und das kommt, das kommt nach und nach, oder. Und dort merkt man dann wieder, oh, das stimmt für Markus nicht. Dann hat er es mir gesagt. Dann habe ich mir Gedanken gemacht, dann haben wir wieder wie einen gemeinsamen Nenner gesucht. Und das muss man aber immer wieder, also als würde man den Brauch²⁷ erweitern, immer wieder mit etwas mehr. Und das ist uns eigentlich gelungen und jetzt sind wir wie eine Familie.»

Die Strategie der Eltern besteht unter anderem darin, den drei Stiefgeschwistern gegenüber absolute Gleichbehandlung und Gerechtigkeit zu signalisieren, um allfällige Rivalitäten oder Unsicherheiten der Kinder bezüglich ihrer Position in der Familie und womöglich auch Unsicherheiten in der Handhabung unter den Eltern selbst entgegenzuwirken. Dies zeigt sich beispielsweise beim Verteilen von Süßigkeiten, das zum familialen Ritual wird: Damit gar nicht erst der Verdacht entsteht, ein Kind bekomme vielleicht bei Abwesenheit eines anderen Kindes mehr Süßes oder es könnte eine Bevorzugung des leiblichen Kindes vor den Stiefkindern geben, dürfen die Kinder jeweils am Sonntagabend für jeden Tag der kommenden Woche je 10 Gramm Süßigkeiten abwägen, die sie in eine persönliche und dafür vorgesehene Dose verstauen und aus der sie über die Woche hinweg naschen dürfen. Auf 5 Gramm abgewogene Süßigkeiten werden zur objektivierten Währung einer Gleichbehandlung zwischen den Geschwistern. Und: Wer eine solche Dose hat, gehört zur Familie – ein untrüglicher Hinweis für ein Anzeigen familialer Verbindungen, wie es Finch in ihrem Konzept «*Displaying family*» ausführt (Finch 2007). Die Eltern der Patchworkfamilie versuchen mit klar definierten Regeln, die nach ihrer Aushandlung schriftlich in einem Familienjournal festgehalten und von den Beteiligten unterschrieben werden, Gemeinsamkeit und Zugehörigkeit sichtbar und verbindlich zu machen. Der Vater sagt im Interview: «*Es ist wie ein kleiner Staat bei uns, wir haben ein Vertragswesen und Recht!*» Und Laila meint: «*Wir haben entschieden, wir möchten das, wir möchten eine Familie werden und das ist uns gelungen, jetzt.*» Ihre Aussage und ihr Abschluss mit dem Wort «*jetzt*» gibt einen Hinweis darauf, dass

²⁷ Schweizerdeutscher Ausdruck für Tradition, hier im Sinne einer Familienroutine.

dem heutigen Zustand ein länger andauernder, anstrengender Prozess vorausgegangen ist, der allen Beteiligten viel abverlangt hat.

5.1.2 Die Bedeutung der beiden Eltern in multilokalen Familienarrangements

Zu Beginn der Studie haben wir uns die Frage gestellt, wieweit sich Kinder, die in multilokalen Familienarrangements aufwachsen, an den verschiedenen Wohnorten zuhause fühlen. Die Antworten der Kinder bestätigen: Die grosse Mehrheit gibt an, sich sowohl bei der Mutter als auch beim Vater zuhause zu fühlen. Ein Teil der befragten Kinder stellt sogar eine starke Verbindung zwischen «Zuhause» und dem Ort, wo die Eltern leben, her: Wenn sie sich an zwei Orten zuhause fühlen, so vor allem, weil dort ihre Eltern wohnen. Das geht etwa aus dem Gespräch mit Camilo (6 Jahre) klar hervor, der die Hälfte der Zeit bei der Mutter lebt und die andere Hälfte beim Vater:

Forscherin: «Was sagst du, wenn man dich fragt, wo dein Zuhause ist?» Camilo: «Das... Das ist dort, wo meine Eltern sind, mein Zimmer, mein Bett, alles im Haus.» Forscherin: «Deine Eltern leben an zwei verschiedenen Orten. Dann sind also beide Orte dein Zuhause?» Camilo: «Ja.»²⁸

Zudem haben wir beobachtet, dass sich die Bezugsperson eines Kindes relativ flexibel ändern kann. Wenn ein Kind bei der Mutter ist, ist sie die Bezugsperson, wenn es beim Vater ist, ist er es. Wenn man also Lena (10 Jahre), deren Eltern seit fünf Jahren getrennt sind, fragt, wer ihr im Alltag hilft, beispielsweise bei den Hausaufgaben, sagt sie:

Lena: «Ähm... meine Mama und mein Papa.» Forscherin: «Beide?» Lena: «Ja. Es kommt halt drauf an, bei wem ich gerade bin.»²⁹

Das zeigt sich auch, wenn man die Kinder fragt, wo sie lieber sind, wenn sie krank sind. Für die meisten Kinder spielt es keine Rolle, so auch für Irène (11 Jahre), welche die Hälfte der Woche beim Vater und die andere Hälfte bei der Mutter lebt:

Forscherin: «Und gibt es ein Zuhause, wo du lieber bist, wenn du zum Beispiel krank bist?» Irène: «Nnnein.» Forscherin: «Macht es für dich keinen Unterschied?» Irène: «Nein, es macht keinen Unterschied.»³⁰

Es scheint oft vor allem von den aktuellen Umständen (Streit, geplante Aktivitäten usw.) abzuhängen und nicht von tieferliegenden Gründen, ob ein Kind die Zeit lieber beim einen oder anderen Elternteil verbringt. Christopher (9 Jahre) beispielsweise erzählt: «Also... manchmal, wenn ich wütend auf Mama bin, bin ich lieber bei Papa.»³¹ Auf Nachfrage gibt er aber an, keines der beiden Zuhause zu bevorzugen, da er sich an beiden Orten wohl fühlt. Später im Gespräch, auf die Frage, ob es Sachen gibt, die er immer von einem zum anderen Zuhause mitnehme, antwortet Christopher: «Ähm... nein. Abgesehen von Mama und Papa!»³² Für ihn ist also klar, dass beide Eltern immer an seiner Seite sind, trotz der räumlichen Trennung.

Interessant ist auch die Feststellung, dass mehrere der befragten Kinder darauf hinweisen, wie wichtig es für sie ist, gleich viel Zeit bei der Mutter wie beim Vater zu verbringen, wie wichtig ihnen also eine

²⁸ Original: Forscherin : « Quand on te demande c'est où la maison pour toi ? » Camilo : « C'est- c'est où y a mes parents, ma chambre, mon lit, tout dans la maison. » Forscherin : « Tes parents, ils sont aux deux endroits, donc c'est les deux endroits ta maison, c'est juste ? » Camilo : « Oui. »

²⁹ Original: Lena « Euh (...) ma maman et mon papa. » Forscherin: « Les deux ? » Lena : « Ouais. Enfin ça dépend si je suis chez- ici ou là-bas. »

³⁰ Original: Forscherin: « Et quand tu es malade, par exemple, y a une des deux maisons où tu préfères être ? » Irène : « Nnon » Forscherin: « Ça te change rien ? » Irène : « Non ça change rien. »

³¹ Original: Christopher (9 Jahre): « Ben des fois quand je me fâche avec maman, je préfère être chez papa ! »

³² Original: Christopher (9 Jahre): « Euh non. Ben à part ma maman et mon papa ! »

ausgewogene Zeitaufteilung zwischen beiden Elternteilen ist. Kinder mit ausgeglichenem Arrangement geben sich sehr zufrieden damit, bei beiden Elternteilen gleich viel Zeit zu verbringen, während Kinder, die mehr Zeit beim einen Elternteil verbringen, sich ein ausgeglicheneres Arrangement wünschen. So ist es bei Lena (10 Jahre), die drei Tage beim Vater und danach fünf Tage bei der Mutter verbringt. Sie wünscht sich, es wäre «bei beiden gleich»³³, was aufgrund der Arbeitszeit des Vaters aber nicht möglich sei. Sofia (8 Jahre) verbringt zwei Tage pro Woche und jedes zweite Wochenende beim Vater. Sie ist unzufrieden damit, dass sie ihren Vater weniger sieht als die Mutter, obwohl der Unterschied nur einen halben Tag pro Woche ausmacht. Sie würde sich wünschen, je eine Woche beim Vater und eine bei der Mutter zu leben, sagt aber, das gehe nicht, weil ihr Vater damit nicht einverstanden wäre:

Sofia: «Papa sehen wir nur zwei Tage in der Woche, abgesehen vom Wochenende, wenn es sein Wochenende ist.» Forscherin: «Dann bist du also öfter bei deiner Mama als bei deinem Papa?» Sofia: «M-hm.» Forscherin: «Und dir wäre lieber, wenn es bei beiden genau das gleiche wäre?» Sofia: «Ja.» Forscherin: «Wenn du frei wählen könntest, wie würdest du es machen?» Sofia: «Dann würde ich eine Woche zu Mama und eine Woche zu Papa gehen. »³⁴

5.2 Geteilte Elternschaft über Haushalte hinweg

Wenn Eltern sich trennen, bedeutet dies in der Regel, einen bislang gemeinsamen Haushalt und Familienalltag neu zu sortieren und Rollen und Aufgaben unter den neuen Voraussetzungen auszuhandeln. Wer übernimmt künftig wann die Betreuung der Kinder, wer koordiniert die gegebenenfalls weitere familienergänzende Kinderbetreuung? Wer kümmert sich um welche Alltagsdinge wie Ernährung, Kleider, Schulsachen, Freizeit, Arztbesuche, Ferien etc.? Wer pflegt das Kind, wenn es krank ist? Die ganze Palette der Care-Arbeit steht im Moment des Umbruchs und Neuanfangs zur Disposition. Es fragt sich, ob und auf welche Weise Sorgearbeit für die Familie nach einer Trennung mit Geschlechterrollen verzahnt ist? Diesen Fragen ist das folgende Kapitel gewidmet.

5.2.1 Rollenteilung zwischen den Eltern

Ungleiche Aufteilung der elterlichen Aufgaben nach der Trennung

Wenn Eltern sich trennen und der Alltag an zwei (oder mehr) Wohnorten neu organisiert werden muss, kann dies eine Neudefinition der elterlichen Rollen nach sich ziehen und eine Veränderung der Aufteilung häuslicher und elterlicher Aufgaben (Cottier et al. 2017; Juby et al. 2005; Sünderhauf-Kravets 2016). Während die Haushaltsarbeit³⁵ nach einer elterlichen Trennung immer neu organisiert werden muss, da die meisten Aufgaben eng mit dem Wohnort zusammenhängen (z. B. Kochen, Abwasch, Wäsche), ist das bei den elterlichen Aufgaben nicht zwingend der Fall.

Zu den elterlichen Aufgaben gehören allgemein die Kinderbetreuung, die Hilfe bei den Hausaufgaben, Freizeitaktivitäten und soziale Kontakte, das Begleiten und Fahren der Kinder sowie die Zeitplanung für sie im Familienalltag, verbunden mit dem Mental Load durch die Koordination (insbesondere mit dem anderen Elternteil) und Organisation all dieser Aufgaben. Einige elterliche Aufgaben hängen nicht direkt mit dem Wohnort des Kindes zusammen. In multilokalen Familienarrangements übernehmen

³³ Original: « la même chose »

³⁴ Original: Sofia : « Papa on le voit que deux jours dans la semaine à part le week-end quand c'est son week-end. » Forscherin: « Donc t'es plus souvent chez ta maman que chez ton papa ? » Sofia : « M-hm. » Forscherin: « Et toi, t'aimerais que ce soit exactement la même chose ? » Sofia : « Oui. » Chercheuse : « Donc si c'est toi qui pouvais choisir, tu ferais comment ? » Sofia : « Ben j'irais une semaine chez maman et une semaine chez papa. »

³⁵ Hausarbeit umfasst üblicherweise Kochen, Abwaschen, Putzen, Wäsche Machen, Einkaufen, administrative Aufgaben und sogenannte Pseudo-Freizeitaktivitäten (z.B. Heimwerken, Gartenarbeit, Versorgung von Haustieren).

beide Elternteile – unabhängig davon, ob dies schon vorher der Fall war – automatisch einen Teil der elterlichen Aufgaben, insbesondere die Kinderbetreuung, wenn das Kind bei ihnen ist, die Freizeitgestaltung und allenfalls Hilfe bei den Hausaufgaben. Interessanterweise haben mehrere der befragten Kinder ausgesagt, dass es die neue Partnerin des Vaters sei, die ihnen bei den Hausaufgaben helfe.

Unsere Beobachtungen zeigen, dass sich bei einem Teil der Familien die Aufteilung bestimmter Haushaltsarbeiten (insbesondere administrative Aufgaben) und elterlicher Aufgaben nach der Trennung nicht völlig verändert hat. Familien, die bereits vorher eine egalitäre Rollenteilung hatten, leben dieses Modell nach der Trennung weiter. So kümmern sich die Eltern von Moun (9 Jahre) an den gleichen Tagen um die Kinderbetreuung wie vor der Trennung. Entsprechend wechseln Moun und ihr Bruder (6 Jahre) jeden Tag den Elternhaushalt, je nach freien Arbeitstagen der Eltern.

Bei den meisten der anderen befragten Familien übernimmt die Mutter den Grossteil der Aufgaben, insbesondere das Begleiten und Fahren der Kinder zu ausserschulischen Aktivitäten, die Terminplanung im Familienalltag (Wochenablauf, Organisation von Arztterminen usw.) und die Koordination mit dem anderen Elternteil (längerfristig Ferien und freie Tage planen, administrative Fragen regeln oder Austausch zu Erziehungsfragen organisieren). Dies ist auch bei den Eltern von Noah (11 Jahre) der Fall, die eine ähnliche Aufteilung der elterlichen Aufgaben beibehalten haben wie vor der Trennung, obwohl Jessica, die Mutter von Noah, 85% arbeitet und in ihrem Haushalt noch zwei weitere Kinder leben.

Jessica (Mutter von Noah): «Also, ich mache grundsätzlich alles. Ausser, dass ich als Lehrerin nicht frei nehmen kann und deswegen manchmal in Probleme gerate. Beispielsweise konnte die Logopädin Noah nur an einem Dienstagmorgen nehmen, und dann arbeite ich. Da habe ich ihn [Noahs Vater] gefragt, ob er sich einen Moment Zeit nehmen könnte, denn er arbeitet bei einer Versicherung und kann seine Termine anders organisieren und sich eventuell Zeit freimachen. Das macht er gerne, wenn er kann.»³⁶

Die Beispiele der Familien von Irène (11 Jahre) und Elvis (8 Jahre) zeigen, dass ein 50/50-Arrangement nicht zwingend auch eine egalitäre Aufteilung der elterlichen Aufgaben bedeutet. Obwohl Elvis und sein Bruder (6 Jahre) eine Woche beim einen und eine Woche beim anderen Elternteil leben, begleitet Sonia, die Mutter, die beiden jeden Mittwoch zum Sport, auch in der Woche, in der sie beim Vater sind. Und das, obwohl Sonja parallel zwei Erwerbstätigkeiten ausübt und zwei weitere Kinder (3 und 14 Jahre) hat. In der Familie von Irène, welche die eine Hälfte der Woche bei der Mutter und die andere Hälfte beim Vater lebt, kümmert sich Anne, die Mutter, um die administrativen Aufgaben und die wöchentliche Organisation.

Anne (Mutter von Irène): «Eigentlich organisiere ich alles und wir haben einen gemeinsamen Kalender auf dem Handy. Ich trage alle Termine ein und dann [...] voilà. Aber ja, ich bin es, die alles organisiert.»³⁷

³⁶ Original: Jessica (Mutter von Noah) : « Alors en principe je gère tout. Sauf que comme je suis enseignante, je peux pas prendre congé et des fois j'ai été coincée, par exemple pour une logopédiste, qui pouvait prendre Noah que le mardi matin et moi je travaillais, et ben je lui [au père de Noah] ai demandé, à ce moment-là, si lui il pouvait trouver- se dégager des moments, parce que lui il travaille dans une assurance, et ben il peut organiser ses rendez-vous autrement et puis peut-être prendre du temps, ça il le fait volontiers, quand il peut quoi. »

³⁷ Original: Anne (Mutter von Irène) : « C'est moi qui organise tout en fait, et pis on a un calendrier sur notre natel, partagé, j'enregistre tous les rendez-vous et puis [...] voilà, mais c'est vrai que c'est moi qui organise tout. »

Ganz ähnlich äussert sich Mary, die aufgrund ihrer beruflichen Tätigkeit als Fitnessinstructorin sehr auf die zeitliche Flexibilität ihres Ex-Partners angewiesen ist und in der Organisation des familialen Arrangements rund um Nneka (9 Jahre) eine tragende Rolle übernimmt:

Mary (Mutter): «Er lässt mich wie immer ein bisschen der Leader sein. Ja, also wenn ich es nicht sage oder wenn ich nichts organisiere, dann kommt nichts.»

Diese traditionelle Aufgabenteilung ist insbesondere darauf zurückzuführen, dass in den befragten Familien der Vater nach der Trennung weiterhin Vollzeit arbeitet. Sie bringt eine recht hohe Belastung der Mütter mit sich, vor allem in der Form des Mental Loads, der von der Organisation und Koordination der Aktivitäten der Kinder ausgeht, umso mehr, als die interviewten Mütter mit hohen Pensen erwerbstätig sind.

Nicht zuletzt gibt es bei unseren Fällen durchaus auch Mütter, die ein asymmetrisches Betreuungsarrangement aufrechterhalten möchten und die Verantwortung für ihr Kind ungerne aus der Hand geben. So behält z. B. eine Mutter trotz hoher beruflicher Belastung sämtliche Entscheide über das Kind bei sich, nicht zuletzt aufgrund der Unzuverlässigkeit des Vaters in der Zeit nach der Trennung. Die Mutter sieht sich als wichtige Figur in der Mitte des multilokalen Familienarrangements – sie ist es, die beobachtet, balanciert und reguliert. An der ungleichen Verteilung der Verantwortung besteht ihrerseits keinerlei Änderungswunsch.

Emanzipatorisches Potenzial bei Trennungen und neue Konzepte der Mutter- und Vaterschaft

Nicht bei allen Familien ist eine geschlechertypische Arbeitsteilung nach einer Trennung auszumachen, sondern es gibt in den Fallstudien durchaus auch Beispiele, bei denen die Zäsur zu einer grundsätzlich neuen Orientierung hinsichtlich der Elternschaft und Rollenteilung führt. So können sowohl Mütter, die ein höheres Engagement der Väter einfordern, wie auch Väter, die sich einen Alltag nah bei den Kindern wünschen, Änderungen im Arrangement auslösen.

Milena beispielsweise stritt mit ihrem Ex-Partner Dragan lange Jahre um eine egalitäre Elternschaft und dafür, dass er im Alltag der Kinder einen grösseren Betreuungsanteil übernimmt. Sie sagt im Interview: «Also ja, das ist wirklich ein, ein über Jahre ein Prozess gewesen, dass er (...) auch mal begreift, was fünfzig fünfzig heisst.» Und: «Dass er wahrnimmt, was das jetzt heisst, Vater zu sein!». Dragan seinerseits lernt die Qualitäten des Vaterseins allmählich kennen und schätzen: Schliesslich kostet er die gemeinsamen Zeiten mit seinen Kindern bewusst aus und will sie nicht mehr missen.

Ganz anders ist der Ausgangspunkt bei Paul, der alternierend zwei oder vier Tage in der Woche mit seinen drei Kindern zusammenlebt. Er empfindet das derzeitige Betreuungsarrangement als «*Errungenschaft*». Die Mutter seines jüngsten Sohnes hätte ihm nach der Trennung weniger gemeinsame Zeit zugestehen wollen, jedoch habe er vom Gericht einen Betreuungsumfang zugesprochen bekommen, der eine alltägliche Beziehung zu seinen Kindern ermöglicht. Paul sagt: «*Ich hätte die Kinder schon immer gerne mehr gesehen im Grunde. Das war jetzt aber eigentlich eine Zeit lang nicht möglich.*» Hinsichtlich seiner Vaterschaft und seines Selbstverständnisses erkennt er bei sich selbst einen Wandel, der sich seit der Trennung vollzogen hat. Die Intensität und Qualität der Beziehung zu den Kindern habe eindeutig zugenommen: «*Ich bin jetzt schon auch ein anderer Vater wie zuvor, als ich sozusagen noch mit den Müttern zusammen war.*» Nicht wenige Männer orientieren sich bei der Installation eines neuen Arrangements nach einer Trennung am Ideal einer egalitären familialen Rollenteilung und involvierten Vaterschaft und wünschen sich, die Beziehung zu ihrem Kind stabil, eng und intensiv zu leben (z.B. Andreasson/Johansson 2019: 10; Walper et al. 2020: 8). Wie sich zeigt, können Zäsuren wie Trennungen zu einer erhöhten Reflexivität über Familienbeziehungen führen

(z.B. Jamieson/Highet 2013). Gerade dann zeigen sich verändernde Identitäten in Richtung «*caring masculinities*» (sorgende Männlichkeit) (Heilmann/Scholz 2017; Scholz et al. 2019).

Auch Konzepte von Mutterschaft kommen nach Trennungen in Bewegung: So verändert sich das Selbstverständnis vieler mit einem gelebten Wechselmodell. Milena, Mutter zweier Kinder, beschreibt, wie entlastet sie sich fühlt, nicht mehr «*alles unter einen Hut*» bringen zu müssen. Dies eröffnete «*Raum, den ich jetzt als Frau auch (...) einfach selbstverständlich zur Verfügung habe, die ganzen Abende, an denen ich einfach nicht mit den Kindern zu tun habe*». Ganz ähnlich formuliert es Mona, wenn sie erklärt, sie habe «*zwei Leben*», eines mit und eines ohne ihre Tochter. Mona möchte den erlangten Freiraum keinesfalls mehr missen. Über sich und ihren Ex-Partner sagt sie: «*Wir sind nicht mehr zusammen und wir wollen beide Eltern sein, und gleichzeitig ist es uns aber beiden auch wichtig, dass wir unsere eigene Zeit haben.*»

5.2.2 Austausch und Kooperation unter Eltern

Für Eltern bedeutet die Koordination eines multilokalen Alltags ihrer Kinder bzw. ihres Kindes, einen zu den Personen und Situationen passender Modus des Austausches zu finden, der unterschiedlich gestaltet und intensiv sein kann.

Linda, Mutter in einer Regenbogenfamilie, beschreibt beispielsweise, wie sie sich mit den beiden Vätern ihres Sohnes abspricht: «*Wir machen immer so Familiensitzungen, also zum Nachtessen einladen gegenseitig und dann haben wir eine Traktandenliste, genau.*» Dann besprechen die Eltern mittel- und längerfristige Themen rund um die multilokale Organisation des Alltags, die Kindesentwicklung, Gesundheit, Ernährung, Erziehungsfragen, Finanzielles etc. Linda hakt nach: «*Das haben wir schon bisschen unterschätzt wie viel Aufwand es braucht*», um sich gegenseitig auf dem Laufenden zu halten.

Einige Familien haben einen gemeinsamen Rahmen geschaffen, mit den gleichen Regeln an beiden Wohnorten, was eine enge Kommunikation der Eltern voraussetzt. Beispielsweise wurden in der Familie von Irène (11 Jahre), die zusammen mit der älteren Schwester und dem älteren Bruder die eine Hälfte der Woche bei der Mutter und die andere Hälfte beim Vater lebt, Diskussionszeiten vereinbart, um Regeln festzulegen, sie anzupassen und die Konsequenzen zu definieren, wenn sie nicht eingehalten werden. An diesen Gesprächen nehmen vier Erwachsene teil: die Mutter und ihre neue Partnerin sowie der Vater und seine neue Partnerin.

Anne (Mutter von Irène): «*Wir versuchen, die Regeln wirklich gemeinsam festzulegen, die gemeinsamen Grundregeln wie beispielsweise zum Handy oder [...] zum Ausgehen und was den Respekt anbelangt, was wir von ihnen erwarten. Wir wollen verhindern, dass wir gegeneinander ausgespielt werden. Die Kinder sollen wissen, wo die Grenzen [...] sind. Über Strafen, also grössere Bestrafungen, entscheiden wir immer gemeinsam. Da sind wir wirklich kohärent. Und wenn man eine Verbesserung des Verhaltens erwartet, dann von beiden Seiten. Wir kommunizieren also viel zusammen, per SMS oder Telefon.*»³⁸

Viele der befragten Eltern greifen für die alltägliche Kommunikation auf digitale Mittel zurück, nutzen gemeinsame Online-Kalender oder Smartphones für die Klärung kurzfristiger Fragen. Die Eltern von Vincent nutzen beispielsweise auch eine gemeinsame Online-Plattform für das Hochladen und Teilen von Fotos ihres Sohnes.

³⁸ Original: «*On essaie de mettre vraiment des règles communes, les règles de base communes, par exemple le natel ou (...) les sorties, enfin ou le respect, enfin ce qu'on attend d'eux, pour qu'il n'y ait pas de triangulation, pis que les enfants aient des repères [...] les punitions sont toujours décidées- ces grosses punitions, ensemble. Donc voilà, c'est vraiment cohérent, et pis quand on attend une amélioration, l'amélioration doit être des deux côtés. Donc on communique beaucoup, par SMS ou par téléphone.*»

Kontrastierend zu diesen Beispielen gibt es Eltern, die ihre Kommunikation auf ein Minimum reduzieren. In der Tendenz handelt es sich um jene, die in einer eher konflikthafter Beziehung zueinander stehen. Tobias beispielsweise hatte sich in der Zeit nach der Trennung sehr darüber enerviert, dass seine Ex-Partnerin aus der Ferne Mikro-Management betrieb, ihm schrieb, er soll die Tochter genügend warm anziehen u.ä.. Er fühlte sich in diesen Situationen als Vater diskreditiert und nicht ernst genommen. Auch Daniela, Mutter des 6-jährigen Lenny kennt schwierige Situationen im Austausch mit ihrem Ex-Partner. Sie erklärt im Interview: «*Unsere Kommunikation ist recht ambivalent, muss ich ehrlich sagen. Also es ist sehr (...) manchmal ist es gut und dann gibt es auch Tage, (...) an denen es gar nicht geht.*» Unumwunden ergänzt sie: «*Ich glaube, ich habe wahrscheinlich schon auch immer noch so bisschen eine Wut.*»

5.3 Fazit

Auch wenn die Hintergründe für multilokale Arrangements vielfältig sind, zeigen die untersuchten Trennungs-, Patchwork- und Regenbogenfamilien, dass sich viele Fragestellungen im Alltag gleichen. Multilokales Familienleben wird aufgrund sich wandelnder rechtlicher und gesellschaftlicher Rahmenbedingungen wohl weiter an Bedeutung gewinnen.

Zugehörigkeit von Kindern an mehreren Orten

Multilokale Familiennetze erzeugen über Haushalte hinweg Fürsorge, Intimität und Zugehörigkeit. Wie unterschiedlich ein Gefühl des Zusammengehörens entstehen kann, zeigen die vorgestellten Fallbeispiele: «Familie» kann für die verschiedenen Beteiligten anders zusammengesetzt sein: Wer fühlt sich familial an? Wer ist wichtig? Kinder integrieren nicht selten die zwei oder mehr Familienkreise ihrer getrennten Eltern auf ihre persönliche Weise. Lea denkt bspw. mittels Zeichnungen und Listen von Stammbäumen über das Verhältnis und die Verbindungen von sich zum ganzen Familiennetz nach.

In multilokalen Familienarrangements ergibt sich nicht jene geteilte, gemeinsame Zeit an einem Ort, wie es dem westlichen Familienideal entspricht (Schier 2013a: 35). Kinder, die multilokal leben, sind immer wieder phasenweise im einen Zuhause nicht präsent und deshalb besonders herausgefordert, mit Trennung und Wiedervereinigung sowie mit der Abwesenheit enger Bezugspersonen umgehen zu lernen. Sie entwickeln verschiedene Strategien, das Fernsein zu überbrücken, indem sie wichtige Menschen nahe zu sich holen, wie dies Lenny beim Beten tut. Die Kinder beschäftigen sich bewusst mit «verwandt und vertraut Sein». Das Fallbeispiel von Markus und Laila macht deutlich, wie das Gefühl «das sind wir» einen neuen Familienkern entstehen lässt.

Elternschaft nach Trennung: Sorgearbeit für die Familie neu verteilen

Trennungen verändern das Familienleben meist grundsätzlich: In neu zwei Haushalten ergeben sich andere Muster der Kopräsenz und der Alltag muss neu organisiert werden. Verändern sich dadurch womöglich die Rollen- und Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern? Die Einblicke in die Fallstudien ergeben kein einheitliches Bild, sondern zeigen zwei Ausprägungen der Arbeitsteilung: Bei einem grossen Teil der Trennungsfamilien bleiben die Frauen und Mütter die Zuständigen für sämtliche Belange der Familienorganisation. Sehr oft sind sie es, die An- und Abwesenheiten, Wechsel und die Logistik im multilokalen Familiennetz koordinieren, so wie es in den Beispielen von Jessica und Mary offensichtlich wird.

Allerdings geben Trennungen durchaus auch den Anstoss familiale Aufgaben weniger geschlechtertypisch zu verteilen: Sowohl bei Dragan wie auch Paul ergibt sich ein verändertes Verständnis von Vaterschaft und beide möchten ihre neue Präsenz als Väter keinesfalls missen. Auch neue Konzepte von Mutterschaft können entstehen (König, Wojahn 2017): So deuten Milena und Mona die durch das Wechselmodell frei gewordenen Zeiten ohne Kinder als Errungenschaft.

Hohe Kooperationsbereitschaft gefragt

Haushaltsübergreifende Familienarrangements sind voraussetzungsreich. Gefragt ist nicht nur Aushandlungskompetenz, sondern auch die Souveränität, Unsicherheiten auszuhalten und Risiken einzugehen sowie psychische Flexibilität (Maihofer 2008: 150). Einige Eltern berichten vom Paradox, dass gerade nach Trennungen die Investition in die Beziehung zum Ex-Partner bzw. zur Ex-Partnerin besonders wichtig war bzw. wäre. Gerade für getrennte Eltern ist die Fähigkeit unerlässlich, nahe Beziehungen zwischen dem Kind und zwei oder mehreren Bezugspersonen zu pflegen und anzuerkennen. Damit ist nicht etwa eine Nivellierung zum Beispiel von Erziehungsstilen gemeint, sondern ein günstiger Umgang mit Differenzen und Konflikten (Brunner et al. 2019: 7).

Je nach Trennungsgeschichte und Konfliktniveau kann der Austausch zwischen den Eltern ein Stolperstein werden. Multilokale Arrangements sind in hochkonflikthaften Familien eher schwierig zu realisieren. Wie sich in den Fallbeispielen zeigt, gelingen sie nur dann, wenn sehr fixe Arrangements vereinbart sind, die wenig Austausch voraussetzen. Es zeigt sich, dass multilokale Arrangements in der Tendenz für jene Eltern lebbar sind, die zu Kooperation bereit sind und weiterhin Verantwortung im Alltag ihrer Kinder wahrnehmen wollen. Viele der befragten Mütter und Väter finden Wege, ihre Elternschaft noch auf viele Jahre hinaus bemerkenswert veränderungsoffen und verhandlungsbereit zu gestalten. Ob diese Eigenschaften gerade die Voraussetzung oder vielmehr als Folge eines multilokalen Arrangements zu deuten sind, bleibt offen.

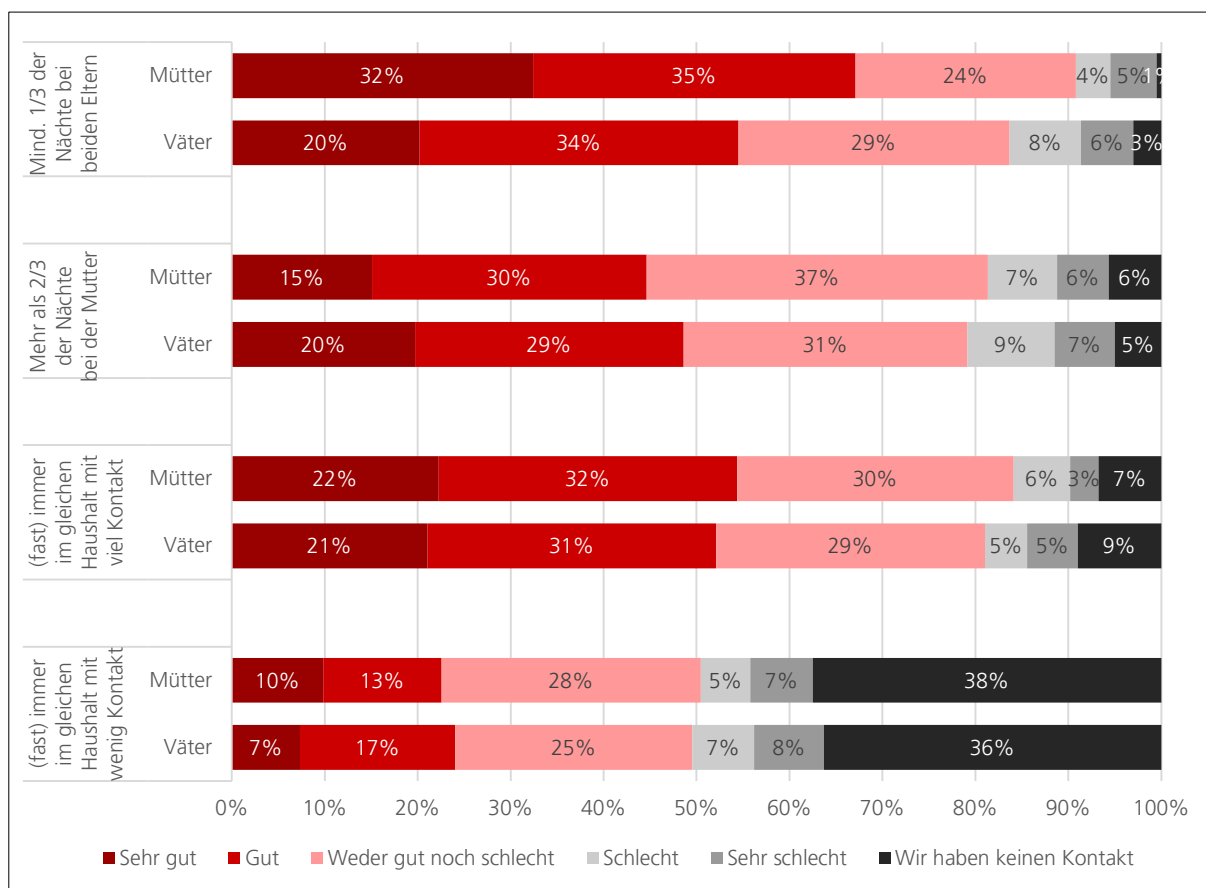
6 Elternschaft, Familienbeziehungen und Wohlbefinden

Dieses Kapitel geht der Frage nach, wie nicht zusammenwohnende Eltern und ihre Kinder das Familienleben konkret gestalten, wer welche Aufgaben wahrnimmt, welche Abstimmung zwischen den Eltern erfolgt und wie diese durch die Qualität der Elternbeziehung und die Häufigkeit ihrer Kontakte erleichtert oder erschwert wird. Nicht zuletzt interessiert das Wohlbefinden der betroffenen Kinder, dies auch im Vergleich zu allen Kindern, und die Zufriedenheit der Eltern mit verschiedenen Familienarrangements.

6.1 Beziehungsqualität und Kontakthäufigkeit der Eltern

Ein wichtiger Faktor in der weiterhin vorwiegend gemeinsam oder parallel gestalteten Elternschaft ist die **Beziehungsqualität der Eltern**. Sie wurde zunächst von allen Eltern direkt erfragt (vgl. **Abbildung 34**). Die Einschätzungen unterscheiden sich zwischen **Vätern und Müttern** nicht sehr stark. Einzig wenn ein Kind mehr als ein Drittel der Nächte bei beiden Eltern lebt, ist die Beziehung aus Sicht der Mütter besser denn aus der Sicht der Väter. Grösser sind die **Unterschiede nach Familienarrangement**.

Abbildung 34: Beziehungsqualität der Eltern nach Geschlecht und Familienarrangement (alle Eltern)



Frage: «Wie verstehen Sie sich heute mit dem Elternteil ausserhalb des Haushalts?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868, davon 73 ohne Angabe. 293 Antworten von Eltern mit einer anderen/unbekannten Aufteilung in beiden Haushalten werden nicht dargestellt.), Berechnungen BASS

Lebt ein Kind mindestens ein Drittel der Nächte bei beiden Eltern, bezeichnen diese ihre Beziehung mehrheitlich als gut oder sehr gut. Rund ein Viertel sagt, die Beziehung sei weder gut noch schlecht.

Immerhin 10% der Mütter und 17% der Väter mit diesem Familienarrangement geben aber auch an, eine (sehr) schlechte Beziehung oder in seltenen Fällen gar keinen Kontakt zum anderen Elternteil zu haben. Eine schlechte Elternbeziehung verhindert also relativ ausgewogene Betreuungsanteile nicht komplett. Entscheidend dürfte sein, wieweit es gelingt, dennoch für die Kinder pragmatische Lösungen zu finden.

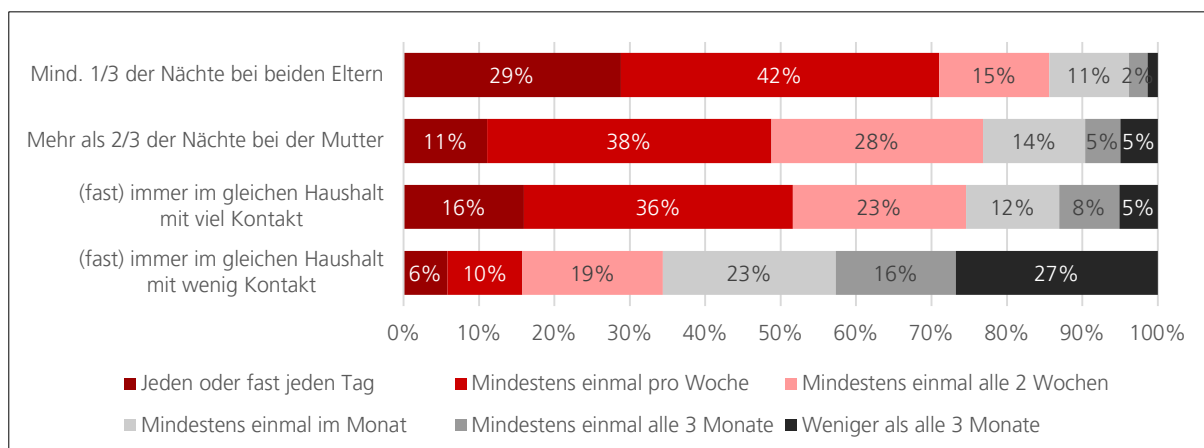
Interessanterweise bezeichnen die Eltern insgesamt ihre Beziehung etwas weniger häufig als (eher) gut, wenn die Kinder zu ungleichen Anteilen in beiden Haushalten leben, als wenn sie (fast) immer im Haushalt eines Elternteils wohnen, mit dem anderen aber regelmässigen Kontakt haben. Dagegen kommt es im zweiten Fall etwas öfter vor, dass die Eltern gar keinen Kontakt haben. Deutlich anders sieht die Beziehung nur zwischen Eltern mit Kindern aus, die zum anderen Elternteil wenig Kontakt haben. Fast 40% von ihnen haben gar keinen Kontakt und der Anteil mit (eher) guten Beziehungen ist gering.

Insgesamt 14% aller Eltern geben an, dass oft oder fast immer **Wut und Feindschaft** zwischen ihnen und dem Elternteil ausserhalb des Haushalts herrschen. Die **Häufigkeit** dieser Angabe **unterscheidet sich zwischen Müttern und Vätern sowie den Familienarrangements** statistisch **nicht** signifikant. Dies bedeutet gleichzeitig, dass nicht nur inzwischen ausgesöhnte Eltern Kinder haben, die einen Teil der Zeit bei beiden Eltern leben, sondern auch eine Minderheit stark zerstrittener Eltern.

Eltern, die ihre Elternschaft über die Haushaltsgrenzen hinweg gemeinsam ausüben, müssen sich in einem gewissen Mass absprechen. Die qualitativen Fallstudien zeigen, dass diese Absprache in Einzelfällen auf ein Minimum beschränkt sein kann und 50/50-Arrangements bestehen, in denen die Eltern den Kontakt ansonsten abgebrochen haben. Wie häufig die **Elternkontakte** je nach Familienarrangement sind, wenn diese nicht abgebrochen wurden, zeigt **Abbildung 35**. Wohnt das Kind zu mindestens einem Drittel bei beiden Eltern, so stehen diese zu über 70% mindestens wöchentlich in Kontakt, 29% von ihnen tauschen sich täglich oder fast täglich aus. Diese Anteile sind deutlich tiefer, wenn die Kinder mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter verbringen. Hier steht nur knapp die Hälfte in mindestens wöchentlichem Kontakt, inbegriffen die 11%, die sich täglich oder fast täglich austauschen. Mindestens wöchentliche Kontakte zwischen den getrennt wohnenden Eltern sind nicht seltener, wenn ein Kind (fast) immer im gleichen Haushalt wohnt, aber zum anderen Elternteil regelmässigen Kontakt hat.

Selbst wenn zwischen dem Kind und dem anderen Elternteil wenig Kontakt besteht, tauschen sich rund ein Sechstel der Eltern, die den Kontakt nicht abgebrochen haben, zumindest einmal pro Woche aus. Die Intensität der Elternkontakte in den verschiedenen Familienkonstellationen verweist darauf, dass die Kontakte unter getrennten Eltern nur in Ausnahmefällen abbrechen. Die Mehrheit aller Eltern bleibt in relativ regem Austausch. Eine allgemein hohe Kontaktdichte bestätigt sich in den qualitativen Fallstudien. Nicht bei allen, aber bei vielen gibt es einen sehr regen Austausch.

Abbildung 35: Kontakthäufigkeit der Eltern (alle Familienarrangements, ohne Eltern, die keinen Kontakt haben)



Frage: «Wie oft haben Sie im letzten Jahr persönlich oder auf anderen Wegen (Telefon, elektronische Medien etc.) Kontakt gehabt mit dem Elternteil ausserhalb des Haushalts?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der Eltern mit Kontakt untereinander (n=2'555, davon 97 ohne Angabe. 281 Antworten von Eltern mit einer anderen/unbekannten Aufteilung in beiden Haushalten werden nicht dargestellt.), Berechnungen BASS

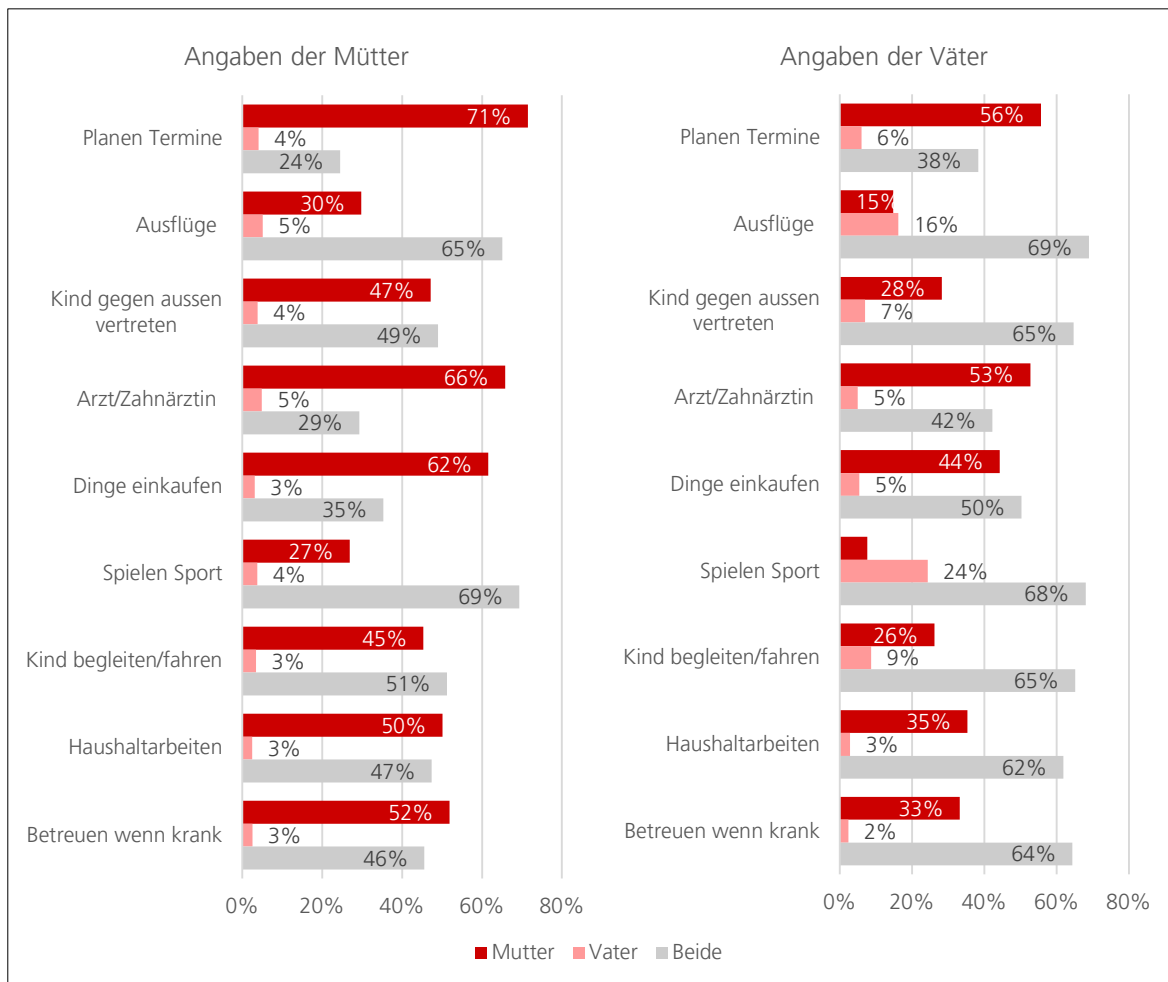
6.2 Aufteilung der elterlichen Aufgaben

Eltern mit multilokalem Familienarrangement wurden gefragt, wer im Alltag welche elterlichen Aufgaben für das ausgewählte Kind übernimmt (**Abbildung 36**). Die Balken für die Mütter sind rot eingefärbt, für die Väter rosa und wenn beide eine Aufgabe übernehmen, ist der Balken grau. Zunächst **zu den Müttern**: In den Augen der Väter übernehmen die Mütter alle Aufgaben etwas weniger häufig allein, aber das Muster der Aufgabenverteilung stimmt aus der Sicht beider Eltern ziemlich gut überein. Unbestritten sind es überwiegend die Mütter, die Planung und Terminmanagement für das Kind übernehmen. Dasselbe gilt etwas weniger stark ausgeprägt für Organisation und Begleitung bei Arzt- und Zahnarztterminen.

Weitere wichtige Aufgaben, die oft die Mütter erledigen, sind Dinge für das Kind einzukaufen sowie es zu betreuen, wenn es krank ist. In diesen beiden Punkten beteiligen sich in den multilokalen Familienarrangements auch die **Väter**. Dies ist fast nicht anders möglich, wenn die Kinder zeitweise bei ihnen leben. Aber sie übernehmen diese Aufgaben kaum je allein. Dies gilt auch für die anderen elterlichen Aufgaben: Die grauen Balken für «beide» sind stets bedeutend länger als die rosaroten für «Vater». Geben die Väter bei einer Aufgabe an, sie übernehmen sie allein, so geht es hauptsächlich um Sport und Ausflüge. Häufig aber sind beide Eltern in Freizeitaktivitäten beteiligt oder begleiten oder fahren das Kind. Haushaltarbeiten übernehmen beide Elternteile in ihrem jeweiligen Haushalt. Beim Vertreten der Kinder gegen aussen geben die Mütter häufiger ihre alleinige Zuständigkeit an, während die Väter überwiegend erklären, dass beide Eltern beteiligt sind.

Die Aufgabenteilung zeigt, dass die typischen Geschlechterrollen auch bei getrennten Eltern, die beide die Kinder zeitweise bei sich haben, weiterwirken. Es sind weit überwiegend die Mütter, welche die Verantwortung übernehmen und schauen, dass alles klappt. Sie tragen den sogenannten «**Mental Load**», also die Belastung, die durch das Organisieren von Alltagsaufgaben entsteht.

Abbildung 36: Wer übernimmt regelmässig welche alltäglichen elterlichen Aufgaben für das ausgewählte bei beiden wohnende Kind (multilokale Familienarrangements)



Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der Eltern mit mind. einem multilokal lebenden Kind (n=1'403, davon je nach Item zwischen 48 und 112 ohne Angabe), Berechnungen BASS

6.3 Austausch zu kinderbezogenen Themen

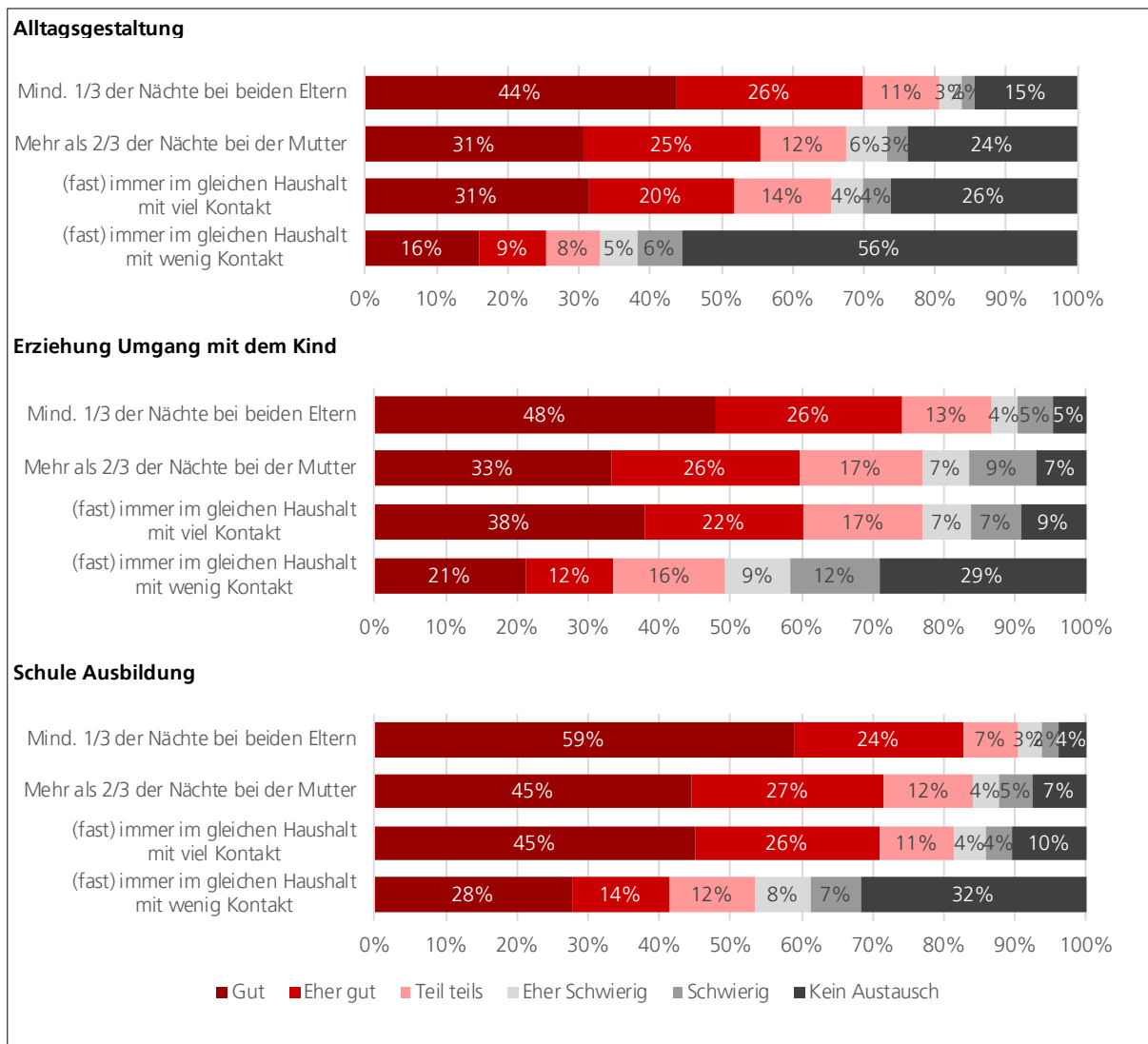
Der Austausch zu kinderbezogenen Themen ist unter Eltern, die ein multilokales Familienarrangement leben, generell besser bzw. weniger schwierig als wenn die Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt leben, wo auch häufiger gar kein Austausch stattfindet. Väter berichten generell etwas öfter von einem Austausch zu den verschiedenen Themen als Mütter. Wie gut oder schwierig der **Austausch** zu den einzelnen untersuchten Themen ist, **beurteilen meist beide Elternteile ähnlich**. **Unterschiede** bestehen jedoch **zwischen** den verschiedenen **Familienarrangements**.

Zunächst zu Themen, in denen es direkt um das Kind geht, nämlich **Alltagsgestaltung, Erziehung und Umgang mit dem Kind sowie Schule und Ausbildung (Abbildung 37)**. In 74-80% der Fälle ist der Austausch zwischen den Eltern zu diesen Themen (eher) gut, wenn die Kinder multilokal mindestens einen Drittel der Nächste bei beiden wohnen. Und es kommt insbesondere bei der Erziehung und Ausbildung selten vor, dass sie sich gar nicht austauschen. Nur bei der Alltagsgestaltung sprechen sich 15% nicht ab. Lebt ein Kind mehr als zwei Drittel der Nächte bei der Mutter oder (fast) immer im gleichen Haushalt mit viel Kontakt zum anderen Elternteil, so ist der Austausch zu diesen Themen noch bei über der Hälfte und zum Thema Schule sogar bei über 70% (eher) gut. Die Antworten dieser

beiden Arrangements weichen auch sonst wenig voneinander ab. Zu beobachten ist, dass ein Austausch zu Schule und Erziehung bei maximal 10% dieser Eltern fehlt, wogegen sich ein Viertel nicht bezüglich der konkreten Alltagsgestaltung austauscht.

Sehr anders sieht dies aus, wenn ein Kind wenig Kontakt zum anderen Elternteil hat. Dann tauschen sich die Eltern zu knapp einem Drittel gar nicht zu Schule und Ausbildung aus und die Alltagsgestaltung ist gar bei der Mehrheit kein Thema. Erfolgt ein Austausch, so ist er mit 41% am häufigsten beim Thema Schule und Ausbildung (eher) gut.

Abbildung 37: Beurteilung des Austauschs zu direkt kinderbezogenen Themen mit dem Elternteil im anderen Haushalt (alle Eltern mit Kontakt)

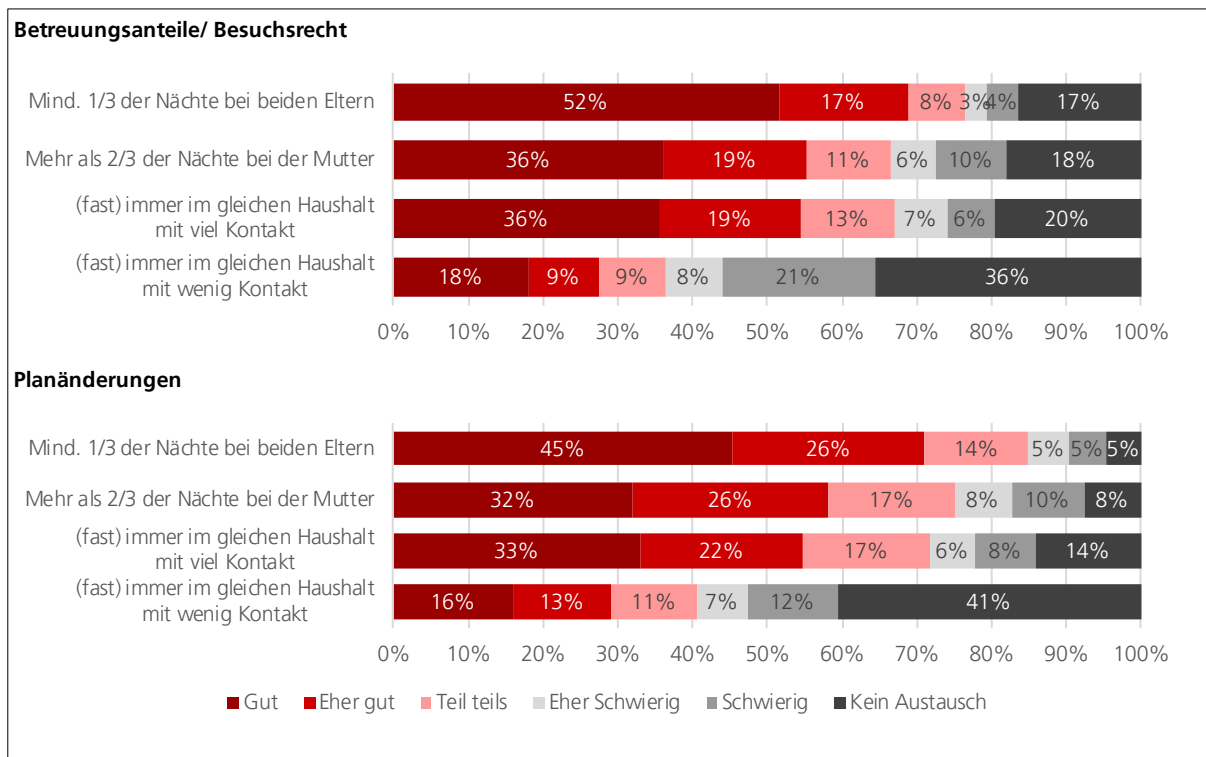


Frage: «Wie gut oder schwierig war der Austausch zwischen Ihnen und dem Elternteil ausserhalb des Haushalts bei folgenden kinderbezogenen Themen in den letzten 12 Monaten?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der Eltern mit Kontakt untereinander (n=2'555, davon 55 bis 192 ohne Angabe, 281 Antworten von Eltern mit einer anderen/unbekannten Aufteilung in beiden Haushalten werden nicht dargestellt.), Berechnungen BASS

Der zweite untersuchte Bereich betrifft die Betreuung und Zuständigkeit für das Kind, konkret den Austausch über **Betreuungsanteile oder Besuchsrecht sowie Planänderungen (Abbildung 38)**. Die Muster der Kommunikation zwischen den Eltern sind ähnlich wie oben: Leben die Kinder mindestens einen Drittel bei beiden, so ist der Austausch sowohl eher vorhanden als auch häufiger (eher) gut. Die Eltern in ungleichen multilokalen Arrangements und in Konstellationen mit (fast) immer im

gleichen Haushalt lebenden Kindern mit viel Kontakt zum anderen Elternteil antworten wiederum sehr ähnlich und etwas weniger positiv als die Eltern mit egalitärerer Aufteilung. Und wenn wenig Kontakt zwischen den Kindern und dem anderen Elternteil besteht, werden diese Themen auch seltener überhaupt besprochen. Deutlich wird jedoch, dass der Austausch zum Thema Besuchsrecht und Betreuungsanteil in dieser Konstellation für 30% der Eltern (eher) schwierig ist.

Abbildung 38: Beurteilung des Austauschs zur Aufteilung von Betreuung und Zuständigkeit für das Kind mit dem Elternteil im anderen Haushalt (alle Eltern mit Kontakt)



Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der Eltern mit Kontakt untereinander (n=2'555, davon 55 bis 192 ohne Angabe. 281 Antworten von Eltern mit einer anderen/unbekannten Aufteilung in beiden Haushalten werden nicht dargestellt.), Berechnungen BASS

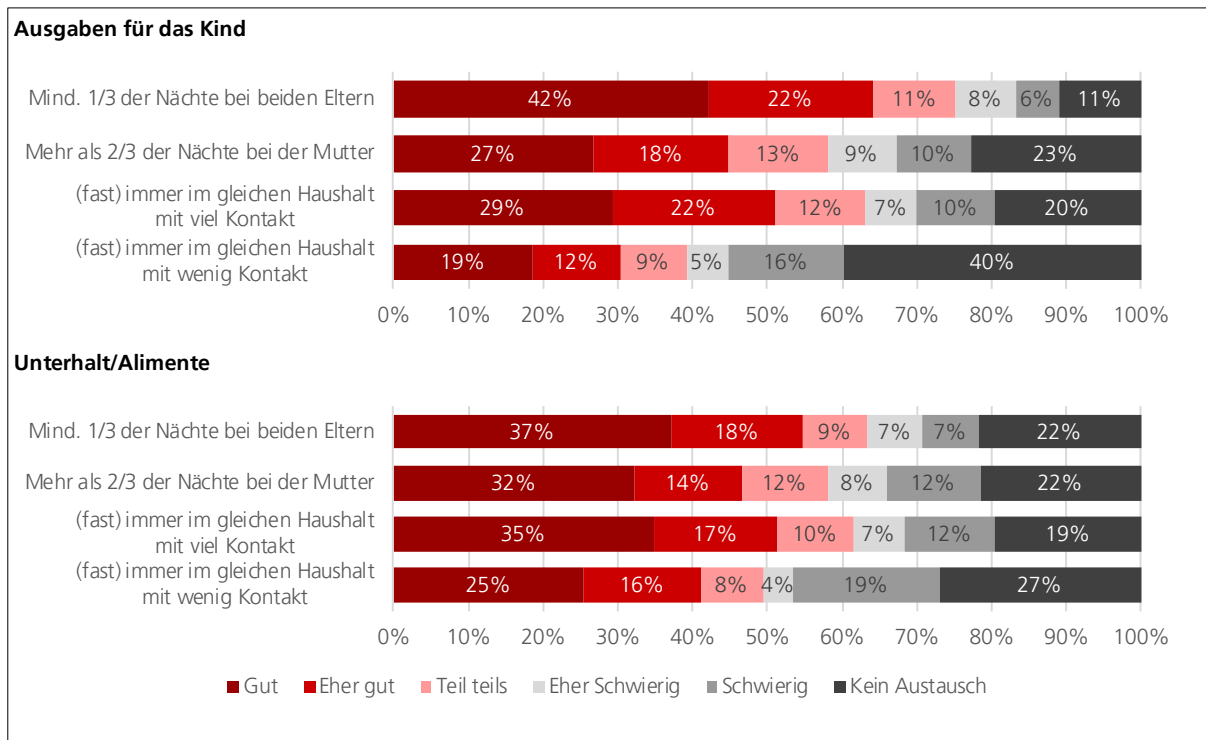
Analoge Auswertungen wurden auch zum Thema **familienergänzende Kinderbetreuung** gemacht. Da viele keine solche Betreuung in Anspruch nehmen, sprechen viele Eltern auch nicht darüber. Und von den Übrigen beurteilen mindestens drei Viertel den Austausch als (eher) gut. Ein weiteres ebenfalls ausgewertetes Thema ist der **offizielle Wohnsitz** der Kinder. Hier gilt Ähnliches. Viele tauschen sich, wenn einmal festgelegt ist, wo das Kind angemeldet sein soll, nicht mehr dazu aus. Und wo der Wohnsitz ein Thema bleibt, ist der Austausch weit überwiegend (eher) gut.

Der dritte untersuchte Bereich kreist um Finanzielles wie **Ausgaben für das Kind sowie Alimente bzw. Unterhaltszahlungen (Abbildung 39)**. Zunächst fällt auf, dass rund ein Fünftel, und wenn ein Kind wenig Kontakt zum anderen Elternteil hat, gut ein Viertel der Eltern nicht über das Thema **Unterhalt und Alimente** spricht. Findet ein Austausch statt, so ist er besonders schwierig, wenn die Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt leben und wenig Kontakt haben zum anderen Elternteil.

Markanter sind die Unterschiede beim Thema **Ausgaben für das Kind**. Nur 30% der Eltern, deren Kinder wenig Kontakt haben zum anderen Elternteil, erachten den Austausch dazu als (eher) gut. 40%

reden nicht darüber und von den Übrigen erachten gut 20% den Austausch als (eher) schwierig. Überwiegend positiv ist der Austausch dazu nur, wenn ein Kind zu mindestens einem Drittel bei beiden wohnt.

Abbildung 39: Beurteilung des Austauschs zu finanziellen Fragen mit dem Elternteil im anderen Haushalt (alle Eltern mit Kontakt)



*Bei den Angaben zu «Unterhalt/Alimente» sind die Unterschiede zwischen den Familienarrangement statistisch nicht signifikant.

Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der Eltern mit Kontakt untereinander (n=2'555, davon 55 bis 192 ohne Angabe. 281 Antworten von Eltern mit einer anderen/unbekannten Aufteilung in beiden Haushalten werden nicht dargestellt.), Berechnungen BASS

Zusammenfassend fällt die Beurteilung des Austauschs bei allen Themen deutlich positiver aus, wenn ein Kind mindestens einen Drittel der Nächte bei beiden Eltern lebt, als in den übrigen Familienarrangements. Und wenn umgekehrt ein Kind wenig Kontakt zum anderen Elternteil hat, ist oft auch der Austausch unter den Eltern schwieriger oder findet gar nicht statt. Dies ist ein weiterer Hinweis darauf, dass die Fähigkeit der Eltern, sich konstruktiv über das Kind auszutauschen, eng mit der Möglichkeit einer relativ egalitären Betreuung nach einer Trennung zusammenhängt.

6.4 Wohlbefinden und Zuhause der Kinder

In der internationalen Literatur ist ein grosses Thema, in welchen Familienarrangements es den Kindern getrennter Eltern besser oder schlechter geht (Übersichten über diese Literatur geben Nielsen 2014 oder Steinbach 2019). Die Resultate hängen sehr stark davon ab, welchen anderen Einflussfaktoren gleichzeitig Rechnung getragen wird, unterscheiden sich doch Eltern mit multilokal lebenden Kindern auch in anderen Merkmalen von Eltern, deren Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt leben. Beispielsweise sind Eltern in multilokalen Arrangements durchschnittlich finanziell besser situiert, verfügen über ein höheres Ausbildungsniveau und eine bessere Beziehungsqualität. All dies wirkt sich potenziell auf das Wohlbefinden der Kinder günstig aus.

In der Befragung wurde das **Wohlbefinden der Kinder** über das gesamteuropäisch erprobte Instrument **Kidscreen** (Kidscreen-Index-10) erhoben, das in einer Eltern- und einer Kinderversion vorliegt.³⁹ Kidscreen wurde von einer Forschungsgruppe mit Mitgliedern aus 13 europäischen Ländern 2001 bis 2004 entwickelt, um das Wohlbefinden von Kindern und Jugendlichen im Alter von 8 bis 18 Jahren zu messen.⁴⁰

Die damals für die Schweiz resultierenden durchschnittlichen Kidscreen-Werte für alle Mädchen und Jungen wurden verglichen mit den Resultaten aus der vorliegenden Befragung für die Kinder, welche mindestens jedes zweite Wochenende beim Elternteil im anderen Haushalt verbringen und von den Eltern zur Beantwortung der vertiefenden Fragen ausgewählt wurden. Die Auswertungen lassen darauf schliessen, dass das Wohlbefinden der Kinder, deren Eltern nicht zusammenwohnen, die aber in ihrem Alltag regelmässig bei beiden leben, nicht schlechter ist als beim Schweizer Durchschnitt. Die Unterschiede sind statistisch nicht signifikant. Vertiefende Analysen zeigen auch keine signifikanten Unterschiede, wenn der Grad der Multilokalität, Alter und Geschlecht des Kindes sowie das Geschlecht, die Ausbildung, die Erwerbsintegration und die finanzielle Situation des antwortenden Elternteils einbezogen werden.

Einen statistisch signifikanten **Unterschied für das Wohlbefinden der Kinder macht einzig die Beziehungsqualität der Eltern**: Bezeichnen die Eltern ihre Beziehung als sehr gut, so ist der Kidscreen-Index höher als in allen anderen Gruppen. Mit anderen Worten: Es sind bei Kindern, die regelmässig einen Teil der Zeit bei beiden Eltern leben, nicht die Wohn- und Betreuungsanteile, die für ihr Wohlbefinden einen nachweislichen Unterschied machen, sondern die Beziehung zwischen den Eltern. Allerdings begünstigt eine gute Beziehungsqualität gleichzeitig, dass eher egalitäre multilokale Familienarrangements überhaupt gewählt und gelebt werden.

Der Kidscreen-Index-10 konnte nur für Kinder ab 8 Jahren berechnet werden. 9 von 10 Fragen des Index wurden jedoch auch den Eltern jüngerer Kinder gestellt. Die Antworten darauf unterscheiden sich für **Kinder von 1 bis 7 Jahren**, die mindestens jedes zweite Wochenende beim anderen Elternteil verbringen, nicht systematisch von jenen für Kinder von 8 bis 11 Jahren.

Die **Einschätzung ihres Wohlbefindens** durch die Kinder selber fällt eher zurückhaltender aus als jene der Eltern. Befragt wurden Jugendliche ab 12 Jahren. Dass Kinder ihr Wohlbefinden leicht tiefer einschätzen als die Eltern ist in dieser Altersgruppe ein bekanntes Phänomen. Im Unterschied zu

³⁹ Vgl. www.kidscreen.org

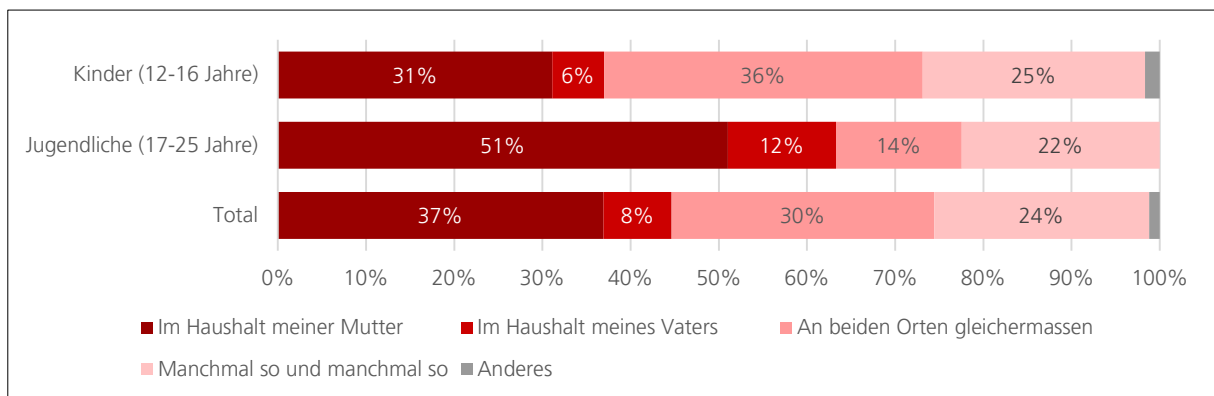
⁴⁰ Die Entwicklung des Instruments wurde durch die Europäische Union gefördert und erstreckte sich über einen Zeitraum von drei Jahren (2001-2004). Aus der Schweiz war das Institut für Sozial- und Präventivmedizin der Universität Bern an der Studie beteiligt. Verwendet wurde in der vorliegenden Befragung der 10er-Index von Kidscreen, der so heisst, weil er auf der gemeinsamen Bewertung von 10 Dimensionen des Wohlbefindens beruht. Die Frageformulierung in der Kinderversion war: «Wie geht es dir selbst? Wie fühlst du dich? Wenn du an die letzte Woche denkst ... 1) Hast du dich fit und wohl gefühlt? 2) Bist du in der Schule gut zurechtgekommen? 3) Bist du voller Energie gewesen? 4) Hast du dich traurig gefühlt? 5) Hast du dich einsam gefühlt? 6) Hast du genug Zeit für dich selbst gehabt? 7) Konntest du in deiner Freizeit die Dinge machen, die du tun wolltest? 8) Haben deine Mutter oder dein Vater dich gerecht behandelt? 9) Hast du mit deinen Freunden oder Freundinnen Spass gehabt? 10) Konntest du gut aufpassen?» Bei den Eltern wurden dieselben Fragen auf das Kind bezogen abgefragt. Die Antworten wurden in einer Fünfer-Skala erhoben.

Für die errechneten Werte kann aufgrund der internationalen Vorstudien ein Normbereich angegeben werden. Die Items erfüllen die Annahmen des Rasch-Modells (Eindimensionalität, Homogenität der Items und Personen, Suffizienz des Summenscores). Um die Interpretation zu erleichtern, werden die Werte der Rasch-Skalen in T-Werte umgerechnet. Höhere Werte bedeuten ein höheres Wohlbefinden. Ein Wert ist in der Schweiz «bemerkenswert» («noticable») respektive nicht «normal», wenn er nicht in folgender Spanne liegt: Für 8-18-Jährige in der Elternsicht 47.5 bis 56.5, in der Selbstangabe der Kinder 48.2 bis 57.4; für 12-18-Jährige in der Elternsicht 47.1 bis 56.1, in der Selbstangabe der Jugendlichen 46.8 bis 55.1. Dies ist bei keinem der ausgewiesenen Werte der Fall.

oben sind hier Kinder, die (fast) immer im gleichen Haushalt leben, miteinbezogen. Die Unterschiede zwischen den verglichenen Gruppen sind statistisch nicht signifikant. Es bestehen also **keine Hinweise, dass das Wohlbefinden von Kindern in multilokalen Familienarrangements besser oder schlechter wäre**, als wenn sie (fast) immer im gleichen Haushalt leben. Dasselbe gilt für das Wohlbefinden von Kindern mit getrennt wohnenden Eltern im Vergleich zu allen Kindern in der Schweiz.

Wie definieren Jugendliche, die im Alltag regelmässig an mehreren Orten wohnen, ihr **Zuhause (Abbildung 40)**? Die Frage danach, wo sie sich am meisten zuhause fühlen, haben die 12-16-Jährigen in der Befragung deutlich anders beantwortet als die Älteren, die noch bei mindestens einem Elternteil wohnen. In der jüngeren Gruppe ist die Antwort am häufigsten, sie fühlten sich manchmal am einen und manchmal am anderen Ort am meisten zuhause (36%), dieser Anteil sinkt unter den Älteren auf 14%. Dagegen geben sie häufiger an, sie fühlten sich im Haushalt ihrer Mutter am meisten zuhause. Möglich ist, dass sie weniger auf die Eltern ausgerichtet sind als die jüngere Altersgruppe, und für sie mehr zählt, wo sie sich häufiger aufhalten. In beiden Altersgruppen gibt rund ein Viertel der Jugendlichen an, dass sie sich in beiden Haushalten gleichermassen zuhause fühlen.

Abbildung 40: Ort, wo sich die Jugendlichen, welche in mehreren Haushalten wohnen, am meisten zuhause fühlen (Befragung der Jugendlichen)



Frage: «Wo fühlst du dich am meisten zuhause?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der Jugendlichen, die in mehreren Haushalten wohnen (n=174, davon 6 ohne Angabe: 119 Kinder; 49 Jugendliche), Berechnungen BASS

6.5 Zufriedenheit mit dem Wohn- und Betreuungsarrangement

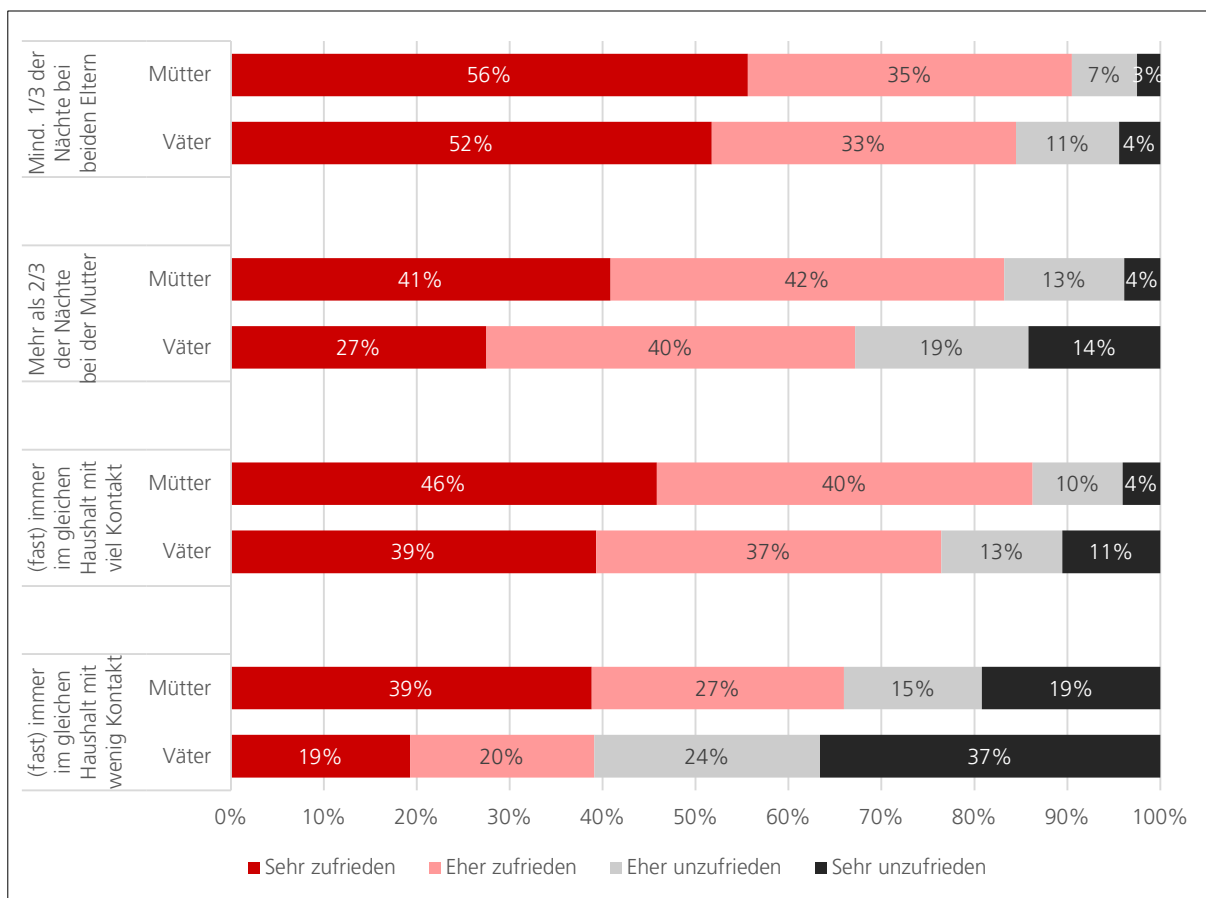
Wie zufrieden sind die getrennt wohnenden **Eltern** mit dem aktuellen Wohn- und Betreuungsarrangement für ihre Kinder? Die Antworten unterscheiden sich kaum, **solange das Kind einen Teil der Zeit zumindest besuchsweise im eigenen Haushalt wohnt**. Dann sind **80% eher oder sehr zufrieden**. Deutlich tiefer ist dieser Anteil bei Eltern, deren Kinder (fast) nie im eigenen Haushalt leben. Hier sind nur 54% sehr oder doch eher zufrieden. Dagegen geben 26% an, dass sie sehr unzufrieden seien. Im Gesamtdurchschnitt resultiert ein Anteil von 10% sehr unzufriedener und 14% eher unzufriedener Eltern.

In allen Familienarrangements äussern sich die **Väter unzufriedener mit der Aufteilung als die Mütter**, jedoch in sehr unterschiedlichem Mass. Väter wie Mütter sind am häufigsten zufrieden, wenn die Kinder mindestens einen Drittel der Nächte bei beiden Eltern verbringen (**Abbildung 41**). Das heisst nicht, dass das Familienarrangement direkt der Grund für die höhere Zufriedenheit sein muss. Allenfalls ist dieser Effekt auch über tieferliegende Faktoren wie Konfliktintensität bzw. Beziehungsqualität oder die finanzielle Situation vermittelt.

Bei allen Eltern, Vätern wie Müttern, folgt an zweiter Stelle eine einseitige Wohnlösung mit viel Kontakt zum anderen Elternteil. Im ungleichen multilokalen Arrangement sind insbesondere die Väter oft unzufrieden, nämlich zu einem Drittel. Noch höhere Anteile an Unzufriedenen bestehen nur, wenn die Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt leben und wenig Kontakt zum anderen Elternteil haben. Dann sind sowohl die Mütter als auch die Väter am unzufriedensten mit dem Wohn- und Betreuungsarrangement. Der Anteil der Unzufriedenen ist jedoch unter den Vätern mit 61% erheblich höher als unter den Müttern mit 34%.

Insgesamt zeigt sich also, dass die Väter mit den aktuellen Familienarrangements weniger zufrieden sind als die Mütter. Bei den Vätern erreicht der Anteil eher oder sehr Unzufriedener im Total 29% gegenüber 18% bei den Müttern.

Abbildung 41: Zufriedenheit mit dem Wohn- und Betreuungsarrangement (alle Eltern)



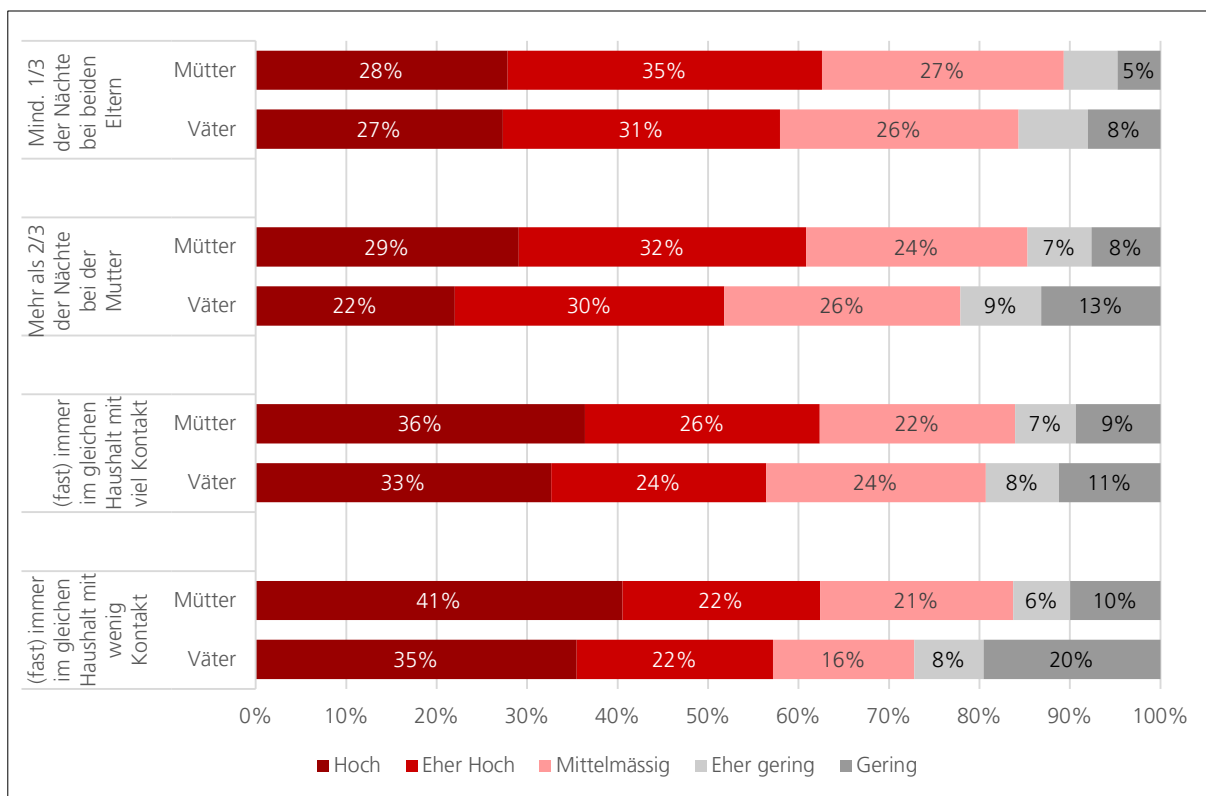
Frage: «Wie zufrieden sind Sie mit der heute praktizierten Aufteilung von Wohnanteil und Betreuung Ihres Kindes/Ihrer Kinder mit einem Elternteil ausserhalb Ihres Haushalts?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868 zu 4'275 eigenen Kindern, davon zu 104 keine Angabe. Antworten von 293 Eltern zu 448 Kindern mit einer anderen/unbekannten Aufteilung in beiden Haushalten werden nicht dargestellt.), Berechnungen BASS

Die Unterschiede zwischen den Familienarrangements sind deutlich kleiner, wenn statt nach der Zufriedenheit mit dem Wohn- und Betreuungsarrangement nach der **allgemeinen Zufriedenheit mit dem jetzigen Leben** gefragt wird (**Abbildung 42**). Was jedoch bleibt, ist dass die Väter weniger zufrieden sind als die Mütter. Werden in multivariaten Zusammenhangsanalysen weitere Einflussfaktoren untersucht, so erweisen sich auch die finanzielle Situation des Haushalts, die Beziehungsqualität der Eltern sowie die aktuelle Haushaltssituation als relevant. So sind Väter, deren Kinder nicht (zeit-

weise) in ihrem Haushalt leben, auch allgemein mit ihrem Leben weniger zufrieden. Wird die Haushaltssituation berücksichtigt, so ist der Geschlechterunterschied nicht mehr relevant.

Die Frage nach der Allgemeinen Zufriedenheit mit dem jetzigen Leben wird in gleicher Weise in der Erhebung über die Einkommen und Lebensbedingungen SILC des Bundesamts für Statistik gestellt. Die Antworten lassen sich daher mit dem gesamtschweizerischen Durchschnitt der entsprechenden Haushaltstypen sowie der Geschlechter vergleichen. Dieser Vergleich zeigt, dass die allgemeine Zufriedenheit der getrennt lebenden Eltern nicht signifikant von den gesamtschweizerischen Verhältnissen unterscheidet. Sie sind also weder zufriedener noch unzufriedener. Die allgemeine Zufriedenheit mit dem aktuellen Leben unterscheidet sich in der Gesamtbevölkerung auch kaum zwischen Frauen und Männern.

Abbildung 42: Allgemeine Zufriedenheit mit dem jetzigen Leben

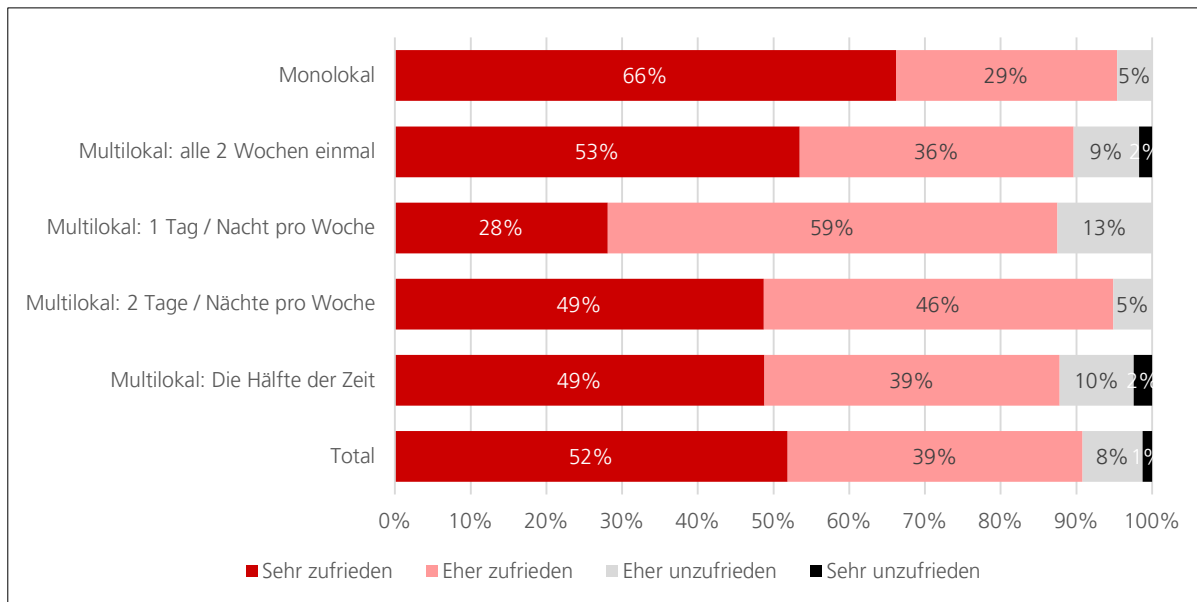


Frage: «Wie zufrieden sind Sie ganz allgemein mit ihrem jetzigen Leben, wenn 0 «gar nicht zufrieden» und 10 «vollständig zufrieden» bedeutet?» In der Abbildung umkodiert als 0-4: gering, 5 eher gering, 6-7 mittelmässig, 8 eher hoch, 9-10 hoch.
 Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868, davon zu 87 keine Angabe. Antworten von 286 Eltern mit einer anderen/unbekannten Aufteilung in beiden Haushalten werden nicht dargestellt.), Berechnungen BASS

Die **Zufriedenheit der Jugendlichen ab 12 Jahren** mit ihrer Wohnsituation folgt nicht dem gleichen Muster wie bei den Eltern. Sie erreichen mit 66% sehr und weiteren 29% eher Zufriedenen den höchsten Zufriedenheitswert, wenn ein Kind (fast) immer im gleichen Haushalt wohnt (**Abbildung 43**). Allerdings sind die Unterschiede zwischen den verschiedenen Familienarrangements nicht besonders gross. Insbesondere aber schwingt hier nicht die egalitäre Lösung oben aus, sondern die monokale, also (fast) immer im gleichen Haushalt zu wohnen. Am tiefsten ist der Anteil der sehr Zufriedenen mit 28% bei der Lösung 1 Tag und/oder 1 Nacht pro Woche beim anderen Elternteil. Vermutet werden kann, dass sehr regelmässige, aber jeweils kurze Aufenthalte beim anderen Elternteil von den Kindern eher als anstrengend empfunden werden. Allerdings besteht zusammen mit der Kategorie «eher zufrieden» dann kein Unterschied mehr zu den übrigen Arrangements.

Es ist nicht davon auszugehen, dass diese Resultate genau gleich auch für die jüngeren Kinder gelten, die nicht direkt befragt werden konnten.

Abbildung 43: Zufriedenheit mit der heutigen Wohnsituation aus Sicht der Jugendlichen ab 12 Jahren nach Multilokalitätsgrad (Befragung der Kinder)



Frage: «Wie zufrieden bist du mit deiner heutigen Wohnsituation?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der Jugendlichen (n=239), Berechnungen BASS

6.6 Ideale Aufteilung von Wohn- und Betreuungsanteil sowie Änderungswünsche

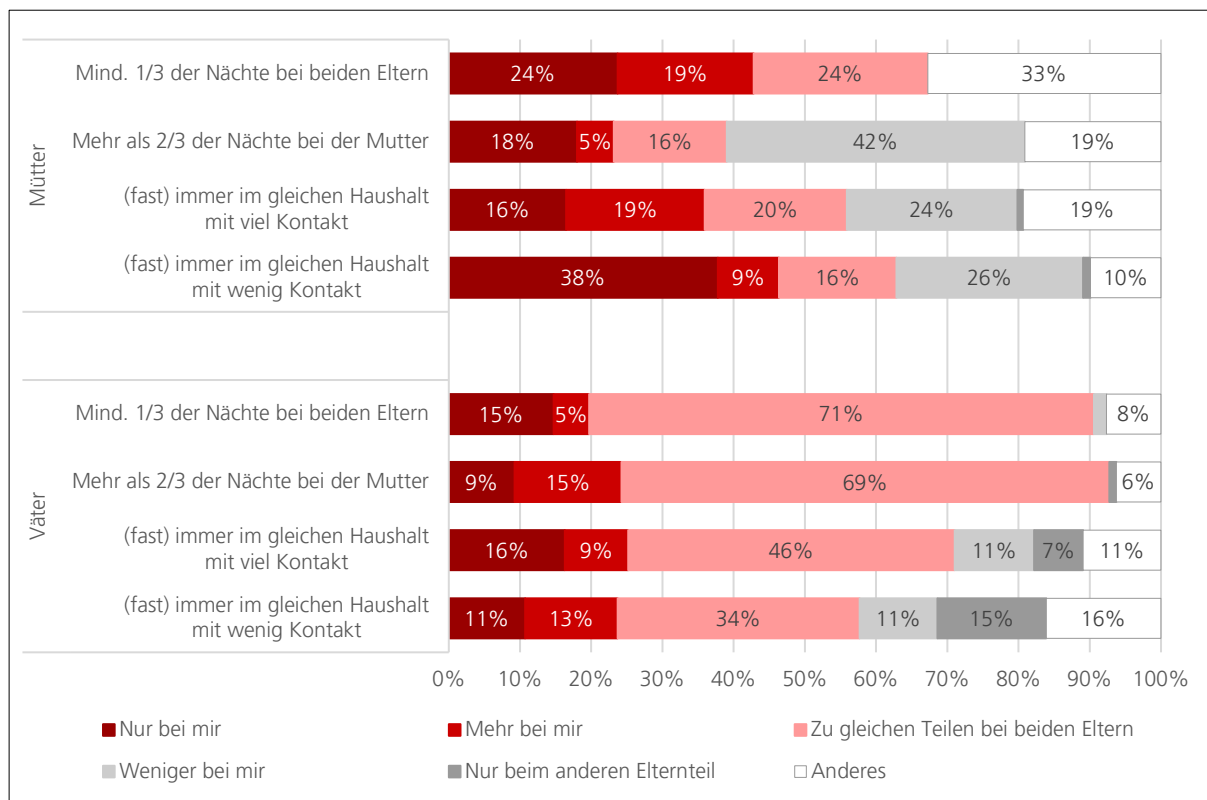
Alle **Eltern** wurden gefragt, welche Aufteilung von Wohnen und Betreuung ihrer Kinder in ihrer Situation am besten wäre. Insgesamt **75% der Mütter** und **67% der Väter** geben an, dies sei die **Aufteilung, welche sie derzeit praktizieren**. Der Anteil, der sich eine **andere Aufteilung** wünscht, ist bei den **Vätern mit (fast) nie im eigenen Haushalt lebenden Kindern mit 40% am höchsten**. Aber auch bei den multilokalen Familienarrangements ist der Anteil der Väter, die sich eine andere Aufteilung wünschen, grösser als bei den Müttern. Vertiefte Auswertungen zeigen, dass Eltern sich am seltensten (18%) eine andere Aufteilung wünschen, wenn das Kind mindestens einen Drittel der Nächte bei beiden Elternteilen verbringt.

Eltern, die sich eine andere Aufteilung wünschen, wurden auch nach der **angestrebten Aufteilung** gefragt (**Abbildung 44**). Insgesamt gut die Hälfte der **Väter** mit Änderungswunsch (15% aller Väter) möchte, dass das Kind zu gleichen Teilen bei beiden Eltern lebt. Besonders stark ist dieser Wunsch bei Vätern, die bereits regelmässig in den Alltag ihrer Kinder involviert sind. Lebt ein Kind bereits multilokal, aber mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter, so möchten die Väter mit Änderungswunsch sie zu 69% die Hälfte der Zeit bei sich haben. In ähnlicher Weise dominiert dieser Wunsch auch bei den (vergleichsweise wenigen) Vätern mit Änderungswunsch, bei welchen die Kinder bereits zu über einem Drittel der Nächte leben.

Der Wunsch nach egalitären Wohn- und Betreuungsanteilen ist bei Vätern mit Änderungswunsch, deren Kinder (fast) immer bei der Mutter leben, etwas weniger häufig, aber immer noch bei gut einem Drittel bis fast der Hälfte vorhanden. Rund ein Viertel von ihnen würde sich wünschen, dass die Kinder

mehr oder ausschliesslich bei ihnen leben. Fast ebenso viele möchten allerdings, dass die Kinder weniger oft bei ihnen wären.

Abbildung 44: Angestrebte Aufteilung von Wohnanteil und Betreuung im Alltag (alle Eltern mit Änderungswunsch)



Frage: «Was für eine Aufteilung von Wohnanteil und Betreuung streben Sie an?» Die Kategorie «Mehr als 1/3 der Nächte bei beiden» ist mit Vorsicht zu interpretieren, da nur 40 Angaben für die Mütter und 48 für die Väter vorliegen. Grund dafür ist, dass Änderungswünsche hier selten sind.
 Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868, davon 792 Mütter und Väter mit Änderungsbedarf. 69 Antworten von Eltern mit einer anderen/unbekannten Aufteilung in beiden Haushalten werden nicht dargestellt.), Berechnungen BASS

Bei den **Müttern** sind die Änderungswünsche vielfältiger. Sie passen teilweise gut zu jenen der Väter, insbesondere in Situationen, wo das Kind bereits bei beiden lebt, aber mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter verbringt. Die Mütter mit Änderungswunsch möchten hier zu 58% einen kleineren Betreuungsanteil oder dass das Kind zu gleichen Teilen bei beiden Eltern wohnt. Einen kleineren Betreuungsanteil möchten auch fast die Hälfte der Mütter mit Änderungswunsch, deren Kinder derzeit (fast) immer bei ihnen wohnen.

Lebt das Kind bereits mehr als ein Drittel der Nächte bei beiden Eltern, wünschen sich umgekehrt 43% der Mütter mit Änderungswunsch, es wäre mehr oder gar nur bei ihnen. Dieser Anteil ist auch dann hoch, wenn das Kind bereits (fast) immer im Haushalt der Mutter lebt und wenig Kontakt zum anderen Elternteil hat. Die Mütter nennen zu einem hohen Anteil auch «Anderes», insbesondere wenn die Aufteilung bereits relativ egalitär ist. Bei Änderungswünschen der Kategorie «Anderes» werden häufig klarere Regelungen genannt, mehr Regelmässigkeit, dass die Väter sich an Behörden- oder Gerichtsentscheide halten oder dass die Kinder sollen entscheiden können.

Als **Gründe, warum die gewünschte Aufteilung nicht realisiert wurde**, werden von den Eltern mit Änderungswünschen weitaus am häufigsten ungleiche Wünsche der Eltern angegeben, von den Vätern (76%) noch etwas öfter als von den Müttern (66%). Viel häufiger als die Väter geben die Mütter

aber auch andere Wünsche der Kinder an (23% gegenüber 11%). Väter nennen am zweithäufigsten finanzielle Gründe (16% gegenüber 11%), die dem Änderungswunsch entgegenstehen. Bei den übrigen Antworten bestehen keine Geschlechterunterschiede. Genannt werden in absteigender Häufigkeit eine zu lange Wegzeit zwischen den Wohnorten, die Schwierigkeit, eine Stelle mit dem entsprechenden Pensum zu finden sowie die fehlende örtliche Flexibilität der Kinder wegen der Schule. Dagegen spielen für beide Elternteile zu teure oder fehlende Kinderbetreuungsangebote eine untergeordnete Rolle als Hindernisse zur gewünschten Aufteilung. In die Kategorie «Anderes» fallen psychische Probleme eines Elternteils, Unzuverlässigkeit, verschiedene Konflikte und Vereinzeltetes.

6.7 Fazit

Ist die **Qualität der Beziehung zwischen den** getrennt wohnenden **Eltern** (sehr) schlecht oder kommt es gar zu Kontaktabbrüchen, senkt dies die Wahrscheinlichkeit multilokaler Familienarrangements, aber diese sind dadurch nicht ganz ausgeschlossen. Umgekehrt bezeichnet knapp ein Viertel der Eltern ihre Beziehung als gut oder sehr gut, auch wenn die Kinder wenig Kontakt zum anderen Elternteil haben. In allen anderen Familienarrangements gilt dies für rund die Hälfte, wobei das egalitäre multilokale Arrangement die höchsten Werte guter und sehr guter Elternbeziehungen erreicht.

14% aller Eltern geben an, dass oft oder fast immer **Wut und Feindschaft** zwischen ihnen und dem anderen Elternteil herrschen. Die Häufigkeit unterscheidet sich zwischen Müttern und Vätern sowie den Familienarrangements nicht. Dies bedeutet gleichzeitig, dass nicht nur Kinder von Eltern, die sich gut verstehen, einen Teil der Zeit bei beiden leben. Eine Rolle dürfte dabei spielen, dass die weiterhin gemeinsam wahrgenommene Elternschaft mehr Kontakt und Auseinandersetzung bedingt, woran sich auch Wut entzünden kann. Entscheidend erscheint im konkreten Fall, ob es trotz allem gelingt, im Interesse der Kinder pragmatische Lösungen zu finden.

Wird der Kontakt nicht abgebrochen, ist die **Häufigkeit der Elternkontakte** teilweise hoch. Wohnt das Kind zu mindestens einem Drittel bei beiden Eltern, so stehen diese zu über 70% mindestens wöchentlich in Kontakt, fast die Hälfte davon tauschen sich täglich oder fast täglich aus. Die Kontakthäufigkeit zwischen den Eltern ist deutlich tiefer, wenn ein Kind mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter verbringt oder (fast) immer im gleichen Haushalt wohnt, aber zum anderen Elternteil regelmäßigen Kontakt hat. Selbst wenn zwischen dem Kind und dem anderen Elternteil wenig Kontakt besteht, tauschen sich rund ein Sechstel der Eltern, die den Kontakt nicht abgebrochen haben, zumindest einmal pro Woche aus. Die Intensität der Elternkontakte in den verschiedenen Familienkonstellationen verweist darauf, dass es sicher falsch wäre, davon auszugehen, dass die Kontakte unter getrennten Eltern meist abbrechen.

Die **Aufteilung der elterlichen Aufgaben** zeigt, dass die typischen Geschlechterrollen auch bei getrennten Eltern in multilokalen Familienarrangements weiterwirken. Es sind weit überwiegend die Mütter, welche die Verantwortung für den Alltag der Kinder übernehmen und schauen, dass alles klappt. Damit tragen oft sie den sogenannten «**Mental Load**», also die mentale Belastung, die durch das Organisieren von Alltagsaufgaben entsteht.

Der **Austausch zu kinderbezogenen Themen** ist unter Eltern, die ein multilokales Familienarrangement leben, generell besser bzw. weniger schwierig als wenn die Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt leben, wo auch häufiger gar kein Austausch stattfindet. Geht es direkt um das Kind, nämlich um **Alltagsgestaltung, Erziehung und Umgang mit dem Kind sowie Schule und Ausbildung**, so

ist der Austausch vor allem dann (eher) schwierig oder findet gar nicht statt, wenn das Kind selber wenig Kontakt zum anderen Elternteil hat. Ansonsten wird der Austausch weit überwiegend als (eher) gut beurteilt. Geht es um **Betreuungsanteile oder Besuchsrecht sowie Planänderungen** gilt grundsätzlich dasselbe, wobei der Anteil mit (eher) gutem Austausch etwas tiefer liegt und mehr Eltern sich zu diesen Themen gar nicht austauschen. Dies gilt noch ausgeprägter bei **finanziellen Fragen** zu Ausgaben für das Kind oder zu Alimenten bzw. Unterhaltszahlungen. Einzig unter Eltern mit relativ egalitärem multilokalem Familienarrangement ist der Austausch zu Ausgaben für das Kind in knapp 90% der Fälle gegeben und in 64% auch (eher) gut – was auch mit der besseren finanziellen Stellung und dadurch geringeren Geldsorgen in dieser Gruppe zusammenhängen kann.

Das **Wohlbefinden multilokal lebender Kinder** wurde über das gesamteuropäisch erprobte Instrument **Kidscreen** erhoben. Dies erlaubt, die aus der Befragung resultierenden Werte mit der Gesamtheit der Kinder in der Schweiz zu vergleichen. Die Auswertungen lassen darauf schliessen, dass das Wohlbefinden der Kinder, die in zwei Elternhaushalten leben, nicht besser und nicht schlechter ist als im Schweizer Durchschnitt der jeweiligen Geschlechter- und Altersgruppe. Dieses Resultat bestätigt sich auch in der Befragung der Kinder. In einer multivariaten Zusammenhangsanalyse wurde zudem getestet, welche Einflussfaktoren auf das Wohlbefinden der multilokal lebenden Kinder wirken. Es gibt keine signifikanten Unterschiede nach dem Grad der Multilokalität, dem Alter und Geschlecht des Kindes, dem Geschlecht des antwortenden Elternteils, der finanziellen Situation im Haushalt des Kindes, der Ausbildung oder der Erwerbsintegration des angeschriebenen Elternteils. Einen statistisch signifikanten **Einfluss weist einzig die Beziehungsqualität der Eltern auf**. Es ist also nicht der Wohn- und Betreuungsanteil, der für das Wohlbefinden multilokal lebender Kinder einen nachweislichen Unterschied macht, sondern die Beziehungsqualität zwischen den Eltern.

Kinder, die im Alltag an mehreren Orten wohnen, definieren ihr **Zuhause** unterschiedlich. Rund ein Viertel der ab 12-Jährigen, die direkt befragt werden konnten, gibt an, sich in beiden Haushalten gleichermaßen zuhause zu fühlen. Unter den 12-16-Jährigen ist die häufigste Antwort, sie fühlten sich manchmal am einen und manchmal am anderen Ort am meisten zuhause (36%). Dieser Anteil ist unter den Älteren mit 14% erheblich tiefer. Dagegen geben sie häufiger an, sie fühlten sich im Haushalt ihrer Mutter am meisten zuhause. Möglich ist, dass sie weniger auf die Eltern ausgerichtet sind als die jüngere Altersgruppe, und für sie mehr zählt, wo sie sich häufiger aufhalten.

Die **Zufriedenheit der getrennt wohnenden Eltern** ist hoch, wenn das Kind mindestens einen Teil der Zeit in ihrem eigenen Haushalt wohnt: Dann sind **80% eher oder sehr zufrieden** mit der Aufteilung der Wohn- und Betreuungsanteile. Ist das Kind (fast) nie im eigenen Haushalt, sinkt dieser Anteil auf 54% und der Anteil der sehr Unzufriedenen ist höher als jener der sehr Zufriedenen. In allen Familienarrangements äussern sich die Väter weniger zufrieden als die Mütter. Der Tiefpunkt ist bei den Vätern von Kindern erreicht, die wenig Kontakt zu ihnen haben. Sie sind nur zu 39% eher oder sehr zufrieden.

Die **Zufriedenheit der Kinder** wurde bei den ab 12-Jährigen auch direkt bei ihnen erhoben. Sie äussern sich generell zufriedener als die Eltern. Unter den verschiedenen Familienarrangements erreicht jedoch «das (fast) immer im gleichen Haushalt Leben» bei der befragten Altersgruppe mit zwei Dritteln sehr Zufriedenen und nur 5% eher Unzufriedenen den höchsten Wert. Werden die sehr und eher Zufriedenen zusammen betrachtet, dann liegen allerdings die Werte bei anderen Familienarrangements nicht wesentlich tiefer.

Als **ideale Aufteilung von Wohnen und Betreuung** geben **75% der Mütter und 67% der Väter** die **Aufteilung an, welche sie derzeit praktizieren**. Der Anteil, der sich eine andere Aufteilung wünscht,

ist bei den Vätern mit (fast) nie im eigenen Haushalt lebenden Kindern mit 40% am höchsten. Verbringt ein Kind mindestens ein Drittel der Nächte bei beiden Elternteilen, ist dieser Anteil mit 18% am tiefsten. Je nach Familienarrangement möchten **die Hälfte bis 90% der Väter mit Änderungswunsch die Kinder häufiger bei sich haben**. Sehr oft streben sie eine egalitäre Aufteilung von Wohnen und Betreuung an (je nach Familienarrangement 34% bis 71%). **Mütter mit Änderungswunsch** möchten ebenfalls oft, dass der Vater einen grösseren Anteil der Zuständigkeit für das Kind übernimmt, wobei hier «weniger bei mir» und nicht unbedingt das egalitäre Modell im Vordergrund steht. Daneben gibt es auch Mütter, die sich wünschen, das Kind wäre nur bei ihnen. Dieser Anteil ist mit fast 40% hoch, wenn die Kinder wenig Kontakt zum anderen Elternteil haben. Der Anteil erreicht jedoch auch, wenn die Kinder mindestens ein Drittel bei beiden Eltern wohnen, 25%. Dies betrifft jedoch eine kleine absolute Zahl an Müttern, weil die meisten in diesem Familienarrangement keinen Änderungsbedarf anmelden. Als **Hauptgrund, warum das gewünschte Familienarrangement nicht realisiert wurde**, werden ungleiche Wünsche der Eltern angegeben.

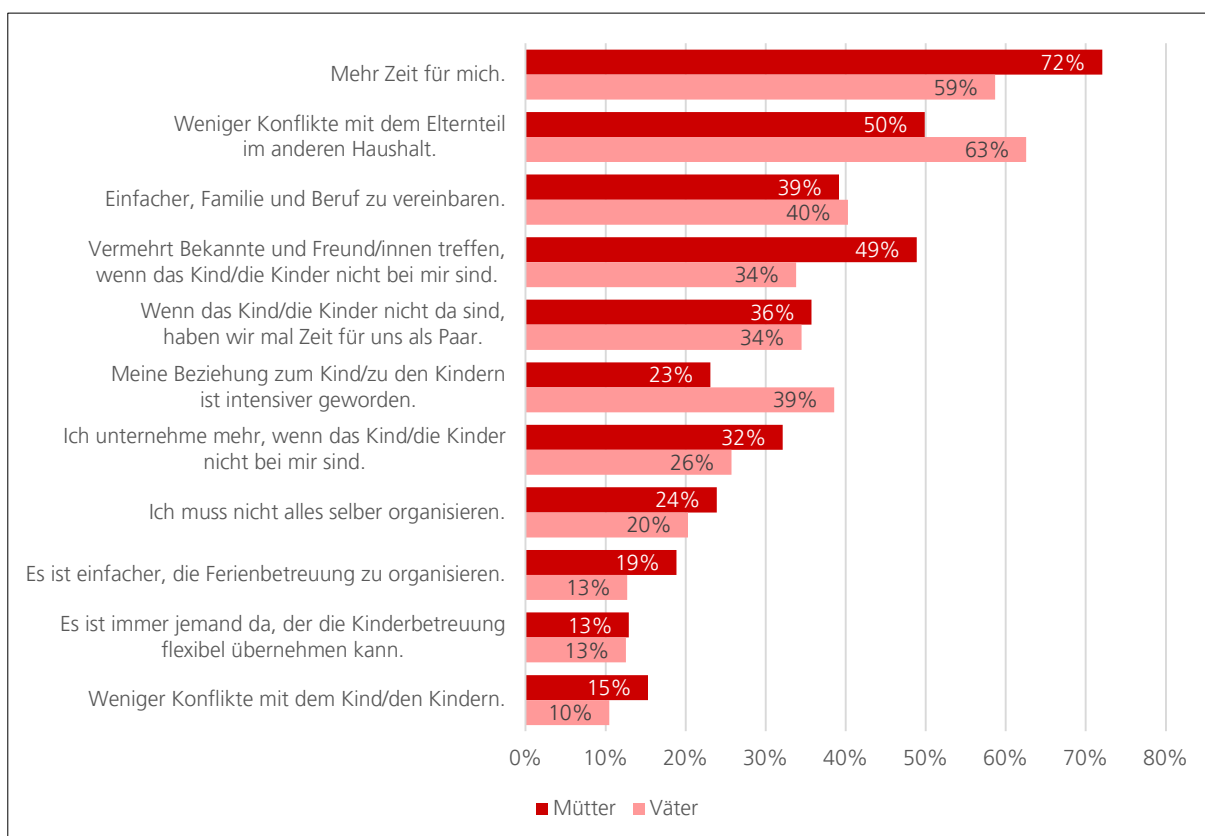
7 Auswirkungen multilokaler Familienarrangements sowie ungünstige Rahmenbedingungen

Eltern, deren Kinder regelmässig auch beim Elternteil im anderen Haushalt leben, berichten von Vor- und Nachteilen dieses multilokalen Familienarrangements für sie. Es interessieren aber auch die Auswirkungen eines multilokalen Familienarrangements auf die hin und her wechselnden Kinder. Weiter wird vertieft, inwiefern ungünstige Rahmenbedingungen ein multilokales Leben der Kinder erschweren.

7.1 Vor- und Nachteile eines multilokalen Familienarrangements für die Eltern

Die **Vorteile eines multilokalen Familienarrangements** sehen die Eltern für sich selber am häufigsten in der zeitlichen Entlastung («habe mehr Zeit für mich») und der Konfliktminimierung, wobei der Zugewinn an Zeit öfter von den Müttern genannt wird und die Konfliktminimierung öfter von den Vätern (**Abbildung 45**). Die Väter geben zudem viel häufiger als die Mütter an, ihre Beziehung zum Kind sei intensiver geworden (39% gegenüber 23%). Die Mütter erklären im Gegenzug etwas öfter, sie träfen sich vermehrt mit Freund/innen und Bekannten und sie unternähmen mehr, wenn die Kinder nicht da sind. Eine vertiefende Analyse zeigt, dass bis auf die Konfliktminimierung alle Vorteile häufiger genannt werden, wenn ein Kind mindestens einen Drittel der Nächte bei beiden Eltern schläft.

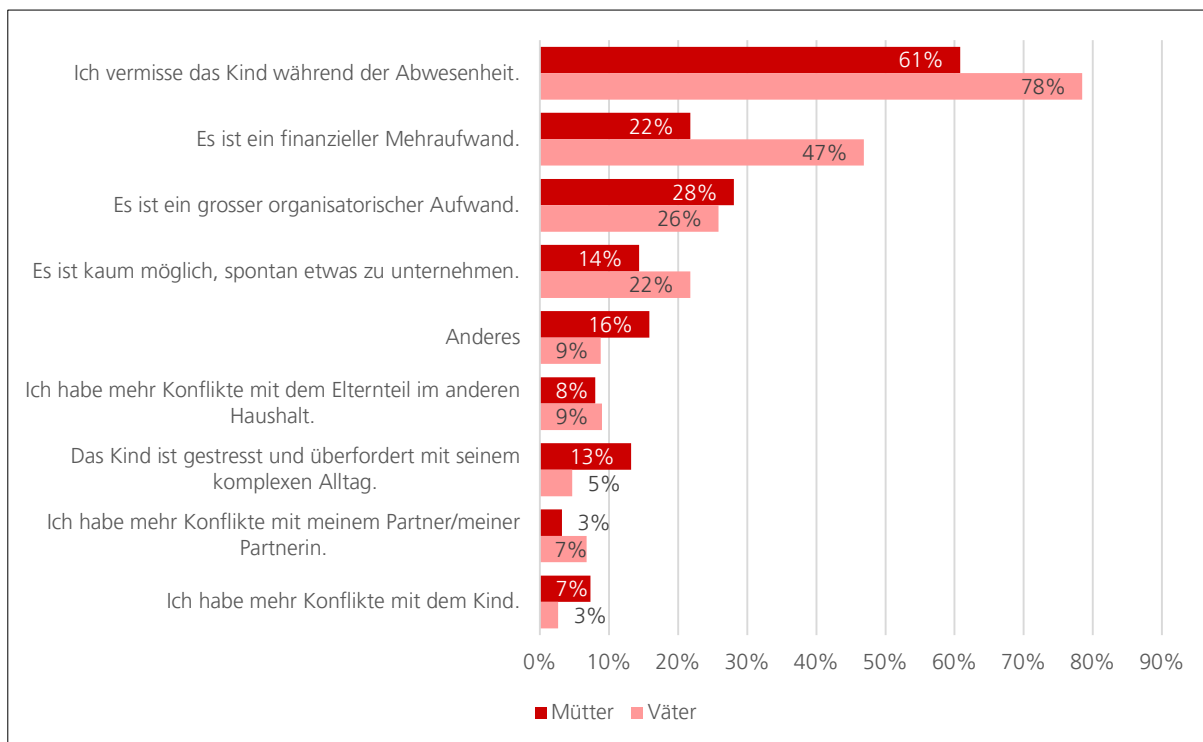
Abbildung 45: Vorteile eines multilokalen Familienarrangements nach Geschlecht (Mehrfachnennungen, Eltern mit multilokalen Familienarrangements)



Frage: «Wo sehen Sie für sich selber Vorteile dieses Arrangements gegenüber anderen Möglichkeiten, die Betreuung aufzuteilen, wenn die Eltern nicht zusammenwohnen? Was gelingt im Alltag besonders gut, wenn die Kinder in mehreren Haushalten leben?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern mit mind. einem multilokal lebenden Kind (n=1'403, davon 51 ohne Angabe), Berechnungen BASS

Einen **Nachteil des multilokalen Arrangements** sehen die Eltern am häufigsten darin, dass sie das Kind während seiner Abwesenheit vermissen (78% der Väter, 61% der Mütter, vgl. **Abbildung 46**). Der höhere Anteil der Väter dürfte damit erklärbar sein, dass auch die meisten multilokal lebenden Kinder mehr Zeit bei der Mutter verbringen als beim Vater. Insbesondere die Väter verweisen daneben auf den finanziellen Mehraufwand multilokaler Arrangements (44% gegenüber 22% der Mütter). Für einen guten Viertel beider Eltern ist auch der grössere organisatorische Aufwand relevant, und insbesondere die Väter geben an, es sei kaum möglich, spontan etwas zu unternehmen (22% gegenüber 14% der Mütter). Die Mütter sind nicht oft, aber doch eher als die Väter der Meinung, das Kind sei gestresst und überfordert mit seinem komplexen Alltag (13% gegenüber 5% der Väter). Die unter «Anderes» angeführten Aussagen sind sehr heterogen: So wird etwa erklärt, das Kind habe Heimweh oder Mühe mit dem Abschied, es vermisse die Geschwister oder man bekomme einen Teil des Alltags des Kindes nicht mit, aber auch, es gebe gar keine Nachteile. Nach Multilokalitätsgrad bestehen bezüglich der Nachteile kaum unterschiedliche Einschätzungen. Einzig der finanzielle Aufwand wird beim egalitäreren der beiden Arrangements noch leicht häufiger genannt.

Abbildung 46: Nachteile eines multilokalen Familienarrangements nach Geschlecht (Mehrfachnennungen, Eltern mit multilokalen Familienarrangements)



Frage: «Was sind für Sie selber Nachteile, wenn ein Kind in mehreren Haushalten lebt? Welche Herausforderungen bringt der multilokale Alltag der Kinder mit sich?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern mit mind. einem multilokal lebenden Kind (n=1'403, davon 131 ohne Angabe), Berechnungen BASS

7.2 Auswirkungen des multilokalen Familienarrangements für das Kind

Die am häufigsten genannten **Auswirkungen des multilokalen Familienarrangements für das Kind** sind positiv (**Abbildung 47**). Es habe intensiven Kontakt zu beiden Elternteilen, erklären 63% der Eltern. 59% führen an, das Kind habe mehr Anregungen und lerne, dass man mit Dingen verschieden umgehen kann. 44% der Eltern stellen fest, das Kind sei selbständiger geworden und 40%

erklären, es leide weniger unter den Konflikten der Eltern. Weitere positive Punkte, die teilweise genannt werden, sind mehr Freizeitmöglichkeiten für das Kind (32%) oder dass die Geschwister wichtiger füreinander geworden sind (27%). Gut ein Viertel der Eltern (26%) gibt aber auch an, es gebe wenig Vorteile für das Kind: Es passe sich einfach der Situation an. Nur selten sind die Eltern der Meinung, dass sich die Beziehung des Kindes zum Elternteil im anderen Haushalt durch das multilokale Arrangement verbessert habe (14%). Der relativ tiefe Anteil kann auch daher resultieren, dass viele Eltern die Beziehung des anderen Elternteils zum Kind zuvor schon als gut erachten.

Werden die Antworten **nach Multilokalitätsgrad** differenziert, so geben die Eltern noch häufiger positive Effekte für das Kind an, wenn dieses jeweils mehr als ein Drittel bei beiden Eltern wohnt. Sie erklären zudem viel seltener, sie sähen wenig Vorteile für das Kind, dieses passe sich einfach der Situation an (18% gegenüber 30% bei Kindern, die mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter verbringen).

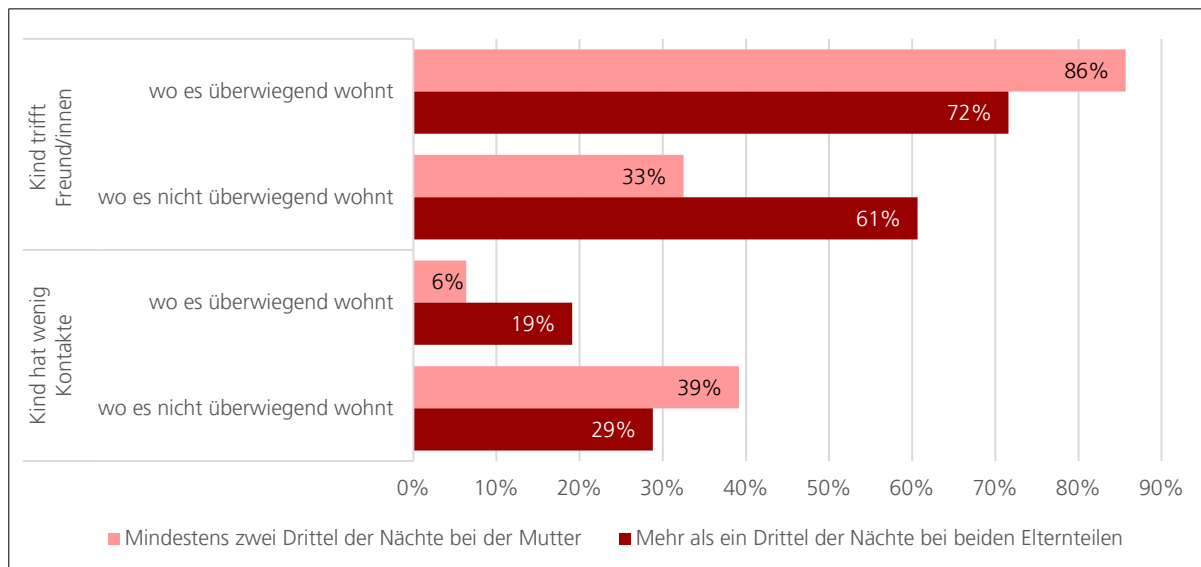
Abbildung 47: Auswirkungen des multilokalen Familienarrangements für das ausgewählte Kind (Mehrfachnennungen, Eltern mit multilokalen Familienarrangements)



Frage: «Wo sehen Sie aufgrund Ihrer Erfahrungen Vorteile für ein Kind, in mehreren Haushalten zu leben?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern mit mind. einem multilokal lebenden Kind (n=1'403, davon 40 ohne Angabe), Berechnungen BASS

Für Kinder, deren Eltern nicht in der gleichen Gemeinde, aber dennoch nicht mehr als 30 Minuten Wegzeit auseinander wohnen, wurden die Auswirkungen der Wechsel auf das Alltagsleben der Kinder vertieft. Wie **Abbildung 48** zeigt, treffen die von den Eltern für die Beantwortung der Detailfragen ausgewählten Kinder ihre Freunde und Freundinnen vor allem, wo sie überwiegend wohnen, solange die Anteile der Mütter und Väter am Betreuungsarrangement sehr ungleich sind. Verbringen sie dagegen mehr als einen Drittel der Nächte bei beiden Eltern, so treffen sie ihre **Freunde und Freundinnen** auch deutlich öfter an beiden Orten, wobei immer noch eine Rolle spielt, wo sie überwiegend wohnen. Dasselbe lässt sich auch an der Aussage nachvollziehen, das Kind habe wenig Kontakte ausserhalb der Familie am einen oder anderen Ort. Dies ist dort seltener der Fall, wo das Kind überwiegend wohnt. Verbringt es mehr Zeit im anderen Haushalt, so wird auch seltener, dass es am zweiten Ort wenig Kontakte hat. Allerdings bleibt dieser Anteil mit 29% nicht unerheblich.

Abbildung 48: Einfluss der Wohnsituation auf die Kontakte des ausgewählten, multilokal lebenden Kindes mit anderen Kindern ausserhalb der Familie (Eltern in anderer Gemeinde, aber max. 30 Minuten Wegzeit entfernt)

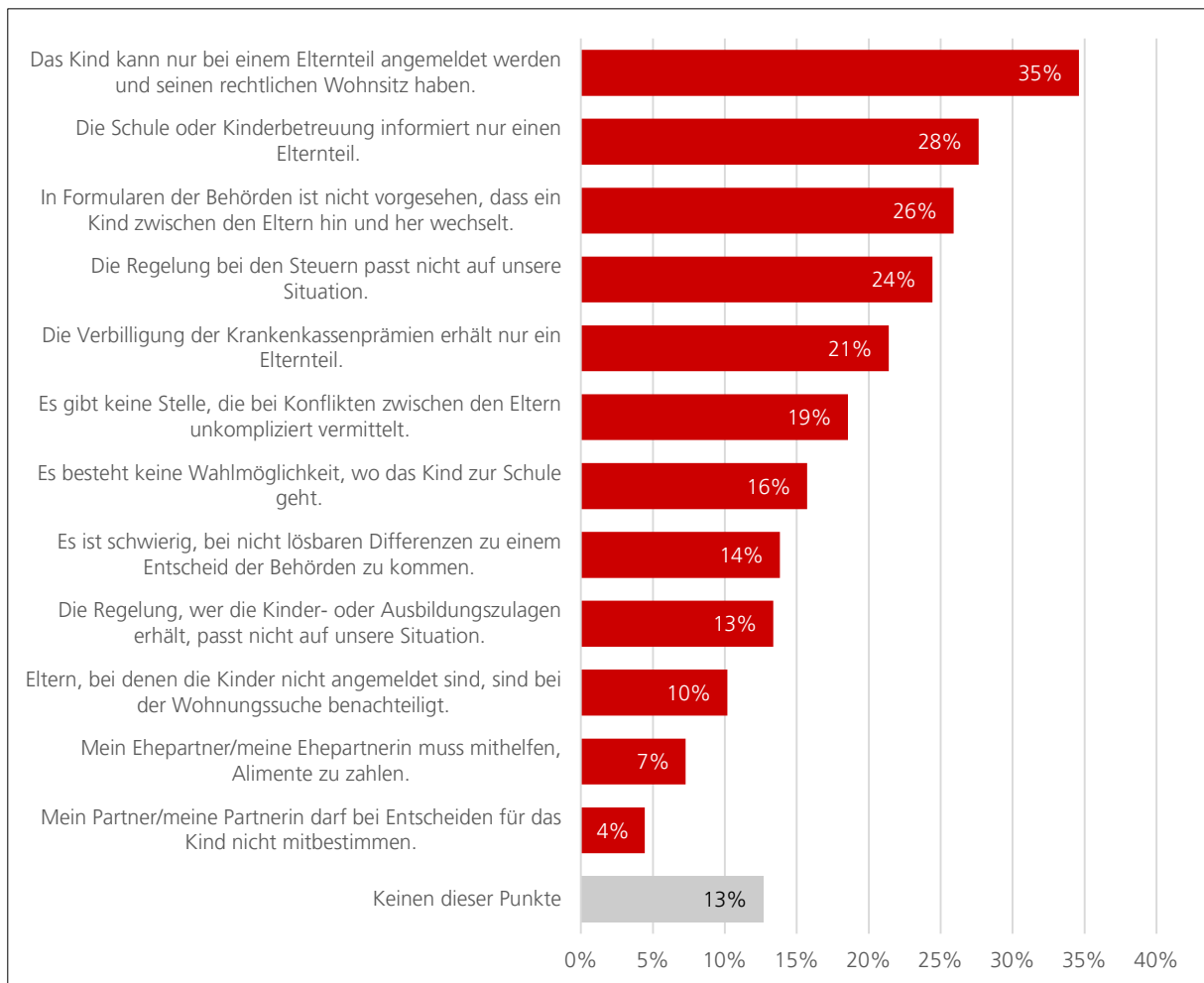


Frage: «Wie beeinflusst das Leben in mehreren Haushalten die Kontakte des Kindes mit anderen Kindern ausserhalb der Familie?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der Eltern zu ausgewählten Kindern, deren anderer Elternteil nicht in der Gemeinde aber maximal 30 Minuten Wegzeit entfernt wohnt (n=553, davon 104 ohne Angabe 38 Antworten von Eltern mit einer anderen/unbekannten Aufteilung in beiden Haushalten werden nicht dargestellt.), Berechnungen BASS

7.3 Ungünstige Rahmenbedingungen für multilokale Familienarrangements

Unter den **ungünstigen Rahmenbedingungen** für multilokale Familienarrangements ist der Punkt, der die Eltern am häufigsten beschäftigt hat oder noch beschäftigt, dass ein Kind nur bei einem Elternteil angemeldet sein kann und dort seinen offiziellen Wohnsitz hat (**Abbildung 49**). Er wird von gut einem Drittel der Eltern genannt. Gut einen Viertel der Eltern hat schon beschäftigt, dass die Schule oder Kinderbetreuung nur einen Elternteil informiert, sowie dass in Behördenformularen oft nicht vorgesehen ist, dass ein Kind an zwei Orten leben kann. Knapp ein Viertel der Eltern multilokal lebender Kinder stösst sich an den Regelungen bei den Steuern. Gut ein Fünftel moniert, dass bei der Berechnung der Krankenkassen-Prämienverbilligung die Kinder nur bei demjenigen Elternteil, bei welchem sie angemeldet sind, mitberücksichtigt werden. Zu knapp einem Fünftel hat die Eltern beschäftigt, dass es keine Stelle gibt, die bei Konflikten zwischen den Eltern unkompliziert vermittelt. Und ein Sechstel hat als ungünstig erlebt, dass es keine Wahlmöglichkeit gibt, wo das Kind in den Kindergarten oder zur Schule geht. Der Grund ist auch hier, dass es nur an einem Ort den offiziellen Wohnsitz hat. 10% der Eltern erlebten Benachteiligungen bei der Wohnungssuche, weil die Kinder nicht offiziell bei ihnen angemeldet waren. Dies kann etwa bei Genossenschaftswohnungen mit Belegungsvorschriften eine Rolle spielen. Da dieses Problem jeweils nur einen Elternteil betrifft, dürfte die Betroffenheit, bezogen auf das ganze Familiennetz, höher sein. Die weiteren Punkte sind seltener. 13% der Eltern geben an, dass keiner der aufgeführten Punkte sie beschäftigt habe.

Abbildung 49: Ungünstige Rahmenbedingungen, welche die Eltern multilokal lebender Kinder beschäftigen (Mehrfachnennungen, Eltern mit multilokalen Familienarrangements)



Frage: «Ungünstige Rahmenbedingungen können zu Schwierigkeiten führen, wenn Kinder zwischen Haushalten hin und her wechseln. Welche der folgenden Punkte haben Sie in Ihrer Situation tatsächlich beschäftigt oder beschäftigen Sie noch?»

Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern mit mind. einem multilokal lebenden Kind (n=1'403, davon 29 ohne Angabe), Berechnungen BASS

7.4 Fazit

Die **Vorteile eines multilokalen Familienarrangements** sehen die Eltern für sich selber am häufigsten in der zeitlichen Entlastung («habe mehr Zeit für mich») und der Konfliktminimierung. Die Väter geben öfter an, ihre Beziehung zum Kind sei intensiver geworden. Die Mütter erklären im Gegenzug etwas häufiger, sie träfen sich vermehrt mit Freund/innen und Bekannten und sie unternähmen mehr, wenn die Kinder nicht da sind. Bis auf die Konfliktminimierung werden alle Vorteile häufiger genannt, wenn ein Kind mindestens einen Drittel der Nächte bei beiden Eltern übernachtet.

Einen **Nachteil des multilokalen Arrangements** sehen die Eltern am häufigsten darin, dass sie das Kind während seiner Abwesenheit vermissen, Väter noch häufiger als Mütter. Daneben verweisen fast die Hälfte der Väter auf den finanziellen Mehraufwand. Für einen guten Viertel beider Eltern ist zudem der grössere organisatorische Aufwand relevant, und insbesondere die Väter verweisen darauf, es sei kaum möglich, spontan etwas zu unternehmen.

Die **Auswirkungen des multilokalen Familienarrangements für das Kind** werden von den Eltern überwiegend positiv bewertet. Rund 60% führen an, es habe intensiven Kontakt zu beiden Elternteilen sowie mehr Anregungen und lerne, dass man mit Dingen verschieden umgehen kann. Um 40% erklären, das Kind sei selbständiger geworden und es leide weniger unter den Konflikten der Eltern. Etwas weniger oft werden mehr Freizeitmöglichkeiten für das Kind genannt oder dass die Geschwister wichtiger füreinander geworden sind. Gut ein Viertel der Eltern (26%) gibt aber auch an, es gebe wenig Vorteile für das Kind: Es passe sich einfach der Situation an. Die Mütter sind zudem mit 13% mehr als doppelt so oft wie die Väter der Meinung, das Kind sei gestresst und überfordert mit seinem komplexen Alltag.

Insgesamt geben die Eltern noch häufiger positive Effekte für das Kind an, wenn dieses mehr als einen Drittel bei beiden Eltern wohnt.

Unter den **ungünstigen Rahmenbedingungen** steht die Tatsache an der Spitze, dass ein Kind nur bei einem Elternteil seinen offiziellen Wohnsitz haben kann. Gut ein Viertel hat sich schon daran gestossen, dass die Schule oder Kinderbetreuung nur einen Elternteil informiert sowie dass in Behördenformularen oft nicht vorgesehen ist, dass ein Kind an zwei Orten leben kann. Knapp ein Viertel der Eltern stösst sich an den Regelungen bei den Steuern. Gut ein Fünftel moniert, dass nur ein Elternteil eine Prämienverbilligung für die Krankenkasse erhalten kann. Zu knapp einem Fünftel hat die Eltern beschäftigt, dass es keine Stelle gibt, die bei Konflikten zwischen den Eltern unkompliziert vermittelt. Einen Sechstel hat beschäftigt, dass es keine Wahlmöglichkeit gibt, wo das Kind zur Schule geht.

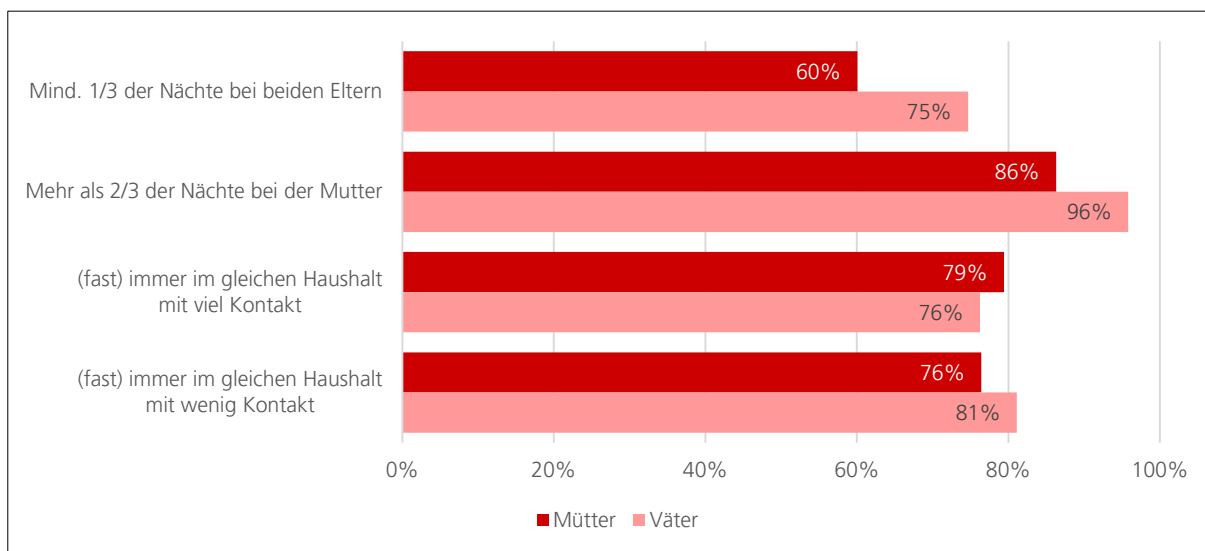
8 Finanzielle Situation

Neben der alltäglichen Gestaltung der Elternschaft können auch die Finanzen eine Herausforderung sein, wenn die Eltern nicht zusammenwohnen, insbesondere falls vor einer Trennung die Elternteile sehr ungleich erwerbstätig waren. Finanzen und Unterhaltszahlungen bei getrennten Eltern beschäftigen auch immer wieder die Gesetzgebung und die Politik. Deshalb interessiert, welche Unterhaltsbeiträge real bezahlt werden bzw. welche finanziellen Lösungen gefunden werden, wenn beide Eltern sich an der Alltagsbetreuung der Kinder beteiligen. Zudem stellt sich die Frage, als wie gerecht oder ungerecht die finanziellen Regelungen von den Eltern empfunden werden. Schliesslich geht es darum, wie getrennt wohnende Eltern die finanzielle Lage ihres Haushalts einschätzen, und um allfällige finanzielle Probleme in dieser Lebenssituation.

8.1 Unterhaltsbeiträge und andere finanzielle Regelungen

Alle Eltern wurden zunächst gefragt, ob ein **fixer monatlicher Geldbetrag** zwischen den Elternhaushalten in die eine oder andere Richtung fliesst (**Abbildung 50**). Diese Vereinfachung erfolgte, weil die Eltern die unterschiedlichen Komponenten von Unterhaltszahlungen oft nicht auseinanderhalten können. Es wurden explizit auch Unterhaltszahlungen mit einbezogen, die vom anderen Elternteil direkt an die Kinder im Haushalt bezahlt werden. Die Antworten der **Mütter und Väter** stimmen bei Familienarrangements, in denen die Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt leben, relativ gut überein: In dieser Situation werden zu knapp 80% Unterhaltszahlungen geleistet.

Abbildung 50: Anteil der getrennt wohnenden Eltern mit Zahlung eines fixen monatlichen Geldbetrags von einem Elternhaushalt an den anderen (alle Eltern)



Frage: «Wird zwischen Ihnen und dem Elternteil Ihrer eigenen Kinder im anderen Haushalt ein fixer monatlicher Geldbetrag in die eine oder andere Richtung bezahlt? Berücksichtigen Sie auch Beträge, die direkt an die Kinder bezahlt werden, aber immer nur Beträge, die effektiv bezahlt werden.» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868, davon 92 ohne Angabe. 293 Antworten von Eltern mit einer anderen/unbekannten Aufteilung in beiden Haushalten werden nicht dargestellt.), Berechnungen BASS

Leben die Kinder zeitweise bei beiden Eltern, geben die Väter häufiger als die Mütter an, es fliesse ein fixer monatlicher Geldbetrag. Dies mag damit zusammenhängen, dass die Väter häufiger auch ziemlich ungleiche Betreuungsanteile als multilokales Familienarrangement angegeben haben. Deutlich

wird, dass nach Angaben der Väter eine Zahlung besonders häufig erfolgt, wenn die Kinder mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter verbringen (96%). In Arrangements, wo der Vater regelmässig, aber mit einem kleinen Zeitanteil ins Wohn- und Betreuungsarrangement involviert ist, sind Unterhaltszahlungen auch aus der Sicht der Mütter (86%) häufiger als wenn die Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt leben. Doch auch wenn die Kinder zu mindestens einem Drittel bei beiden Eltern leben, geben die Väter zu 75% Unterhaltszahlungen an. Dieser Wert wird allerdings von den Müttern als tiefer eingeschätzt (60%). Dass die Anteile mit Unterhaltszahlungen bei den multilokalen Familienarrangements teils höher und teils nicht viel tiefer liegen als wenn ein Kind (fast) immer im gleichen Haushalt lebt, dürfte mit den sozioökonomischen Unterschieden zwischen diesen Gruppen zusammenhängen.

Wenn es keine fixen monatlichen Zahlungen gibt, sind die Gründe dafür vielfältig und unterscheiden sich stark, je nachdem, ob Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt oder in beiden Haushalten leben (**Tabelle 6**). Leben sie (fast) immer im gleichen Haushalt, ist der häufigste Grund für fehlende Unterhaltszahlungen, dass der Elternteil im anderen Haushalt ein zu tiefes Einkommen hat und nicht zahlen kann (28%) oder den Betrag aus unbekanntem Gründen nicht zahlt (22%). Bei multilokalen Familienarrangements dagegen geben 40% der Eltern an, dass sie die Kosten der Kinder im Alltag aufteilen. Je 29% der Eltern erklären, dass sie ein gemeinsames Kinderkonto führen und die Ausgaben über dieses bezahlen bzw. dass sie ein ähnliches Einkommen und einen ähnlichen Betreuungsanteil haben und aus diesem Grund nichts ausgleichen. Nicht selten ist auch der Grund, dass sie in guten finanziellen Verhältnissen leben (16%) oder eine gegenseitige Abmachung aus anderen Gründen haben (17%). In die ebenfalls relativ häufig angegebene Kategorie «Anderes» fällt, dass der andere Elternteil Sozialhilfe bezieht, dass das Kind eine Kinderrente erhält, weil ein Elternteil eine IV-Rente bezieht oder dass noch keine Einigung bzw. noch keine Entscheidung besteht.

Tabelle 6: Gründe, warum zwischen den Eltern kein fixer monatlicher Geldbetrag bezahlt wird (Mehrfachnennungen, alle Eltern ohne fixen monatlichen Geldbetrag)*

	Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt	Kinder in beiden Haushalten	Total
Wir führen ein gemeinsames Kinderkonto und bezahlen die Ausgaben über dieses.	3%	29%	15%
Wir haben ein ähnliches Einkommen und einen ähnlichen Betreuungsanteil.	2%	29%	15%
Wir leben in guten finanziellen Verhältnissen.	3%	16%	9%
Wir teilen die Kosten der Kinder im Alltag auf.	10%	40%	24%
Der Elternteil im anderen Haushalt hat ein zu tiefes Einkommen und kann nicht zahlen.	28%	13%	21%
Ich habe ein zu tiefes Einkommen und kann nicht zahlen.	9%	6%	8%
Gegenseitige Abmachung aus anderen Gründen.	10%	17%	13%
Der Elternteil im anderen Haushalt zahlt den vereinbarten Betrag nicht.	22%	6%	15%
Ich zahle dem Elternteil im anderen Haushalt den vereinbarten Betrag nicht.	0%	0%	0%
Weiss nicht	11%	2%	7%
Anderes	28%	18%	23%

*Bei der Aussage «Ich habe ein zu tiefes Einkommen und kann nicht zahlen» ist der Unterschied zwischen den Familienmodellen statistisch nicht signifikant.

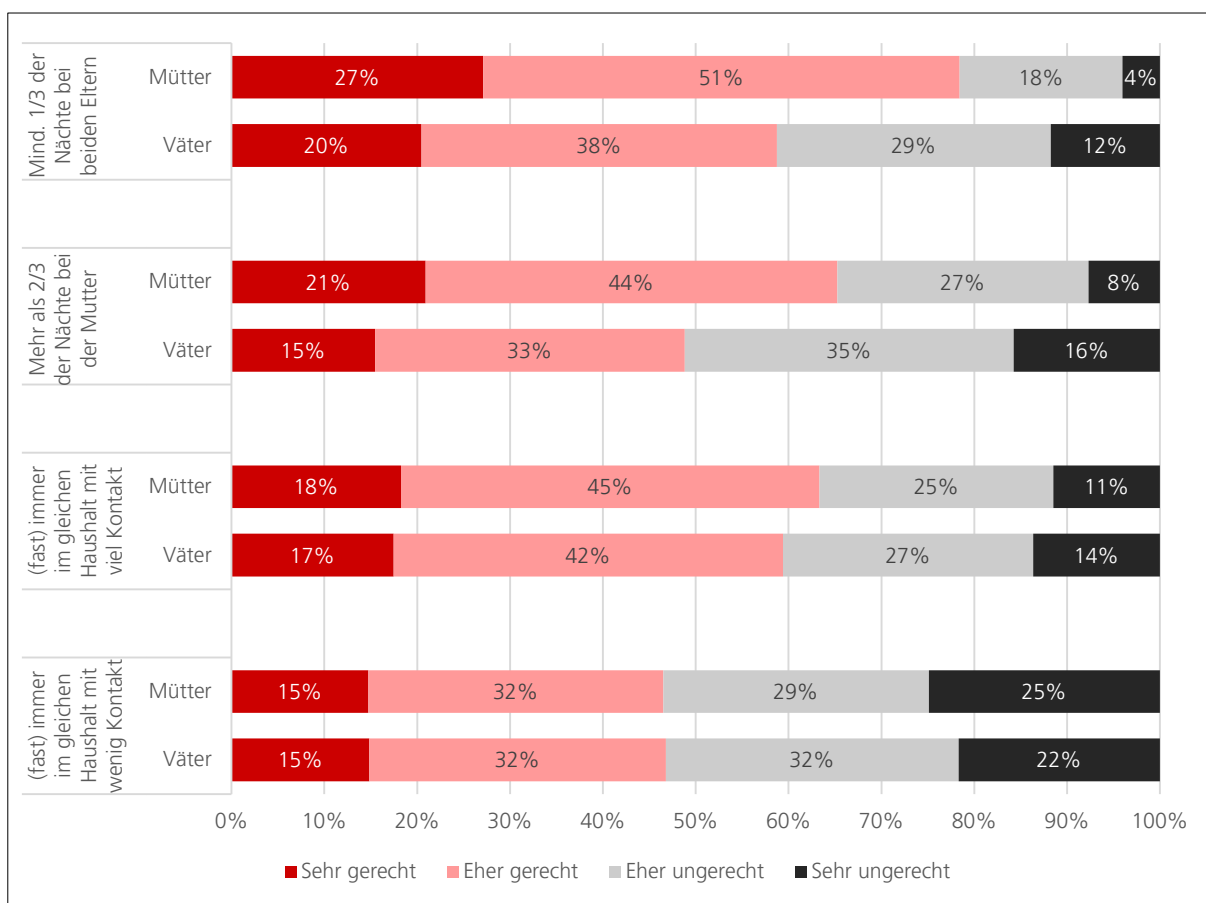
Frage: «Was sind die Gründe dafür, dass zwischen Ihrem Haushalt und dem anderen Elternteil Ihres eigenen Kindes/Ihrer eigenen Kinder kein fixer monatlicher Geldbetrag bezahlt wird?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern, bei welchen kein monatlicher fixer Geldbetrag in die eine oder andere Richtung bezahlt wird (n=580, davon 9 ohne Angabe), Berechnungen BASS

Zwischen **Müttern und Vätern** sind die Unterschiede bei den Angaben zu den Gründen weniger gross als zwischen den Familienarrangements und teilweise auf diese zurückzuführen. Die Mütter sa-

gen jedoch in allen Familienarrangements häufiger, dass der Vater nicht zahle. Die Väter geben umgekehrt häufiger an, sie hätten ein zu tiefes Einkommen und könnten nicht zahlen oder es gebe eine gegenseitige Abmachung aus anderen Gründen. Eltern, die angaben, dass der Elternteil im anderen Haushalt den vereinbarten Betrag nicht bezahle, wurden auch gefragt, ob sie Alimentenhilfen (Inkassohilfe oder Alimentenbevorschussung) erhalten. Dies war nur bei einem Drittel von ihnen der Fall.⁴¹

Alle Eltern wurden gefragt, als **wie gerecht** sie die **finanzielle Regelung** mit dem Elternteil im anderen Haushalt empfinden (**Abbildung 51**). Die **Zufriedenheit** ist in diesem Punkt **generell nicht sehr hoch**. Der höchste Anteil an Eltern, welche die Regelung als (eher) gerecht empfinden, wird mit insgesamt 78% unter den Müttern mit egalitärem Familienarrangement erreicht, wenn also die Kinder mindestens einen Drittel der Nächte bei beiden Eltern verbringen (gegenüber 58% bei den Vätern).

Abbildung 51: Einschätzung der finanziellen Aufteilung zwischen dem eigenen Haushalt und dem Elternteil im anderen Haushalt nach Geschlecht und Familienarrangement (alle Eltern)



Frage: «Als wie gerecht empfinden Sie die finanzielle Aufteilung zwischen Ihrem Haushalt und dem Elternteil im anderen Haushalt?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868, davon 139 ohne Angabe. 293 Antworten von Eltern mit einer anderen/unbekannten Aufteilung in beiden Haushalten werden nicht dargestellt.), Berechnungen BASS

Die Väter erachteten die finanzielle Regelung auch insgesamt als weniger gerecht als die Mütter. Nur wenn die Kinder (fast) immer beim gleichen Elternteil leben und wenig Kontakt zum anderen haben,

⁴¹ Eine weitere Differenzierung oder eine Auswertung zur Höhe der erhaltenen Alimentenbevorschussung ist aufgrund der tiefen Fallzahlen nicht möglich.

erreicht der Anteil der Eltern, welche die Aufteilung als (eher) gerecht empfinden, bei Vätern wie Müttern den gleich tiefen Wert von 47%. Die Auswertung lässt darauf schliessen, dass die aktuelle Regelung des Unterhaltsrechts unter den betroffenen Eltern eine tiefe Akzeptanz hat.

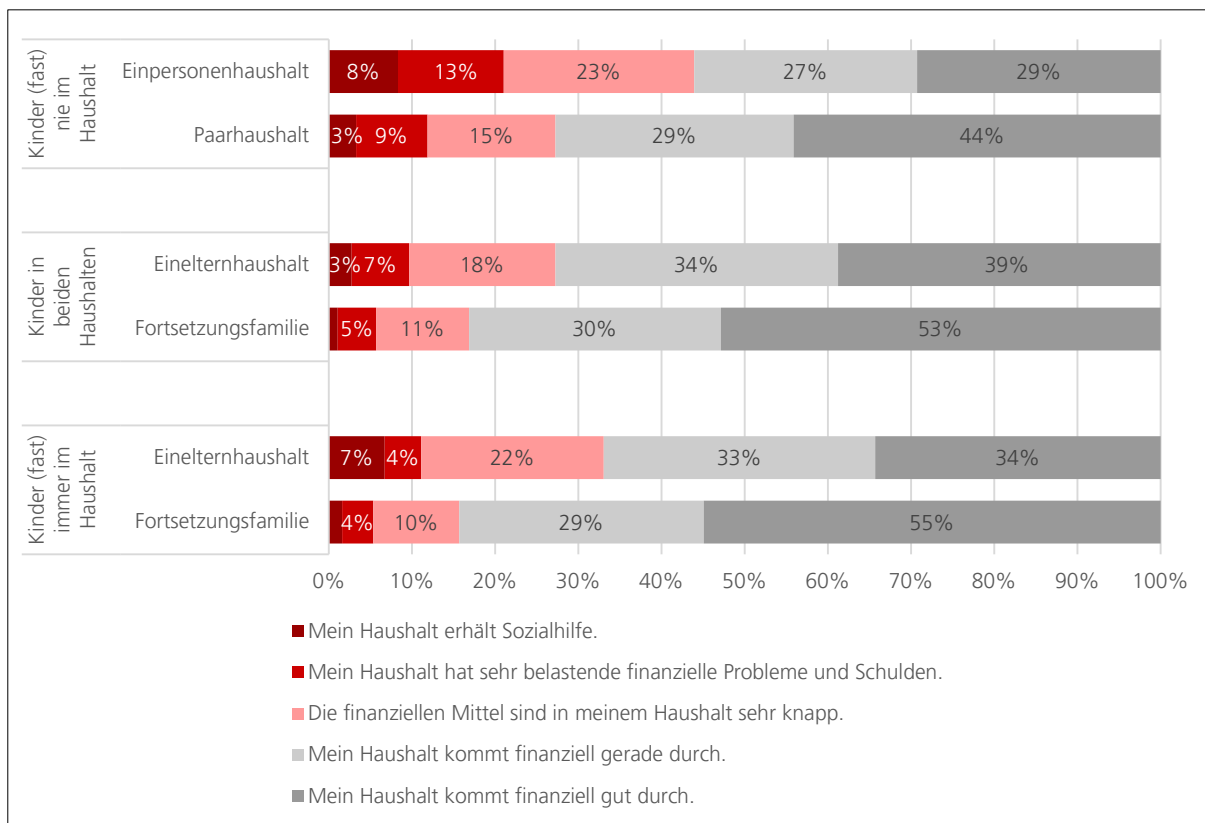
8.2 Finanzielle Lage und finanzielle Probleme

Die **subjektive Einschätzung der finanziellen Lage** im eigenen Haushalt gibt einen Einblick, vor welchem Hintergrund die Aussagen zur gerechten oder ungerechten Regelung der Finanzen gemacht werden. Der Anteil der Eltern, die angeben, finanziell gut durchzukommen, liegt insgesamt für beide Geschlechter bei 42%. Es kommt rund ein Drittel an Haushalten hinzu, die finanziell gerade durchkommen. Am anderen Ende des finanziellen Spektrums geben Mütter häufiger an, Sozialhilfe zu beziehen, und Väter öfter, dass sie anderweitig in sehr belastenden finanziellen Problemen und Schulden stecken. Dieser Unterschied muss vor dem Hintergrund der Ungleichbehandlung von Müttern und Vätern im Unterhaltsrecht und beim Anspruch auf Sozialhilfe interpretiert werden. So wird, wenn das Einkommen die Existenz beider Haushalte nicht deckt, dem unterhaltspflichtigen Elternteil bei der Berechnung der Unterhaltsbeiträge das Existenzminimum belassen, und der Elternteil, bei dem die Kinder überwiegend leben, wird an die Sozialhilfe verwiesen. Gleichzeitig haben Unterhaltspflichtige in einer prekären finanziellen Situation Mühe, Sozialhilfeunterstützung zu erhalten, weil bei der Anspruchsberechnung die zu zahlenden Alimente nicht berücksichtigt werden. Offensichtlich ist, dass gemäss der Selbstangaben auf beiden Seiten ein ähnlich grosser Anteil der Eltern mit finanziellen Problemen kämpft.

Erhellend für die Erklärung der Unterschiede in der finanziellen Lage ist eine Analyse nach **Haushaltssituation (Abbildung 52)**. Sie zeigt, dass **finanzielle Probleme viel weniger häufig sind, wenn wieder ein Partner oder eine Partnerin im Haushalt lebt**. Insbesondere in Fortsetzungsfamilien entspannt sich die finanzielle Lage, und dies unabhängig vom Familienarrangement. Dass die finanzielle Entspannung in Paarhaushalten, in denen die Kinder höchstens zu Gast sind, weniger deutlich ausfällt, kann mit in dieser Situation häufiger zu zahlenden Alimenten zusammenhängen. Es kann aber auch widerspiegeln, dass in den Haushalten der Mütter häufiger ein Mann hinzukommt, der stärker erwerbsintegriert ist und besser verdient, während dies bei den Haushalten der Väter häufiger eine Frau mit tendenziell tieferem Einkommen ist. In Einelternhaushalten ist die finanzielle Lage etwas weniger angespannt, wenn die Kinder bei beiden Eltern wohnen, als wenn sie (fast) immer im gleichen Haushalt sind. Dass auch hier der Unterschied nicht grösser ist, lässt sich wohl mit dem oftmals beschränkten Betreuungsanteil der Väter erklären.

Wenn in der vorhergehenden Auswertung Unterschiede zwischen Müttern und Vätern resultierten, so zeigt die Analyse nach Haushaltssituation, dass die scheinbar leicht bessere Lage der Mütter allein darauf zurückgeht, dass sie häufiger in Fortsetzungsfamilien leben.

Abbildung 52: Finanzielle Probleme im eigenen Haushalt (alle Eltern)

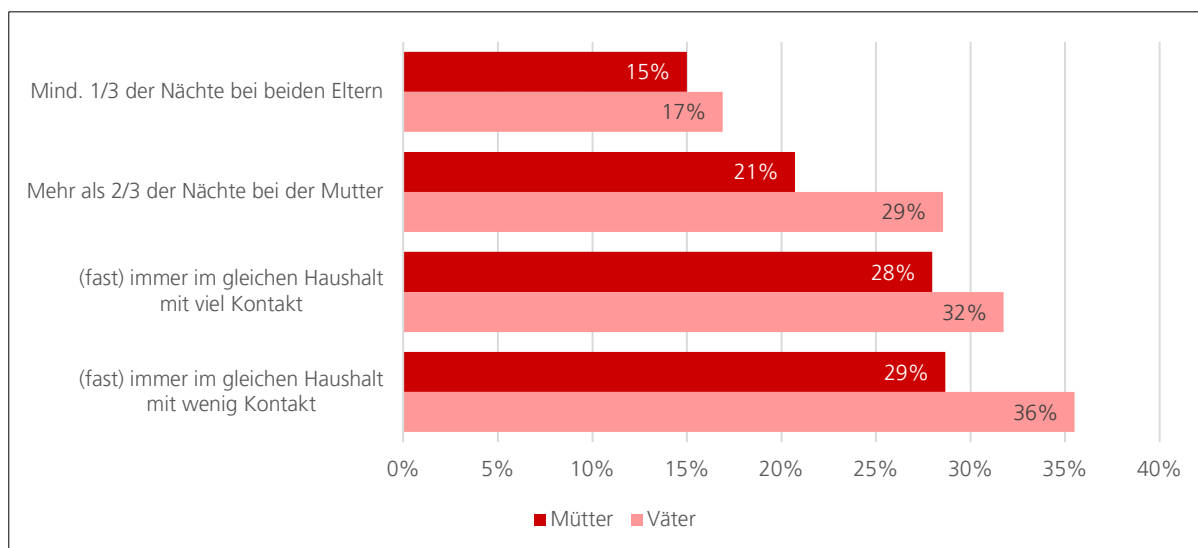


Frage: «Inwieweit bestehen in Ihrem Haushalt heute finanzielle Probleme?» Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868, davon 100 ohne Angabe), Berechnungen BASS

Zur Vertiefung des Zusammenhangs zwischen dem **Familienarrangement und finanziellen Problemen** wurden die ersten drei Antwortkategorien der obigen Abbildung (Haushalte mit Sozialhilfe, mit sehr belastenden finanziellen Problemen oder sehr knappen finanziellen Mitteln) zusammengefasst (**Abbildung 53**). Lebt das Kind mindestens einen Drittel der Nächte bei beiden Eltern, so ist die Wahrscheinlichkeit finanzieller Probleme sowohl bei den Müttern als auch den Vätern deutlich tiefer als in allen anderen Konstellationen. Dies hängt wie erwähnt auch damit zusammen, dass diese Eltern sehr oft über ein hohes Ausbildungsniveau und dadurch gute Verdienstchancen verfügen.

Generell schätzen die **Väter** in allen Familienarrangements ihre finanzielle Lage häufiger als problematisch ein als die Mütter. Der Unterschied ist jedoch besonders gross, wenn ein Kind bei beiden Eltern wohnt, aber zu mehr als zwei Dritteln bei der Mutter. Wie oben gezeigt, bezahlen Väter in diesem Familienarrangement besonders häufig Alimente, und sie streben oft an, dass die Kinder vermehrt bei ihnen wohnen mit einer klaren Präferenz für eine egalitäre Aufteilung.

Abbildung 53: Finanzielle Probleme im eigenen Haushalt (Anteil mit Sozialhilfe, sehr belastenden finanziellen Problemen oder sehr knappen finanziellen Mitteln; alle Eltern)



Quelle: Befragung «Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen», Antworten der angeschriebenen Eltern (n=2'868, davon 157 ohne Angabe. 293 Antworten von Eltern mit einer anderen/unbekannten Aufteilung in beiden Haushalten werden nicht dargestellt.), Berechnungen BASS

Wie schätzen die Eltern ein, ob **finanzielle Probleme im Haushalt des anderen Elternteils** bestehen? Stimmt dieses Bild mit den obigen Angaben der Betroffenen selber überein? Mütter wie Väter geben für den jeweils anderen Haushalt generell weniger häufig Probleme an als diese Haushalte selber, wobei hier eine Rolle spielt, dass Etliche die finanzielle Lage im anderen Haushalt nicht einschätzen können. Die Väter gehen generell häufiger davon aus, dass die finanziellen Verhältnisse im Haushalt der Mütter problematisch sind, als die Mütter es für die Väter im anderen Haushalt tun. Und aus der Sicht beider Elternteile sind finanzielle Probleme im anderen Haushalt häufiger, wenn die Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt leben, was wiederum mit dem sozioökonomischen Hintergrund dieser Eltern zusammenhängt. 21-23% der Väter gehen hier davon aus, dass im anderen Haushalt finanzielle Probleme bestehen. Aber auch von den Müttern gibt ein fast gleich hoher Anteil von 20% finanzielle Probleme beim anderen Elternteil an.

8.3 Fazit

Lebt ein Kind (fast) immer im gleichen Haushalt, werden in knapp 80% der Fälle **Unterhaltsbeiträge in irgendeiner Form** geleistet. In multilokalen Familienarrangements, in denen die Kinder mehr als zwei Drittel der Nächte bei der Mutter verbringen, ist dies noch häufiger der Fall, was mit der besseren sozioökonomischen Stellung dieser Gruppe im Vergleich zu Familienarrangements, in denen die Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt leben, zusammenhängen dürfte. Wenn ein Kind zu mindestens einem Drittel bei beiden Eltern wohnt, werden gemäss den Vätern in 75% der Fälle Unterhaltsbeiträge geleistet, gemäss den Müttern ist dies jedoch nur in 60% der Fälle so. Werden keine monatlichen Geldbeträge bezahlt, so unterscheiden sich die Gründe stark, je nachdem, ob ein Kind (fast) immer im gleichen Haushalt oder bei beiden Eltern lebt. In multilokalen Familienarrangements teilen sich Eltern die Kosten im Alltag auf und führen dazu teils ein gemeinsam alimentiertes und genutztes Kinderkonto. Leben die Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt, sind die Gründe eher Zahlungsunwilligkeit

oder finanzielle Probleme des anderen Elternteils. Von den Eltern, die angeben, dass der andere Elternteil nicht bezahle, wurde nur ein Drittel mit Alimenteninkasso oder -bevorschussung unterstützt.

Die **Zufriedenheit mit der finanziellen Regelung** zwischen den Eltern ist **generell nicht sehr hoch**. Der höchste Anteil an Eltern, welche die Regelung als (eher) gerecht empfinden, wird mit insgesamt 72% unter den Müttern mit multilokalem Familienarrangement erreicht. Der entsprechende Anteil bei den Vätern liegt sowohl, wenn die Kinder in beiden Haushalten leben, als auch, wenn sie (fast) immer im gleichen Haushalt sind, nur bei 54%. Wohnen die Kinder (fast) immer bei ihnen, erreichen auch die Mütter keinen merklich höheren Anteil (57%).

Die **finanzielle Lage im eigenen Haushalt** ist für 42% der Eltern problemlos. Sie geben an, finanziell gut durchzukommen. Dazu kommt rund ein Drittel an Haushalten, die finanziell gerade durchkommen. Am anderen Ende des finanziellen Spektrums geben Mütter häufiger an, Sozialhilfe zu beziehen, und Väter öfter, dass sie sonst in sehr belastenden finanziellen Problemen und Schulden stecken. Eine Analyse nach Haushaltssituation zeigt, dass **finanzielle Probleme viel weniger häufig** sind, **wenn ein neuer Partner oder eine neue Partnerin im Haushalt lebt**. Insbesondere in Fortsetzungsfamilien entspannt sich die finanzielle Lage, und dies unabhängig vom Familienarrangement.

Dagegen ist in Einelternhaushalten die finanzielle Lage etwas weniger angespannt, wenn die Kinder bei beiden Eltern wohnen, als wenn sie (fast) immer im gleichen Haushalt sind. Der Unterschied ist jedoch nicht sehr gross, was sich wohl mit dem oftmals auch in multilokalen Arrangements beschränkten Betreuungsanteil der Väter erklären lässt. Lebt ein Kind mindestens einen Drittel der Nächte bei beiden Eltern, so ist die Wahrscheinlichkeit finanzieller Probleme deutlich tiefer. Bei der Interpretation dieses Resultats ist zu beachten, dass diese Eltern oft über ein hohes Ausbildungsniveau und dadurch gute Verdienstchancen verfügen.

Väter gehen generell häufiger davon aus, dass die **finanziellen Verhältnisse im Haushalt des anderen Elternteils** problematisch sind als die Mütter dies über die Haushalte der Väter sagen. Wenn die Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt leben, geben jedoch auch die Mütter zu 20% finanzielle Probleme beim anderen Elternteil an.

9 Schlussfolgerungen

Die Resultate dokumentieren, wie **vielfältig in der Realität** die Familienarrangements sind, wenn Eltern nicht zusammenleben. Sie zeigen auch, dass es vielen Familien gelingt, Lösungen zu finden, die für alle Beteiligten lebbar und über die Zeit anpassungsfähig sind. **Drei Viertel der Mütter und zwei Drittel der Väter** in den unterschiedlichsten Wohn- und Betreuungsarrangements geben an, die **aktuelle Lösung** sei für ihre Situation **die beste**.

Im Folgenden werden die wichtigsten Erkenntnisse und die Handlungsfelder, auf die sie verweisen, fokussiert dargestellt:

A) Die Kontakte der Kinder und der Austausch zwischen den Eltern sind rege:

Insgesamt 72% der Kinder mit Eltern, die nicht zusammenwohnen, übernachten regelmässig bei beiden Eltern. Für 49% aller Kinder wurde angegeben, dass sie mindestens jedes zweite Wochenende beim anderen Elternteil verbringen, also in zwei Haushalten leben. Von den übrigen Kindern treffen zwei Drittel den anderen Elternteil ebenfalls mindestens alle zwei Wochen persönlich. Die Kontakte auf anderen Wegen (per Telefon, Webcam, Brief, E-Mail oder Chat etc.) sind noch häufiger. Im Teenageralter geht die Kontakthäufigkeit etwas zurück. Eine gewisse Zurückhaltung scheint gegenüber Übernachtungen von 1-3-jährigen Kindern in beiden elterlichen Haushalten zu bestehen. Hier finden häufig nur tagsüber Kontakte zum anderen Elternteil statt.

Eine scharfe Grenze zwischen Besuchsregelung einerseits und alternierender Obhut andererseits, wie dies die aktuelle Debatte suggeriert, gibt es in der Realität nicht. Mehr als die Hälfte der Kinder, für die angegeben wurde, dass sie bei beiden Eltern leben, verbringen gleichwohl mindestens zwei Drittel der Nächte bei der Mutter und sind vor allem an Wochenenden beim Vater. Diese Situation wird von Vätern und Müttern unterschiedlich eingeordnet: Mütter interpretieren sie eher so, dass die Kinder bei ihnen leben und den Vater regelmässig besuchen, während Väter sie eher als Situation erachten, in der die Kinder einen Teil der Zeit auch in ihrem Haushalt leben. Dies dokumentiert ihren Willen, im Alltag der Kinder präsent zu sein, auch wenn die Betreuungsanteile ungleich sind.

Bei einer relativ egalitären Aufteilung der Zuständigkeit für die Kinder tauschen sich Eltern am häufigsten aus. Aber auch wenn die Kinder den Elternteil, bei dem sie nicht wohnen, mindestens 14-täglich treffen, bricht der Kontakt unter den Eltern nur sehr selten ab. Ein Kontaktabbruch ist also die Ausnahme und die Mehrheit der getrennt lebenden Eltern bleibt im Austausch. Es scheint ihnen oftmals zu gelingen, die Elternschaft, mehr oder weniger gemeinsam oder parallel, fortzuführen.

***Handlungsfelder:** Das Alltagsleben von getrennt wohnenden Eltern und ihren Kindern korrespondiert oft nicht mit den zwei üblichen normativen Begrifflichkeiten «Besuchsrecht» oder «alternierende Obhut». Aufgrund von Unklarheiten und fehlender Trennschärfe dieser Rechtsbegriffe stellt sich die Frage nach deren Sinnhaftigkeit. Auch nach einer Trennung bleiben Kontakte zwischen den Eltern im Familiennetz, das sich über die Haushaltsgrenzen hinaus erstreckt, in der Regel bestehen. Die Betreuungsanteile für die Kinder sind selten egalitär aufgeteilt, aber die Kontakte des zweiten Elternteils zu ihnen sind überwiegend rege und gehen im Empfinden der Beteiligten oft über reine Besuche hinaus. Die heutige Zweiteilung in Besuchsregelung oder alternierende Obhut könnte durch die Einführung des umfassenden Begriffs der «Betreuungsverantwortung» abgelöst werden, auf deren Wahrnehmung grundsätzlich beide Elternteile gleichermassen Anspruch haben, zu deren Wahrnehmung aber auch beide Eltern verpflichtet sind.*

B) Der Umgang mit Konflikten und die Fähigkeit, im Interesse der Kinder Lösungen zu finden, sind zentral: In allen Familienarrangements gibt eine ähnlich grosse Minderheit der Eltern (14%) an,

dass oft **Wut und Feindschaft** zwischen ihnen und dem anderen Elternteil herrschen. Unversöhnte und streitbare Eltern finden sich also bei allen Wohn- und Betreuungslösungen.

Der grosse Unterschied zwischen den Familienarrangements liegt in der **Fähigkeit der Eltern, trotz allfälliger Konflikte Lösungen zu finden**. So geben 80% der Eltern, deren Kinder zu mindestens einem Drittel bei beiden leben, an, dass sie bei Konflikten, die das Kind oder das Familienarrangement betreffen, letztendlich Lösungen finden, die alle einigermaßen zufriedenstellen. Bei einseitigen Wohnarrangements und wenig Kontakt der Kinder zum anderen Elternteil sind es nur 26%. Auch eine Mischung von Kompromissen und Konfliktumgehungsstrategien ist häufiger, je stärker beide Elternteile ins Wohn- und Betreuungsarrangement involviert sind. Selbst ein Fünftel der Eltern in multilokalen Familienarrangements vermisst aber eine Stelle, die bei Konflikten zwischen den Eltern unkompliziert vermittelt.

Dass in multilokalen Familienarrangements ein anderer Umgang mit Konflikten feststellbar ist, kann sowohl damit zusammenhängen, dass Eltern, die noch miteinander klarkommen, eher solche Arrangements eingehen, als auch, dass dieses Familienarrangement eher einfordert, Lösungen zu suchen. Die Situation ist in vielerlei Hinsicht problematischer, wenn die Kinder bei einem Elternteil wohnen und den anderen nur noch selten sehen. Die Eltern berichten dann über mehr Kontaktabbrüche, eine schwierigere finanzielle Lage und eine tiefere Zufriedenheit.

***Handlungsfelder:** Alles, was getrennte Eltern niederschwellig unterstützt, ihre Lösungsorientierung stärkt und sie entsprechend coacht, hilft im Interesse von Kindern und Eltern belastende Situationen zu entschärfen und im Interesse der Kinder Lösungen zu finden. Es eröffnet den Kindern auch bei einer schwierigen Elternbeziehung Raum, mit beiden Eltern in zumutbarer Weise in Beziehung zu bleiben.*

C) Die Kinder partizipieren häufig nicht am Entscheid zum Familienarrangement

War ein Kind bei der Trennung zwischen 8 und 17 Jahre alt, so haben nur rund die Hälfte der Eltern es beim Aushandeln des Familienarrangements nach seinen Wünschen gefragt, war es jünger, knapp ein Viertel. Die Anderen taten dies nicht, weil sie das Kind aus dem Elternkonflikt heraushalten wollten, weil sie der Ansicht waren, es sei so am einfachsten oder das Kind wäre überfordert gewesen. Nur ein Achtel der Eltern gibt an, das Kind habe das Familienarrangement stark geprägt und nur in einem Zehntel der Fälle wurde das Kind von einer Fachperson, der KESB oder dem Gericht angehört. Zwischen den Sprachregionen bestehen in diesem Punkt keine signifikanten Unterschiede.

Gleichzeitig sind es die Kinder, die zwischen zwei Haushalten hin und her pendeln, wenn sie bei beiden Eltern leben. Zumindes die ab 12-Jährigen äussern sich weniger begeistert als ihre Eltern über diese Lösung. Es kann also ein gewisses Spannungsfeld bestehen zwischen einem egalitären Wohn- und Betreuungsarrangement im Sinne der Gleichstellung der Eltern und anderen Wünschen der Kinder.

***Handlungsfelder:** Es mag Fälle geben, wo weder die KESB noch ein Gericht involviert ist, wie etwa bei der Trennung unverheirateter Eltern mit einer einvernehmlichen Betreuungsregelung. Bei Ehepaaren, die sich offiziell trennen oder scheiden lassen, besteht immer ein Behördenkontakt und es wäre dann auch zu erwarten, dass die Kinder angehört werden. Sie können darauf verzichten, doch dies erklärt den tiefen Anteil angehörter Kinder kaum.*

Die Rechte der Kinder auf Partizipation in Angelegenheiten, die sie betreffen, werden also nach wie vor nicht selbstverständlich und systematisch umgesetzt. Welche Rolle dabei Unkenntnis der rechtlichen Situation oder Unsicherheit in der Umsetzung zukommt, sei dahingestellt. Klar ist, dass sowohl

im familialen wie im behördlichen Kontext Anstrengungen nötig sind, damit Kinder im Alltag, bei Weichenstellungen in der Familie und in familienrechtlichen Verfahren so informiert und gehört werden, wie es ihnen zusteht.

D) In der Mehrheit der Fälle sind neue Partner oder Partnerinnen involviert

33% der Mütter und 39% der Väter geben an, inzwischen mit anderen **Partnern oder Partnerinnen** zusammenzuleben. Weitere 26% der Mütter und 33% der Väter haben neue Partner/innen, mit denen sie nicht zusammenwohnen. Die Kinder leben nicht seltener regelmässig bei beiden Eltern, wenn neue Partner/innen hinzukommen. Diese sind dann stärker in die Betreuung involviert, wenn ein Kind häufiger im gleichen Haushalt wie sie lebt und weniger oft beim anderen Elternteil ist.

***Handlungsfelder:** Der Begriff «alleinerziehend» sollte nicht nur mit Blick auf die Vielfalt von Arrangements getrennt lebender Eltern, sondern auch im Hinblick auf die Rolle neuer Partner/innen hinterfragt werden. Nur wenige Forschungsarbeiten haben sich in der Schweiz mit der Rolle neuer Partner/innen auseinandergesetzt. Im Fachdiskurs tauchen sie dann auf, wenn dank ihres Hinzukommens zum Haushalt Bedarfsleistungen wie Alimentenbevorschussung oder Sozialhilfe gekürzt oder gestrichen werden können. Im Familiengefüge kommt ihnen jedoch eine wichtige stabilisierende oder destabilisierende Rolle zu – je nachdem, wie sie und die Kinder miteinander zurechtkommen. Die neuen Partner und Partnerinnen verdienen jedenfalls mehr Aufmerksamkeit.*

E) Die Alltagstauglichkeit des Familienarrangements und eine lebendige Beziehung beider Eltern zu den Kindern sind wichtig

Die Zufriedenheit getrennt wohnender Eltern bleibt unabhängig vom genauen Familienarrangement ähnlich hoch, solange die Kinder viel Kontakt zu beiden Elternteilen haben. Eine weitere wichtige Erkenntnis ist, dass das Wohlbefinden der Kinder, die in zwei Elternhaushalten leben, nicht besser und nicht schlechter ist als beim Durchschnitt aller Kinder in der Schweiz. Der einzige Faktor, der nachweislich einen Unterschied für das Wohlbefinden dieser Kinder macht, ist die Qualität der Elternbeziehung. Nur Jugendliche ab 12 Jahren konnten persönlich zu ihrer Zufriedenheit befragt werden. Diese ist am höchsten, wenn das Kind immer im gleichen Haushalt lebt, wobei der Unterschied zur Zufriedenheit von Kindern in multilokalen Familienarrangements nicht gross ist.

***Handlungsfelder:** Die Studie dokumentiert, dass es nicht darum gehen kann, für Nachtrennungsfamilien starre Vorgaben der Betreuung durch beide Eltern festzulegen. Wichtig ist der Inhalt: Ist das Familienarrangement lebbar und alltagstauglich? Geht es auch für die Kinder auf? Fördert es eine qualitativ gute, lebendige und nicht nur auf die Freizeit beschränkte Beziehung der Kinder zu beiden Eltern? Können beide wichtige Bezugspersonen sein/bleiben? Wie finden die Eltern einen Weg, sich falls nötig im Interesse der Kinder zusammenzuraufen?*

Der persönliche Umgang mit beiden Elternteilen dient grundsätzlich dem Kindeswohl und ein Kind profitiert dadurch in seiner Entwicklung. Die Fokussierung auf dieses Grundanliegen legt es nahe, bei der Ausgestaltung der tatsächlichen Eltern-Kind-Kontakte zunächst von einer beidseitigen Betreuung auszugehen und basierend darauf die individuelle Lösung zu suchen, die insbesondere auch dem Alter und den Bedürfnissen der Kinder entspricht.

F) Die Väter sind unzufriedener: Die Befragungsergebnisse zeigen deutlich, dass die Väter in allen Familienarrangements weniger zufrieden sind als die Mütter. Besonders negativ äussern sich nicht nur Väter, die wenig Kontakt zu den Kindern haben, sondern auch solche, deren Kinder zu sehr ungleichen Teilen bei ihnen und der Mutter wohnen. Die Unzufriedenheit der Väter richtet sich insbesondere auch gegen die Aufteilung der finanziellen Lasten zwischen ihnen und den Müttern.

Aber auch wenn 81% der Eltern über ein gemeinsames Sorgerecht verfügen, fällt selbst in multilokalen Familienarrangements ein Grossteil der Betreuung unter der Woche, die für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie herausfordernder ist, den Müttern zu. Sie tragen zudem meist nach wie vor die Verantwortung für das Management der Kinder und ihr Betreuungsarrangement. Das Nachtrennungsarrangement ist oft auch geprägt von der früher gelebten Aufgabenteilung zwischen den Eltern.

Deutlich wird aus der Befragung auch, dass es nicht einfach die Mütter oder die Behörden sind, die auf eine ungleiche Aufteilung der Wohn- und Betreuungsanteile drängen. Denn von den Müttern, die Änderungswünsche angeben, möchten viele ein stärkeres Betreuungsengagement der Väter. Und wenn Behörden über das Betreuungsarrangement entscheiden, resultiert zwar oft ein einseitiges Wohnarrangement mit wenig Kontakt der Kinder zum anderen Elternteil, aber in diesen Familienarrangements verweisen auch andere Angaben auf schwierige Situationen wie ein hoher Anteil an Kontaktabbrüchen, eine schlechte Qualität der Elternbeziehung und ein schwieriger Austausch zwischen den Eltern.

Handlungsfelder: *Im Sinne der Gleichstellung beider Eltern ist grundsätzlich von einer egalitären elterlichen Betreuungsverantwortung auszugehen. Die Probleme mit der Vereinbarkeit von Erwerbs- und Familienarbeit sind jedoch für Mütter und Väter nach wie vor anders gelagert, was sich bei getrennten Eltern zugespitzt manifestiert. Ungleiche Rechte und finanzielle Pflichten der Eltern nach einer Trennung werden von den Vätern vermehrt als ungerecht empfunden und stossen auf Widerstand. Eine Rolle dürfte dabei spielen, dass viele ihre Väterrolle nicht mehr nur als Ernährer interpretieren. Nach einer Trennung fühlen sie sich aber häufig auf die Ernährerrolle festgelegt. Sie beklagen, dass ihre Kontakte zu den Kindern als Besuche gewertet werden. Aber auch viele Mütter wünschen sich mehr als Wochenend-Papas. Zu leisten wäre die Aushandlung und Ermöglichung einer geschlechterunabhängigen und egalitären Aufteilung von Erwerbs- und Familienarbeit im Alltag.*

Die Fortsetzung einer ungleichen Arbeitsteilung nach der Trennung schränkt den Kontakt zwischen Vätern und Kindern viel stärker ein als in der früheren Situation des Zusammenlebens. Wenn Väter deshalb Anpassungen suchen, ist dies zu begrüßen. Aber einseitige Arbeitsteilungen, zu denen in guten Zeiten beide ja sagen, beeinträchtigen durch Erwerbsunterbrüche oder Teilzeitarbeit mit tiefen Pensen der Mütter deren Verdienstchancen längerfristig und erhöhen jene der Väter, was in schlechten Zeiten gerechterweise zu berücksichtigen ist.

G) Die schwierige Vereinbarkeit von Familie und Beruf erhöht den finanziellen Druck: Wenn die Eltern nicht zusammenwohnen, sind die Mütter etwas häufiger erwerbstätig als der Durchschnitt der Mütter in der Schweiz, und sie arbeiten mit etwas höheren Pensen. Die Väter sind etwas weniger häufig erwerbstätig, haben aber kaum tiefere Pensen als der Durchschnitt aller Väter. Dies zeigt, dass die ungleiche Erwerbsintegration sich in Nachtrennungssituationen weitgehend fortsetzt. Vor und nach der Trennung hat dies viel mit Schwierigkeiten bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, ungleichen Verdienstchancen und hohen Kosten familienergänzender Betreuung zu tun.

Handlungsfelder: *Eltern, die nicht zusammenleben, sind besonders stark darauf angewiesen, mit ihrem Einkommen substanziell zum Familieneinkommen beitragen zu können. Dazu benötigen sie flächendeckend verlässliche, gute und bezahlbare Betreuungsstrukturen für ihre Kinder. Je höher der Preis für die Kinderbetreuung ist, desto schwieriger ist es für sie, dieses Ziel zu erreichen, besonders wenn an beiden Wohnorten die Möglichkeit bestehen soll, dass die Kinder einen Teil der Zeit mit im Haushalt leben.*

H) Finanzieller Druck verunmöglicht ausgeglichene Wohn- und Betreuungsarrangements: Multilokale Familienarrangements, in denen die Kinder zeitweise bei beiden Eltern wohnen, sind in erheblichem Mass eine Frage der finanziellen Ressourcen. Eltern mit tiefen bis und mit mittleren Einkommen können sich meist keine multilokalen Arrangements leisten. Die Studienresultate zeigen, dass es vor allem Eltern mit hohem Ausbildungsniveau und entsprechenden Verdienstchancen sind, die diese Lösung praktizieren (können). Umgekehrt sind jedoch finanzielle Probleme in beiden Elternhaushalten stärker verbreitet, wenn die Kinder (fast) immer im gleichen Haushalt, das heisst in der Regel bei der Mutter wohnen.

***Handlungsfelder:** Der hohe finanzielle Druck, unter dem viele Nachtrennungseltern stehen, macht eine gemeinsame Elternschaft nicht nur darum schwieriger, weil er viel Konfliktpotenzial mit sich bringt. Die finanzielle Situation und die Einkommensmöglichkeiten setzen klare Grenzen, weil bei einem durchschnittlichen Lohnniveau zwei Teilzeitverdienste meist nicht ausreichen, um zwei Familienwohnungen zu bezahlen. Die Politik ist gefordert, die bestehenden finanziellen Probleme von Nachtrennungseltern und ihren Kindern ernsthaft anzugehen und nach sinnvolleren und gerechteren Lösungen zu suchen. Eine grosse Hilfe ist dabei auch, wenn günstiger Wohnraum für Familien verfügbar ist.*

I) Ungünstige Rahmenbedingungen erschweren die gemeinsame Elternschaft: Neben den Problemen bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf erschweren weitere äussere Faktoren multilokale Familienarrangements, in denen die Kinder zeitweise bei beiden Eltern wohnen. Am häufigsten stossen sich die Eltern an der Regelung, dass ein Kind nur bei einem Elternteil seinen offiziellen Wohnsitz haben kann. Dies hat Ungleichheiten bei zahlreichen weiteren Punkten zur Folge, so bei den Steuern, der Krankenkassen-Prämienverbilligung, dem Schulort sowie der Information der Eltern durch die Schule oder Kinderbetreuung.

***Handlungsfelder:** Mit dem gemeinsamen Sorgerecht als Regelfall und der Vorschrift, eine alternierende Obhut zu prüfen, wenn ein Elternteil dies verlangt, hat sich das Schweizer Recht der Tatsache angenähert, dass eine gemeinsame Elternschaft über die Haushaltsgrenzen hinaus gelebt werden kann. Die oben genannten Bestimmungen und insbesondere der einseitige offizielle Wohnsitz der Kinder jedoch stehen quer zu dieser Erkenntnis. Hier besteht noch Reformbedarf.*

10 Glossar

Alimente, Unterhalt	<p>Kinder und unter bestimmten Voraussetzungen auch der Ex-Partner oder die Ex-Partnerin haben Anspruch auf Unterhalt (umgangssprachlich auch Alimente). Der Kindesunterhalt wurde 2017 neu geregelt, zu diesem gehört neben den direkten Kinderkosten seither auch der Betreuungsunterhalt, das heisst die Kosten der Betreuung durch Eltern, denen dadurch ein Erwerbseinkommen entgeht. Falls die Mittel des unterhaltspflichtigen Elternteils nicht ausreichen wird im Gerichtsentscheid oder im Unterhaltsvertrag festgehalten, wie hoch der eigentlich geschuldete sogenannte «gebührende Unterhalt» für ein Kind wäre..</p> <p>Wenn nach Bezahlung des Kindesunterhalts noch genügend Mittel vorhanden sind, kann auch ein nachehelicher Unterhalt an den Ex-Partner oder die Ex-Partnerin geschuldet sein, sollte dieser aus eigener Kraft seinen gebührenden Unterhalt nicht decken können.</p>
Besuchsrecht, persönlicher Verkehr	<p>Das Besuchsrecht (juristisch persönlicher Verkehr genannt) ist ein rechtliches Konzept. Es meint das Recht auf persönliche Treffen und sonstige Kontakte (Telefon, Social Media, Kommunikationsapplikationen usw.) zwischen dem Kind und einem Elternteil, mit dem das Kind im Alltag nicht zusammenwohnt. Die Praxis hat ein gerichtsbliches Besuchsrecht entwickelt, das je nach Region durchaus unterschiedlich aussieht (meist zwei Wochenenden pro Monat und zwischen zwei bis zu sechs Wochen Ferien pro Jahr). Entscheidend sind die Umstände des Einzelfalls.</p>
Betreuung, Zuständigkeit für das Kind	<p>Ein Kind braucht mindestens eine vertraute, verlässliche und verfügbare Person, die im Alltag für es sorgt und präsent ist, es unterstützt, seine Anliegen hört und ihm auf dem schrittweisen Weg zur Selbständigkeit ein aufmerksames Gegenüber ist.</p> <p>Betreuung bedeutet, sich konkret um das Kind zu kümmern, ohne dass dazu ein Zusammenwohnen erforderlich wäre. Auch Drittpersonen können die Betreuung übernehmen, wenn sie sich über einen Besuch hinaus mit dem Kind befassen (Kindertagesstätte, Hort, Grosseltern etc.). Ab Geburt bis ins Primarschulalter ist eine zeitlich lückenlose Betreuung des Kindes erforderlich. Der Betreuungsbedarf verkleinert sich mit zunehmender Selbständigkeit des Kindes. Unabhängig von seinem Alter bleibt die Zuständigkeit für das Kind wichtig. Auch wenn keine lückenlose Betreuung mehr nötig ist oder diese von Dritten übernommen wird, sind eine regelmässige Präsenz und Verfügbarkeit eines Elternteils sowie die Organisation und Gestaltung des Alltags für das Kind bedeutsam.</p> <p>Siehe auch → <i>Obhut, Betreuungsverantwortung</i></p>
Eltern, Elternschaft	<p>Es können biologische, genetische, rechtliche und soziale Elternschaft unterschieden werden. Im vorliegenden Bericht sind in erster Linie die rechtliche Elternschaft und deren Ausübung und in zweiter Linie die soziale Elternschaft relevant:</p> <p>Mit Eltern, die nicht zusammenwohnen, sind jeweils die rechtlichen Eltern gemeint. Wenn der Begriff Elternteil im anderen Haushalt oder abgekürzt anderer Elternteil verwendet wird, ist der andere rechtliche Elternteil gemeint.</p> <p>Soziale Elternschaft meint, in der Lebensrealität von Kindern eine Elternrolle zu übernehmen, ohne rechtlicher Elternteil zu sein. Dies ist häufig der Fall bei späteren Partner/innen von rechtlichen Eltern.</p> <p>Die rechtliche Mutterschaft entsteht durch die Geburt oder die Adoption des Kindes. Die rechtliche Vaterschaft entsteht durch die Verheiratung mit der Mutter, bei unverheirateten Eltern durch Anerkennung oder durch Adoption des Kindes. Die rechtliche Elternschaft ist häufig, aber nicht immer identisch mit der genetischen und biologischen Elternschaft.</p>
Familie, Familiennetz	<p>Der Begriff der Familie wird manchmal mit dem Zusammenwohnen verknüpft und manchmal haushaltübergreifend verstanden oder für ein Familiennetz verwendet. Es kommt nicht selten vor, dass Kinder und Eltern, die nicht zusammenwohnen, nicht dieselben Personen als 'ihre Familie' betrachten, besonders wenn</p>

	<p>neue Partnerinnen oder Partner und weitere Kinder Teil des Haushalts oder eines haushaltsübergreifenden Familiennetzes geworden sind.</p> <p>Der Begriff «Familie» ist im vorliegenden Projekt daher subjektiv gesetzt und umfasst die Personen, die ein Kind oder ein Elternteil zu seiner Familie zählt.</p>
Familienarrangement	<p>Mit Familienarrangement wird bezeichnet, wer wann für die Kinder zuständig ist, wer sie betreut, wer was bezahlt und wann sie wo wohnen. Leben die Eltern nicht zusammen, so sind in der Regel mehrere Haushalte ins Familienarrangement involviert. Der Begriff fokussiert auf die realen Wohn- und Betreuungsarrangements und nicht auf rechtliche Regelungen.</p>
Familienhaushalt	<p>In den offiziellen Statistiken zählen für die Abgrenzung der Familie nicht die familialen Beziehungen, sondern die Haushalte. Betrachtet werden Familienhaushalte immer danach, wer den offiziellen Wohnsitz am gleichen Ort hat. Damit fallen Eltern, deren Kinder regelmässig einen Teil der Zeit bei ihnen wohnen, ohne offiziell bei ihnen angemeldet zu sein, ausser Betracht. Die Situation ihrer Kinder wird dadurch nicht vollumfänglich berücksichtigt. Mit dem Konzept Familienhaushalt lässt sich daher die Realität in Situationen von getrennt wohnenden Eltern, welche die Kinder gemeinsam betreuen, kaum abbilden.</p>
Elternschaft nach Trennung	<p>Wenn getrennte Eltern beide in die alltägliche Betreuung und Erziehung ihrer Kinder involviert sind, kann dies als gemeinsame Elternschaft mit engem Austausch unter den Eltern oder als parallele Elternschaft mit minimalen Absprachen funktionieren. Es handelt sich dabei um Konzepte mit fließenden Übergängen und ohne rechtliche Bedeutung.</p> <p>Übernehmen zusätzlich zu den rechtlichen Eltern weitere Personen wie neue Partner oder Partnerinnen eine soziale Elternrolle, wird dies manchmal als multiple Elternschaft bezeichnet.</p>
Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB)	<p>Die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) kann bei getrennt wohnenden Eltern verschiedene Aufgaben übernehmen. Möchten sie eine von der KESB oder vom Gericht festgelegte oder genehmigte Vereinbarung die Kinder betreffend einvernehmlich ändern, ist die KESB zuständig, um dies offiziell zu genehmigen. Darüber hinaus ist sie eine Anlaufstelle bei Uneinigkeit, um Lösungen zu finden, und die Instanz, die falls nötig entscheidet.</p> <p>Für Änderungen, welche Unterhaltsregelungen betreffen, ist nicht die KESB, sondern das Gericht zuständig.</p>
Kinder, für Detailbefragung ausgewähltes Kind	<p>Im vorliegenden Forschungsprojekt interessieren alle Kinder im haushaltsübergreifenden Familiennetz, egal ob es die rechtlichen Kinder sind oder nicht. Geschwister können demnach zwei gleiche Eltern, einen gleichen Elternteil oder keinen gemeinsamen Elternteil haben. In Familien mit Kindern unterschiedlicher Eltern unterscheiden wir je nach Fragestellung zwischen «eigenen Kindern» nur eines Elternteils im Haushalt, «gemeinsamen Kindern» mit dem aktuellen Partner/ oder der aktuellen Partnerin und weiteren «Kindern des Partners oder der Partnerin».</p> <p>Leben die Kinder regelmässig einen Teil der Zeit bei beiden Eltern, wurden viele Detailangaben zu Wohn- und Betreuungsarrangement, Wohlbefinden und der konkret gelebten Elternschaft erfragt. Um den Aufwand in Grenzen zu halten, wurden diese Angaben nur für ein Kind, das ausgewählte Kind erhoben. Die Eltern wurden gebeten, jenes Kind auszuwählen, das am meisten zwischen den Haushalten hin und her wechselt. Falls dies für mehrere Kinder identisch ist, wurden sie gebeten, sich auf das jüngste Kind zu beziehen.</p>
Mankoteilung, Mankozuweisung	<p>Reicht das Einkommen beider Eltern nicht, um das Existenzminimum in beiden Haushalten zu decken, wird der fehlende Betrag als Manko bezeichnet. Die Mankozuweisung erfolgt heute einseitig, das heisst: Dem unterhaltspflichtigen Elternteil wird das Existenzminimum belassen. Der Fehlbetrag, das sogenannte Manko, wird allein dem Elternteil zugewiesen, der die Kinder überwiegend betreut. Dies ist in über 90% der Fälle die Mutter. Diese einseitige <i>Mankozuweisung</i> anstelle einer Mankoteilung zwischen den Eltern wurde vom Europäischen Gerichtshof als diskriminierend gerügt. Trotzdem wurde diese Lösung bis heute beibehalten.</p>

Multilokal, Multilokalität, Multilokalitätsgrad	<p>Bei der Definition von Multilokalität steht die Situation des Kindes im Zentrum. Es lebt multilokal, wenn es regelmässig mindestens jedes zweite Wochenende oder eine Nacht pro Woche beim Elternteil im anderen Haushalt wohnt. Wie weit die Haushalte auseinander liegen (im gleichen Haus oder in verschiedenen Ländern) spielt keine Rolle. Wechseln die Eltern sich in der gleichen Wohnung bei der Betreuung ab (Nestlösung) oder wird ein Kind durch weitere Personen im immer gleichen Haushalt betreut, handelt es sich nicht um ein multilokales Familienarrangement.</p> <p>Der Begriff Multilokalitätsgrad bezieht sich auf die Wohn- und Betreuungsanteile der nicht zusammenlebenden Eltern.</p>
Obhut, alternierende Obhut, Betreuungsverantwortung	<p>Obhut ist ein rechtliches Konzept. Die «elterliche Obhut» bedeutet, zumindest zeitweise im Alltag mit dem Kind in einem Haushalt zu leben und für es zuständig zu sein. Haben die Eltern ein gemeinsames Sorgerecht, kann die Obhut einem Elternteil alleine oder beiden zugeteilt sein. Von alternierender Obhut spricht die Rechtspraxis, wenn beide Eltern einen Wohn- und Betreuungsanteil von mindestens rund 30% übernehmen, der nicht einzig Wochenenden oder Ferien betrifft.</p> <p>Ist die «Obhut» beiden Eltern zugeteilt und leben diese nicht in derselben Gemeinde, muss vereinbart werden, in welcher Gemeinde das Kind angemeldet und damit schulpflichtig ist.</p> <p>In der neueren juristischen Literatur wird vorgeschlagen, den Begriff «Obhut» durch Betreuungsverantwortung zu ersetzen. Dabei würde weiterhin von einem (zeitweisen) Zusammenwohnen ausgegangen und zusätzlich ausgedrückt, dass der jeweils zuständige Elternteil die Betreuung nicht zwingend persönlich wahrnehmen muss, aber auch bei Drittbetreuung die Verantwortung trägt, sie organisieren und bei Ausfällen einspringen muss.</p>
Partner/Partnerin	<p>Der Partner oder die Partnerin eines Elternteils ist eine Person, mit welcher der geschiedene oder getrennte Elternteil sein Leben teilt und nicht mit dem Elternteil im anderen Haushalt identisch. Sie kann mit einem Elternteil im gleichen Haushalt leben oder nicht. Sie kann auch eine Elternrolle einnehmen, aber dies ist nicht zwingend so.</p>
Patchworkfamilie, Fortsetzungsfamilie	<p>Die Begriffe Patchworkfamilie und Fortsetzungsfamilie bezeichnen dasselbe, nämlich Familien(netze), in denen mindestens ein Partner oder eine Partnerin Kinder aus einer früheren Beziehung mitgebracht hat.</p>
Regenbogenfamilie	<p>Als Regenbogenfamilien werden Familien(netze) bezeichnet, in denen mindestens ein Elternteil als lesbisch, schwul, bisexuell, queer oder trans* versteht. Regenbogenfamilien können ganz unterschiedliche Zusammensetzungen haben, ihnen gemeinsam ist, dass sich gleich- oder transgeschlechtliche Menschen zusammenfinden, um einen Kinderwunsch zu verwirklichen oder z.B. nach einem Outing weiterhin ihre Elternschaft zu leben.</p>
Sorgerecht bzw. elterliche Sorge, Elternverantwortung	<p>Das Sorgerecht (oder die «elterliche Sorge») ist ein rechtlicher Begriff. Es umfasst die Gesamtheit der elterlichen Rechte und Pflichten. Dazu gehört insbesondere das Recht, über grundlegende Fragen zur Erziehung, Bildung und Gesundheit des Kindes zu entscheiden bzw. bei gemeinsamer elterlicher Sorge mitzuentcheiden. Seit 2014 sind in der Regel unabhängig von ihrem Zivilstand beide Eltern Inhaber*innen der elterlichen Sorge. In der neueren juristischen Literatur wird vorgeschlagen, statt von Sorgerecht von Elternverantwortung zu sprechen.</p> <p>Aus der elterlichen Sorge ergibt sich weder ein Recht noch eine Pflicht einer gemeinsamen oder sogar alternierenden Obhut. Das Sorgerecht hat also keine direkten Auswirkungen auf die Aufteilung der Betreuungsverantwortung für das Kind im Alltag.</p>
Trennung	<p>Weil in der vorliegenden Studie das getrennte Wohnen der Eltern im Zentrum steht, ist als Trennung der Zeitpunkt relevant, ab welchem die Eltern nicht mehr den Haushalt teilen. Es geht also um die faktische Trennung der Haushalte, unabhängig davon, ob die Eltern verheiratet waren oder nicht. Die juristischen Kategorien von «Trennung» und «Scheidung» spielen hier also keine Rolle.</p>

Zuständigkeit für das Kind	→ vgl. Betreuung
-----------------------------------	------------------

11 Literatur

Im Bericht direkt zitierte Literatur ist kursiv ausgezeichnet.

- Alanen L. (1988): *Rethinking Childhood*. *Acta Sociologica* 31: 53–67
- Alanen L. (2005): *Kindheit als generationales Konzept*. S. 65–82 in: H. Hengst & H. Zeiher (Hg.), *Kindheit soziologisch*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Amacker M., S. Funke und N. Wenger (2015): *Alleinerziehende und Armut in der Schweiz. Eine Studie im Auftrag der Caritas Schweiz*, Universität Bern
- Andreasson J. und T. Johansson (2019): *Becoming a half-time parent: Fatherhood after divorce*. *Journal of Family Studies* 25: 2–17
- Andresen S. (2013): *Konstruktionen von Kindheit in Zeiten gesellschaftlichen Wandels*. S. 21–32 in: C. Hunner-Kreisel & M. Stephan (Hg.), *Neue Räume, neue Zeiten. Kindheit und Familie im Kontext von (Trans-) Migration und sozialem Wandel*, Wiesbaden: Springer VS
- Andresen S. (2017): *Well-being, poverty and justice from a child's perspective: 3rd world vision children study*, Cham, Switzerland: Springer
- Andresen S. (2018): *Fürsorge, Erziehung und Bildung im prekären Alltag. Familien in Armutslagen und ihre Herausforderungen*. Bd. 17, S. 187–202 in: C. Thon, M. Menz, M. Mai & L. Abdessadok (Hg.), *Kindheiten zwischen Familie und Kindertagesstätte: Differenzdiskurse und Positionierungen von Eltern und pädagogischen Fachkräften*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden
- Arranz Becker O. und A. Steinbach (2012): *Beziehungen zwischen Grosseltern und Enkelkindern im Kontext des familialen Beziehungssystems*. *Comparative Population Studies. Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft* 37: 517–542
- Audehm K., C. Wulf und J. Zirfas, (2007): *Rituale*. S. 424–440 in: J. Ecarius (Hg.), *Handbuch Familie*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Baldassar L. (2008): *Missing Kin and Longing to be Together: Emotions and the Construction of Co-presence in Transnational Relationships*. *Journal of intercultural studies* 29: 247–266
- Baumgarten D. (2020): *Caring Masculinities? Zum Wandel (des Verständnisses) väterlicher Verantwortung*. In: Anna Buschmeyer, Claudia Zerle-Elsäßer (Hrsg.): *Komplexe Familienverhältnisse. Wie sich das Konzept 'Familie' im 21. Jahrhundert wandelt*. 63–86. Verlag Westfälisches Dampfboot
- Berman R. (2015): *(Re)doing parent-child relationships in dual residence arrangements: Swedish children's narratives about changing relations post-separation*. *Zeitschrift für Familienforschung. Sonderheft* 27
- Bernardi L., Mortelmans, D. (2018): *Lone Parenthood in the Life Course*. *Life Course Research and Social Policies* (Vol. 8, p. 338). Cham, Switzerland: Springer International Publishing. doi:10.1007/978-3-319-63295-7
- BFS - Bundesamt für Statistik (2008): *Familien in der Schweiz. Statistischer Bericht 2008*. Neuchâtel
- BFS - Bundesamt für Statistik (2017): *Familien in der Schweiz. Statistischer Bericht 2017*. Neuchâtel
- BMFSF - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2021): *Allein- oder getrennterziehen – Lebenssituation, Übergänge und Herausforderungen*. *Monitor Familienforschung*, Ausgabe 43, Berlin
- BMFSF - Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2021): *Gemeinsam getrennt erziehen. Gutachten des Wissenschaftlichen Beirats für Familienfragen beim Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend*.
- Brunner S., K. Hardegger und G. von Salis (2019): *Einmal hier, einmal da. Erwägungen zur alternierenden Obhut in der frühen Kindheit*. In: *undKinder 104*, Zürich: Marie Meierhofer Institut für das Kind. *Frühe Beziehungen*: S. 9–18
- Büchler A. und S. Clausen (2020): *Das gerichtsübliche Besuchsrecht, Betrachtungen zum angemessenen Besuchsrecht im Lichte der Rechtsprechung und der jüngsten Gesetzesentwicklungen*, *FamPra.ch 2020*
- Büchler A. und H. Simoni (Hg.) (2009): *Kinder und Scheidung: der Einfluss der Rechtspraxis auf familiäre Übergänge*. Zürich: Rügger
- Bühler-Niederberger D. (2014): *Sozialisation als generationales Ordnen - ein theoretischer und empirischer Versuch / Socialization as a generational ordering - a theoretical and empirical attempt*. ZSE339
- Bühler-Niederberger D. (2020): *Lebensphase Kindheit Theoretische Ansätze, Akteure und Handlungsräume*. Beltz Juvena
- Campo M., B. Fehlberg, K. Natalier und B.M. Smyth (2021): *Exploring separated fathers' understandings and experiences of 'home' and homemaking*. *Journal of Social Welfare and Family Law* 43: 291–306.

- Castrén A. und E. D. Widmer (2015): *Insiders and outsiders in stepfamilies: Adults' and children's views on family boundaries*. *Current Sociology*, Vol 63, Issue 1, 2015, 35-56
- Cesnuiytė V., L. Detlev, E.D. Widmer, eds. (2017). *Family Continuity and Change*. London: Palgrave Macmillan
- Christensen P. (2008): *Research with children: perspectives and practices.*, New York: Routledge
- Clark A. (2017): *Listening to young children: a guide to understanding and using the mosaic approach.*, London; Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers
- Cottier M., E.D. Widmer, S. Tornare und M. Girardin (2017): *Interdisziplinäre Studie zur alternierenden Obhut.*, Genf: Université de Genève, Faculté de Droit, Département de droit civil & Faculté des Sciences de la Société, Institut de recherches sociologiques
- Daly K. (2003): *Family Theory versus the Theories Families Live By*. *Journal of Marriage and Family* 65: 771–84
- Entleitner-Phleps C. (2017): *Zusammenzug und familiales Zusammenleben von Stieffamilien*. Berlin, Heidelberg, Wiesbaden: Springer VS
- Favez N., E. D. Widmer, M. T. Doan und H. Tissot (2015): *Coparenting in Stepfamilies: Maternal Promotion of Family Cohesiveness with Partner and with Father*. *Journal of Child and Family Studies*, Volume 24, Issue 11, 3268–3278
- Finch J. (2007): *Displaying Families*. *Sociology* 41: 65–81
- Galvin K.M. (2006): *Diversity's impact on defining the family: Discourse-dependence and identity*. 3–20 in: *The Family Communication Source Book*, Thousand Oaks: SAGE Publications Ltd.
- Girtler R. (2001): *Methoden der Feldforschung*. Wien: Böhlau
- Glaser B.G. und A. L. Strauss (1967): *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research.*, Chicago: Aldine Transaction
- Gouveia, R. und A.-M. Castrén (2021): *Redefining the Boundaries of Family and Personal Relationships*. 259-277 in: A.-M. Castrén, V. Česnuiytė, I. Crespi, J.-A. Gauthier, R. Gouveia, C. Martin, A. Moreno Minguez & K. Suwada (Hg.), *The Palgrave Handbook of Family Sociology in Europe*, Cham: Springer International Publishing
- Heilmann A. und S. Scholz (2017): *Caring Masculinities – gesellschaftliche Transformationspotentiale fürsorglicher Männlichkeiten?* *Feministische Studien* 35: 345–353
- Hertz R. (2006): *Talking about „Doing“ Family*. *Journal of Marriage and Family* 68: 796–799
- Hilti N. (2013): *Lebenswelten multilokal Wohnender*. S. 107–248 in: *Lebenswelten multilokal Wohnender*, Springer VS, Wiesbaden
- Honig M.-S. (2016): *Kindheiten*. S. 169–174 in: *Soziologische Basics*, Springer VS, Wiesbaden
- Hubert S. und M. Schier (2018): *Wohnentfernung und Vater-Kind-Kontakte nach Trennung und Scheidung*. S. 20–21 in: E. Geisler, K. Köppen, M. Kreyenfeld, H. Trappe & M. Pollmann-Schult (Hg.), *Familien nach Trennung und Scheidung in Deutschland*, Berlin, Rostock, Magdeburg
- Hungerland A. (2008): *Was ist Kindheit? Fragen und Antworten der Soziologie*. S. 71–90 in: E. Luber & A. Hungerland (Hg.), *Angewandte Kindheitswissenschaften: eine Einführung für Studium und Praxis*, Weinheim
- James A., A. Prout (2015): *Constructing and reconstructing childhood: contemporary issues in the sociological study of childhood.*, London, New York: Routledge
- Jamieson L. und G. Highet (2013): *Troubling Loss: Children's Experiences of Major Disruptions in Family Life*. S. 135–150 in: J. Ribbens MacCarthy, C.A. Hooper & V. Gillies (Hg.), *Family troubles? Exploring changes and challenges in the family lives of children and young people*, Bristol: Polity Press
- Jappens M. und J. Van Bavel (2016): *Parental Divorce, Residence Arrangements, and Kontakt Between Grandchildren and Grandparents*. *Journal of Marriage and Family* 451–467
- Juby H., C. Le Bourdais und N. Marcil-Gratton (2005): *Sharing roles, sharing custody? Couples' characteristics and children's living arrangements at separation*. *Journal of Marriage and Family* 67: 157–172
- Jurczyk, K. (2014): *Familie als Herstellungsleistung. Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf die Familie*. S. 50–70 in: K. Jurczyk, A. Lange & B. Thiessen (Hg.), *Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist*, Weinheim, Basel: Beltz Juventa
- Kamo Y. (2000). "He said, she said": *Assessing discrepancies in husbands' and wives' reports on the division of household labor*. *Social Science Research*, 29(4), 459–476. <https://doi.org/10.1006/ssre.2000.0674>
- Keil J. und A.N. Langmeyer (2020): *Vater-Kind Kontakt nach Trennung und Scheidung: Die Bedeutung struktureller sowie intrafamilialer Faktoren*. *ZSE Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*.

- Kessler D. (2018): *Underestimated Risks? Four Studies on the Availability of Resources after Partnership Separation in Switzerland* (Dissertation). Universität Bern
- King V., L. M. Boyd und M. L. Thorsen (2015): *Adolescents' Perceptions of Family Belonging in Stepfamilies*. *Journal of Marriage and Family*, Volume 77, Issue 3, Pages 761-774
- Knoll A. (2018): *Kindheit herstellen: Diskurs, Macht und soziale Ungleichheit in Betreuung und Alltagsgestaltung*. Springer Fachmedien Wiesbaden, Wiesbaden
- König T. und K. Wojahn (2017): *Mutter sein: Über den Zusammenhang von regulativen Idealen - Begehren - Praktiken*. S. 95–107 in: E. Tolasch & R. Seehaus (Hg.), *Mutterschaften sichtbar machen: Sozial- und kulturwissenschaftliche Beiträge*, Verlag Barbara Budrich
- Köppen K, M. Kreyenfeld, H. Trappe (2018): *Loose Ties? Determinants of Father-Child Contact after Separation in Germany*. *Journal of Marriage and Family*, DOI:10.1111/jomf.12504
- Maihofer A. (2014): *Familiale Lebensformen zwischen Wandel und Persistenz. Eine zeitdiagnostische Zwischenbetrachtung*. In: Behnke, C.; D. Lengersdorf, S. Scholz, eds. 2014: *Wissen – Methode – Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen*. Wiesbaden: Springer VS, 313-334
- Maihofer A. (2018): *Pluralisierung familialer Lebensformen – Zerfall der Gesellschaft oder neoliberal passgerecht?* In: Pühl K. (HG.): *Kapitalismuskritische Gesellschaftsanalyse: queer-feministische Positionen*. Münster: Westfälisches Dampfboot, 2018, S. 113-138
- Maihofer A. (2008): *Zum aktuellen Wandel der Familie*. S. 140–151 in: *Schweizerisches Landesmuseum (Hg.), Familien. Alles bleibt, wie es nie war*, Zürich
- Marschall A. (2017): *When everyday life is double looped. Exploring children's (and parents') perspectives on post-divorce family life with two households*. *Children & Society* 31: 342–352
- Mason J. (2018): *Affinities: potent connections in personal life.*, Cambridge UK: Polity
- Merla L. (2018): *Rethinking the Interconnections between Family Socialization and Gender through the Lens of Multi-local, Post-separation Families*. *Sociologica*, 12(3), 47-57
- Merla L. und S. Murru (2022): *Families facing the Italian lockdown: Temporal adjustments and new caring practices in shared physical custody arrangements*. *Journal of Family Research*, 1–29, URL : <https://doi.org/10.20377/jfr-724>.
- Merla L. und B. Nobels (2019): *Children Negotiating their Place through Space in Multi-local, Joint Physical Custody Arrangements*. in: L. Murray, L. McDonnell, T. Hintin-Smith, N. Ferreira & K. Walsh (Hg.), *Families in motion: ebbing and flowing through space and time*, 79–95. United Kingdom: Emerald Publishing
- Metropolitankonferenz Zürich, Amt für Jugend und Berufsberatung des Kantons Zürich (Hg.) (2019): *Doing Family. Hintergrundbericht und Empfehlungen zur Verbesserung der Familienpolitik «heute und morgen»* (doingfamily.ch). Zürich
- Morgan D.H.J. (1996): *Family Connections: An Introduction to Family Studies*. Cambridge: Polity Press
- Morgan D.H.J. (2011): *Rethinking family practices*. Basingstoke: Palgrave Macmillan
- Nielsen L. (2014): *Shared Physical Custody: Summary of 40 Studies on Outcomes for Children*. *Journal of Divorce & Remarriage* 55: 613–635
- Nimmo, D. und M. Schier (2019): *Living in two homes. Spatial appropriation and spatial constructions by children in post-separation multi-local families*. in: M. Halatcheva-Trapp, G. Montanari & T. Schlinzig (Hg.), *Family and space: rethinking family theory and empirical approaches*, 147–158, London: Routledge
- Petren R.E., A.J. Ferraro, T.R. Davis und K. Pasley (2017): *Factors Linked with Coparenting Support and Conflict After Divorce*. *Journal of divorce & remarriage* 58: 145–160.
- Raveane Z. (2021): *Die Ausübung der elterlichen Sorge. Unter besonderer Berücksichtigung der Autonomie der Eltern*. Dissertation. Bern: Editions Weblaw
- Schier M. (2013a): *Räumliche Entgrenzungen - Multilokales Familienleben: spezifische Anforderungen einer mehrörtigen Alltagsgestaltung und die Rolle von Medien*. S. 39–58 in: U. Wagner (Hg.), *Familienleben: Entgrenzt und vernetzt?!*, München: Kopaed
- Schier M. (2013b): *Multilokale Wohnarrangements von Müttern, Vätern und ihren Kindern nach Trennung und Scheidung*. Bd. Band 3 in: O. Schwedes (Hg.), *Räumliche Mobilität in der zweiten Moderne: Freiheit und Zwang bei Standortwahl und Verkehrsverhalten*, Münster: Lit
- Schier M. (2016): *Everyday Practices of Living in Multiple Places and Mobilities: Transnational, Transregional, and Intra-Communal Multi-Local Families*. in: M. Kilkey (Hg.), *Family Life in an Age of Migration and Mobility - Global Perspectives through the Life Course*, Palgrave Macmillan

- Schier M. und K. Jurczyk (2007): „Familie als Herstellungsleistung“ in Zeiten der Entgrenzung. Aus Politik und Zeitgeschichte 10–17
- Schier M. und T. Schlinzig (2016): Anwesenheit in Abwesenheit: Digitale Elternschaft in mobilen Gegenwartsge-
sellschaften. S. 1–10 in: H. Friese, G. Rebane, M. Nolden & M. Schreiter (Hg.), *Handbuch Soziale Praktiken
und Digitale Alltagswelten*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden
- Schier M., T. Schlinzig und G. Montanari (2015): *The Logic of Multi-Local Living Arrangements: Methodological
Challenges and the Potential of Qualitative Approaches*. *Tijdschrift voor economische en sociale geografie*
106: 425–438
- Schlinzig T. (2017): *Identitätspolitiken multilokaler Nachtrennungsfamilien. Praktiken der Vergemeinschaftung im
paritätischen Wechselmodell*, Universität Dresden, Dresden
- Schlinzig T. (2019): *Territorialisierungen familialer Gemeinschaft: Multilokale Nachtrennungsfamilien im Span-
nungsfeld zwischen Konvergenz und Divergenz*. S. 325–344 in: H.P. Hahn & F. Neumann (Hg.), *Das neue
Zuhause. Haushalt und Alltag nach der Migration*, Frankfurt / New York: Campus.
- Schlinzig T. 2021: *Zwischen Anlehnung, Zurückweisung und Selbstbehauptung. Positionierungen multilokaler
Nachtrennungsfamilien zum Leitbild der „Normalfamilie“*. S. 189–205 in: A.-C. Schondelmayer, C. Riegel
& S. Fitz-Klausner (Hg.), *Familie und Normalität: Diskurse, Praxen und Aushandlungsprozesse*, Verlag
Barbara Budrich.
- Scholz S., A. Heilmann und A. Korn (2019): *Caring Masculinities?: Männlichkeiten in der Transformation kapitalis-
tischer Wachstumsgesellschaften*. Bd. Band 2, München: oekom.
- Schwarzer G. (2021): *Les critères d'appréciation pour l'attribution de la garde alternée*. *Revue de la jurisprudence
fédérale suisse du 1er juillet 2014 au 25 mars 2021*. Coordination romande des organisations paternelles et
pour la coparentalité CROP.
- Simoni H. (2016): *Die alternierende Obhut. Betreuungsmodelle vom Kind her denken: teilhaben dürfen statt
wechseln müssen*. S. 243–254 in: I. Schwenzer, A. Büchler & R. Fankhauser (Hg.), *Achte Schweizer Fami-
lienrechtstage*, Bern: Stämpfli Verlag.
- Smart C. (2004): *Equal shares: rights for fathers or recognition for children?* *Critical Social Policy* 24: 484–503.
- Smart C. (2010): *Personal life: new directions in sociological thinking*., Cambridge: Polity.
- Smyth B.M. (2017): Special Issue on Shared-Time Parenting After Separation. *Family Court Review* 55: 494–499
- Smyth B.M., B. Fehlberg und K. Natalier (2018): The meaning of „home“ to children after parental separation.
Child and Family Law Quarterly 30 (1): 3–21
- Steinbach A. (2019): *Children's and Parents' Well-Being in Joint Physical Custody: A Literature Review*. *Family
process*, 58:353–369
- Stutz H. und S. Bischof (2018): *Kinder in multilokalen Familienkonstellationen, im Auftrag der Bildungsdirektion
Zürich*. Bern
- Sünderhauf-Kravets H. (2016): *Alternierende Obhut in der Schweiz*. S. 33–76 in: I. Schwenzer & A. Büchler (Hg.),
Achte Schweizer Familienrechtstage 28./29. Januar 2016 in Zürich, Bern: Stämpfli Verlag.
- Von Arb Nando (2019): *Drei Väter*. Zürich
- Walper S., S. Amberg und A.N. Langmeyer (2020): *Familien mit getrennten Eltern*. S. 1–19 in: J. Ecarus & A.
Schierbaum (Hg.), *Handbuch Familie*, Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden
- Wanner P. (2012): *Die wirtschaftliche Situation von Alleinerziehenden und Alleinlebenden im Kanton Bern*. Im
Auftrag des Bundesamts für Sozialversicherungen (BSV). Bern
- Weston R. et al. (2011): *Care-time arrangements after the 2006 reforms. Implications for children and their par-
ents*. *Family Matters* 2011 No. 86: 19-32
- Westphal S.K., Poortman A.-R. und Van der Lippe Tl. (2014): *Non-resident father-child contact across divorce
cohorts: The role of father involvement during Marriage*. *European Sociological Review*, 30(4), 444-456.
<https://doi.org/10.1093/esr/jcu050>
- Widmer E. D. (2010): *Family configurations. A Structural Approach to Family Diversity*. Routledge
- Widmer E. D., N. Favez, M.-T. Doan (2014): *Coparentage et logiques configurationnelles dans les familles recom-
posées et de première union*. *Politiques sociales et familiales*, 2014, no. 117: 45-57
- Zirfas J. (2004): *Vom Zauber der Rituale - der Alltag und seine Regeln*. Leipzig: Reclam

